Karl Simrocks
ausgewählte Werke

in zwölf Bänden.

Mit Einleitungen und einer Biographie des Dichters herausgegeben

von

Gotthold Klee.

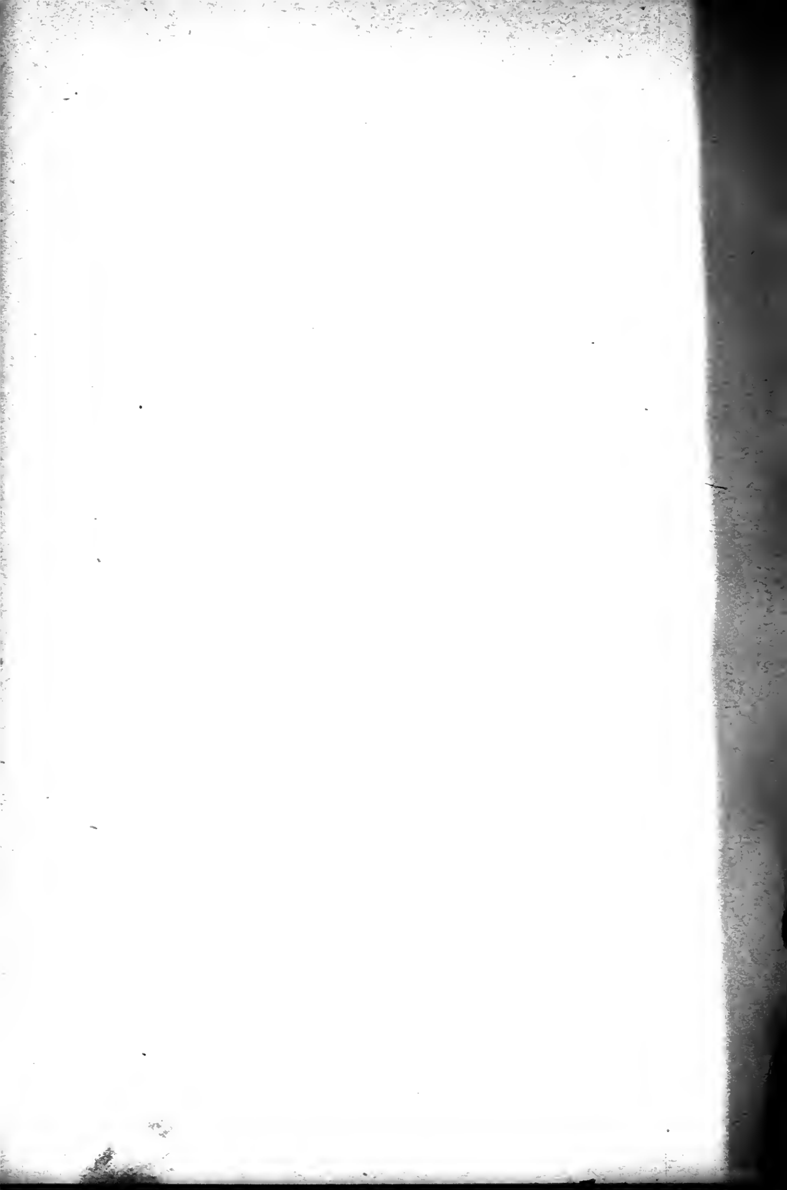
Mit Simrocks Bildnis und einem Stammbuchblatt als Handschriftprobe.

Zweiter Band.

Inhalt: Das Amelungenlied. Erster Teil: Wieland der Schmied. Wittich Wielands Sohn. Ecken Ausfahrt.



Leipzig.
Max Hesses Verlag.



Simrocks Amelungenlied.

Einleitung des Herausgebers.

„Mit dem Hervorziehen unserer alten Poesie ist es nicht getan,“ sagt Simrock einmal; „aus dem Schutt der Jahrhunderte in den Staub der Bibliotheken, das ist ein Schritt aus einer Vergessenheit in die andere; dem Ziele führt er nicht merklich näher. Das Ziel ist das Herz der Nation. Wenn da einst unsere alte Dichtung ihre Stätte wiederfindet, da ist Dornröschen aus dem Schlaf erweckt, dann schlägt der dürre Baum auf dem Walserfeld wieder aus, dann hängt der alte Kaiser seinen Schild an den grünen Ast, dann wird die Schlacht geschlagen, die auch die letzte der verlorenen Provinzen an Deutschland zurückbringt.“ Man darf behaupten, daß die ganze Lebensarbeit des trefflichen Vermittlers zwischen deutscher Vergangenheit und Gegenwart der Erreichung dieses Zieles galt, nicht nur die des Gelehrten, auch die des Dichters.

Im Jahre 1827 hatte Simrock seine Übersetzung des Nibelungenliedes erscheinen lassen, schon im folgenden trug er sich mit dem Gedanken, ein Amelungenlied zu schreiben. Er wußte, daß unsere nationale Heldensage nicht allein in den „Nibelungen“ fortlebte. Eine große Menge anderer Gedichte sehr ungleichen Wertes und eine umfangreiche Prosaerzählung sind uns erhalten, welche die deutsche Heldendichtung überliefern. In drei gewaltige Massen sah er sie sich sondern, die er als Gudrun-, Siegfried- und Dietrichsage unterschied. Die erstgenannte ist in dem Gedicht von Gudrun vollständig ausgeführt, die Siegfriedsage nur sehr unvollständig im Nibelungenlied, da Siegfrieds Ahnen und Geburt, sein Aufenthalt bei Mime, der Drachenkampf, Brünnhildes Erweckung, die Verlobung mit ihr und der Bruch dieses Verhältnisses durch den Zaubertrank darin „vergessen“ sind. Am mangelhaftesten aber fand er die Amelungensage, in deren Mittelpunkte Dietrich von Bern steht, künstlerisch

ausgebildet, obwohl sie gerade den stärksten und reichsten Ast unserer Heldendichtung enthielt. Hieraus entsprang ihm die Idee des Amelungenliedes, „welches die gesamte deutsche Heldensage, soweit sie nicht in den ‚Nibelungen‘ und der ‚Gudrun‘ enthalten ist, in einem einzigen großen Gedichte darstellen sollte. Der nächste Gegenstand desselben mußte die Dietrichssage sein, weil hier ein fast noch unberührter Stoff vorlag, dessen alte Ausführung verloren oder nur in späten, zum Teil sehr rohen Überarbeitungen erhalten war. Jedoch sollten ihm diejenigen Teile der Siegfriedsage, die in den ‚Nibelungen‘ nicht enthalten sind, episodisch eingeflochten werden.“ Im „Übermut der Jugend“, wie er selbst gesteht, beschloß er, an das große Werk zu gehen, dessen Quellenbereich soeben Wilhelm Grimm in der „Deutschen Heldensage“ (1829) zusammengefaßt und beleuchtet hatte, das Simrock indes erst nach seiner Heimkehr an den Rhein (1832), nach vielfachen Änderungen des Planes und wieder verworfenen Anfängen, niederzuschreiben begann. Er hat die gewaltige Arbeit, die er als die Aufgabe seines Lebens ansah und die er vom ersten Versuche an binnen zwanzig Jahren (1829—1849) langsam, mit vielen Unterbrechungen durch andere Arbeiten, zuweilen ermüdend, aber doch immer wieder mit neuem, redlichem Eifer gefördert und gelöst. Vaterländische Begeisterung, echt deutsche Gesinnung war es, was ihm Kraft und Ausdauer dazu verlieh. Er wollte dem deutschen Volke einen herrlichen nationalen Schatz zugänglich machen; für diesen suchte er Bewunderung und Liebe zu erwecken, nicht für sich. In seinem bescheidenen Sinne dachte er nicht an eigenen Dichterruhm. Die Sache, nur die reine gute Sache war es, der zuliebe er getreulich aushielt bis zum Ende, auch als er längst erkannt hatte, daß die Nation, damals lieber weichlichem Lyrismus oder politischer Unpoesie oder rhetorischem Pathos huldigend, die schlichte, ehrliche, sachliche Größe seiner Dichtung nicht verstand und ihm den gebührenden, begeisterten Dank schuldig blieb.

Das erste der acht Gedichte, aus denen das Amelungenlied besteht, „Wieland der Schmied“, erregte allerdings bei seinem ersten Erscheinen (1835), freudige Teilnahme; es ist dann 1843 als Eröffnungsgedicht des Ganzen nochmals und 1851 in einer zierlichen Einzelausgabe zum dritten Male gedruckt worden. Aber der 1843 erschienene erste Band des Amelungenliedes brauchte zwanzig Jahre, um eine zweite Auflage zu erreichen, der zweite mußte von 1846 bis

1864, der dritte von 1849 bis ebendahin warten. Die daraus erhellende Teilnahmlosigkeit des großen Publikums erklärt sich freilich nicht allein aus dem Zeitgeschmack, der mit so unsentimentaler, unpolitischer und unrhetorischer Poesie nichts anzufangen wußte, sondern zum Teil auch aus Umständen, an denen der Dichter die Schuld trug. Vor allem hat die große Ausdehnung des Werkes äußerlich wie innerlich geschadet. Sie ermüdete die Geduld des Lesers und beeinträchtigte die künstlerische Geschlossenheit der Dichtung. Diese wäre wirksamer und vollkommener geworden, wenn Simrock seiner Neigung, Episoden einzuflechten, alles hereinzuziehen, was nur irgendwie mit der Geschichte des Hauptheldes Dietrich von Bern in Zusammenhang zu setzen war, straffere Zügel angelegt und sich auf die eigentliche Dietrichsage beschränkt hätte. Und noch dazu schien das auf drei starke Bände berechnete Werk nicht einmal ein selbständiges Ganzes zu sein, da es als vierter, fünfter und sechster Band des „Heldenbuches" erschien. Der sonst ans Naschen gewöhnte Durchschnittsleser, der schon beim ersten Bande, den die „Gudrun" füllte, sich durch viele öde Strecken hatte hinschleppen müssen, im zweiten freilich das herrliche „Nibelungenlied" genossen, im dritten aber neben prächtigen Sachen wie „Walther und Hildegunde" und dem „Rosengarten" doch auch recht schwer genießbare Bissen wie „Alphart", „Siegfriedslied" und „Ortnit" gefunden hatte, sah sich nun vor die Aufgabe gestellt, noch drei solche Bände verdauen zu sollen, von denen ihm unklar war, ob er es mit alter oder neuer Dichtung zu tun hatte, und deren Plan und Ziel er nicht übersehen konnte. Denn da das Amelungenlied nicht auf einmal, sondern in Zwischenräumen von je drei Jahren erschien und der Dichter erst am Schlusse des letzten Bandes darüber Rechenschaft ablegte, mußte die Anlage des Ganzen dunkel bleiben. Endlich setzte die eigentümliche Behandlung des Verses eine gewisse Bekanntschaft mit altdeutscher Rhythmik beim Leser voraus, und so blieb denn auch der erhoffte Erfolg des Verfassers, die alte Sagenwelt, die er mit wahrhaft rührender Begeisterung und ganz hervorragender Begabung wieder erweckt hatte, seinem Volke ans Herz zu legen, bedauerlicherweise zunächst aus.

Inzwischen hat sich im Lauf der zwei Menschenalter, die seitdem verstrichen sind, der ästhetische Geschmack der Nation geändert. Auch das Schlichte, Kraftvolle, ja das Derbe findet nun Auge und Ohr. Dazu ist die Kenntnis unserer Vorzeit, insbesondere die der

alten Mythen und Sagen in weite Kreise gedrungen. Es ist demnach die Hoffnung wohl berechtigt, daß jetzt das Hauptwerk des Dichters Simrock seine Auferstehung feiern und also doch noch den Weg zum Herzen des deutschen Volkes finden werde. Diesen Weg zu ebnen, ist der Zweck nachstehender Bemerkungen, die den Leser über Stoff und Inhalt, Wesen und Form der großen Dichtung aufklären und ihm dadurch Genuß und Verständnis erleichtern wollen.

Von den Quellen, aus denen Simrock geschöpft hat, seien hier die bedeutendsten im voraus genannt. Bei weitem die ergiebigste von allen ist die um 1250 in norwegischer Prosa abgefaßte Geschichte Dietrichs von Bern („Thidrekssaga“, früher Wilkinasaga genannt), die nach Erzählungen sächsischer (niederdeutscher) Männer die, uns im übrigen verlorene, niedersächsische Überlieferung über den Hauptbelden des „Amelungenliedes“ erhalten hat und außerdem von mehreren anderen sagenhaften Personen berichtet, die, wie z. B. Wittich und Dietleib in engerer, oder wie Wieland und Rother in ganz loser Beziehung zu der Amelungensage stehen.*) Unter den mittelhochdeutschen Volksepen waren besonders „König Rother“, „Ecken Ausfahrt“, „Laurin“ und „Die Rabenschlacht“ reiche Fundgruben. Auch die nordischen Sagen der Edda und der Völsungasaga (Geschichte der Wälsungen) sind gelegentlich herangezogen. Angelsächsische Lieder, selbst deutsche Geschichtsquellen boten mancherlei. Endlich war die Vorrede zum alten Heldenbuch (erster Druck noch vor 1491) reich an brauchbaren Angaben. Einzelnes wird an geeignetem Ort erwähnt werden. Hier erübrigt nur noch der Hinweis darauf, daß die Arbeit des Sichtens und Ausgestaltens nicht geringer war, als die des Sammelns, weil die Quellen ebenso ungleichwertig wie zahlreich und verschiedenartig waren. Mit Recht hebt Simrock selbst hervor, daß hier vieles auszugleichen, manche klaffende Lücke auszufüllen blieb, daß er schon bei Ermittelung des Stoffes auf die eigene Erfindung angewiesen war. „Wer aber weiß,“ fügt er hinzu, „welch ein weiter Weg von dem rohen Stoff bis zur poetischen Bewältigung und Durchdringung, ja bis zur Darstellung und Ausführung zurückzulegen ist, der wird es gerechtfertigt finden, wenn ich das Amelungenlied als mein Eigentum in Anspruch nehme und

---

*) Noch jetzt brauchbare Übersetzung v. H. v. d. Hagen in „Altdeutsche und altnordische Heldensagen“, Bd. 1 u. 2; zuerst 1814, 2. Aufl. 1855, 3. wohlfeile (Titel-)Ausgabe 1872.

mir nicht als Bearbeitung vorhandener Lieder oder ausgebildeter Sagen anrechnen lasse. Mit so zerstreuten, oft sehr zerbröckelten Überresten den Neubau des deutschen Heldenliedes nach eigenem Grund- und Aufriß zu bestreiten, war wenigstens kein Werk des bloßen Fleißes.“

Unter den Begriff der deutschen Heldensage fallen vorzugsweise diejenigen sagenhaften Überlieferungen, die im Zeitalter der Völkerwanderung meist aus geschichtlichen Ereignissen entstanden sind und sämtlich bei den Deutschen ihre Ausbildung und poetische Ausgestaltung erhalten haben. Nach den Stämmen, bei denen sie erwuchsen und zuerst gepflegt wurden, unterscheidet man drei große Sagenkreise, den ostgotischen oder die Amelungensage um Dietrich von Bern als Mittelpunkt, den burgundisch-niederfränkischen oder die Nibelungensage um Siegfried, Brünnhilde, Kriemhilde, Gunther, Hagen, und der nordisch-niederfränkische oder die Hegelingensage um Hilde und Gudrun; zu ihnen gesellen sich fünf kleinere: der wandalische (Hertnid oder Ortnit), der ostfränkische (Hug- und Wolfdietrich), der westgotisch-alemannische (Walther), der bayrisch-langobardische (Rother) und der niedersächsische (Wieland). Das eigentliche Stoffbereich der Simrockschen Dichtung bildet der ostgotische Sagenkreis. Doch hat der Dichter auch den niedersächsischen in dem einleitenden Gedicht behandelt, den bayrisch-langobardischen episodisch eingeflochten und aus dem burgundisch-niederfränkischen und dem ostfränkischen mancherlei in Nebenhandlungen hineinbezogen.

Die Amelungensage führt wie die Dichtung ihren Namen von dem geschichtlichen ostgotischen Königsgeschlecht der Amaler, die in der Heldensage Amelungen genannt werden. Der erste Amaler, von dem die Geschichte weiß, war der uralte König Ermanarich (Ermenrich), der nach der Zertrümmerung seines großen, im heutigen Rußland gelegenen Reiches durch die Hunnen sich 374 selbst den Tod gab. Von ihm wußte schon der Geschichtschreiber der Ostgoten, Cassiodor, eine ausgebildete Sage zu berichten: Ermanarich habe Sunhild, die Gemahlin eines Verräters, von Pferden zerreißen lassen, ihre Brüder aber hätten ihm aus Rache eine Wunde beigebracht, an der er seitdem dahinsiechte; nach dem Einbruch der Hunnen habe dem alten Helden der Gram über seine Kampfunfähigkeit im Verein mit der Wunde den Tod gebracht. Den grimmen Zorn Ermanarichs malte die Sage in immer dunkleren Farben aus; isländisch-

norwegische Lieder wissen davon zu singen. Die deutsche Sage, wie sie uns in der Thidrekssaga überliefert ist, hat Ermanarichs Gestalt vollends nach der schlimmen Seite gewandelt. Hier ist er zum Oheim des historisch erst 80 Jahre nach Ermanarichs Tode geborenen Theoderich (Dietrich) geworden und wütet gegen Angehörige seines eigenen Geschlechtes. Ebenso wie die Sage von Ermanarich ist aber auch die im 5. Jahrhundert entstandene Sage von Attila (Etzel) später völlig in die jüngere Dietrichsage eingetreten. Der gewaltige Hunnenkönig herrschte bekanntlich auch über die Ostgoten, deren König, der Amaler Theodemer (Dietmar), am Hofe des Mongolen als dessen Freund und Ratgeber lebte. Die Ostgoten, nach dem Zusammensturz des Hunnenreiches wieder frei, feierten in Liedern des großen Oberkönigs Taten und besonders seine Freundschaft mit ihrem Volkskönige, dem weisen und gütigen Theodemer. Dessen Sohn, der ein Jahr nach Attilas Tode geborene Theoderich der Große, tötete 493 nach schwerem wechselvollen Kampfe in dem von ihm lange belagerten und endlich eingenommenen Ravenna den Herrn Italiens Odowakar und gründete das blühende Ostgotenreich. Dieses freilich zerfiel schon dreißig Jahre nach Theoderichs Ableben, und das edelste Germanenvolk ging im Heldenkampfe unter; aber die Süddeutschen, besonders die Alemannen, die den Schutz des großen Königs genossen hatten, hielten sein Bild fest und machten ihn zum Mittelpunkt einer über alle deutschen Gaue sich verbreitenden Sage. In dieser, wie sie uns in der mittelalterlichen Quelle überliefert ist, sind Ermanarich-Ermenrich, Attila-Etzel und Theoderich-Dietrich Zeitgenossen geworden. Ermenrich, jetzt Dietrichs Oheim, ist an Odowakars Stelle Dietrichs Feind geworden, der diesen aus Bern (Verona) verdrängt. Dietrich von Bern (so wurde Theoderich genannt, weil er vor Verona seinen blutigsten Sieg gegen Odowakar gewonnen hatte und sich später gern dort aufhielt) wird nun von der Sage mit seinem Vater verwechselt. Wie der Theodemer der Geschichte, so lebt der Dietrich der Sage, nachdem er vor Ermenrichs Übermacht hat fliehen müssen, viele Jahre an Etzels Hofe. Dann liefert er Ermenrich die furchtbare Schlacht bei Raben, d. h. Ravenna (wo Theodorich und Odowakar lange kämpften), kehrt aber, obwohl Sieger, nochmals zu Etzel zurück, um später endlich mit dessen Unterstützung sein Vatererbe wiederzuerorbern und an Ermenrich Rache zu nehmen.

Diese, wie man sieht, die historischen Verhältnisse völlig unter-

einander werfenden und umgestaltenden Sagenkeime sind zu einem hohen, breitästigen Baume ausgewachsen, dessen reiche Gliederung im folgenden nur eben angedeutet werden kann. Dietrich, Dietmars Sohn, erwächst zu Bern in der Zucht des treuen Wölfings Hildebrand. Mit dem alten Waffenmeister zieht er zu manchem Abenteuer aus. Eines von ihnen (mit einem Riesen und seinem Weibe) bringt ihm den Helm Hildegrim und das Schwert Nagelring ein. Als der starke Heime nach Bern kommt und ihn zum Zweikampf fordert, besiegt er ihn, nimmt ihn aber zum Genossen an, wofür Heime ihm den Hengst Falke verschafft. Auch Wittich, Wielands des Schmieds Sohn (ursprünglich ein historischer Gotenheld aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts), will sich mit Dietrich messen. Gegen sein Wunderschwert Mimung vermag dieser nichts auszurichten. Durch Hildebrands Vermittelung schließen die Kämpfer Frieden, und Wittich wird wie Heime Dietrichs Gesell. Auf einsamer Fahrt begegnet Dietrich dem jungen Riesen Ecke, der von drei Jungfrauen ausgesandt ist und mit ihm zu streiten begehrt. Widerstrebend nimmt Dietrich den Kampf an, tötet und beklagt den tapfern Gegner. Auch Eckes Bruder Fasolt, der wilde Jäger, wird von ihm erschlagen. Dem toten Ecke nimmt Dietrich das Schwert Eckesachs ab, das er fortan führt. Der junge Held Dietleib, in seiner Kindheit ein verachteter Aschenputtel, zieht aus, um den Berner aufzusuchen, und besteht in Rom, wo Dietrich bei einem Gastmahle Ermenrichs weilt, den starken Walther von Wasgenstein (vgl. Simrocks Kleines Heldenbuch, „Walther und Hildegunde"). Dietrich nimmt auch ihn zum Gesellen an. In einem Kampfe gegen den Zwergkönig Laurin, in dessen Rosengarten in Tirol Dietrich mit Wittich eingebrochen, bezwingt Dietrich mit Mühe den kleinen, aber starken Gegner, der auf Dietleibs Fürsprache verschont wird, dann aber die Helden arglistig in einem hohlen Berge gefangen nimmt. Dietleibs Schwester, die der Zwerg entführt hat, befreit sie zuletzt. Dietleib bleibt dem Berner befreundet, haust aber ziemlich selbständig als Herr zu Steier. Inzwischen ist König Dietmar gestorben, und Dietrich wird „Vogt" (Schirmherr) von Bern. Sein Oheim Ermenrich hat die Gattin seines treuen Ratgebers Sibich vergewaltigt. Seitdem sinnt dieser auf Ermenrichs und seines ganzen Geschlechtes Verderben. Er ist von nun an der ungetreue Sibich. Durch ihn betört, bringt der König (oder, wie er in den altdeutschen Epen heißt, der Kaiser)

Ermenrich seine eigenen Söhne Friedrich, Reginbald und Samson (so nach der Thidrekssage, Amelung bei Simrock) ums Leben; auf seinen Rat bekriegt er seine Neffen, die von Meister Eckhart treu behüteten Harlungen Fritile und Imbreke (Emmerich), läßt sie henken und raubt den Harlungenhort aus Breisach. Nun hetzt ihn Sibich auch gegen Dietrich auf. (Dieser hat nach später Sage sich inzwischen mit Siegfried im Wormser Rosengarten [vgl. Simrock, Kleines Heldenbuch, „Der Rosengarten"] gemessen.) Als Dietrich den von Ermenrich unrechtmäßig geforderten Tribut verweigert, zieht der schlimme Oheim mit ungeheurer Heeresmacht gegen Bern. Wittich, der wie Heime in Ermenrichs Dienste getreten ist, warnt seinen alten Herrn. (Der junge Wölfing Alphart verliert gegen Wittich und Heime auf der Warte sein Leben; vgl. Kleines Heldenbuch, „Alpharts Tod".) Dietrich hat nur wenige Getreue bei sich, mit ihnen und seinem kleinen Bruder Diether flieht er über die Alpen nach Bechlaren zum getreuen Markgrafen Rüdiger. Dieser bringt ihn an Etzels Hof, wo er vom Hunnenkönige und der Königin Helche (Helke) liebreich aufgenommen wird und lange Zeit in Ehren lebt. Mehrere Heldenfahrten, besonders die gegen Waldemar von Reußen und dessen Sohn Dietrich, unternimmt der Berner zu Etzels Vorteil. (Heime zieht sich inzwischen aus Ermenrichs Dienst in die Bergwildnis zurück.) In Etzels Königsburg sammelt sich ein großes Heer, Dietrich zur Hilfe. Die jungen Königssöhne Scharf und Ort dürfen auf ihr inständiges Bitten mitziehen, trotz Helches bösen Ahnungen, da Dietrich sie zu behüten verspricht. In Bern sollen sie mit dem jungen Diether zurückbleiben, Dietrich befiehlt sie Ilsans Schutz, er selbst zieht vor Raben, wo Ermenrichs Kriegsmacht liegt. Die drei Jünglinge enteilen ihrem Hüter und treffen nach langem Herumirren auf Wittich, den sie durch Scheltreden reizen. Sie fallen von seiner Hand zu seinem eigenen Schmerze. Um dieselbe Zeit wird Ermenrich in der zwölftägigen „Rabenschlacht" besiegt und flieht in die Stadt. Da kommt Ilsan zu Dietrich und meldet ihm das Verschwinden der Jünglinge. Dietrich schlägt ihm, wie er gedroht hat, das Haupt ab. Auf der Heide findet er die Erschlagenen und flucht dem Tag seiner Geburt. Da sieht er Wittich über die Heide reiten. Ihm sprengt er nach. Aber der Schimming trägt den Fliehenden davon, daß selbst Falke ihn nicht erreichen kann. Am Meeresstrand gibt sich Wittich verloren. Da nimmt ihn seine Ahne,

die Meerfrau Waghilde, auf: Wittich erscheint keinem Lebenden wieder. Von neuem reitet Dietrich nach Hunnenland zurück. Auf Rüdigers Fürsprache gewähren Etzel und Helche Verzeihung. Zwei Jahre später stirbt die gute Helche. Nach dreijährigem Witwertum freit Etzel um Siegfrieds Witwe Kriemhild. Ihrem Rachedurst fallen ihre eigenen Brüder mit allen Burgundenhelden zum Opfer. Zahllose Hunnen, aber auch Rüdiger und sämtliche Helden Dietrichs außer Hildebrand verlieren ihr Leben. (Vgl. das Nibelungenlied.) Trauer liegt über Hunnenland. Dietrich beschließt mit seiner Gattin Herrat, einem Schwesterkinde Helches, und Hildebrand nach Bern zurückzukehren. Etzels Hilfe schlägt er aus. Unterwegs kommt die Kunde von Ermenrichs qualvoller, durch Sibich verschlimmerter Krankheit und Tod. (Nach einem niederdeutschen Liede wird Ermenrich in seiner Burg von Dietrich aus Rache für den Harlungenmord getötet.) Sibich hat die Krone an sich gerissen. An der Landesmark begegnet der vorausreitende Hildebrand seinem Sohn Hadubrand (Alebrand), den er seit 32 Jahren nicht gesehen hat. Sie geraten in Zweikampf. Endlich muß sich Hadubrand ergeben. Sie erkennen sich, und bald begrüßt der Alte auch sein treues Weib Ute. (Nach älterer Sage kommt Dietrich mit Heeresmacht, und Hildebrand erschlägt in der Schlacht den Sohn.) In Bern begrüßt das Volk Dietrich jauchzend als seinen Herrn. So wird er wieder König über Amelungenland. Der ungetreue Sibich wird in großer Schlacht von Hadubrand erschlagen, Dietrich in Rom an Ermenrichs Statt gekrönt. Nach einiger Zeit stirbt der greise Hildebrand, von Dietrich tief betrauert, später auch Herrat. Nach Etzels Tode nimmt Dietrich auch Hunnenland in Besitz. In seiner Vereinsamung holt er den alten Gesellen Heime zu sich, der zuletzt in einem Riesenstreite das Leben verliert und von Dietrich gerächt wird. Dieser selbst verschwindet auf einer Jagd auf einem schwarzen Geisterrosse den Augen seiner Begleiter auf geheimnisvolle Weise. Das deutsche Volk glaubte noch in später Zeit, daß, wenn ihm schwere Gefahren drohen, sich der Berner auf schwarzem Rosse zeige und vor Unheil warne. —

Simrocks Amelungenlied zerfällt in acht kleinere, für sich selbständige Gedichte, welche „gleichwohl in ihrer Verbindung ein Ganzes ausmachen.“ Das erste Gedicht freilich, Wieland der Schmied, hängt nur sehr lose mit den übrigen zusammen, näm=

lich nur dadurch, daß Wieland Wittichs Vater ist und die Waffen schmiedete, durch die später sein Sohn über Dietrich obsiegt. Es ist zwar eine nicht ungewöhnliche Erscheinung, daß ein Epos mit der Geschichte des Vaters des Haupthelden einsetzt; in Wieland aber tritt uns der Vater einer Nebenperson, wenn auch einer hervorragenden, entgegen, und darin liegt zweifellos ein Kompositionsfehler. Indes ist die Sage so schön und reich und die poetische Ausführung so herrlich gelungen, daß man jenen Mangel des Ganzen gern übersieht und sich von der Fülle und Kraft der Einzeldichtung willig hinreißen läßt. „Seit langer Zeit," schrieb Chamisso dem Dichter, „hat mich in der Literatur nichts so erfreut und erquickt wie Ihr Wieland." Wilibald Alexis in der Zeitschrift „Der Freimütige" und Gustav Schwab in den „Heidelberger Jahrbüchern" haben die Dichtung mit Recht warm gepriesen, und es ist nicht zu verwundern, daß sie für alle Dichter, die in Deutschland später die Wielandsage behandelten, der Ausgangspunkt und die Hauptquelle wurde. So beruht Richard Wagners schöner dramatischer Entwurf (1849) inhaltlich ganz auf Simrocks Werke; ebenso die Dramen von Demmin (1880), Körner (1893) und Börsch (1895) und der Operntext von Allfeldt (1880, Musik von Max Zenger). Nur Lienhards Künstlerdrama (1905), das seinen ethischen Gehalt zum Teil R. Wagner verdankt, steht dem Gedichte Simrocks selbständiger gegenüber. Dieses verbindet zwei Überlieferungen, eine nur bruchstückweise erhaltene in dem Wölundlied der sogenannten älteren Edda und eine vollständige in der Thidrekssaga, in kunstvoller und schöpferischer Weise zu einer in sich geschlossenen Handlung, deren Umrisse folgende sind:

Wieland der Schmied, Eigel der Schütz und Helfrich der Arzt, die drei Söhne des Riesen Wate, fangen die Schwanenjungfrauen Elfweiß, Schneeweiß und Schwanenweiß und führen sie heim. Elfweiß bittet Wieland, ihr Schwanengewand und ihren Ring stets vor ihr versteckt zu halten. Jenes könnte ihr Sehnsucht erwecken, als Schwan zu entfliegen, dieser erweckt unwiderstehliche Liebe zu seinem Träger. Einst, als Wieland mit Elfenweiß abwesend ist, bricht König Neiding von Niarenland in seinen Hof ein, seine zauberkundige Tochter Bathilde entwendet den Ring. In der Nacht überfallen Neidings Krieger die schlummernden Gatten, binden Wieland und töten sein Weib und ihr Söhnchen Wittich von der Aue. Dann entfliehen sie vor dem Zorn des Erwachten.

Dieser fährt aus Rachedurst gegen den Zerstörer seines Glückes mit seinem Rosse Schimming übers Meer. Unterwegs aber erwacht in ihm die Sehnsucht nach Bathilde, d. h. die Zaubergewalt des Ringes übt ihre Wirkung auf ihn. Wielands Ankunft und Aufenthalt bei Neiding. In einem Wettstreit mit dem Schmiede Amilias besiegt er diesen und schmiedet sich das Wunderschwert Mimung. Vom 9. bis 15. Abenteuer erzählt Wieland dem Könige seine Vorgeschichte, in welche die von Siegfrieds Jugend eingeschlossen ist. Die auf solche Weise kunstvoll gewahrte Einheit des Gedichtes, hat Simrock leider in der 2. Auflage des Amelungenliedes dadurch zerstört, daß er Wieland auch noch einen großen Teil der Geschichte Siegfrieds und seiner Ahnen, der Wälsungen, in nicht weniger als sechs Abenteuern erzählen läßt. (Da diese Einschaltung allgemein als schwere Schädigung des ganzen Werkes anerkannt ist, so ist unserm Abdruck ausnahmsweise nicht der Druck letzter Hand (1863), sondern die letzte Einzelausgabe des „Wieland" (1851) zugrunde gelegt worden.) Nach einiger Zeit muß Neiding gegen König Rother, der Zins und Bathilde fordert, in den Krieg ziehen. In der Nacht vor dem Entscheidungskampf bemerkt er, daß er seinen Siegstein vergessen hat. Wieland holt ihn gegen das Versprechen des halben Reiches und der Hand Bathildens. Statt des Lohnes aber wird ihm Verbannung zuteil, weil er einen Ritter des Königs in Notwehr erschlagen hat. Die Liebe zu Bathilden, der Trägerin des Zauberringes, treibt Wieland an Neidings Hof unerkannt zurück. Endlich wird er durch Bathildens Zauberkunst entdeckt, ergriffen und an beiden Füßen gelähmt. Hilflos, sich selbst überlassen, rafft er sich empor und schmiedet rüstig. Da zerbricht Bathilde ihren Ring. Nur Wieland kann ihn wieder herstellen. Als dieser ihn erkennt, wandelt sich seine Liebe in Haß. Aus Rache tötet er die beiden Königssöhne und überwältigt Bathilde. Um diese Zeit sucht Eigel mit seinem Sohne Jsang den berühmten Bruder auf. Prachtvolle Episode von dem Zauberflötenspiel Eigels und Jsangs und von Eigels Apfelschuß (vgl. die aus dieser Sage abgeleitete Geschichte vom Tell). Dem Wieland kündet Eigel, daß Elfweiß und ihr Söhnchen, von Helferich geheilt, noch leben, und Wieland erhofft ein Wiedersehen, obwohl Elfweiß als Schwan entflohen ist. Mit Hilfe des Bruders macht er sich ein Federgewand. Der Ring, den Wieland behalten hat, übt nun auf Bathilde seine Kraft: sie muß den Schmied

lieben. Dieser befiehlt ihr, seinen Sohn Wittich zu nennen, und hinterlegt für ihn an geheimem Ort Mimung und andere Waffen Vom höchsten Turm herab entdeckt er dem Könige seine Rache und entfliegt. Bathilde gesteht ihre Schande. Neiding wird von Rother geschlagen und stirbt vom Gram gebeugt. Die beiden Söhne werden durch Helferich wieder belebt; der eine, Otwin, folgt Neiding auf dem Thron nach. Bathilde gebiert den Wittich, der später ihre Freude wird. — Dies der Inhalt von Simrocks Meisterwerk; über den der übrigen Gedichte können wir uns mit Hinweis auf die obige Übersicht über die Amelungensage kürzer fassen. (Eingehend hat diese Gedichte Karl Landmann behandelt in dem vortrefflichen Aufsatz „Zur deutschen Heldensage“, Festschrift zum 70. Geburtstag Rudolf Hildebrands, herausgegeben von O. Lyon. Leipzig 1894, S. 93—126.)

Dem Kern des zweiten Gedichtes Wittich Wielands Sohn liegt eine kurze Erzählung der Thidrekssaga zugrunde, zu der aber der Dichter allerlei Selbsterfundenes und aus anderen Bestandteilen der Heldensage Eingeflochtenes hinzugetan hat. Zwölf Jahre alt, hat Wittich bereits Mannesgestalt erreicht. Als er vom Ruhm des Berners hört, beschließt er, diesen aufzusuchen und zum Zweikampf zu fordern. Er findet die vom Vater geschmiedeten Waffen, darunter das Schwert Mimung, und reitet auf dem Hengst Schimming nach Süden. Die Helden Hildebrand, Heime und Herdegen, denen er begegnet, nehmen ihn in ihre Brüderschaft auf, nachdem er bei dem Schlosse Brixen in einem Kampfe mit Räubern seine Tüchtigkeit glänzend bewährt hat. Der Höhepunkt der Erzählung ist der Kampf Wittichs mit Dietrich, in welchem dieser besiegt wird und dessen Ausgang für den Helden der ganzen Dichtung die Bedeutung hat, daß er aus dem jugendlichen Übermut in Kleinmut fällt. In die Wittichhandlung hat Simrock Heimes Erzählung von seiner Jugend und seinem Kampf mit dem Berner (12. und 13. Abenteuer), der zur Dietrichshandlung notwendig gehört, sehr geschickt eingeschlossen. Die kurzen Berichte über Brünnhilde und ihre Erweckung durch Siegfried (im 12. und 20. Abenteuer) sind an sich von großer Schönheit und unterbrechen den Zusammenhang so wenig, wie die kleine Episode von den Herdegensöhnen im 22. Abenteuer. Die dem Wittich in den Mund gelegte Geschichte König Rothers, die erst im vierten Gedicht (Dietleib) beendigt wird, ist zwar durch ihre

Breite etwas störend (14.—16. Abenteuer), gehört aber doch in den von Simrock gezogenen Rahmen der Amelungenhandlung. Ganz unnötig dagegen ist die freilich an sich sehr hübsche Episode von der spröden Sigrid (4.—6. Abenteuer), die nach einer rheinländischen Ortssage frei erfunden ist. Der tölpische Riese Widolf ist in der Tat eine „köstliche Figur" (Landmann).

Die Handlung des dritten Gedichtes Ecken Ausfahrt, deren Schauplatz Simrock aus den Tiroler Bergen in sein geliebtes Rheinland verlegt, ist aus dem mittelhochdeutschen Eckenlied und einem Bericht der Thidrekssaga äußerst glücklich verschmolzen. Es ist ganz frei von Episoden und erzählt mit epischer Anschaulichkeit, wie Dietrich, der sich seiner Niederlage schämt, allein auszieht, mit dem jungen Riesen Ecke nur widerwillig den Kampf aufnimmt und den Gegner, wie später auch dessen Brüder, Ebenrot und Fasold, erschlägt. Die kurze Dichtung ist, wie Landmann hervorhebt, wichtig für die Darstellung des inneren Lebens Dietrichs. Dieser gewinnt am Schlusse die schöne Gotelind zur Verlobten nur, um sie sogleich wieder durch ihr Verschwinden zu verlieren. Darum ergreift ihn die kaum verwundene Mutlosigkeit und Schwermut alsbald wieder, und „in diesem bangen Herzenszustand findet er den rechten Gesellen" in dem von echtem Humor sprudelnden Helden des vierten Gedichtes.

Die erste Hälfte des vierten Liedes Dietleib ist, von den Episoden abgesehen, der trefflichen Erzählung der Thidrekssaga von des Helden Aschenputtelkindheit, seiner abenteuerlichen Fahrt nach Süden und seinem merkwürdigen Gastmahl in Rom, wo er Walther vom Wasgenstein besiegt und von Dietrich als Dienstmann angenommen wird. Die zweite Hälfte berichtet vorzüglich die Sage von Laurins Rosengarten nach dem deutschen Spielmannsgedicht. Noch immer drückt den Berner die Sehnsucht nach Gotelind nieder. Da schlägt Dietmar eine neue Brautwerbung vor. Herbart aber, der um die für Dietrich erkorene Hilde von Normandie werben soll, entführt sie für sich selbst. Inzwischen erfährt Dietrich, daß Gotelind beim Zwerge Goldemar noch lebe. Sofort beschließt er die Fahrt dahin. Die Goldemargeschichte hängt mit einem anderen Zwergmärchen zusammen: von Laurins List, von Dietleibs und seiner von Laurin geraubten Schwester Similde Eingreifen wird anmutig berichtet. Die Erzählung von Gotelinds Schicksal legt der Dichter teils dem Spielmann Isang, teils der Entführten selbst in

den Mund. Gotelind, aus Goldemars Gewalt befreit, wird mit Dietrich vermählt. Dazwischen findet ein von Dietrich verschuldeter Zweikampf Dietleibs mit Dietrich statt, in welchem jener den Sieg behält, worauf beide stete Brüderschaft schließen. Statt Wittichs, der gegen Rother beschäftigt ist, läßt Simrock inzwischen dessen Bruder Wittich von der Aue eintreten, was mit der hier eingeschlossenen Rothersage zusammenhängt (22. Abenteuer, Fortsetzung zu „Wittich Wielands Sohn“, Abent. 14—16), deren Schluß von Isang erzählt wird. Auch Einschaltungen, die den Überblick über die Handlung teilweise beeinträchtigen, sind die Wildeber (Eberwin-)sage (Abenteuer 23), die große Wisentjagd im Frankenwalde (der Ironsage nachgebildet, Abenteuer 9—14, 16., 20. und 26.), Dietrich, Heime und Sintram der Grieche (im 8. Abenteuer), die (im 1. Abenteuer eingeleitete, im 16. und 23. berichtete) Herbart-Hilde-Episode, die Ermordung Eckarts, des Riesen, durch Herbart (28. Abenteuer). Die letzterwähnte Episode gibt Veranlassung zu den beiden Schlußabenteuern, dem Zweikampf Dietleibs mit Herbart und dem Dietrichs mit Siegfried. Die Überlegenheit Dietrichs über Siegfried (nicht nur die kriegerische, auch die sittliche) tritt bedeutsam hervor. Das Vorbild zu diesem Kampfe gab eine Erzählung der Thidrekssaga. Angesichts der großen Menge verschiedenartiger Sagen, die im Dietleib verbunden und eigenartig umgedichtet sind, darf man wohl des Verfassers Geschick anerkennen, der aus so vielen und mannigfaltigen Bestandteilen ein zusammenhängendes Ganzes schuf, nebenbei nicht ohne bedeutenden Aufwand eigener Erfindung die ganz spärlich und unsicher überlieferte Goldemarsage als Rahmen oder „fest zusammenschnürenden Gurt“ für alle diese Elemente benutzte, da Dietrich, der Hauptheld des Ganzen, über den Helden des einzelnen Liedes den Augen nicht entrückt werden sollte.

Dietrichs Helden haben sich nunmehr allmählich um ihn versammelt. Die vier ersten Lieder „können als Vorbereitungen zu der Hauptbegebenheit betrachtet werden, die im fünften Liede mit Sibichs Verrat beginnt und sich näher,“ nach Simrocks Worten, „als Dietrichs Vertreibung aus seinem Reiche, Aufenthalt bei den Hunnen, vergeblich versuchte und zuletzt doch noch vollbrachte Heimkehr fassen läßt. Jedem dieser vier Momente der Sage entspricht eines der letzten Lieder.“

Aus dem Jugendübermut, den das Gelingen von Dietrichs

ersten Waffentaten in ihm erzeugt hatte, war er durch den unglücklichen Kampf mit Wittich in den entgegengesetzten Gemütsfehler verfallen. „Kleinmut," sagt Simrock, „liegt in des Deutschen Natur und ist mit seinen edelsten Eigenschaften verschwistert. Er vertraut sich nicht, weil er die eigene Kraft nicht kennt und sie erst im Zorn gewahr wird." Von dem krankhaften Übermaß dieses Fehlers ist Dietrich durch den Kampf mit Ecke und dessen Brüdern geheilt. In Dietleibs Nähe scheint er ganz in ihm getilgt zu werden. Aber durch Gotlindens Tod, der ganz am Schlusse in aller Kürze gemeldet wird, entsteht „eine neue Entwickelungskrankheit": ein gebrochener Mut, ein Mangel an Lebensfreudigkeit lähmt seine Tatkraft, und nur die äußerste Not, Vertreibung aus der Heimat, blutige Kämpfe und zuletzt der Verlust aller seiner Helden, durch den er allein auf sich gewiesen wird, können ihm „seine volle Mannheit und Entschiedenheit wiedergeben, durch die er endlich doch noch zum Siege, zum höchsten Gipfel der Macht und Größe geführt wird." Daraus erhellt, „daß die vier ersten Lieder" (wenigstens das zweite, dritte und vierte Lied) „keine müßige Zugabe, kein unnützes Vorspiel sind, sondern zum Ganzen in einem notwendigen inneren Bezuge stehen."

In Sibichs Verrat war der Dichter an einen Stoff gelangt, dem, wie der Wielandsage „die Einheit anerschaffen war". Das Gedicht enthält nur eine sehr glücklich begründete größere Episode, die von Hildebrand (Abenteuer 11—13) erzählte Geschichte Amelungs, des Großvaters Dietrichs. Sie hat die Bestimmung, „uns tiefer in die Geschichte des Amelungenstammes einzuführen und mit den Namen des Geschlechtes zugleich den des Liedes zu erklären." Die Haupthandlung des Gedichtes zeigt nachstehende Grundzüge: Kaiser Ermenrich hat seines Ratgebers Sibich Gattin entehrt und wird nun von diesem, ohne es zu merken, aus Rache ins Unglück gestürzt. Durch seine Ratschläge verleitet, bringt er seine Söhne Friedrich, Reginbald, Amelung und (den der nordischen Ermenrichsage entnommenen) Randwer ums Leben; mit dem letzten zugleich die des Treubruchs verdächtigte Swanhilde, die der aus der ältesten Sagengestalt bekannten Sunhild (s. oben Seite 7) entspricht. Dann folgt die Sage vom Morde der beiden Harlungen Frittel und Emmerich, dem Tode des treuen Eckart und dem Raube des Harlungenhortes durch Heime, zu deren epischer Gestaltung der Dichter fast alles aus eigenen Mitteln bestreiten mußte, was ihm meisterlich gelungen ist. Dietrich,

durch seinen Meister Hildebrand über sein gutes Recht aufgeklärt, verweigert die Schatzung, die Emmerich nach Sibichs Rat ihm auferlegen will. Zwölf Helden Dietrichs, unter ihnen Hildebrand, werden von Ermenrich gefangen. Dieser droht Dietrich, sie aufzuhängen, wenn er ihm nicht sein Land abtrete. Obgleich sie selbst ihm das verbieten, will er doch lieber alle Reiche der Welt als nur Hildebranden allein hergeben. Wittich und Heime sind zwar in Ermenrichs Dienst getreten, wahren aber doch die Treue gegen den alten Herrn. Heime schlägt dem Verräter Sibich die Zähne ein, und Wittich hält Heimen den Rücken frei, als er fortreitet, um nicht wiederzukehren, sondern als Räuber in der Wildnis zu leben. Die beiden Schlußabenteuer erzählen nach zwei eddischen Liedern („Gudruns Aufreizung“ und „Lied von Hamdir“) die Rache von Swanhilds Brüdern, die Emmerich Hände und Füße abhauen, so daß er von nun an ein jämmerliches Dasein führt.

Der nun folgende Abschnitt Die beiden Dietriche, ist durch massenhafte Einschaltungen über Gebühr angeschwollen; sein auf Dietrich von Bern bezüglicher Inhalt ist in wenigen Worten erschöpft. Der Berner hat mit 43 Recken die Heimat verlassen, um seine zwölf gefangenen Helden zu retten. Von Dietleib geleitet, kommt er zum milden Markgrafen Rüdiger von Bechlaren. König Etzel ersucht diesen um Hilfe gegen König Waldemar von Reußenland und dessen Sohn Dietrich, die in sein Land eingefallen sind. Der Berner und Dietleib beteiligen sich an dem Kriege, in dessen abenteuerreichem Verlauf jener zwar neuen Ruhm erntet und den Reußen Dietrich überwindet, aber auch das demütigende Schicksal des Heimatlosen, des Fürsten ohne Land, durchkosten und vieles leiden muß. Herrat, Helkes Schwestertochter, erscheint ihm flüchtig und erregt seine sehnende Liebe, entschwindet ihm aber sofort wieder. Von den drei großen Episoden, die von 27 Abenteuern 18 füllen, ist die erste und ausgedehnteste, die von Rudlieb (2. bis 15. Abenteuer, nach dem lateinischen Gedicht des elften Jahrhunderts), schlechterdings ungerechtfertigt, da sie nicht nur nicht in die Amelungensage, sondern überhaupt nicht zur deutschen Heldensage gehört. Besser motiviert ist die Einführung der aus mittelalterlichen Geschichtsquellen (Widukind von Corvey u. a.) geschöpften Sage von Irnfried und Iring (16. und 17. Abenteuer), inhaltlich die fesselndste die von Alpker (einem Sohne Walthers vom Wasgenstein) und der

schönen Demut (20.—22. Abenteuer), die aus zwei deutschen Gedichten, die „Heidin“ und „Wittich vom Jordan“ geschöpft ist. Durch das Überwuchern der Episoden hat der Dichter die Einheit des Gedichtes, dessen Mittelpunkt der Kampf der beiden Dietriche bildet, schwer gefährdet. Der Leser wird gut tun, bei der ersten Lektüre wenigstens die Rudliebgeschichte einfach zu überspringen.

Um so straffer ist der Aufbau des siebenten Gedichtes, die Rabenschlacht, das eine freie Bearbeitung des leider nur in überarbeiteter Gestalt erhaltenen mittelhochdeutschen Epos gleichen Namens und des dazu als Ergänzung dienenden Berichtes der Thidrekssaga ist. über den Inhalt vergleiche man die Übersicht der Amelungensage, oben S. 10.

Auch in dem letzten Abschnitt der großen Dichtung, der Die Heimkehr benannt ist, hat Simrock sich in Einflechtung von Episoden Zurückhaltung auferlegt. Eigentlich ist nur Herrats, der Gemahlin Dietrichs, Erzählung von Hugdietrich im 2. Abenteuer als solche zu bezeichnen. Sie ist aber wohlberechtigt, da Simrock in Hugdietrich den höchsten Germanengott Odin (Wodan) wiederfindet und somit das ganze Amelungengeschlecht von den Göttern ableitet. Daß im „Kleinen Heldenbuch“ schon die Übersetzung des altdeutschen Gedichtes von Hugdietrichs Brautfahrt steht, brauchte den Dichter nicht von dieser Einschaltung abzuhalten, da er diese seine Quelle zu seinen Zwecken völlig umgebildet hat. Der Hauptinhalt der „Heimkehr“ ist aus unserer Inhaltsangabe zur Amelungensage (S. 11) ersichtlich. Mit dem 6. Abenteuer sollte, da Dietrich hier den höchsten Gipfel der Macht erstiegen hat, das Gedicht, nach des Verfassers eigenem Geständnis, eigentlich geschlossen sein. Die beiden Schlußabschnitte sind aber doch nicht zu schelten, sondern als „Zugaben“ willkommen, die sich dadurch rechtfertigen, „daß der Leser auch von den Schicksalen der Nebenpersonen, an denen er einmal Anteil genommen hat, Auskunft begehrt. Das letzte Abenteuer eignet sich ganz besonders am Schlusse zu stehen, da in demselben bei dem Zusammentreffen Dietrichs mit Heime auf die wichtigsten Erlebnisse beider ein Rückblick geworfen und so das Ganze noch einmal kurz zusammengezogen und dem Leser vor Augen geführt wird.“ Hauptquelle der Erzählung sind die letzten Abschnitte der Thidrekssaga.

Da wir in obigen Bemerkungen auf die recht verwickelten Verwandtschaftsverhältnisse der sagenhaften Personen in Simrocks Dichtung,

die zum Teil die Sage, zum Teil erst der Dichter gestiftet hat, keine besondere Rücksicht genommen haben, so möge hier noch zur leichteren Entwirrung eine Übersicht über die drei wichtigsten Heldengeschlechter stehen.

I. Die Amelungen.

Stammvater: Hugdietrich d. i. Odin (Wodan). Dessen Sohn: Wolfdietrich (der alte Gaut). Von ihm zwei Söhne: Hertnit (Ortnit) und Hirder.

1. Hertnits Geschlecht. Seine drei Söhne: Ilias (in Griechenland), Waldemar (in Reußenland), Rother (im Norden).

a) Ilias' Sohn: Ortnit (Hertnit).
b) Waldemars Sohn: Dietrich (der Reuße).
c) Rothers Töchter: 1. Helke (vermählt mit Etzel); ihre Söhne Scharf und Ort; 2. Bertha (vermählt mit Nentwin); ihre Tochter Herrat (Gattin Dietrichs von Bern).

2. Hirders Geschlecht. Seine zwei Söhne: Amelung (Samson) (in Italien, Kaiser) und Amalrich (in Spanien).

a) Amelungs drei Söhne: Ermenrich, Dietmar, Harlung. 1. Ermenrichs vier Söhne: Dietrich, Reginbald, Randwer, Amelung; 2. Dietmars drei Kinder: Dietrich von Bern, Diether, Isolde (vermählt mit dem Wölfing Herdegen, vgl. unten II, 2); 3. Harlungs zwei Söhne: Frittel und Emmerich.
b) Amalrichs Sohn: Alpker; sein Sohn Walther vom Wasgenstein, dessen Sohn Alpker mit Demut vermählt.

II. Die Wölfinge.

Stammvater: Berchtold. Dessen fünf Söhne: Herbrand, Berchtung, Berchther, Amelbrand und Hache.

1. Herbrands Geschlecht. Seine vier Söhne: Hildebrand, Nere, Ilsan, Sintram der Grieche, und eine Tochter: Mergart.

a) Hildebrands Sohn: Hadubrand.
b) Neres drei Kinder: Wolfwin, Ritschart und Gotlinde (vermählt mit Rüdiger, ihr Sohn Nudung).
c) Ilsan kinderlos.
d) Sintrams Tochter: Adelinde (vermählt mit Dietleib).
e) Mergart (vermählt mit Amelolt, vgl. unter 4).

2. Berchtungs Geschlecht. Sein Sohn: Herdegen (vermählt mit Isolde, s. oben I, 2, a). Dessen Söhne: Herdegen, Herbart, Sintram.

3. Berchthers Geschlecht. Seine zwei Söhne: Reinald und Randolt (Vater Berchthers d. J.).

4. Amelbrands Geschlecht. Sein Sohn Amelolt (vermählt mit Mergart, s. oben 1, e). Dessen Söhne: Siegstab, Wolfhart, Alphart.

5. Haches Geschlecht. Sein Sohn: Eckart (der treue). Dessen Sohn Hache d. J.

III. Die Wikinge.

Stammvater: Wiking. Dessen zwei Söhne: Nordian (von seiner Gattin) und Wate (von dem Wellenmädchen Wachilde).

1. Nordians Geschlecht. Seine vier Söhne: Die Riesen Eckart, Asprian, Widolf, Abendrot.

2. Wates Geschlecht. Seine drei Söhne: Wieland der Schmied, Eigel der Schütz, Helferich der Arzt.

a) Wielands Söhne: Wittich von der Aue (von Elfweiß) und Wittich (von Bathilde).

b) Eigels Sohn (von Schneeweiß): Isang der Spielmann.

c) Helferichs Sohn (von Schwanweiß): Wildeber (Eberwin).

Das Versmaß, in welchem das Amelungenlied verfaßt ist, ist die alte, echte Nibelungenstrophe, nicht die sogenannte neue, die die letzte Hebung der letzten Halbzeile eingebüßt hat. Jeder Vers besteht aus zwei Halbzeilen, jede Halbzeile zählt (gewöhnlich) drei Hebungen, d. h. betonte Silben, neben denen die Senkungen, d. h. die unbetonten Silben, ausfallen können; nur die letzte Halbzeile jeder Strophe hat vier Hebungen. Indes kann auch in den drei ersten Halbzeilen jedes Verses der dritten Hebung noch eine betonte Silbe folgen. Dem Anfänger ist es nicht leicht, Simrocksche Nibelungenstrophen zu lesen, woran das uns ganz ungewohnte Fehlen von Senkungen schuld ist. Nach einigem Hineinlesen aber schwindet die Schwierigkeit, und man ist eher geneigt, in dem eigentümlich abwechselnden Rhythmus eine Schönheit der Form zu empfinden, durch welche allein die sonst unvermeidliche Eintönigkeit der Verse vermieden wird. Möge sich also der Leser nicht einiges anfängliches

Stolpern verdrießen lassen. Ausdauer lohnt hier mit unerwartetem Genuß.

Über den künstlerischen Wert des Amelungenliedes ist verschieden geurteilt worden. Abfällige Meinungen rühren wohl meist von solchen her, die das Gedicht nur sehr oberflächlich und nur teilweise, vielleicht auch gar nicht gelesen haben. Wenigstens erklärt sich so allein die merkwürdige Erscheinung, daß viele dieser Kritiker das Amelungenlied gar nicht für ein Original, sondern für Übersetzung oder Bearbeitung eines oder mehrerer altdeutscher Gedichte halten. Liebevollere Beurteiler sind in der Regel die, welche die Mühe nicht gescheut, sondern das allerdings gewaltig umfangreiche Werk wirklich bewältigt haben. Unleugbar sind gewisse Mängel: die Zersplitterung des Interesses durch die häufigen Einlagen, das Fehlen einer in allen ihren Teilen straff zusammengehaltenen einheitlichen Handlung, hier und da ein Nachlassen der poetischen Kraft, namentlich gegen das Ende hin. Im großen und ganzen besteht noch heute zu Recht die Charakteristik des trefflichen Karl Goedeke, mit der wir unsere Einleitung unter Hinzufügung eines neueren Urteils schließen wollen:

„Simrock hatte es sich zur Lebensaufgabe gemacht, die alte deutsche Heldensage in einem großen epischen Zyklus dichterisch neu zu gestalten und da, wo die alten Gedichte sich des Stoffes nicht bemächtigt haben, aus den überlieferten Bestandteilen der Sage neue Dichtungen zu schaffen. Gleich sein erstes Unternehmen dieser Art war der Ausführung einer in Deutschland behandelten Sage gewidmet, der Sage von Wieland dem Schmied. Es gehörte Mut dazu, in einer Zeit, die sich für den Stoff als solchen wenig interessierte, da die politischen Kämpfe der Gegenwart den heroischen Kämpfen eines versunkenen Altertums keine Aufmerksamkeit übrig ließen, eine diesem zugewandte Dichtung und zwar in einer solchen Form darzubieten. Die alte Nibelungenstrophe hatte man allenfalls in ihrer regelmäßigen Abwechselung von Hebungen und Senkungen kennen gelernt; die ursprüngliche Form mit der freieren Verwendung der Senkungen, der Silben, auf welche die rhythmische Natur der Strophen kein Gewicht legt, so daß zwei betonte Silben unmittelbar zusammentraten, diese Behandlung des epischen Verses war fremdartig und abstoßend. Dazu kam, daß der Dichter völlig hinter seinem Stoff verschwand“ — nicht ganz zutreffend, da Simrock an bedeutenden Stellen gern die Gelegenheit zur Enthüllung

seines innigen vaterländischen Gefühles benutzt — „und diesem und der künstlerischen Vorführung allein alle Wirkung anheimstellte. Das war man nicht gewohnt in der unruhigen Zeit, in der die Individualitäten sich überall hervordrängten. In der Dichtung nahmen die Empfindungen der Dichter über die von ihnen behandelten Gegenstände einen breiten Raum ein, während die entsagende Einfachheit Simrocks alles verschmähte, wodurch auf die Zeitgenossen einzuwirken gewesen wäre. Seine Zurückhaltung im Gebrauch solcher Mittel geht mitunter so weit, daß seine Ruhe sich wie gleichgültige Kälte ausnimmt. Kein vernehmlicher Herzschlag des Dichters selbst zügelt oder belebt die Stimmung, die lediglich das Gedicht selbst erzeugen muß. Das lyrische Element ist gänzlich ausgeschlossen. Und das war das Richtige, wenn auch nicht der Zeit gegenüber, so doch für die Sache ... Nur selten tritt Simrock aus der strengen Objektivität heraus und eigentlich nur da, wo er schalkhaft wird. Doch auch dann läßt er die Zügel nicht schießen ..., die Sache selbst bringt es mit sich und rechtfertigt ihn. Sein großes Gedicht, das Amelungenlied, das ganz wie Wieland der Schmied sein dichterisches Eigentum und eine großartige gewaltige Schöpfung ist, sollte von der Jugend, die solcher begeisternder Vorbilder bedarf, mehr gekannt sein." Goedeke ergänzend, in der Achtung vor dem großen Werk mit ihm völlig übereinstimmend, urteilt endlich der feinsinnige Max Koch: „In der überragenden Menschen- und Heldengröße Dietrichs, vor der alle anderen zurücktreten, liegt die Einheit des Epos. Geradezu als Verkörperung des deutschen Volkes selbst stellt der vaterlandsbegeisterte Dichter am Schlusse (s. den Anfang der „Heimkehr") seinen sieggekrönten Helden hin ... Schlicht und groß, trotz der vielen Kämpfe voll Abwechselung, warmherzig und menschlich ergreifend schildert der Dichter Kühnheit und Treue, Verrat und Wunder, Minne und Leid. Durch das Ganze geht ein echt dichterischer und echt deutscher Zug, so daß man Simrocks Amelungenlied als das beste Heldenepos des 19. Jahrhunderts rühmen darf."

G. Klee.

I. Wieland der Schmied.

Der einst den Hippogryphen
Von Musen satteln ließ,
Dem nie die Hörer schliefen,
Wenn in sein Horn er stieß:
Gar wohl ist ihm gelungen
Sein wundersam Gedicht:
Doch was er auch gesungen,
Den Wieland sing' ich nicht.

Schwang er sich auf gleich Aaren
Nach edelm Sängerbrauch,
Im Sturm die Luft durchfahren,
Mein Wieland konnt' es auch:
Nicht auf dem Dichterpferde
Hob er sich sonnenwärts,
Es trug ihn von der Erde
Sein Flügelpaar von Erz.

Der Wieland, den ich singe,
War nur ein ruß'ger Schmied,
Doch daß mir so gelinge
Zu seinem Preis dies Lied,
Als Waffen ihm gelangen,
Schild, Harnisch, Helm und Schwert,
Viel goldne Ring' und Spangen,
So ward mir viel gewährt.

Der du die Kunst zu fliegen
Dem Vogel abgelauscht,
Den gern die Lüfte wiegen,
Durch die sein Fittich rauscht,
Gib, daß mich deine Lehre
Im Schweben unterweist,
Befrei' von ird'scher Schwere,
Wieland, des Sängers Geist.

Erstes Abenteuer.

Wie sie die Schildjungfrauen fingen.

Eine hehre Göttin weiß ich, der ist mein Dienst geweiht,
Ihr huldigend und opfernd verbring' ich meine Zeit:
Es ist die Freundin Odins, Saga mit goldnem Mund:
Ich horche, wenn er tönet, da wird manch Wunder mir kund.

O laß die Lippen fließen, sie sind der Weisheit Born,
Und gönne mir zu schöpfen in reiner Dichtung Horn;
Nicht neid' ich goldne Schalen, wie du sie Odin füllst,
Wenn ihm der Zeiten Rätsel und der Geschichten enthüllst.

Du winkest mir Erhörung, schon trink' ich, habe Dank:
Und darf ich nicht verstummen, wenn ich mich selig trank?
Du weißt, es macht geschwätzig die wunderbare Flut,
Wie auch die Zunge lalle, sie stockt doch selten und ruht.

Doch willst du sie nicht hemmen in ihrem raschen Lauf,
Nicht drückst du meinen Lippen des Schweigens Siegel auf.
Auch dafür laß dir danken: mir soll es Wohltat sein;
Doch mancher wird dir zürnen, es schafft den Neidingen Pein.

Wer aber darf es tadeln, wenn mich dein Trank berauscht?
Sich selber mag verklagen, wer meinen Worten lauscht:
Ich kann mich nicht bezwingen, es läßt mir nimmer Ruh,
Und ärgert ihn mein Singen, was hört der Törichte zu?

Es saßen drei Brüder zu Norweg in der Mark,
Von elfischem Geschlechte, heldenkühn und stark.
Sie waren keinem Könige noch Fürsten untertan:
Den kunstreichen Männern getraute niemand zu nahn.

Wieland hieß der eine, von dem mein Lied genannt,
Der ist in allen Sagen der Völker wohlbekannt.
Selbst in welschen Zungen rühmt ihn das Heldenlied,
So gut Geschmeide wirkte der unvergleichliche Schmied.

Der andre hieß Eigel; der fehlte nie das Ziel,
Den Vogel aus den Lüften zu holen war ihm Spiel;
Den besten aller Schützen hat schwer die Zeit gekränkt,
Ihm seinen Ruhm entwendet und ihn an Fremde verschenkt.

Der dritte führte weder den Hammer noch den Pfeil,
Mit seiner Wundersalbe schuf er wieder heil,
Was je entzwei gewesen, krank oder wund:
Helfrich war sein Name, er machte Tote gesund.

Die drei Brüder gingen einst an des Meeres Flut,
Sich im Bad zu kühlen, wie man im Sommer tut,
Und wie sie wonnig schwammen das Seegestad' entlang,
Da hörten sie ein Rauschen, das in den Lüften erklang:

Schwere Flügelschläge, wie wenn der Aar sich hebt,
Mit breiten Schwingen fachend, daß rings die Luft erbebt:
Doch diesmal fuhr es nieder, sie hörten es genau,
Nicht hundert Schritt von ihnen, dort bei der grünenden Au.

Und überm Wasser glänzt' es, lichter als der Schnee,
Denn auf und nieder schwebten drei Fräulein in der See.
Nach Eigeln sah sie Wieland: der winkt den Brüdern stumm,
Als wollt' er sagen: Schwimmen wir um das Eiland herum.

Sie durften nicht reden, denn wohl meilenweit
Trägt den Schall die Welle, und traun, ein Herzeleid
Wär' es für die Brüder, mißläng' die Mädchenjagd:
Die schwammen immer weiter und weiter leuchtender Pracht.

Die Brüder inzwischen erreichten das Gestad,
Wo jene sich entkleidet. Da lag der Frauenstaat.
Drei Schwanenkleider lagen am Strand in einer Schluft:
Die hatten sie getragen so weit daher durch die Luft.

„Gewiß, es sind Walküren," sprach da Wieland,
„Die unterm Schilde fechten, Schildjungfraun genannt:
Sie sinnen nur zu kämpfen und sind der Minne gram;
Doch wären sie noch wilder, wir machen sie, hoff' ich, zahm." —

„Die eine scheint verwundet: einen Streifen rot wie Blut,"
Sprach Helferich der junge, „seh' ich in der Flut:

Auch ist der Kleider eines von frischem Blute rot
Hier unterm Schwanenflügel: die bewahr' ich vor dem Tod." —

„So ist dir," sprach Eigel, „geborgen schon dein Teil,
Sie folgt dir um so lieber, macht deine Kunst sie heil.
Doch schau, wie sie sich wenden, schon kehren sie zurück:
Ihr Gefieder steht zu Pfande, sie werden nie wieder flück." —

„Die meine bleibt dahinten," sprach da Helferich,
„Die Arme wird verbluten; wie jammert sie mich!
Ich eil' ihr zu Hilfe, ihr Sterben wär' mir leid;
Ihr Brüder unterdessen wahrt mir dies blutige Kleid."

Mit einem Heilkraute stürzt' er sich ins Meer,
Gewandter Taucher schwamm er unter den beiden her
Und faßte die dritte mit starkem Arm gewandt
Und trug sie, die sich sträubte und mit ihm rang, an den Strand.

Ohnmächtig am Ufer die Jüngste lag sie da
Mit goldgelben Locken. Eine Buche war nah:
Als er sein Kraut verwendet nahm er davon den Bast,
Die Wunde zu verbinden, und nun erst gönnt' er sich Rast.

Die Schwestern derweilen schwammen nach der Bucht,
Wo ihre Kleider lagen, doch in bestürzter Flucht
Wandten sie sich wieder, als sie die Brüder sahn.
Da rief aber Wieland: „Ihr müßt doch endlich heran:

Eure Schwester ist uns Geisel, die unser Bruder pflegt
Und schon auf seinen Armen, die bewußtlose, trägt:
So wollen wir euch tragen auf Händen, wenn ihr kehrt,
In Lieb' und steter Treue; ihr seid's, wir wissen es, wert.

Wir haben auch eure Kleider: ihr entrinnt uns nicht."
Doch ist in Wind gesprochen, was man zu Spröden spricht.
Sie schwammen immer weiter und weiter lichter Pracht:
„So müssen auch wir beginnen," sprach Wieland, „die Mädchenjagd.

Nun ist an dir die Reihe, Bruder Helferich,
Die Kleider uns zu wahren." In die See stürzten sie sich

Und mit gewalt'gen Stößen den edeln Schwestern nach:
„Wenn wir sie nicht erreichten, es wär' uns ewige Schmach."

Scham und Verlangen gab ihnen Kraft und Mut
Und Flossen an die Fersen. So teilten sie die Flut,
Wie der Falk die Lüfte auf Beute schießend teilt:
Die schnellen Schwestern blieben von den Brüdern unereilt.

Sie doppelten die Kräfte und fuhren pfeilgeschwind
Über die wilden Wogen, als wehte sie der Wind.
Nun lassen wir sie schwimmen und sehn nach Helferich,
Der mit keinem Schritte von der schönen Schildmagd wich.

Da drang ihr durch die Glieder des Wundkrautes Kraft,
Und rief zum Leben wieder die Geister, die erschlafft;
Zwei blaue Augen blickten Helfrichen an:
Da lag sie auf dem Schoße, ach, einem wildfremden Mann.

Sie will sich ihm entringen, doch jener hält sie fest
Mit starken Armes Schlingen an seine Brust gepreßt:
„Du öffnest deine Wunden, sträubst du dich so wild;
Ich habe sie verbunden, und das Blut ist wieder gestillt." —

„Hilfe," rief sie, „Hilfe!" — „Hier bin ich, Helferich:
Dir ist ja schon geholfen, und der dir half, war ich.
Hier kann dich niemand hören; doch machst du mir's zu bunt,
So schließ' ich dir mit Küssen deinen perlenreichen Mund."

Je dringender er mahnte, je lauter sie schrie;
Sie rang sich übermächtig herab von seinem Knie:
Da mußt' er ihr binden den wunderschönen Leib;
Bald ward die Walküre des edeln Helferich Weib.

In der Felsengrotte lag sie und schluchzte tief,
Ein Strom heller Tränen ihr von der Wange lief:
In ihres Herzens Jammer hub sie zu klagen an:
„Was hab' ich dir, Verräter, was hab' ich dir doch getan.

Womit dich wohl beleidigt, daß du mich wehrlos fingst,
Wohl gar die Königstochter zu deiner Minne zwingst,
Unwürd'ger, nur zu schauen mein klares Angesicht!
Doch Odin wird es rächen und Thor, der im Donner spricht!" —

„Zu Thor will ich nicht schwören, noch zu Odins Macht,
Doch Freia soll hören, was mir das Herz gedacht,
Und Wara, die die Schwüre der Liebenden vernimmt,
Was, eh' ich dich berührte, der Sinn voraus mir bestimmt:

Schon als ich dich erjagte, noch eh' ich dich erschaut,
Hofft' ich in dir zu finden die herzgeliebte Braut:
Doch als ich dich in Schöne so herrlich prangen sah,
Der deine Wunden heilte, den verwundetest du da.

Nun will ich's hoch geloben, die Götter zeugen mir,
Nie ein Weib zu freien, find' ich es nicht in dir:
Du darfst dich mein nicht schämen, hohe Königin,
Der auch von Königsstamme und in niemands Gehorsam bin.

Laß diesen Ring dir bürgen, sein heller Edelstein —
Doch sieh, Bruder Eigel naht mit der Schwester dein.
Sie landeten dort oben, wohin der Strom sie trieb;
Was wettest du, sie ist ihm auch mehr als Leib und Leben lieb?

Nun sage, Freund Eigel, wo Bruder Wieland weilt:
Hat er das schnelle Mägdelein mit Schwimmen nicht ereilt?"
Er sprach: „Du weißt, ich schaue wohl sieben Rasten weit,
Doch längst mir aus den Augen war er und die stolze Maid." —

„Nun muß ich um den Bruder in Angst und Sorgen stehn,"
Sprach Helferich der junge, „es könnt' ihm schlimm ergehn,
Daß ihn Ran entführte zu Helas Totenreich!
Wären diese sicher, wir eilten ihm zu Hilfe gleich." —

„Wir dürfen sie," sprach Eigel, „sich selbst nicht anvertraun,
Wir hätten sie verloren — da glaub' ich was zu schaun,
Dort am fernsten Rande des Meeres regt es sich:
Nun jauchze, Bruder, jauchze, es ist Wieland sicherlich

Mit seiner lichten Beute." Und als es näher kam,
Da war es wohl ein Wunder, wie laut man sie vernahm
Den teuern Bruder grüßen mit Jubel und Gesang;
Aus vollen Kehlen tönte des Willkomms fröhlicher Klang.

Auch Wieland sang entgegen ein schallend Siegeslied,
Das ihre Freude mehrte, sie ganz von Sorge schied.

Nun mögt ihr gern vernehmen, was der Recke sprach,
Als er mit seiner Bürde die Wellenschäume durchbrach:

„Wohl seh' ich mit Freuden, wie euch das Glück gelacht,
Nicht schwer ist euch geworden, mich dünkt, die Mädchenjagd;
Doch mir erging es anders, ich kam in große Not:
Nur durch ein sichtlich Wunder entging ich drohendem Tod.

Nicht mocht' ich sie erreichen, die mir so wohl gefiel,
Sie scherzte mit den Wellen, als wär's ein loses Spiel;
Zwar kam ich immer näher und sah sie endlich nah,
Doch bei der Riesenküste in die Brandung fiel ich da.

Da galt kein Widerstreben, ein Strudel faßte mich
Und trug den Unmächtigen, dem Sinn und Mut entwich,
In Rans unsel'ge Netze. Ich sah sie, schilfgekrönt,
Und hört' auch ihre Stimme, die heiser und übel tönt.

Zu einer blauen Grotte zog es mich aus der Flut:
Sie saß auf dem Throne, der war rot wie Glut,
Bei Ägir ihrem Gatten. Er sah mich an so wild;
Sie aber blickte gräßlich, ein schauerlich Angstgebild.

Da schwammen ihre Töchter, neun Wellenmädchen, her
Und trugen meine Flüchtige durch das empörte Meer.
Darunter war eine, Wachilde genannt,
Die sah mich kaum von ferne, so hatte mich ihr Blick erkannt.

Da sprach sie zu den andern: ‚Mir, Schwestern, laßt dies Paar,
Dafür will ich euch danken in Treuen immerdar,
Ich werd' euch gerne wieder mit Diensten untertan.'
Des wurde sie gewähret von den Töchtern der blauen Ran.

Da zog sie uns beiseite zur Laube von Kristall,
Die zierten goldne Leisten und Latten überall,
Korallenäste liefen umher wie am Spalier;
Sie sprach: ‚Mein Enkel Wieland, ich hielte gerne dich hier;

Doch weil ich dulden müßte meiner Schwestern Spott
Und du dich aufwärts sehnest, so schütze dich ein Gott:
Ich werde dich geleiten und deine lichte Braut.'
Da ward mir unterweges noch manch Geheimnis vertraut.

Als wir das Licht des Himmels hier oben wieder sahn,
Da schied von uns die Tochter Ägirs und der Ran.
Sie gab an euch, ihr Brüder, mir holde Grüße mit;
Wie schnell ich nun mit dieser die blauen Wogen durchschnitt!

So dank' ich's Wachilden, daß ich nicht ertrank;
Doch laßt uns jetzt nach Hause, dieweil der Abend sank:
Ich sehne mich zu kosen der schönen Jungfrau Leib:
Wie grimm sie sich gebärdet, sie wird noch heute mein Weib." —

Zweites Abenteuer.

Wer die Schildjungfrauen waren.

Nun laßt uns Wielanden folgen in sein Haus;
Der hatt' am selben Abend noch einen harten Strauß:
Mit Zürnen grimmig wehrte die Königstochter sich,
Bis doch in seinen Armen die stolze Kraft ihr entwich.

Als er sie nun bezwungen, wie minniglich sie lag
Bei dem starken Recken bis an den lichten Tag!
Wie der Leib der Seele, so ward der Mann ihr lieb,
Der Schönen, die nun gerne bei dem kühnen Schmiede blieb.

Als sie sein Minnen lohnte und seinen Kuß vergalt,
Wie wert ward auch dem Helden die leuchtende Gestalt!
Er gelobte nie zu lassen die Hand, so weiß wie Schnee,
Und gedacht' er an ein Scheiden, das tat ihm inniglich weh.

„Um eins muß ich dich bitten," so sprach die Königin,
„Und folge stets dem Rate, so lieb ich dir bin:
Halte wohl verschlossen mein federreich Gewand
Und laß es nimmer wieder geraten mir in die Hand.

Ich wüßte nicht zu zügeln, geschäh' es je, die Lust,
Den reinen Hauch zu schlürfen des Himmels in die Brust:
Wer einmal in den Lüften so selig sich gewiegt,
Der mag es nie vergessen, wie schön es droben sich fliegt.

So lieb du mir geworden in einer kurzen Nacht,
Ich müßte wieder prüfen der lichten Schwingen Macht:

Wer weiß, ob dann mein Auge dich jemals noch erschaut!
Wir sind uns, ahn' ich schmerzlich, noch nicht auf ewig getraut.

Von meinem Finger ziehe dir diesen Goldring ab,
Den, als ich ward geboren mir eine Norne gab;
Von Liebe wird entzündet, wer jemals ihn ersieht,
Er kann nicht von der Stelle, wie gern er anders auch flieht.

Ich möchte frei erwerben deines Herzens Gunst,
Sie keinem Stein verdanken noch zauberischer Kunst;
Und so mir je erwachte des Fliegens mächt'ger Trieb
Beim Anblick des Gefieders, so blieb' ich diesem Ring zulieb.

Denn noch ein andrer Zauber ist seinem Stein vertraut:
Durch ihn fügt meinen Gliedern sich die Schwanenhaut,
Bis ich mich ganz verwandle. Und hätt' ich auch das Kleid
Und darbte des Ringes, ich flöge wohl nicht spannenweit."

„Nun sage mir, Geliebte," fiel ihr Wieland ein,
„Haben deine Schwestern denn auch solchen Stein?"
Sie sprach: „Auch ihnen wurde der Schwanenring geschenkt,
Doch nur zum Verwandeln, nicht, daß man ihrer gedenkt."

„Gib mir den Ring," sprach Wieland, „dir ist kein Zauber not,
An dir muß ich doch hangen mit Bangen bis zum Tod:
An Liebreiz einzubüßen wär' dir vergebne Angst,
Wie du in höchster Fülle der Schönheit leuchtest und prangst.

So sah ich nie am Himmel glänzen ein Gestirn,
Von Anmut strahlt die Wange, Hoheit blickt die Stirn,
Im Auge lauscht ein Schütze, der nach den Herzen zielt,
Von Reiz unwiderstehlich wird Kinn und Mund dir umspielt.

Das Haar, das von dem Scheitel zur Sohle niederrollt,
Wie Sonnenstrahlen gleißend, ist klar gesponnen Gold;
Weißer als Schnee der Busen, der Nacken, all der Leib:
Wie möcht' ich von dir lassen, du allerherrlichstes Weib!

Du bist so schön geschaffen, o Wunder, Glied für Glied,
Der dich bilden konnte, das war ein weiser Schmied;
So dacht' ich einst zu gießen Iduneus Götterbild,
Und Gefions, deren Blicken der Unschuld Zauber entquillt.

Nun aber laß mich wissen, wie seid ihr genannt,
Du und deine Schwestern? das ist mir unbekannt;
Der Vater, der dich zeugte, die Mutter, die dich trug?
Wie nahmt ihr Schildmägde zu diesem Strande den Flug?" —

„Ich will dir alles sagen, so viel mir selbst bewußt:
Uns säugte Gunhilde an reiner Mutterbrust.
König Isangs Tochter von Shetland und von Far,
Sie wollt' uns nie vertrauen, wer unser Erzeuger war.

O hätte sie ihn selber doch nie darum gefragt!
Uns ward von weisen Leuten die Kunde wohl gesagt:
Der Lichtelfenkönig war es von Alfenheim;
Der zog, als sie ihn fragte, zur blauenden Lichtwelt heim.

Drei Eilande liegen westlich in der See,
Mir wird, so mich's gemahnet, nach meiner Heimat weh:
Sie heißen wohl die heimlichen, denn heimlich ist es da,
Auch mag kein Schiff sie finden, kein Lotse je sie ersah.

Dahin hat unsre Mutter der König einst entführt,
Von minniglicher Schöne und süßer Huld gerührt:
Da wohnten sie in Frieden bis an das vierte Jahr,
Derweil sie ihm drei Töchter, mich und die Schwestern gebar.

Mich erstgeborne hießen die Eltern Elfenweiß,
Und Schneeweiß die andere, die Eigel pflegt mit Fleiß,
Die dritte, Helfrichs Beute, ward Schwanenweiß genannt:
Nun ist dir unser Name wie unsre Herkunft bekannt.

Am Abend ward der Elfe ein Schwan so weiß wie Schnee,
Und schwang sich, o Wonne! zu blauer Lüfte See:
So kamen auch die Töchter in einem Ei zur Welt,
Und immer war aufs Fliegen ihr kindischer Sinn gestellt.

Doch weil sich das Gefieder uns fügt und wieder löst,
So raubt' es uns die Mutter: Furcht war ihr eingeflößt,
Wir möchten ihr entfliegen und kehren nimmermehr:
So trippelt wohl die Henne am Wasser ängstlich umher,

Worin die Entlein schwimmen, die sie gebrütet hat:
Nie gab die Sorgenvolle dem Wunsch der Töchter statt.

Wohl neue Flügel wuchsen uns jedes siebte Jahr
Und neue Schwanenkleider: die raubte sie uns immerdar.

Doch als vom Heimatlande schwere Zeitung kam,
Daß sie ihres Vaters mordlichen Tod vernahm,
Den Neiding schlug, der König des Niarenlands,
Da vergaß sie ihres Bangens und entglühte von Rachlust ganz:

Was hab' ich,' rief sie zornig, ‚mir keinen Sohn gezeugt
Und nur an diesen Brüsten drei Mädchen aufgesäugt!
Doch auf, beschwingte Töchter, nun ist's zu fliegen Zeit,
Ihr sollt Walküren werden und Helden kiesen im Streit;

Und welchen ihr erkoren, dem fällt das Todeslos:
Rächet mir den Vater, die Untat ist zu groß.
Dieser König Neiding bezwingt mit seinem Schwert
Noch alle Königreiche: der Frevel ist rächenswert.'

Da gab sie uns die Kleider und sandt' uns in den Krieg;
Wohl haben wir erfochten manchen blut'gen Sieg:
Dreißig Recken lagen vor unsern Händen tot,
Noch schien uns nicht erfüllet der grimmen Mutter Gebot;

Doch Schwanweiß war verwundet von König Neidings Speer,
Dem sie die Besten fällte: da hielten wir nicht mehr.
Nun hatten wir vernommen von diesem Meeresstrand,
Daß er die Wunden heile: so flogen wir euch ins Land.

Das andre weißt du selber." So sprach das schöne Weib;
Mit holden Küssen koste sie Wielandens Leib:
„Nun bin ich die Deine und will es immer sein;
Gott tröste so verlassen die sorgende Mutter mein."

Auch Eigel, der Schütze, war seiner Schwanenmagd
Meister wohl geworden, bevor das Licht getagt;
Helferich der junge war Schwanweißens froh:
In hohen Freuden lebten die kunstreichen Brüder so.

Das währte drei Jahre. Derweil hatt' Elfenweiß
Ein Knäblein gewonnen und aufgesäugt mit Fleiß;
Wittich von der Aue, so ward das Kind genannt
Nach jenem grünen Werder, auf dem er die Kleider fand.

Auch Schneeweiß inzwischen trug Eigeln einen Sohn,
Isang geheißen, dem diente Wort und Ton,
Mit Liedern mocht' er kürzen den allerlängsten Tag;
Schwanweiß darbt des Erben, so viel ich noch erkunden mag.

Wieland war in Sorgen, er verlör' einmal
Das Herz seiner Seele, sein leuchtend Gemahl.
Lastend auf dem Herzen lag ihm wie ein Stein
Ihr Wort, daß sie nicht ewig sich verbunden sollten sein.

Wenn er daran gedachte, das schuf ihm Herzeleid.
Zwar hatt' er schlau verborgen ihr blankes Federkleid,
Doch bangt' er, sie erkunde den ihm erkornen Platz;
So hütet wohl ein Geiziger mit Zittern goldigen Schatz,

Den er wohlverborgen bewahrt am sichern Ort:
Nachts fährt er aus dem Schlafe, wähnend er sei fort;
Er trägt ihn hin und wieder, bis er sich selbst verrät,
Wenn ein Dieb, ein kluger, sein ängstliches Tun erspäht.

So mit dem Fluggewande trieb es Wieland lang;
Doch war ihm um den Goldring das Herz nicht minder bang.
Wohl dacht' er ihrer Rede: und habe sie das Kleid,
Und mangle noch des Ringes, sie flöge damit nicht weit.

Diesen Ring zu hüten war er darum bedacht;
Er mocht' ihn nie am Finger tragen in der Nacht,
Daß er ihm von der Schönen nicht würd' im Schlaf entwandt;
Nun höret, was der Degen für seltsame List erfand:

Er machte siebenhundert Ringe jenem gleich,
Nicht Gleichres war zu schauen auf allem Erdenreich:
Da mochte niemand sondern den ersten aus der Zahl;
Er selber nur erkannt' ihn an einem heimlichen Mal.

Nun wähnt' er sich geborgen, als der Schwanenring
Bei so viel hundert andern an einem Baste hing:
Doch zählt' er seine Ringe mit Fleiß allabendlich,
Ob ihm nicht einer fehle: so schützte der Degen sich.

Drittes Abenteuer.

Wie sie überfallen und beraubt wurden.

Das erfuhr Neiding, der Niaren Trost,
Über seiner Helden Tod grimmig erbost,
Die Walküren seien den Brüdern anvermählt;
Da wurden Speereisen und Panzer in der Glut gestählt.

Wohl hatt' er auch vernommen überall im Land,
Wie gut Geschmeide schmiede Wielandes Hand:
Da gedacht' er zu entführen den kunstreichen Schmied,
Der Erz im Ofen schmelzte und das Gold von der Schlacke schied.

Bei Nacht fuhren Männer und lenkten den Kiel,
Sie führte Gram, der Marschall, starker Helden viel;
Auch war des Königs Tochter, Bathilde, bei dem Zug
Mit ihren Jungfrauen; die waren minniglich genug.

Beim Wolfsschießen waren Wieland und sein Gemahl.
Die Jungfraun erstiegen die Staffel zu dem Saal:
Der edeln Königstochter war mancher Zauber kund:
Da stand all ihr Gemüte nach eines Kleinodes Fund.

Mit drei guten Schlössern versperrt war die Tür;
Eine Springwurzel hielt Bathild dafür,
Und wie das dritte rühret die zauberkund'ge Maid,
Da geht sie in den Angeln und öffnet sich flügelweit.

Da gingen zu der Halle die Jungfrauen wert.
Im Grunde war die Schmiede. Genüber dem Herd,
Aufgezogen hingen die Ringe da am Bast,
Volle siebenhundert, edle Steine drein gefaßt.

Man zog sie von dem Baste und ließ sie wieder dran,
Alle bis auf einen, den Bathild gewann.
Durch ihre Zaubergaben ward ihr der rechte kund:
Wie freute da die Jungfrau des erwünschten Kleinodes Fund!

Da schlichen sie sich heimlich wieder in ihr Zelt.
Nach einer Weile kehrte Wieland der Held

Mit Elfenweiß der lichten müde von der Jagd:
Sie waren spät geritten und tief schon war's in der Nacht.

Was soll der Bracken Kläffen, der Eule Nachtgekreisch?
Elfweiß ging zum Herde und briet der Bärin Fleisch.
Hoch brann überm Reisicht der dürren Föhre Kraft;
Nun aßen sie und tranken des Mets berauschenden Saft.

Da zählte seine Ringe der sorgende Mann:
Er zählte siebenhundert, doch einer fehlte dran.
Er zählte sie von neuem, nun schien ihm voll die Zahl;
Da zählt' er zum dritten und zählte zum vierten Mal

Und immer war es anders. Den Helden des verdroß:
„Zu hoch hat mich geworfen Schimming heut' mein Roß
In seinem Übermute: mir fällt das Auge zu:
Ich will sie morgen zählen: komm Elfweiß, gehn wir zur Ruh'."

Man soll nichts verschieben auf den andern Tag.
Als der kühne Degen im tiefen Schlafe lag,
Da raunt' es: „Tötet alles, nur Wielanden schont."
Draußen blinkten Schilde wider den geschnittnen Mond.

Auf tat sich die Türe, eindrang der Waffen Schein.
Freudenlos erwachte, der sorgend schlief ein.
Die Hände sich gebunden merkt' er mit starkem Band,
Merkt sich um die Füße die schwere Fessel gespannt.

Sie führten ihn gefangen in des Marschalls Zelt.
Da sprach in hohem Trotze Wieland der Held:
„Wer bist du, Übermütiger? In welchen Königs Bann?
Wie wagst du hier zu knechten den freigeborenen Mann?

Erfahren's meine Brüder, so wird es schwer gerächt." —
„Nun höret," sprach der Marschall, „wes sich der Wurm erfrecht!
Von deiner Brüder Höfen kräht schon der rote Hahn;
Ihr Nest war ausgeflogen, doch hoff' ich, wird man sie fahn.

Dir wird auf deine Fragen keine Antwort hier;
Nun aber ist die Reihe zu fragen an mir:
Wo erwirbst du, Elfenkönig, des Goldes roten Glanz
Zu deinen Goldringen, als in den Bergen unsres Lands?"

„Nicht weiß ich,“ sprach der Degen, „wo eure Berge sind!
Wenn man auf seine Fragen hier nicht Bescheid gewinnt,
So kann ich auch die euern nur selten wohl verstehn:
Nun löset mir die Bande und laßt mich ungefährdet gehn.“ —

„Erst mußt du uns sagen, in wessen Grund du gräbst,
Wenn aus dem Schoß der Erden die goldnen Schätze hebst?
Es sind so viel der Werke, die du geschmiedet hast,
Man könnte Schiffe füllen mit der Goldgefäße Last.“

Er wollt' es nicht verraten und sprach mit falschem Mund:
„Wo ich mein Gold gewinne, tu' ich dir gerne kund:
Ich wasch' es aus dem Flusse, der durch Wolfstal fließt
Und unsern unsern Höfen breit in das Meer sich ergießt.

Auf jener Berge Spitzen, wo seine Quelle springt,
Da weilet Freia gerne, wenn sie mit Sehnsucht ringt;
Wo tosend in die Tiefe sich stürzt der Wasser Strahl,
Da sitzt sie oft und weinet um den entflohnen Gemahl.

Du weißt, es ward Iduna von Loken einst entführt:
Da hat auch Asgards Götter die Hand der Zeit berührt,
Ihnen schwand die Jugendfrische, sie wurden grau und alt,
Es wich der Zauber selber von Freias holder Gestalt.

Da stahl von ihrer Seite sich Odur und entfloh,
Sie sucht ihn in der Weite und ward nicht wieder froh:
Iduna kam zurücke, die Asen wurden jung,
Von Bragis Harfe flossen die Lieder mit erstem Schwung;

Doch Odur kehrt nicht wieder, kein Auge sah ihn mehr.
Darüber trauert Freia, das Herz ist ihr so schwer;
Die Tränen, die sie weinet, die sind gediegnes Gold:
Das wird uns von den Fluten ins Tal hernieder gerollt.

Daraus hab' ich geschmiedet so manches Kleinod,
Viel Ringe, Spangen, Becher, Gefäße goldesrot.“
Da rief in hohem Zorne Gram: „Das leugst du, Wicht,
Mit solchen Ammenmärchen betörst du Helden uns nicht.

Und würd' auch aus den Wellen gewaschen all das Gold,
So haben dir die Berge das Silber doch gezollt;

Woher hast du das Eisen, das von den Schilden scheint?
Das hat um seinen Hammer wohl Tor der Ase geweint?"

„Ich könnt' euch auch bescheiden, woher das Silber kommt,
Das Erz und das Eisen; doch weil's zu gar nichts frommt,
Und ihr mir doch nicht glaubet, so laß ich's lieber sein." —
„Wir bringen dich zum Reden," fiel Gram ihm spöttisch darein;

„Du sollst uns selber schmieden die Folter, die dich zwingt,
In unsres Königs Landen. Derweil, ihr Recken, bringt
Den Starrhals zu den Schiffen." Da führten sie ihn hin,
Als schon der Morgen rötlich die nahen Berge beschien.

Der Weg ging vorüber an Wielandens Haus;
An der Staffel vor dem Saale, da sah er, welchen Graus!
Im roten Blute schwimmend sein leuchtend Gemahl
Und Wittich den kleinen in der Brust den tödlichen Stahl.

Als Wieland das gewahrte, den Augen traut' er kaum,
Er gedachte sie zu reiben, als führ' er aus dem Traum:
Das wehrten ihm die Bande. Wie zornig ward der Held!
Er zuckte sie im Grimme: da war das Eisen zerschellt.

Noch fühlt' er um die Füße die Fessel gespannt:
Mit einem zorn'gen Rucke, da lag auch sie im Sand.
Nun riß er aus der Scheide dem nächsten Mann das Schwert
Und hieb sein Haupt vom Rumpfe, wie wenn ein Blitz niederfährt.

Dem zweiten und dem dritten schlug er so schnellen Schlag
Mitten durch die Weichen, daß er in Stücken lag:
Wen er erlangen mochte, der wälzte sich im Blut:
Ihm wuchs mit jedem Hiebe die wilde Berserkerwut.

Sein Atem hauchte Flammen, daß Erz und Eisen schmolz;
Nicht Schild noch Harnisch trotzte dem kühnen Schmiede stolz;
Zusammen war geschweißet der Panzer mit dem Mann
Bei dem ersten Streiche, den er von Wieland gewann.

So viele streckt' er nieder, ich weiß nicht ihre Zahl,
Doch mächtig hallte wieder der Bergwald und das Tal;

Die es sahn und hörten liefen nach dem Meer:
So treibt ein wüt'ger Eber ein Koppel Hunde vor sich her.

Noch immer wuchs dem Degen der ungefüge Zorn:
Dreimal aus allen Kräften stieß er in ein Horn
(Das raubt' er einem Toten), mächtig war sein Schall;
Da stürzten seine Knechte von den Höhen überall,

Wohin sie sich geflüchtet, herbei in breiter Schar:
Auch seine Brüder führten viel starke Männer dar
Und schlugen auf die Feinde: die flohen nach der See.
Da geschah am lieben Freunde viel schönen Jungfrauen weh.

Nach welchem Eigel zielte, den dürstete nicht mehr.
Seiner Kunst gedachte Helferich nicht sehr;
Er schlug die Wunden selber, die er sonst verband;
Doch tat die größten Wunder des grimmen Wielandes Hand.

Der raste so und tobte, daß ihm der Sinn entwich,
Auf die Feinde klobte sein Hammer fürchterlich.
Wen er zum Amboß wählte, der hieß des Todes Kind,
Entrinnen mocht' ihm niemand, er war so schnell wie der Wind.

Der Marschall in Ängsten den Weg zum Boote nahm
Mit der Königstochter. Daß ihm der entkam
Und nach dem Schiff gelangte, wie mancher des entgalt!
Da riß er aus der Erde mit starken Armes Gewalt

Einen mächt'gen Eichbaum und stieß ihn an die Flut;
Die Äste brach er nieder, zwei hohle Ruder gut
Hatt' er bald gezimmert und eine Stange lang.
Als er den Stamm zu höhlen die schnelle Waffe nun schwang,

Da kamen seine Brüder und wunderten sich sehr,
Daß er verfolgen wolle den Marschall über Meer
Allein in einem Nachen: er hörte nicht noch sah,
Den Brüdern selber dräute Wieland der schreckliche da.

Sie mochten nicht ertragen seines Zornblicks Macht:
Da ließen sie ihn höhlen und zimmern bis zur Nacht.
Als sie dem Werke wehrte, hinsank er und entschlief.
Bis ihn des Morgens Schimmer zu neuer Arbeit berief.

Viertes Abenteuer.

Wie Wieland zu König Neiding kam.

Das währte bis Mittag und fertig war der Kahn.
Noch hatt' er nicht erwogen in seines Zornes Wahn,
Daß er nicht wissen möge, in welches fremde Land
Sein Feind sei heimgefahren, noch wer ihn habe gesandt.

Nun er das bedachte, das schuf ihm neues Leid.
In Sinnen stand verloren der Degen lange Zeit:
Er bewegte leis die Lippen, es schien, ihm sei genaht
Unsichtbar ein Elfe, mit dem er gehe zu Rat.

Als er aus der Verzückung wieder zu sich kam,
Die Ruder und die Stange der starke Degen nahm,
Zerbrach sie auf die Knien und warf sie in die Flut.
So tat er auch dem Steuer und der Segelstange gut.

Dann wölbt' er eine Decke über den Nachen hin,
Daß er aufgeschlossen eine Muschelschale schien.
Auch schnitt er Luftlöcher in das Dach hinein,
Daß er nicht ganz entbehre der Sonne lieblichen Schein.

Die Fensterlücken waren mit Gläsern wohl verwahrt,
Die konnt' er wegschieben, wenn er auf der Fahrt
Frischer Luft bedurfte: wenn er wieder schloß,
So wehrten sie der Welle, daß ihn kein Tropfen begoß.

Wo zu den Ästen dünner hinauf lief der Baum,
Füllt' er mit seinem Werkzeug, mit Hab und Gut den Raum,
Und an das dickre Ende des Stammes legt' er klug
Des Trankes und der Speise für viele Tage genug.

Zu sich ins Mittel stellt' er Schimming sein treues Roß:
Das mußte niederliegen, wenn er den Nachen schloß.
Den sah er jetzo fertig endlich vor sich stehn;
Doch eh' er selbst hineinfuhr, begann er also zu flehn:

„Die Seerosse reitest und sporneſt zur Wut,
Die du vertraulich gleitest auf der gestillten Flut,

Die mich schon einmal rettete, Wachilde, hör' mich an:
In deine Hut befehl' ich mich und den steuerlosen Kahn.

Er weiß nicht, welchem Lande die Seereise gilt,
Auch lehrt es ihn kein Segel, das im Winde schwillt:
Doch bist du deinem Enkel gewogen, so befiehl
Und deine Wellen tragen ihn an das unbekannte Ziel."

So sprach er und entschlüpfte unter das Dach gewandt.
Das Fahrzeug lag am Meere noch ferne von dem Strand:
Da bewegte sich im Stamme so lang' der Degen gut,
Bis er hinabgeschaukelt allmählich glitt in die Flut.

Die trug ihn leise spülend aufs hohe Meer hinaus.
Der Wellenmädchen eine verließ ihr feuchtes Haus,
Saß auf des Kahnes Decke und lockte mit Gesang
Aus blauem Grund die Nixen, die ihre Schönheit bezwang.

Die glichen Menschen oben und schienen unten Fisch;
Sie spielten um die Flanken des Kahnes buhlerisch
Und gaben ihm die Richte nach ihrer Herrin Sinn:
So glitt er ungefährdet im Geleit der Nixe dahin.

Wohl drangen auch die Lieder zu Wieland hinab,
Der unbeweglich ruhte, als wär's in seinem Grab:
Den Tönen, wie sie schwollen, lauscht' er still entzückt,
Wie von dem zaubervollen Gesang zu Odin entrückt.

Er sah die ew'ge Schöne Walhallas unverhüllt,
Was Skalden je gesungen, das fand er hier erfüllt.
Er saß beim Göttermahle. mit sel'ger Helden Schar,
Ihm reicht' aus goldner Schale Iduna den Apfel dar.

Durch fünfhundert Tore und vierzig sah er hold
Asgards Palläste schimmern in Silber und in Gold;
Darauf in Glasors Haine schaut' er der Güte Bild,
Den schönsten der Asen, Gott Baldur, heiter und mild.

So in sel'gen Träumen schwelgt' er Tag und Nacht,
Bis er am dritten Morgen verwandelt auferwacht'.
Er konnte nicht mehr finden den Sporn der Rachelust,
Um Elfweiß die lichte den wilden Schmerz in seiner Brust.

Hat ihm das Wellenmädchen mit Singen das getan?
Oder der Asen einer, die seine Augen sahn?
Er fühlt' auch neuer Minne geheimnisvollen Zug:
War das des Ringes Wirkung, den Bathild am Finger trug?

Der Kahn war unterweilen an einen fernen Strand
Durch Nixenkraft getrieben, wo ihn ein Fischer fand:
Der wollte Fische fangen für seines Königs Tisch,
Und als er zog die Netze, da fing er nicht einen Fisch;

Er fing hochverwundert einen schweren Eichenstamm,
Wie ein Kahn gestaltet, der tief im Wasser schwamm.
Er zog ihn an das Ufer und sah ihn an genau:
Mit Staunen ihn erfüllte des Schiffleins künstlicher Bau.

Das Dach war wohl gefüget und wunderbar geschnitzt:
„Nun soll mich doch wundern, was in dem Dinge sitzt?
Es ist was drin verborgen, wie wär' es sonst so schwer?"
Da lief er zu dem König und bracht' ihm die Wundermär:

„Ich wollte Fische fangen, Herr, für Euern Tisch,
Und als ich zog die Netze, da fing ich keinen Fisch,
Ich fing hochverwundert einen schweren Eichenstamm,
Wie ein Kahn gestaltet, der tief in den Wellen schwamm.

Ich zog ihn an das Ufer und sah ihn an genau,
Mit Staunen mich erfüllte des Schiffleins Wunderbau;
Darauf liegt eine Decke, die ist so schön geschnitzt:
Nun möcht' ich gerne wissen, was in dem Dinge wohl sitzt?

Es ist was drin verborgen; wie wär' es sonst so schwer?
Auch sorgt' ihn wohl zu wahren, der ihn stieß ins Meer,
Wenn Ihr nun zu dem Strande mitzugehn geruht,
Wir wollen bald erkunden, was uns bescherte die Flut."

Des war der König willig, sie gingen beide hin,
Da fanden sie die Eiche, die ein Schifflein schien.
Den Inhalt zu erkunden, hieb nach des Herrn Gebot,
Der Fischer auf die Flanken; davon kam Wieland in Not.

Er rief aus Leibeskräften: „Halt da, haltet ein!
Ich will von innen öffnen, von außen kann's nicht sein."

Als das der Schiffer hörte und wer da bei ihm stand,
Erschrocken liefen alle gar weit hinweg von dem Strand.

Der Schiffer aus der Ferne rief dem König zu:
„Begebt Euch heim, Herr König, und laßt den Kahn in Ruh'!
Das rat' ich Euch in Treuen: ein Kobold sitzt darin,
Und kommt er ausgefahren, des habt Ihr übeln Gewinn."

Da tat sich auf die Decke und Wieland ging hervor.
Da sprach er zu dem Könige: „Was bangt vor mir der Tor!
Ich bin ein Mensch geboren, kein Kobold oder Troll;
Und wenn ich Euch, Herr König, ins Künftige dienen soll,

So geruht ein Wort zu sprechen und gebt mir Sicherheit
Des Lebens und des Gutes; ich steh' Euch gern bereit."
Da sprach König Neiding: „Was kannst du denn für Kunst,
Damit dir zu verdienen eines großen Königs Gunst?"

Da versetzte Wieland, er war gewandt und klug:
„Ich habe viel erfahren und Kunst gelernt genug;
Jedoch vor allen Künsten, die ich mir je gewann,
Ist's die Kunst des Gehorsams, die ich am gründlichsten kann.

Befehlt mir, was Ihr wollet, es wird gewiß vollbracht:
Wenn Ihr dann Beifall zollet und ich es wohl gemacht,
So will ich Eure Gnade und weiter nichts zum Lohn."
Da gefiel Neidingen der Ran und Ägirs Enkelsohn.

All sein Gehaben und Wesen deucht' ihn gut
Und wie er hergeschwommen war auf der grünen Flut
In dem Wunderkahne, der ihm so seltsam schien:
Da ward ihm seines Lebens und Gutes Sicherheit verliehn.

Da sprach der stolze König: „Wie bist du genannt?"
Und Wieland gab zur Antwort: „Ich heiße Goldbrand,
Und Goldhart hieß mein Vater, wenn Ihr nach dem auch fragt."
„Wohlan," sprach der König, „mit dir so sei es gewagt.

Da du gehorchen lerntest, sollst du mein Diener sein:
Ein Amt will ich dir geben, zwar für den Anfang klein,
Doch wenn du's wohl versiehest und zuverlässig scheinst,
Magst du zu hohen Ehren bei mir gedeihen dereinst.

Es liegen stets drei Messer vor mir auf dem Tisch,
Womit der König teilet Brot, Fleisch und Fisch
Den Edeln seines Hofes: die drei Messer scharf
Sollst du mir bewahren, so oft ich ihrer bedarf.

Das sei dein Dienst bei Hofe, du trittst ihn heut' noch an."
Da neigte sich dem König der vielgewandte Mann.
So freute des Empfanges der werte Degen sich,
Daß gar aus seinem Herzen der Rachgier Zürnen entwich.

Auch wußt' er nicht, daß Neiding das Leid ihm angetan,
Das er zu rächen dachte, da er bestieg den Kahn;
Hernach als er's erkannte, wie grimmig rächt' er das!
Jetzt spürt' er Gunst im Herzen und nichts von feindlichem Haß.

Er sann nur, wie er lebte nach des Herrn Gebot,
Und hätt' ihm gern gedienet getreu bis in den Tod:
„Wie soll ich nun verbergen mein Werkzeug und mein Gold?
Wenn ich der Messer warte, so wird der König mir hold.

Das Schmieden muß ich lassen, das kann für jetzt nicht sein."
Da barg er in die Erde des Goldes roten Schein
Und all sein Werkgeräte, dazu den Eichenstamm,
Das getreue Schifflein, auf dem er die Flut durchschwamm.

Das tat er alles heimlich, allein bei stiller Nacht:
Daß es wer erspähe, er hätt' es nicht gedacht;
Doch sah's der Ritter einer, der Reigin war genannt:
Wozu es diesem nützte, das wird euch künftig bekannt.

Fünftes Abenteuer.

Von der Wette mit Amilias dem Schmiede.

Nun diente Wieland fleißig an König Neidings Tisch.
Da war auch Bathilde, die schenkte zauberisch,
Allen, die sie sahen, der Minne süßes Gift:
Die Königstochter freute, daß sie nach Wolfstal war geschifft.

Auch Wieland mußt' empfinden des Ringes Zaubermacht.
Immer tiefer schwinden in des Vergessens Nacht

Sah er von Tag zu Tage der lichten Elfweiß Bild:
Nach der war seine Klage und sein Verlangen gestillt.

Bathilde war sein Sinnen, sein Denken immerdar,
Nicht ahnt' er, daß sein Minnen des Steines Wirkung war.
Er gedachte hoher Ahnen von Urväterzeit:
Wohl getraut' er zu erwerben eine königliche Maid.

Die Liebe zu der Schönen nahm alle Tage zu,
Er mußte sich gewöhnen an Nächte sonder Ruh'.
Wie oft du ihm in Träumen, Zauberin, erschienst!
Da galt es, nicht zu säumen in seines Königes Dienst.

Doch geschah es eines Tages, als an des Meeres Flut
Der Degen war gegangen, um die drei Messer gut
Zu spülen und zu waschen, daß eines ihm entfiel;
Er wollt' es noch erhaschen behende bei seinem Stiel,

Da hatt' es schon die Welle zu weit hinweg geführt.
Die Strömung ging so schnelle, hätt' er sich gleich gerührt
Und wär' hineingesprungen, vielleicht würd' es ereilt;
Doch hatt' er sich im Schrecken nun schon zu lange verweilt.

Das schuf dem Degen Kummer und großer Sorge Not:
Den Hofdienst einzubüßen sah er sich bedroht:
„Er wird dich gleich verjagen, wenn er das Messer mißt,
Und kannst du anders sagen, als daß es recht und billig ist?

Er dachte dich zu prüfen in diesem kleinen Dienst,
Dir Größres zu vertrauen, wenn du ihm würdig schienst;
Nun hast du im Geringen so übel dich bewährt,
Daß er zu höhern Dingen deiner Dienste gern entbehrt.

Jetzt wird er mich beschämen vor ihrem Angesicht:
Sie muß des Toren spotten; die Schmach ertrag' ich nicht!
Was hilft mir nun mein Schmieden, was aller Zwerge Kunst,
Kann sie mich nicht erhalten in meines Königes Gunst!“

Nun war ein Schmied am Hofe, Amilias genannt,
Aller Schmiede bester in König Neidings Land,
Der schmiedete dem König in Eisen und in Stahl
Die Messer und die Schwerter und was er immer befahl.

Da ging zu diesem Schmiede Wieland insgeheim;
Doch ihn und die Gesellen traf er nicht daheim.
Sie waren schon zum Imbiß gegangen allesamt;
Doch fand er an der Esse noch frisch das Feuer entflammt;

Auch sah er zu dem Gebrauche das Werkgerät bereit:
Er setzte sich zu schmieden und schuf in kurzer Zeit
Für das verlorne Messer ein neues, jenem gleich,
Und nie schnitt eines besser in aller Könige Reich.

Noch schuf er einen Nagel, dreikantig, scharf und spitz,
An dem zu Schanden würde der besten Schmiede Witz;
Den legt' er ihm zum Zeichen auf den Amboß hin.
Das alles war geschmiedet, bevor zum Imbiß erschien

Der König mit den Edeln und mit Amilias,
Der an des Königs Tische zu allerunterst saß.
Der König ließ sich nieder: da dient' ihm Wieland auch,
Als wäre nichts geschehen nach seines Amtes Gebrauch

Und legte seine Messer vor den Gebieter hin.
Der König nahm das eine, das ihm am schärfsten schien
Und schnitt auf seinem Teller ein Semmelbrot entzwei.
Der Teller war von Silber: da vernahm man einen Schrei,

Das war des Tellers Schrillen, durch den das Messer glitt:
Es fuhr durch Brot und Teller mit einmal und zerschnitt
Das Tischtuch und die Tafel, so weit es auf sie fiel.
Das wunderte den König, er nahm das Messer beim Stiel

Und ließ den Finger gleiten auf seiner Fläche hin.
Da sprach König Neiding: „So alt ich auch bin,
Ich sah doch nie ein Messer, das besser war als dies."
Da fragt' er Goldbranden (es war Wieland der so hieß):

„Wer schuf wohl dies Geschmeide? Es ist so grimmig scharf,
Daß ich mich seiner Schneide nicht näher wagen darf;
Es mißt von seinem Finger niemand gern ein Glied." —
„Wer wird's geschmiedet haben?" sprach Wieland, „als Euer
Schmied,

Der Euch alles schmiedet, was Ihr schmieden laßt,
Die Schwerter und die Schilde, der schweren Panzer Last."
Als an des Tisches Ende Amilias vernahm,
Was sie da oben sprachen, da erhob er sich und kam

Hinauf zu dem Könige, verneigte sich und sprach:
„Ich schmiedete das Messer, das durch den Teller brach,
So wie die andern alle, die hier sind, groß und klein:
Es darf an Euerm Hofe kein andres Geschmeide sein.

Ich habe stets geschmiedet in Eisen und in Stahl
Die Messer und die Schwerter und was man mir befahl:
Es hat wohl dreißig Schlachten gewonnen Eure Hand
Mit den guten Waffen, die meine Kunst hier erfand."

Da zürnte König Neiding, er sprach mit stolzem Mut:
„Wohl nie kam eine Klinge aus deiner Hand so gut;
Läg' es an deinem Schmieden, ich verlöre jede Schlacht:
Wer auch der Schmied gewesen, du hast es nimmer gemacht."

Da wandte sich der König zu Wielanden hin,
Der ihm sinnbegabter und kunstfertig schien:
„Nun sage mir, Goldbrand, warst du nicht der Schmied?
Du magst es frei gestehen, es krümmt dir wahrlich kein Glied."

Die Wahrheit zu bekennen schien ihm noch zu gewagt:
„Es wird wohl sein, Herr König, wie Euer Meister sagt,
Er hat es wohl geschaffen, der alles schafft für Euch."
Doch wieder sprach der König: „Dazu hat der nicht das Zeug.

Und willst du mich belügen, so hast du meinen Zorn
Und mußt den Hof vermeiden: das sei der Wahrheit Sporn." —
„Euern Zorn will ich nicht haben, das Messer wär's nicht wert;
Leid ist mir, meiner Treuen, daß Ihr's zu wissen begehrt."

Da gestand er, wie beim Waschen das Messer ihm entfiel
Und wie er's noch zu haschen gedachte bei dem Stiel,
Wie er darauf ein andres geschmiedet, jenem gleich,
Das mit dem Brot den Teller zerschnitt und den Tisch zugleich.

Da sprach der König Neiding: „Das hatt' ich mir gedacht,
Daß ein so gutes Messer Amilias nicht gemacht:

Ein bess'res sah ich nimmer in aller Könige Reich;
Auch ist kein Schmied, ich wähne, dir an Geschicklichkeit gleich

Auch Wieland nicht, der Meister, von dem die Welt so voll.
Oft hat mich gereuet, daß ich nicht haben soll
Den Schmied an meinem Hofe, der für den besten gilt:
Nun ich dich besitze, so ist mein Kummer gestillt."

Nicht länger mochte schweigen Amilias der Schmied;
Er sprach bescheidne Worte, wie ihm die Klugheit riet:
„Es mag wohl sein, Herr König, daß dieses Messer scharf
Von Goldbrand ist geschmiedet, weil er meins ins Wasser warf.

Es mag auch sein, ich glaub' es, daß es so schneidig ist
Und daß mit seiner Schärfe kein andres leicht sich mißt;
Doch möglich auch, ich schmiede kein schlechteres Geschmeid,
Wenn ich mir Mühe gebe und nehme dazu die Zeit.

Nicht darf ich zugestehen dem hergelaufnen Mann,
Daß er schmieden möge was ich nicht schmieden kann:
Zuvor will ich versuchen unser beider Kunst,
Eh' ich dem Fremdling gönne den Ruhm und meines Königs
Gunst.

Ich hab' an Euerm Hofe andres nie begehrt,
Und ließ' ich sie aus Feigheit, so wär' ich scheltenswert.
Nun mögt' Ihr selbst entscheiden, wer hier den Preis gewinnt:
Dem Besiegten will ich gönnen, daß er nicht lebend entrinnt."

Dawider sprach Wieland, der Degen allbereit:
„Gering sind meine Gaben und meine Fertigkeit;
Doch sollen wir versuchen hier unsrer Kräfte Maß,
So will ich auch nicht sparen, was guter Kunst ich je besaß.

Und Kenner mögen richten zwischen mir und dir."
Amilias entgegnete: „Wohlan denn, wetten wir."
Da sprach wieder Wieland: „Nicht hab' ich großes Gut,
Doch laß uns etwas wagen, das reizt der Wettenden Mut."

„Da du kein Gut besitzest," so sprach Amilias,
„So steh' dein Haupt zu Pfande und zittre meinem Haß!

Ich setze meins dagegen, und wer den Sieg erwirbt,
Der mag den Gegner töten, der ungerochen verdirbt.“ —

„Ich bin es wohl zufrieden,“ sprach er, „und geh’ es ein.
Was aber willst du schmieden, was soll die Probe sein?“
Da sprach der Schmied Amilias: „Mache du ein Schwert,
Du weißt den Stahl zu schärfen, das hat dein Messer gelehrt;

So schmied’ ich eine Rüstung, Harnisch und Helm,
Dazu die Panzerhosen, und heiß mich einen Schelm
Und haue mir vom Rumpfe das Haupt mit deinem Schwert,
Wenn deine scharfe Klinge meine gute Rüstung versehrt.

Wenn aber seine Schärfe meine Waffen nicht durchdringt,
So steh’ in meinen Händen dein Haupt auch unbedingt,
Und nimmer darfst du zweifeln, dein Hochmut ist es wert,
Ob ich es niederschlage dir mit dem eigenen Schwert.“ —

„Das magst du tun,“ sprach Wieland, „wenn du der Sieger bleibst,
Ich habe nichts dawider, daß du mich dann entleibst:
Die Wette sei geschlossen, ich halte dich beim Wort.“
Da sprach Amilias wieder: „Ich stelle Bürgen sofort,

Daß nicht von mir gebrochen werde der Vertrag:
Ist jemand hier zugegen, der mir bürgen mag?
Der komme vor und rede.“ Gar viele traten auf,
Sie hatten wohl vernommen des Handels ganzen Verlauf:

Des Königs beste Ritter bürgten Amilias,
Sie kannten sein Geschmeide und daß er Kunst besaß.
„Wer aber soll bürgen, Goldbrand, nun für dich?“
Da antwortete Wieland: „Nicht weiß ich es, sicherlich:

Ich bin den Leuten allen hier fremd und unbekannt,
Und was ich leisten möge, weiß keiner hier im Land:
Ist dennoch wer zugegen, der mir bürgen will?“
Er sah umher im Kreise, doch alle schwiegen sie still.

Da sprach der König selber: „So will ich Bürge sein:
Er hat hier wohl bewiesen, daß seine Kunst nicht klein.

Mein Haupt und meine Krone stehn für ihn zu Pfand,
Und heut' nach einem Jahre wird Recht hierüber erkannt.

Sechstes Abenteuer.

Wie Wieland Reigins Bild machte.

Die Wette war gefestigt, zu Ende ging das Mahl:
Da verließ Amilias in Eil' des Königs Saal.
Er hoffte viel zu schmieden noch denselben Tag,
Die Wette zu gewinnen gar sehr am Herzen ihm lag.

Als er nun in die Schmiede zu den Gesellen trat
Und bei der Feueresse die Glut zu schüren bat,
Ein lichter Glanz vom Amboß ihm entgegen schien:
Das war der Wackernagel, den Wieland legte dahin.

„Woher ist dieser Nagel," frug Amilias,
„Daß ihr ihn nicht geschmiedet, gewiß weiß ich das:
Er ist von Meisters Händen, dreikantig, scharf und spitz,
An dem zuschanden würde der trefflichsten Schmiede Witz."

Als er das Wort gesprochen, o weh, da fiel ihm ein,
Der ihn geschmiedet habe, das müsse Goldbrand sein.
Das schlug ihm gar darnieder den hohen Übermut,
Er hatte nie gesehen einen Nagel also gut.

Die Flächen glatt und eben und all einander gleich,
Nichts Gleichres mag man schauen auf allem Erdenreich;
Die Kante, die vom Kopfe zur Spitze niederlief
An allen drei Seiten war nirgend schartig noch schief.

Das runde Dach des Kopfes dreifeldig abgegrenzt,
Jedes Feld ein Spiegel, der spiegelnd widerglänzt:
Dreimal sieht erwidert Amilias sein Bild,
Und dreimal vor dem Gegner erbleicht er im Schreck und schilt

Sein dreistes Unterfangen, der Wette Wagespiel:
„Da hab' ich mich vermessen," gedacht' er, „allzuviel:
Und hat er das geschmiedet in kurzer Stunde Zeit,
Dazu das scharfe Messer, so ist mein Ende nicht weit.

Doch darf ich nicht verzagen, ein Jahr ist lange Frist,
In der sich viel erlernet und viel auch vergißt:
Er wird sich selbst vertrauen, versäumen manchen Tag,
Ich aber will nicht rasten und schmieden, was ich schmieden mag:

So gewinn' ich ihm am Ende noch den Vorrang ab,
Mich mahnt beredt zum Fleiße das gewisse Grab."
Da setzte sich zur Arbeit der Schmied Amilias,
Er schmiedete von Abend zu Morgen ohn' Unterlaß;

Darauf am andern Tage nach schmal genoßner Ruh'
Vom Morgen bis zum Abend hämmert' er immerzu,
Und nickt' und wirkte wieder und so unwandelbar
Durch alle zwölf Monden bis an das wechselnde Jahr.

Inzwischen diente Wieland in des Königs Saal
Und gedachte seiner Wette nicht im Traum einmal:
So mächt'gen Zauber übte Bathildens Schwanenring,
Daß er des Schwerts vergessen an ihren Blicken nur hing.

Bürgen soll man würgen, wie es im Sprichwort heißt,
Die Lehre hatt' im Sinne der König allermeist:
Er fragte Wielanden, ob er noch nichts vollbracht
Und wie er seine Wette zu lösen wäre bedacht?

Wann er beginnen wolle zu schmieden an dem Schwert?
Es geh' um Ehr' und Leben, das sei bedenkenswert.
Darauf versetzte Wieland: „Da Ihr mich selber mahnt,
So will ich, Herr, beginnen, sofern Ihr den Weg mir bahnt

Und baut mir eine Schmiede, darin ich schmieden kann:
In meinem engen Hause geht es fürwahr nicht an."
„Ich will sie bauen lassen," fiel der König ein,
„Was sagtest du's nicht früher? Sie könnte schon fertig sein.

Sechs Monden sind vergangen, und noch ist nichts geschehn."
Nach wenig Wochen sah er die Schmiede vor sich stehn.
„Nun greif' mir bald zum Werke," mahnte der König ihn,
Und dem Befehl gehorsam ging Wieland eilends dahin,

Wo er verborgen hatte sein Werkzeug und sein Gut,
Und das getreue Schifflein, seinen Führer durch die Flut.

Doch dies war erbrochen und all sein Gut geraubt,
Das Gold und das Geräte: er hätt' es nimmer geglaubt.

Das gefiel dem Degen übel, er dachte hin und her,
Wer der Dieb wohl möge gewesen sein und wer
Die Stelle mocht' erkunden, wo er sein Gut verbarg.
Da gedacht' er eines Mannes, an dem er damals kein Arg

Genommen, den er nahe bei jenem Ort gesehn
Untätig in Gedanken auf und nieder gehn.
Nun hegt' er keinen Zweifel, der hab' es ihm entwandt;
Doch hatt' er nie erfahren, wie jener würde genannt,

Und auch den Unbekannten seitdem nicht mehr erschaut.
Da ging er zu dem Könige und sprach: „Nun ist gebaut
Die Schmiede; doch mir fehlet mein Gut und mein Gerät:
Das hatt' ich dort verborgen, wo die große Esche sich bläht.

Nun ward es mir entwendet von einem fremden Mann,
Den ich wohl anders kenne, jedoch nicht nennen kann:
Nie hört' ich seinen Namen.“ Der König sprach erbost:
„Kannst du ihn nur beschreiben, so habe dir das zum Trost.

Ich schaffe dir zur Stelle das Gut noch diesen Tag.“ —
„Nicht kann ich ihn beschreiben, daß man ihn kennen mag;
Doch trät' er jemals wieder so nahe hin vor mich,
Heraus wollt' ich ihn finden aus Tausenden sicherlich.“ —

„So entbiet' ich meine Ritter,“ sprach der König hehr,
„Und alle die mir dienen auf einen Tag hieher:
Dann schaust du meine Mannen versammelt allzumal,
Und magst ihn selber wählen, der dir dein Werkgeräte stahl.“

Da ließ er seine Boten nach allen Seiten gehn:
Die luden seine Ritter, die Herrn in seinem Lehn,
Daß sie zu Hofe kämen beim zwölften Morgenrot,
Der Dinge Stand vernähmen und ihres Herren Gebot.

Und als der zwölfte Morgen angebrochen war,
Da zogen seine Mannen herbei in breiter Schar,
Aus aller Näh' und Ferne beherzter Degen viel:
Sie waren schnell geritten an das entlegene Ziel.

Da frugen einander die sich kannten gleich,
Wo doch ein Feind bedrohe der Niaren Reich?
„Beruhigt sind die Lande, in der Scheide steckt das Schwert:
Nun soll uns doch wundern, wohin das Fähnlein sich kehrt.“

Sie standen wohlgeordnet vor des Königs Saal;
Der stieg mit Wielanden in den Hof zu Tal.
Sie gingen durch die Reihen und grüßten jedermann:
Wieland nach seines Gutes Entwender zu spähn begann:

Auf einmal stand er stille, sein Auge schaute scharf;
Fürchterliche Blicke waren es, die er warf:
Seinen Feind den Marschall hatt' er hier gesehn;
Er wollte sich entsinnen: das ließ der Ring nicht geschehn.

„Hat dieser,“ frug der König, „dir dein Gut entwandt?“ —
„Der ist es nicht gewesen,“ versetzte Wieland;
„Doch hab' ich ihn gesehen einmal, ich weiß nicht wo.“ —
„Tat er dir was zuleide? Das Auge flammte dir so.“ —

„Ich kann mich nicht besinnen; doch rollt mir heiß das Blut:
Wo ich ihn erschaue, empört sich mir der Mut.
Laßt uns nun weiter forschen nach meines Gutes Dieb:
Es schwebt mir vor den Augen sein Bild, das unerloschen blieb.“

„So mußt du ihn auch finden,“ sprach der König hehr.
Sie machten durch die Reihen dreimal die Wiederkehr;
Doch nicht gefunden hatte Wieland seinen Mann.
Er sagt' es dem Könige, der sehr zu zürnen begann:

„Nun seh' ich, schlimm betrogen hab' ich mich in dir:
Ich hielt dich für verständig: das zeigt sich wenig hier.
Wohl ziemte deinen Füßen schwerer Fesseln Last,
Da du so arg, Unseliger, deines Herrn gespottet hast.

Was sag' ich nun den Leuten, warum ich sie entbot,
Aus aller Näh' und Ferne zum zwölften Morgenrot?
Ich berief sie deinetwegen: sie kamen allzumal:
So wär' auch der darunter, der dir dein Werkgeräte stahl;

Doch kannst du ihn nicht finden: fürwahr, du bist ein Tor,
Und töricht war ich selber, daß ich mich verschwor

Zu bürgen für den Toren.“ Da wandt' er sich und ging
Im Zorn aus der Versammlung, die großes Staunen befing.

Nicht lang', so kam er wieder und sprach zum Volk gewandt:
„Ich harrte noch des Boten, den ich nach Schwedenland
Gesendet in Geschäften von äußerstem Gewicht:
Er sollte heute kehren, doch immer noch erschien er nicht.

Nun tut er mir zu wissen, daß er nicht kommen kann,
Weil ihn ein hitzig Fieber hält mit strengem Bann.
So kann ich nicht beraten mit euch des Reiches Not:
Doch haltet euch gerüstet, vielleicht wird ehstens bedroht

Das Land von Kriegesscharen, die uns Rother schickt:
Seid wachsam, daß der Schwede vor unsrer Macht erschrickt.“
So wurden sie entlassen und ritten mürrisch heim;
Niemand hatt' erfahren zu dem nahen Kriege den Keim.

Da sprach ein alter Recke: „Wie stolz wird dies Geschlecht!
Vorzeiten stand es anders um der Niaren Recht:
Da fragte seine Recken ein Häuptling erst um Rat;
Der will die Welt bezwingen und weiß nicht, ob ihm Hilfe naht.“

Es gefiel dem Helden übel, sein Werkzeug und sein Gut
Zu missen und erzürnet zu sehn des Königs Mut.
Ob sein Gerät ihm fehlte, doch schuf er ein Geschmeid,
Wie ein Mann gestaltet, geschmückt im ritterlichen Kleid:

Das stellt' er in ein Zimmer neben des Königs Saal,
Wo er vorbeigehn mußte zu Nacht, wenn er vom Mahl
Zu seiner Kammer wollte: dann ging der Degen auch
Und dient' ihm wie die andern nach seines Amtes Gebrauch.

Da verließ der König den Saal mit manchem Mann:
Wieland schritt die Kerze tragend ihm voran.
Da sah zu seiner Rechten der König jenes Bild:
Wohl stand er hochverwundert und grüßte freundlich und mild:

„Willkommen, Freund Reigin, was stehst du hier allein?
Wollte dich niemand melden? Gewiß, das war nicht fein.
Nun sprich, was du für Kunde mir bringst aus Schwedenland?
Um hochwicht'ge Dinge hatt' ich dahin dich gesandt.“

Doch jener schwieg stille und sagte nicht ein Wort,
Nicht neigt' er sich dem Könige, noch rührt' er sich vom Ort.
„Hochfahrend," sprach Wieland, „ist dieses Mannes Sinn:
Wie gnädig Ihr ihn grüßet, Ihr bringt ihn nimmer dahin,

Daß er Euch Antwort gebe, wie es doch billig ist;
Doch laßt's ihm nicht entgelten, denn, edler König, wißt,
Ihn schufen diese Hände zu dessen Ebenbild,
Der mein Gut entwendet: wenn es für Reigin Euch gilt,

So ist mir nun der Name, wie längst der Mann, bekannt."
Da sprach der König lachend: „Ja, ist es so bewandt,
So konntest du begreiflich in meinem ganzen Bann,
Den ich entbot, nicht finden den weitversendeten Mann.

Nun seh' ich doch, betrogen hatt' ich mich nicht in dir,
Ich hielt dich für verständig, und das bewährst du hier;
Auch bist du kunsterfahren, wie ich noch keinen sah.
Nun ist auch bald dein Werkzeug und all dein Gut wieder da,

Wenn er es hat genommen: auch büß' ich williglich,
Was ich mit harten Worten gesprochen wider dich."
Da neigte sich dem Könige mit Dank der Elfensohn
Und ging mit hohem Mute zu seinem Hause davon.

Siebentes Abenteuer.

Von Mimung dem Schwerte und wie es geschmiedet ward.

Das währte nicht drei Tage, so war der Degen wert,
Reigin der Gesandte, von Schweden heimgekehrt.
Wie glich seinem Bilde der vielgewandte Held!
Doch fragt' er hochverwundert, wer ihm die Säule gestellt?

Mit Lachen sprach der Degen, als er den Grund erfuhr:
„Da war der weise Meister wohl auf rechter Spur:
Ich bin's, der seine Schätze und sein Geräte stahl,
Und wenn nicht alles trüget, so ist wohl dies das erstemal,

Daß man einem Diebe Säulen hat gesetzt:
Wie kommen alle Künste zu hohen Ehren jetzt!
Ein König wählt zum Günstling sich einen Messerschmied,
Einem Ritter setzt man Säulen, weil ihm das Mausen geriet.

Daß ich das erleben würde, ich hätt' es nie geglaubt;
Gäb' ich ihm nun nicht wieder, was ich ihm geraubt,
Dem guten Schmiedemeister, der mich so hoch geehrt,
Ich müßt' undankbar heißen: das Bild ist wohl des Lohnes wert.

Nur will ich ihm raten, wenn er künftig noch
Schätze zu verbergen in die Erde gräbt ein Loch,
Daß er's nicht wieder tue bei vollem Mondenlicht:
Ein andrer wäre minder vielleicht auf Säulen erpicht."

So macht' er ein Gespötte daraus, der weise Held;
Doch wurde Wielanden sein Gut zurückgestellt.
„Nun eile dich und schmiede," mahnte der König hehr;
Doch Wieland gedachte der Wette lange nicht mehr.

Ich weiß nicht, was dem Degen Holdes hat geträumt,
Wochen über Wochen wurden noch versäumt;
Ungenutzt vergingen im Leichtsinn Monden gar,
Nun blieb noch einer übrig bis an das wechselnde Jahr.

Und hat er nichts geschmiedet in so geraumer Zeit?
Sollt' ich so lange feiern, das wär' mir ewig leid.
Er wußte nichts zu schaffen als heut' ein Ringelein
Und eine Spange morgen: die gaben wonnigen Schein.

Er sandte sie Bathilden, der jungen Königin:
Ihr Arm und Brust zu schmücken, das deucht' ihn Hochgewinn.
Mit reichen Perlenschnüren, mit Ketten goldner Pracht
Erfüllt' er ihre Schreine; des Schwerts ward nimmer gedacht.

Der König war in Sorgen, er ging zu Wielands Haus,
Und fragte, wie er lebe so in Saus und Braus?
Warum er nun nicht schmiede das meisterliche Schwert?
„Mich dünkt, dein Säumen habe schon viel zu lange gewährt." —

„Ich will noch heut' beginnen, wenn es Euch Freude macht,
Ich hätte sonst wohl lange noch nicht daran gedacht.

Es braucht ein Schwert zu schmieden nicht eines Monden Frist:
Doch säum' ich nun nicht länger, weil es Euer Willen ist."

Da sprach König Neiding: „Du nimmst es allzuleicht:
Seit eilf Monden schmiedet Amilias und keicht:
Ihm genüget nicht am Tage, er nimmt die Nacht dazu
Und gönnt sich keine Stunde von seinen Arbeiten Ruh'.

Viel hat er auch erlernet, seit er so eifrig schafft,
Ich seh' ihm täglich wachsen Sinn und Bildungskraft:
Er ist der besten Meister nun einer weit und breit,
Und willst du ihn besiegen, so ist es wahrlich hohe Zeit,

Daß du zum Werke schreitest: zu kurz wird leicht der Mond.
Auch darfst du nimmer wähnen, daß er dein Leben schont,
Wenn er dich überwindet: so grimmig ist sein Mut,
Wenn er dich töten dürfte, daß er es sicherlich tut."

Zur Schmiede ging da Wieland von Sorgen unbeschwert
Und schuf in sieben Tagen ein treffliches Schwert:
Das war so scharf und schneidig, dazu so fest und hart,
Daß auf Erden selten ein beſſ'res noch gesehen ward.

Als der König Neiding das scharfe Schwert ersah,
Wie sprach er verwundert zu Goldbranden da:
„Und hast du das geschaffen in einer Woche Frist,
So wähn' ich, daß auf Erden kein Schmied so kunstfertig ist."

„Lobt es nicht zu frühe," sprach Wieland der Held,
„Laßt uns erst versuchen, ob es auch Probe hält."
Da gingen sie selbander an eines Stromes Flut,
Der reißend dahinfloß, denn sein Gefälle war gut.

Nun höret, wie da Wieland ein Flock Wolle nahm,
Das einen Fuß dick eben aus der Presse kam:
Er warf es in die Welle, wo sie am stärksten floß,
Dann hielt er das Schwert dagegen der weise Elfengenoß,

Daß der Strom der Wolle gegen die Schärfe trieb.
Und sieh, das Schwert zertrennte, wie mit geschwungnem Hieb,
Das Flock in zwei Stücke. Der König war erstaunt,
Man sah in langen Tagen ihn nicht so fröhlich gelaunt:

„Dies Schwert muß ich besitzen: ich wäg' es auf mit Gold,
Und bleibe dir gewogen immerdar und hold.
Wie wird nun doch bemeistert der Schmied Amilias!
Was hilft ihm nun sein Schmieden und Härten ohn' Unterlaß?

Es schneidet durch den Panzer und wär' er noch so fest."
Er schwang es in den Händen, als woll' er gar den Rest
Einem Feinde geben: da war es ihm zu schwer,
Müde sank darnieder der Arm dem Könige hehr.

Wieland besah die Wolle, wo sie das Schwert durchfuhr:
Ihm schien an beiden Stücken nicht scharf genug die Spur:
Er sprach: „Es hat sich eben nicht sonderlich erprobt,
Viel besser muß es werden, bevor es seinen Meister lobt."

Da ging zu seinem Saale der König wohlgemut.
Wieland in der Schmiede nahm eine Feile gut;
Damit ward zerfeilet das Schwert zu eitel Staub:
Wer es vernommen hätte, die Ohren wären ihm taub

Geworden von der Feile Geschrill auf hartem Stahl;
Auch hätt' ihn wohl gedauert des guten Schwertes Qual.
Da lagen nun die Späne: die schlug der weise Schmied
Mit Mehl und Milch zusammen: der Teig ihm trefflich geriet.

Dann nahm er Mastvögel, die schon den dritten Tag
Auf Kost umsonst gelauert im engen Gitterhag,
Und warf die schwere Speise den Hungerleidern vor:
Da fraßen sie gewaltig, nicht hat begieriger Thor

Noch tapfrer eingehauen, als er für Freia galt
Und Thrymur der Riese die Braut gefräßig schalt:
Man sah in kurzer Stunde den ganzen Trog geleert,
Und einen andern rückseits am Morgen doppelt beschwert.

Des letztern Inhalt brachte der Meister in die Glut:
Das Erz heraus zu schmelzen schürt' er das Feuer gut,
Schöpfte dann aus dem Kessel, was da von Unrat war,
Und gewann ein Eisen endlich von Schlacken lauter und klar.

Als sich das erkühlte, da schuf der Degen wert
Vor dem siebenten Tage ein meisterliches Schwert:

Das war erst scharf und schneidig, das war erst fest und hart,
Wie auf Erden schwerlich ein beſſ'res je gesehen ward.

Als nun König Neiding das schneid'ge Schwert ersah,
Wieder hochverwundert zu dem Schmiede sprach er da:
„O welch ein Schwert! Das schufest du in so kurzer Frist?
So schwör' ich, daß Wieland wohl nicht so kunstfertig ist."

„Ihr lobt es mir zu frühe wieder," sprach der Held,
„Gehn wir erst versuchen, ob es die Probe hält."
Sie gingen selbander aber an die Flut,
Wo sie gelinde strömte, wie sie in Seen wohl tut.

Wieland da wieder ein Flock Wolle nahm,
Wohl zwei Fuß dick, das eben aus der Presse kam,
Und warf es in die Welle, die tief und eben floß:
Dann hielt das Schwert entgegen der weise Elfengenoß,

Das die Wolle mählich gegen die Schärfe schwamm.
Und sieh, die Klinge teilte, so teilt ein Frauenkamm
Das Haar auf schöner Scheitel, das Wollenflock entzwei.
König Neiding staunte, daß ein Schwert so schneidig sei:

„Wenn es noch schärfer würde, so wär' es allzuscharf:
Ich kann es nicht erwarten, bis ich es tragen darf."
Er schwang es in den Händen: es schien ihm nicht zu schwer,
Bis endlich doch ermüdete der Arm dem Könige hehr.

Doch Wieland nahm die Wolle, durch die das Eisen fuhr:
Noch schien ihm an den Stücken nicht glatt genug die Schur.
Er sprach: „Es hat sich diesmal schon ziemlich scharf erprobt,
Doch muß es schärfer werden, bevor sein Meister es lobt."

Der König ungeduldig ging in seinen Saal.
Wieland nahm die Feile zu Handen noch einmal,
Damit zerfeilt' er wieder zu eitel Staub das Schwert:
Sähe das der König, er hätt' es sicher gewehrt.

Die Feilspäne mischte der Meister wohlgemut
Mit Milch und Mehl zusammen: der Teig geriet ihm gut:
Den gab er Mastvögeln, die schon den fünften Tag
Auf Kost umsonst gelauert im engvergitterten Hag.

Die fraßen unmäßig, der Trog war bald geleert,
Und jener andre morgens mit Unrat hoch beschwert.
Den warf er in den Kessel und schürte seine Glut;
Das Erz heraus zu schmelzen verstand kein Meister so gut.

Als sich das erkühlte, da schuf der Degen wert
Am siebenten Tage das wunderbare Schwert,
Das Mimung ist geheißen und aller Welt bekannt:
König aller Schwerter wurde Mimung genannt.

Wir singen noch und sagen vom guten Nagelring,
Den von Bern Herr Dieterich von einem Zwerg empfing:
Auch sollt ihr künftig hören von Eckesachs genug,
Den Dietrich hat getragen, als er die Nibelungen schlug.

Was auch von Balmungen im Lied uns überkam,
Den der grimme Hagen Siegfrieden nahm,
Was von den Schwertern allen das Abenteuer weiß,
Das muß doch überschallen des edeln Mimung Ehrenpreis.

Als Neiding der König das Wunderschwert ersah,
Er schwieg, zu seinem Ruhme kein Wörtchen sprach er da:
Doch Wieland lobt' es selber: „Mich dünkt's ein gutes Schwert,
Und wetten will ich alles, daß es die Probe bewährt."

Sie gingen es zu prüfen noch einmal an die Flut,
Die unbemerklich strömte, wie sie vor Wehren tut;
Wieland ein Flock Wolle in die Welle schwang,
Das hatte drei Fuß Dicke und drei Fuß war es auch lang.

Es kam erst aus der Presse, ein dichtgedrungner Flaum:
Die Welle trieb es langsam, man gewahrt' es kaum:
Wie das nun leise, leise gegen die Schärfe glitt,
Da stockt' es keiner Weise, indem das Schwert es durchschnitt.

Und mählich schwamm es weiter, es war kein Unterschied
Zu sehn an seinem Gleiten. Da nahm der weise Schmied
Die Stücken aus dem Wasser, durch die das Eisen fuhr:
Er fand an beiden Teilen eine glatt geschorene Spur.

Da war er wohl zufrieden, als er's geraten sah;
In König Neidings Reichen ihm lieber nie geschah.

Er sprach: „Es hat sich heute scharf genug erprobt:
Es ist so gut geraten, daß es der Meister selber lobt."

Er reicht' es Neidingen, der schwang es in der Hand
Als ein geübter Fechter mit Hieben allerhand,
Daß hell die Lüfte pfiffen: er fand es nicht zu schwer
Und nicht ermüden wollte der Arm dem Könige hehr.

Da sprach er hocherfreuet: „Dem Schwert ist keines gleich:
Ich könnt' es nicht vergelten mit einem Königreich.
Doch möcht' ich es besitzen, es ist ein handlich Schwert
Und nicht zu schwer geraten, das hat die Probe gelehrt.

Es blitzt wie Wetterleuchten, wenn es die Lüfte fegt.
Du hast die blanke Klinge mit Gold ausgelegt
Und golden strahlt's am Griffe von der Glocke bis zum Knopf:
Ein König muß es tragen und nicht ein knechtischer Tropf.

Hast du's für mich geschmiedet, ich bin dir ewig hold
Und will es dir bedecken mit einem Haufen Gold,
Die Hülle und die Fülle, bis du es nicht mehr schaust:
Das soll sogleich geschehen, wenn du Königsworten nicht traust."

„Ich gönn' es so gerne," versetzte der Held,
„Als Euch, mein Herr und König, wohl niemand auf der Welt;
Doch mach' ich noch die Scheide dazu und das Gehenk:
Dann laßt es Euch gefallen als Euers Dieners Geschenk."

Der König ließ es gut sein und ging in seinen Saal.
Man hatt' ihn nie so heiter gesehn überm Mahl.
Das währte bis zum Abend: da dient' ihm Wieland auch
Mit den andern Knappen nach seines Amtes Gebrauch.

Achtes Abenteuer.

Von der Waffenprobe und Wielands Erkennung.

Von mahnenden Gesichten ward in derselben Nacht
Wieland um des Schlafes Erquickung gebracht:
Er sah im halben Traume auf Hlidskjalfs hohem Thron
Freir, den Gott der Sonne, der Wanen weisesten Sohn.

Von Odins Herrschersitze blickt' er nach Riesenheim:
Da empfing er zur Strafe unsel'ger Minne Keim.
Das schuf der Riesentochter, Gerdas Liebesglanz,
In Sehnsucht verzehrte der Asen Geisel sich ganz.

Da sandt' er Skirnirn nieder zu werben um die Maid,
Gab ihm sein Schwert zu tragen, das sicher trifft im Streit,
Wenn's Riesen gilt zu fällen durch eigne Kraft sich schwingt
Und einst beim Weltbrande die Söhne Muspels bezwingt.

So gab er aus den Händen das zauberstarke Schwert,
Das ward dem Feind der Götter für Gerdas Hand gewährt:
Davon mit allen Asen kommt Freir in Todesnot:
Er wird sein Schwert vermissen, wenn Surtur einst ihn bedroht.

Das alles sah Wieland, dazu die Götter all'
In Ragnarök erliegen, ihn schmerzte Freirs Fall:
Ihm war, als hört' er sprechen den Gott im Todeskampf:
Drum hüte deines Schwertes, daß du's nicht missest im Kampf.

Da wälzt' er sich im Bette und schlief wieder ein:
Da hört' er eine Stimme: „Wieland, hüte dein
Und hüte deines Schwertes." Auf fuhr der Held erschreckt;
Doch mocht' er nichts erkennen, die Nacht hielt alles bedeckt.

Allmählich ward es lichter, schon glaubt' er zu sehn:
Da sah er Eckarten vor seinem Bette stehn
Mit mahnender Gebärde, den getreuen Mann;
Doch war das Bild zerronnen, als er Besinnung gewann.

Als Wieland erwachte, da schien der lichte Tag.
In Sorgen noch der Degen eine Weile lag
Des Doppeltraums gedenkend, der wohl bedeutend war:
„Bin ich denn hier bei Feinden, droht meinem Leben Gefahr?

Der mir die Träume sandte, der wußte mehr als ich,
Und ließ ich's unbeachtet, so tät' ich freventlich."
Da erhob sich vom Lager der weise Elfensohn,
Und ging zu seiner Schmiede mit sorgendem Mut davon.

Er ließ die Bälge sausen und schüren seine Glut,
Dann setzt' er sich zu schmieden. Da schuf der Degen gut

Ein Schwert in kurzen Stunden, das war dem Mimung gleich:
So gleiches sah man nimmer in aller Könige Reich.

Ihm gleich an Läng' und Breite, Gestalt und Gewicht,
Ihm gleich an jeder Zierde, nur an der Schärfe nicht.
Als er das geschaffen, noch blieb geraum die Zeit,
Da macht' er für den Mimung Gehenk und Scheide bereit.

Nun sah er alles fertig was ihm zu schmieden not:
Geruhig mocht' er schlafen, bis das Morgenrot
Des Tags den Himmel färbte, der das Jahr beschloß.
Kaum war der angebrochen, als mit der Gesellen Troß

Sich auf dem Markte zeigte Amilias der Schmied,
Sich brüstend in dem Harnisch, der ihm so wohl geriet.
Um ihn war bald versammelt eine breite Schar;
Auch kamen seine Bürgen und die ihm anhingen dar.

Wer des Geschmeides Kenner auf Waffen sich verstand,
Der rühmte seine Arbeit und pries des Künstlers Hand.
Man sah den Panzer doppelt gedrähtet, fest und hart,
Wie auf Erden selten ein beſſ'rer noch gesehen ward.

Da hub er an zu prahlen und sprach im Übermut:
„Kein Schwert mag ihn versehren, und wär' es noch so gut;
Ja schlüg' ein Blitz hernieder aus Thors des Donnrers Hand,
Er könnte nicht zerkeilen so manch gehärtetes Band."

Als alle das bejahten, das freut' ihn überaus.
Da ging hohes Mutes Amilias nach Haus
Und legte zu dem Harnisch die Eisenhosen an;
Die waren zweidrähtig geschmiedet und so wohlgetan,

Daß man bessre selten einen Ritter tragen sah,
Und jedem der sie schaute von Herzen wohl geschah.
Das rühmten auf dem Markte die Kenner allzumal:
Dergleichen sei nimmer geschmiedet worden in Stahl.

Da prahlt' er mit den Hosen und sprach im Übermut:
„Kein Schwert kann sie versehren und wär' es noch so gut.
Wie hart sind diese Schienen, wie sind die Schuppen dicht:
Ich wähne, fester trägt sie die Erdgurtschlange selber nicht."

Als alle das bejahten, das freut' ihn überaus.
Da ging hohen Mutes Amilias nach Haus:
Zu den andern Waffen schwang er den Helm aufs Haupt:
Der war so wohl geraten, man hätt' es nimmer geglaubt,

Daß ein Helm so herrlich geschmiedet möge sein.
Dem hohen Hut entstrahlte ein silberheller Schein:
Man konnt' es nicht ertragen bei vollem Sonnenblick;
Auch war er wohl gehärtet und aus der Maßen stark und dick.

Das rühmten auf dem Markte die Kenner allzumal.
Das macht' ihn übermütig: da erhub er ein Geprahl:
„Und fielen alle Sterne herab vom Himmelszelt,
Er ist so hart geschmiedet, sie würden sicher zerschellt."

Als alle das bejahten, da war der Degen froh.
Zu des Königs Tische stolzierend ging er so:
Da rühmten alle Leute das herrliche Geschmeid;
Der König selber staunte: es war ihm inniglich leid,

Daß er je gescholten den kunstreichen Schmied.
Er dacht' in seinem Sinne: „Nun das so wohl geriet,
So brauch' ich nicht zu fragen, wer da siegt oder fällt:
Ich behalte doch am Hofe den besten Schmied in der Welt."

Nun höret von der Probe, wie die ergangen sei.
Sie gingen nach dem Hofe, als das Mahl vorbei:
Da setzte sich Amilias auf eine Steinbank,
Siegprangend saß der Degen in seinen Waffen spiegelblank.

Da war auch der König und mit den Jungfraun
Bathilde, diese Wette zu hören und zu schaun.
Hin zu seiner Schmiede ging da Goldbrand;
Er kam zurück und führte den Mimung bloß an der Hand.

Noch saß auf dem Steine der Schmied Amilias
Wie auf dem Königsstuhle und brüstete sich baß;
Den Kreis umher bestrahlten die Waffen spiegelblank.
Da stellt mit dem Schwerte sich Goldbrand hinter die Bank,

Legte Mimungs Schneide auf des Helmes Hut
Und drückte leise, leise: „Nun sage, wie es tut,

Wenn du etwas spürest.“ Da sprach Amilias:
„Hau zu aus allen Kräften, laß Zorn dir helfen und Haß,

Du wirst sie wohl bedürfen, eh' es den Helm versehrt.“
Da drückte Goldbrand stärker und stärker auf das Schwert:
Helm und Haupt durchfuhr es, den Panzer und den Bauch
Und fuhr bis auf den Gürtel und durch die Eisenhosen auch.

Da fragte Goldbrand wieder: „Nun sprich wie es tut.“
Amilias versetzte: „Mir ist wie dem zumut,
Dem kalt ein Tropfen Wasser niederrinnt den Leib:
Ich wähne gar, du machst dir hier unnützen Zeitvertreib.“

Goldbrand entgegnete: „So schüttle dich einmal.
Du hast den letzten Becher getrunken heut' im Saal.“
Nun schüttelte sich mächtig der Schmied Amilias:
Da fiel zu beiden Seiten ein halber Ritter ins Gras,

In den spiegelblanken Waffen mitten durchgeteilt:
Wie hatt' ihn da die Strafe der Hochfahrt ereilt!
Aus beiden Stücken strömte des Blutes roter Schwall:
Ein Schrei entfuhr Bathilden und ihren Jungfrauen all.

Betroffen sahn's die Ritter, der König war bestürzt:
Sie fanden mit Entsetzen die Kurzweil gewürzt.
Als das Blut im Rasen zu ihnen niederquoll,
Da wandten sie sich seitwärts; doch laut und lauter erscholl

Der Beifall dem Helden und Mimung seinem Schwert:
Das hatte seine Schärfe fürchterlich bewährt.
Ein jeder wollt' es schauen, der König rief danach
Und hofft' es zu besitzen, doch Wieland weigert' es und sprach:

„Noch trieft es von dem Blute, ich will es trocknen gehn;
Auch sollt ihr nun die Scheide und das Gehenke sehn,
Die noch daheim geblieben: ich bringe sie sofort.“
Da ging er schnellen Schrittes und barg am sichersten Ort,

Unter den Schmiedebälgen, das mordliche Schwert.
Er sprach: „Da liege, Mimung, du bist wohl hütenswert:
Wer weiß, ob ich in kurzem nicht selber dein bedarf.“
Da stieß er in die Scheide das andre Schwert, das minderscharf,

Doch sonst dem Mimung gleich war; auch nahm er das Gehenk
Und brachte sie dem König als seines Knechts Geschenk.
Der nahm es voller Freuden und schnallt' es gleich sich an,
Die Klinge dann entblößt' er und ließ sie schauen jedermann,

Der sie zu schaun begehrte. Aus manchem Mund erscholl
Der Ruhm des Geschmeides: der wurde groß und voll.
Da sprachen Unkenner mit Kennermienen viel,
Die im Anstaunen weder Maß kannten noch Ziel.

„Nun laßt es," sprach der König, „es bleibt ein gutes Schwert,
Und der es mir geschmiedet hat, ist seines Lohnes wert."
Er sprach zu Goldbranden: „Du dienst mir nun ein Jahr
Und manchen Tag darüber; auch ist es sicherlich wahr,

Du hast dich treu erwiesen in dem geringen Dienst.
Nun hab' ich dir verheißen, sofern du würdig schienst,
Dich weiter zu befördern: ich halte dir das Wort:
Der du ein Knappe warest, mein Mundschenk bist du hinfort.

Doch dienst du nur an Tagen, wo wir ein Fest begehn;
An andern soll bei Tische der Platz dir offen stehn,
Wo sonst der Mann gesessen, den heut' dein Schwert gefällt;
Auch bist du am Hofe zum Schmied statt seiner bestellt."

Da neigte sich dem König der kunstreiche Mann.
„Obwohl du nun," hub Neiding der König wieder an,
„Mein Mundschenk bist geworden, doch will ich heute dir
Den Wein im Becher reichen, wie du ins Künftige mir." —

„Das wär' zuviel der Ehre," versetzte Goldbrand.
„Mitnichten," sprach Neiding, „an dieses Tisches Rand
Ist heut' mein Stuhl dir offen: du bist des Tages Held.
Kein Weigern, dir genüge, daß es mir also gefällt.

Nun rüstet uns geschwinde ein wonnevolles Mahl
Und laßt die Fülle fließen des Weins im Goldpokal.
Wer des Mets begehret, der büße seine Lust:
So schwelge bis zum Morgen die freudelechzende Brust."

Da liefen Truchsessen und Schenken hin und her.
Nicht lang, so nahm ein Bote beiseit' den König hehr.

Er ging aus dem Saale nahbei in ein Gemach,
Da fand er Bathilden, die hielt die Sorge noch wach.

Sie trat ihm entgegen und zog ihn neben sich:
„Ihr seid dem Schmied gewogen,“ sprach sie, „das wundert mich;
Ihr wollt ihn selbst bedienen: und wißt Ihr, wen Ihr ehrt?
Eine Schlang' in Euerm Busen, die Euer Herzblut begehrt.

Wieland ist's, der Meister, nach dem Ihr habt gesandt;
Ich schnitt heute Runen, so ward es mir bekannt.
Sein Weib und seinen Knaben schlug Euer Marschall Gram:
Das wollt' er an uns rächen, als er zu diesen Landen kam.“

„Das kann ich nimmer glauben,“ sprach der König hehr,
„Wenn er Rache sänne, was nahm er sie nicht eh'r?
Es stand mein Haupt und Leben in seinen Händen oft.“ —
„Vielleicht hat er uns alle noch zu verderben gehofft,

Und günst'ger Zeit geharret,“ so sprach das schöne Kind;
„Doch möglich auch, er weiß nicht, daß wir die Schuld'gen sind.
Mich dünkt, daß der Marschall ihm Euern Namen barg.“
„Das möchte sein,“ sprach Neiding, „an ihm ist wahrlich kein Arg.“ —

„Ihr mögt Euch vor ihm hüten,“ sprach wieder Bathild.
„Habt Ihr nie gesehen, wie ihm die Ader schwillt
Hier an seiner Stirne, wenn ihn ein Ding verdrießt?
Und wie beim kleinsten Anlaß das Blut zu Häupten ihm schießt?

Er hat es wohl bewiesen wie er grimmig ist
An manchem kühnen Helden, den Euer Heer nun mißt:
Die schlug er Euch zu Tode mit seiner starken Hand.
Ihr habt mit großem Unrecht Gram Euern Marschall verbannt

Aus Eures Hofes Nähe, weil er dem Zorn'gen wich;
Niemand mochte stehen vor dem Wüterich.
Sie sagen, Feuer habe aus seiner Brust geflammt.
Nun Ihr den Schmied besitzet, so gebt dem Marschall sein Amt.

Zurück, das Ihr ihm nahmet weil Wieland ihm entging.“
„Er soll es wieder haben,“ sprach König Neiding;

„Und Wielands will ich hüten: zwischen uns ist Blut:
Viel meiner Helden fällte seines Weibes Rachewut.

Er soll mir Schwerter schmieden zu zwingen eine Welt
Und wenig Lohn erschauen, der streitbare Held.
Ich verheiß ihm goldne Berge und schließe meine Hand:
Was frommt es Wielanden, daß er mein Mundschenk wird
genannt?“

„Wohl könnt' es ihm frommen, tränkt Ihr was er schenkt,
Und übel Euch bekommen, wenn Ihr das nicht bedenkt;
Doch weiß ich Euch zu schützen ein Mittel, Vater mein.“
Da holte sie ein Messer aus einem heimlichen Schrein

Und gab es dem Könige: „Euch schützt des Messers Kraft,“
So sprach die Königstochter: „es hat die Eigenschaft;
Wenn in eine Speise, oder in einen Trank
Durch Zufall oder Tücke ein Giftmittel niedersank,

Und Ihr mit seiner Schneide das Dargebotne rührt,
Daß gleich der Stahl erklinget und die Gefahr erspürt.“
Des freute sich der König, er pries den Zauberstahl,
Küßte seine Tochter und ging zurück in den Saal.

Neuntes Abenteuer.

Wie König Wiking das Wellenmädchen fand.

Im Saale traf der König das Nachtmahl bereit;
Man sah ihn nie so fröhlich bei einer Lustbarkeit.
Er diente Wielanden und trank ihm wacker zu:
„König aller Schmiede, Freund Goldbrand,“ sprach er, „bist du.

Nun Heil den Niaren, daß sie dich je ersahn
Und daß du hergefahren bist in dem Wunderkahn.
Dich ehren Land und Leute: du hast sie wohl bedacht;
Den Mimung will ich führen, er gewinnt mir manche Schlacht.

Noch sind mir unbezwungen der Völker viel umher:
Was hangen an den Wänden der Wurfspieß und der Speer?

Die Speere soll man zucken und schießen den Schaft:
Man sieht uns nächstens wieder heerfahrten mit Volkeskraft.

Nun schmied' uns scharfe Schwerter, Wieland, Elfensohn"
(Unbewachten Lippen war das Wort entflohn),
„Wir bleiben dir gewogen und mild ist unsre Hand;
Wer weiß, ob du nicht herrschest einst über ein Königsland." —

„Wieland ist mein Name, Ihr habt es, Herr, gesagt:
Viel sind meiner Feinde, drum hatt' ich's nicht gewagt
Sogleich mich zu entdecken. Nun mich das Schwert verriet,
Was soll ich länger leugnen, daß ich Wieland bin der Schmied?

Bin ich nicht hier bei Freunden?" — „Das bist du sicherlich,"
Sprach da König Neiding, Ich beschütze dich.
Wohl hätte dich verraten sollen deine Kunst,
Die hat nicht ihresgleichen; doch schuf es nur des Weines Dunst,

Daß ich dich Wieland nannte; der Zufall treibt sein Spiel:
So schoß ich ins Blaue und traf ins schwarze Ziel.
War es ja doch vor diesem schon Brauch in allem Land,
Wen sie um Künste priesen, der ward ein Wieland genannt.

Nun sei mir um so werter, Mimung, da dich schuf
Der Meister, der die Lande füllt mit seinem Ruf;
Er selber soll uns allen um so willkommner sein."
Da füllt' er ihm die Schale wieder mit dem goldnen Wein:

„Wir hatten ihn und niemand erkannte seinen Wert:
Nun sei der volle Becher auf Wielands Wohl geleert,
Er mög' uns lange leben, der hochberühmte Gast."
Da drängten sich die Ritter und Herren all hinzu in Hast,

Mit ihm anzustoßen und ihm Bescheid zu tun,
Die Kleinen und die Großen, denn niemand mochte ruhn,
Da der König selber den Trinkspruch ausgebracht.
Sie hätten sonst den Schenken und all sein Schmieden verlacht;

Doch als sie nun vernahmen, daß er Wieland hieß
Und den berühmten Namen so hoch der König pries,
Da wollt' ein jeder schauen und ehren diesen Mann:
Wie schnell sich da Gönner der kunstreiche Schmied gewann!

Das Staunen und Begaffen währte lange Zeit.
Es kam ins Land der Affen, es liegt von hier nicht weit,
Einmal ein Mensch gegangen, der einem Affen glich;
Das tun die Menschen alle; den ehrten sie nicht sonderlich:

Sie glaubten ja, er wäre ein Affe so wie sie,
Und einen Affen ehren, das tun die Affen nie:
Sie ehrten sich ja selber, da wären sie auch dumm!
Nun aber kam die Kunde heraus von seinem Menschentum.

Da wandte sich das Blättchen: sie rannten, ihn zu schaun.
Der lud ihn sich zu Gaste, der bot ihm seine Fraun,
Der seine guten Dienste, der seine Gönnerschaft,
Und was er tat und was er sprach ward nachgesagt und abgegafft.

So ging es Wielanden bei des Königs Mahl;
Bis Neiding endlich Ruhe gebot in seinem Saal:
„Nun lasset ihn mit Frieden, daß sich erholen kann
Von eurer großen Freundschaft der überlästigte Mann.

Er soll uns lieber sagen, wenn es ihn nicht beschwert,
Warum er Mimung nannte dies königliche Schwert?
War Mimung ein König, oder ein Kriegesheld?"
Da sprach er: „Keins von beiden, nie lebt ein Mimung auf der Welt.

Ich nannt' es so von Mimen, der einst ein Meister war
In der Kunst des Schmiedens, das ist nun manches Jahr." —
„Und empfingst du nicht von Zwergen im Schmieden Unterricht?
Mich dünkt, ich hört' es sagen?" Und Wieland sprach: „Da log man nicht,

Es ist die lautre Wahrheit." Da sprach der König hehr:
„So laß uns doch erfahren von diesen Dingen mehr.
Auch hört' ich gern die Kunde von deinen Eltern recht:
Man sagte mir, du leitest von Elfen her dein Geschlecht?"

„Auch das ist ungelogen," sprach Wieland der Held,
„Ich will Euch alles sagen, wenn es Euch nicht mißfällt." —
„Wir hören gern erzählen, dieweil der Becher kreist,"
Sprach der König wieder: „drum sag uns alles, was du weißt;

Und wenn das Abenteuer recht fremd und seltsam klingt,
So ist's uns um so lieber, weil das Ergötzung bringt:
Kein Ton ist auf der Harfe des Skalden so beliebt,
Als der von Überwelten uns schmeichelnde Kunde gibt." —

„Was ich zu melden habe, ist nicht so wunderbar
Als Skaldenlieder klingen: mich ängstet die Gefahr
Mit reizlosen Dingen zu foltern Euer Ohr;
Nun mögt' Ihr mir Nachsicht und Gnade sichern zuvor,

Daß ich getroster möge befried'gen Eu'r Begehr.
Ihr habt wohl schon vernommen, wie einst ein König hehr
Gebot in diesen Reichen, der Wiking ward genannt:
Ihm war in Furcht gehorsam das weite nordische Land.

Noch lebt von seinem Stamme der König Asprian,
Der Seeland zu Lehne von Rotherich gewann;
Auch seine Riesenbrüder, Eckart, der Treue pflegt,
Abendrot der schnelle und Widolf, der die Stange trägt.

Und habt Ihr's nicht vernommen, vernehmt Ihr's sicherlich,
Wie sie nach Heunland fuhren mit König Rotherich;
Wie sich vor ihren Kräften entsetzte Melias
Und wie zu Utens Füßen der verstellte Dietrich saß.

Das waren Wikings Enkel; sein Sohn hieß Nordian,
Der vor Otniten aus seinem Reich entrann,
Den doch in zwanzig Schlachten sein Vater Wiking schlug;
Denn der bezwang der Völker mit Heereskräften genug:

Die Wilzen und die Polen, die Reußen auch zugleich,
Und unter Otniten das weite Ostenreich:
Die dienten seiner Krone und sandten ihm den Zins;
Doch mehr erwarb er Ruhmes und mehr des reichen Gewinns

Durch seine Kriegszüge, die er tat über Meer
Bis an die fernsten Küsten mit ungezähltem Heer:
Da floß in seine Kammer des goldnen Schatzes viel.
Er hat zuerst die Segler gelehrt den bauchigen Kiel

Unter die Schiffe wölben, daß sie den Stürmen stehn
Und stolz wie Seeschwäne durch alle Meere gehn.

In dem den Oberkönig so viel der Reiche sahn,
Der machte seiner Herrschaft nun auch das Wasser untertan,

Das alle Länder gürtet, an jedes Ufer spült
Und unermüdlich tosend die tiefen Buchten wühlt:
Der alle Ströme zollen, die ungeheure Flut
Sah sich von ihm bezwungen und gebändigt ihre Wut.

Seit nun an ihm den Meister das ew'ge Weltmeer fand,
So wurden Seekönige Wikinge genannt,
Und diese nord'schen Reiche vom Eismeer bis zum Belt
Wikingenland geheißen, die Wiking besaß der Held.

Einst als er seine Segel die Winde schwellen ließ,
Das Schiff nach Süden steuernd, wo er sich Ruhm verhieß,
Da ward der Kiel umgaukelt von holder Nixe Schar,
Und allen Meerwundern, die je die Woge gebar.

Der blau, der grün von Farbe, der schuppig wie ein Fisch:
Sie spielten um die Flanken des Schiffes buhlerisch,
In Muschelhörner stoßend zu wunderbarem Klang;
Dazwischen eine Stimme aus Meeresgrund sich erschwangt,

Drin aller Liebeszauber, der Herzen zwingen mag,
Der ungelohnten Minne unendlich Sehnen lag.
Und wie die Töne letzten der Segler lauschend Ohr,
Da hob sich aus den Wellen ein feuchtes Eiland empor,

Mit Waldesgrüne prangend und silberhellem Fluß,
In schatt'ge Buchten ladend zu wonnigem Genuß.
Da steuerte der König nach dem willkommnen Strand,
Wo er das Schiff zu länden einen sichern Hafen fand.

Da sandt' er seine Leute zu schöpfen süßen Born
Aus fließendem Strome: er selber stieß ins Horn
Und ging allein im Walde zu jagen das Gewild:
Da blühte so die Erde, die Lüfte wehten so mild,

Die Sonne gab vom Himmel so wonniglichen Schein,
Die Waldvögel sangen ihr Lied so munter drein,
Und was dem edeln König das größte Wunder schien
Hirsch und Rehe sprangen an seiner Seite dahin,

Als wollten sie mit Kosen begrüßen diesen Gast.
Nicht war der kühne Jäger auf den Empfang gefaßt:
Wie schöss' er nach dem Wilde, das seine Nähe liebt,
Soll er das Tier erjagen, das sich ihm frei gefangen gibt?

Da folgt' er ihrer Fährte: sie liefen ihm voran
Zu eines Brunnens Kühle; der sprang im tiefen Tann
Aus Felsen murmelnd nieder und stauchte sich zum See;
Weiß und rötlich färbte die Ufer blühender Klee.

Das Tal war rings umschlossen von Busch und Felsenwand.
Unter grünen Linden der Held ein Fräulein fand,
So frisch in Schönheit blühen Odins Mädchen nicht:
Vom Haupte golden wallte das Haar wie sonniges Licht;

Der Glieder süße Fülle verbarg ein Schleier kaum
Aus Meeresduft gewoben und naß an seinem Saum:
Es fielen Tropfen nieder so hell wie Morgentau.
Willkommen hieß den König die wunderherrliche Frau,

Bot ihm den Mund zum Gruße und schenkt' ihm lautern Trank
Aus kristallner Schale. Das edle Mägdlein schlank
Ließ ihn bei sich sitzen und reden mancherlei.
Noch wußte nicht der König, wer die schöne Jungfrau sei,

Auch ward ihm erst nach Monden die rechte Märe kund;
Nur daß Wachild sie heiße, gestand ihr roter Mund.
Unter Minnescherzen verging die Zeit geschwind:
Der zählt nicht die Stunden, der liebt und Liebeslohn gewinnt.

Zehntes Abenteuer.

Wie König Wiking die Nornen empfing.

Der Tag war vergangen, die kurze Nacht dazu,
Der König bei dem Brunnen schlief in süßer Ruh.
Ihn suchten seine Leute vergebens überall
Bis sie ihn morgens fanden, entschlafen bei dem Wasserfall.

Sie stießen ihn zu wecken gellend in ein Horn:
Das schuf, als er erwachte, dem König Wiking Zorn.

Er fand an seiner Seite Wachilden nicht mehr,
Wieviel er nach ihr suchend die schnellen Blicke warf umher.

Da sprach König Wiking: ‚Habt euch übeln Dank,
Daß ihr mir verscheuchtet das schöne Mädchen schlank!
Als ihr das Horn erschälltet, floh sie aus meinem Arm:
Und find' ich sie nicht wieder, ihr büßt es alle noch mit Harm.‘

‚Wo bist du, Wachilde?‘ rief er in den Wald;
‚Die sind es, die mir dienen: nun kehre wieder bald:
Mein Herz begehrt zu schauen dein klares Angesicht.‘
Doch niemand gab ihm Antwort, die schöne Jungfrau kehrte nicht.

Da sprach ein alter Degen: ‚Wir sahen niemand hier,
Wir fanden dich alleine, kein Mädchen neben dir.
Dir hat wohl nur geträumet von ihrem Antlitz klar;
Das ist mir oft geschehen, als ich ein Jüngling noch war,

Daß ich die Minnigliche, die ich besaß im Traum,
Auf meinem Pfühle suchte: da war es eitel Flaum.
Nun mir das Alter Furchen in Stirn und Wangen kerbt,
Da sind auch meine Träume nicht mehr so rosenrot gefärbt.

Drum sorge, daß du wachend die Jahre nicht versäumst,
Und dank es deiner Jugend, daß du so lieblich träumst.‘
Da lächelte der Junge über des Alten Rat
Und wähnte, nur im Traume sei ihm Wachilde genaht.

Das Schiff war segelfertig, da stiegen sie an Bord,
Die rechten Reisewinde wehten sie aus dem Port.
In dreien Tagen kamen die Helden an das Ziel;
Ob ihnen da gelungen und ob sie Beute machten viel,

Das kann ich Euch nicht melden, weil ich es nie erfuhr;
Doch als sie wiederkehrten auf ihrer ersten Spur,
Und in den Wellen ferne das Eiland liegen sahn,
Da schwammen zu dem Schiffe die Nixe wieder heran,

Und aus den Wellen tönte verlockender Gesang:
‚Willkommen, der die Wasser zu seinem Willen zwang,
Willkommen, den Wachilde zum Bräutigam erwählt:
Der Wellenmädchen Schönste hat sich dem Helden vermählt.‘

Der König, der die Worte vernahm und nicht begriff,
Dem Eiland vorüber lenkte der Held das Schiff.
Doch plötzlich stand es stille, und ob das Segel schwoll,
Ob von des Ruders Schlägen das Wasser mächtig erscholl,

Es wich nicht von der Stelle. Da sah der König hehr
Vom Schwanenhals der Schiffes hinunter in das Meer:
Da erkannt' er Wachilden, das schöne Wasserweib,
Die wehrte da dem Schiffe mit ihrem schneeigen Leib.

Dem Kiel entgegen stemmte die Maid den weißen Arm:
Gab ihr die starken Kräfte der Zorn im Liebesharm?
Das Schiff begann zu weichen zurück zur grünen Au.
Wohl wußte da der König, daß ihm die herrliche Frau

Nicht bloß im Traum erschienen, ein eitles Wahngebild,
Daß seines Herzens Wünsche ein lebend Weib gestillt.
Auch ward ihm nun verständlich das Lied der Nixenschar;
Da sprach er zu der Schönen, die so gewogen ihm war:

‚Wachilde, Wellenmädchen, Rans schönste Tochter du,
Laß uns unsre Straße fahren jetzt in Ruh:
Die Heimat zu erreichen, das ist uns Helden not.
Ich darf nicht bei dir weilen, zu Hause werd' ich bedroht

Von starken Heerscharen, die üben Raub und Mord,
Und magst du mich nicht lassen, so komm herauf an Bord;
Oder willst du mich besuchen, wenn ich die Feinde zwang,
Daheim in meinem Reiche, du findest frohen Empfang.

Willkommen soll dich heißen deines Liebsten Mund,
Da wird dir große Liebe und stete Treue kund,
Du lebst beglückte Tage an König Wikings Hand.‘
Da war ihr Zorn gesänftigt, die große Kraft ihr entschwand.

Das Schiff ließ sie fahren und schwang sich in die See.
Noch war ihr um den Buhlen im tiefsten Herzen weh,
Daß er nicht auf dem Eiland die kurze Nacht geruht;
Das sank nach ihrem Winke zurück in den Schoß der Flut.

Der König sah es sinken: da lenkt' er heim geschwind;
Das Schiff und seine Segel ergriff ein hoher Wind

Und trug's in kurzen Stunden zu König Wikings Reich.
Das erfuhren seine Feinde: da räumten sie das Land sogleich

Und ließen vor Schrecken Hütten und Gezelt
Mit Hab und Gut im Stiche. Bald gewann der Held
Die reiche Beute wieder, dazu der Feinde Hort.
Da gedachte König Wiking an sein verpfändetes Wort,

Wie er empfangen wolle das Wellenmädchen hold,
Wenn sie zu ihm käme: da gab er hin das Gold
Den guten Bauleuten und gebot ein festes Schloß
Vor seiner Stadt zu zimmern, wo der Strom vorüberfloß.

Als nun nach wenig Monden vollendet war der Bau,
Da fand er eines Abends die wunderschöne Frau
Auf einem Bette sitzen, in Tränen aufgelöst:
Auch ihm war da Betrübnis in die kühne Seele geflößt:

Er hatte sie so heiter immer sich gedacht
Wie er sie gefunden in jener sel'gen Nacht:
Nun sah er sie in Sorgen wieder, das war ihm leid.
Da sprach mit holden Worten der König zu der schönen Maid:

‚Was ist dir, daß du weinest? Wer trübte dir den Mut?
Und wüßt' ich, wer's gewesen, es käm' ihm nicht zugut:
Er sollt' an Leib und Leben dafür den Lohn ersehn;
Dir darf von meinen Leuten hier nichts zuleide geschehn.

Solang' die Götter gönnen, daß ich ihr König bin,
So sollen sie dir dienen als ihrer Königin
In dieses Schlosses Räumen.‘ Man weiß, wie Weiber sind:
Nun erst begann zu schluchzen die Maid und sprach: ‚Ich trag' ein Kind

Von deiner hohen Minne: die büß' ich Arme schwer;
Mit Schmerzen werd' ich inne, was ich mir barg bisher.‘
Da sprach der gute König: ‚Nun laß das Weinen sein:
Ich dacht', es wäre schlimmer: der Schade wahrlich ist klein,

Wenn ein Weib dem Gatten ein Pfand der Liebe schenkt:
Geschieht es nicht, das ist es, was billig beide kränkt.

In Schmerzen zu gebären, das ist der Frauen Los,
Die sie mit Schmerzen nähren, die ziehn sie unter Schmerzen
groß.'

So sucht' er ihr zu trösten das Herz und auch den Mut.
Allmählich ließ ihr Weinen das schöne Fräulein gut:
Doch währten ihr die Schmerzen und Wehn noch manchen Tag,
Bis ihr am neunten Morgen ein Knäblein im Schoße lag.

Da zogen durch die Lande weiser Frauen drei,
Wölen oder Nornen: die führt' ihr Weg vorbei
An Wachildens Schlosse, da sie das Kind gebar.
Da dachte das Gesinde an der kreißenden Frau Gefahr

Und lud sie einzutreten zu einem Wochenschmaus.
Sie waren willfährig und traten in das Haus
Mit reisigem Gefolge. Da war's vorüber schon,
Das Kind lag in der Wiegen, die Mutter koste dem Sohn.

Auf seinem Hochsitze saß König Wiking,
Als des Gemaches Türe in den Angeln ging:
Sie tat sich auf und siehe, drei Nornen traten ein:
Sie hörten schon den Knaben des Zimmers Wände beschrein.

Da sprach der Nornen eine, ein Weib von Alter grau:
,Wir sind zu spät gekommen, geholfen ist der Frau:
So laßt uns in die Wiege doch werfen einen Blick,
Ob wir verkünden mögen des Neugebornen Geschick.'

Man ließ ihn gerne schauen: da sprach das greise Weib:
,Der Knabe gleicht den Eltern an seinem jungen Leib;
Dazu will ich ihm leihen des Vaters weisen Sinn
Und der Mutter Wissen: das schenkt ihm Urda zum Gewinn.'

Des freute sich der König; er sagt' ihr großen Dank
Der verliehnen Gaben. Auf seine Königsbank
Lud er ihm zur Rechten zum Sitz die Greisin ein,
Auch ward ihr wohl gedienet mit Met und kühlendem Wein.

Da sprach die andre Norne, ein Weib, nicht jung nicht alt:
,Der Knab' ist wohlgegliedert, von rüstiger Gestalt;

Dazu will ich bescheiden, daß nie ihm Kraft gebricht,
Er wird ein Ries' an Stärke, wie ihm Werdandi verspricht.'

Des freute sich der König, er sagt' ihr großen Dank
Des reichen Angebindes. Auf seine Königsbank
Lud er ihm zur Linken die Frau zu sitzen ein,
Auch ward ihr wohl gedienet mit Met und kühlendem Wein.

Da sprach die dritte Norne, noch eine junge Maid:
‚Das Kind ist ungeduldig, nun höret wie es schreit;
Dazu will ich ihm leihen den nie zufriednen Mut,
Der stets auf Neues sinnet: das ist, was Skuld für ihn tut.'

Nicht freute das den König: er sagt' ihr wenig Dank
Für solche Wiegengabe. Vor seiner Königsbank
Stand ein niedrer Schemel, dahin lud er sie ein,
Auch ward ihr nicht gedienet mit Met und kühlendem Wein.

Als Skuld des inne wurde, wie sie in Zorn geriet!
‚Mißachtest du, König, was meine Gunst beschied?
Und gebräche dir die Gabe zu schätzen nicht der Witz,
So wärst du aufgestanden von deinem königlichen Sitz

Und hättest ihn der Nornen Mächtigster geräumt:
Wie hast du, mich erbitternd, des Kindes Heil versäumt!
Nun nehm' ich meine Gabe zurück: so magst du schaun,
Wozu ihm frommen werden die Geschenke dieser Fraun.'

So sprach sie zornmutig und schritt mit schnellem Fuß
Aus des Gemaches Türe, versagend Blick und Gruß.
Das reisige Gefolge verließ da auch das Haus.
Da sandte schnelle Boten der König Wiking hinaus,

Ob sie beschwicht'gen möchten der weisen Norne Grimm:
Da war sie schon verschwunden. Das mußte Wiking schlimm
An seinem Sohn entgelten, als er zum Mann gedieh:
Untauglicher zum Helden ward ein Königssohn wohl nie.

Ohne den kein Name sich je zum Himmel schwang,
Ein Fremdling seinem Herzen war der Tatendrang,
Der nie sich mag genügen, wie Großes auch gelingt,
Daß stets zu höhern Flügen der Geist sich strebend erschwingt.

Was ihm das Glück beschieden, und wär' es noch so karg,
Damit war er zufrieden: wenn sich die Sonne barg,
So lobt' er sich den Schatten, und schien sie glühend heiß,
So war ihm Hitze lieber als des Winters starres Eis.

Wie ein Bergriese stand er als Knabe schon
Unter den Gespielen, ein Ziel für Spott und Hohn,
Zwar klüger als sie alle, doch immer ausgelacht:
Ihm genügt' in Kopf und Armen zu spüren seine Übermacht.

Man durft' ihn lange schelten, er fragte nichts danach:
Erst wenn man doppelsinnig von seiner Mutter sprach,
Da ließ er so empfinden des starken Arms Gewalt,
Daß mancher nun als Tücke seines Duldens Langmut beschalt.

Am fließenden Wasser war ihm die Lust gemein
Mit den Eltern beiden; doch niemals fiel ihm ein
Die Schwimmkunst zu üben, auch konnt' er keinen Kahn
Durch die Wogen steuern, der Enkel der blauen Ran.

Er sah mit scharfen Blicken bis auf der Wellen Grund;
Von seiner Mutter Wissen war ihm die Tiefe kund
Des Meeres und der Flüsse: so fand er es bequem,
Die Furten zu durchwaten von diesem Ufer zu dem.

Nun half ihm seine Länge, der Glieder Übermaß,
Daß er Untiefen sich überall erlas.
So schritt er durch die Wasser, als wär' es trocknes Land:
Da geschah's, daß er gemeinlich der Riese Wate ward genannt.

Wohl sah König Wiking, wie lässig er war,
Und daß er wenig tauge bei seiner Helden Schar:
So gab er ihm zwölf Höfe in Seeland an der Flut.
Da war er so zufrieden, als wär's ein königlich Gut.

Er setzte sich zur Ruhe und freite sich ein Weib
Von des Landes Töchtern: die war nicht schön von Leib,
Doch floß er ihr vom Munde und stob ihr von der Hand:
Daß er die Hausfrau wählte, das schuf sein reicher Verstand.

Elftes Abenteuer.

Wie Wieland zu Mimen in die Lehre kam.

Drei Söhne zeugte Wate, der älteste war ich,
Der andre hieß Eigel, der dritte Helferich.
Er empfing die Nornen besser als einst sein Vater tat;
Das schuf der Mutter Wissen: es war ein weislicher Rat.

An ihm war viel versäumet, des war er sich bewußt;
So wollt' er an den Söhnen doch schauen seine Lust.
Die sollten alles lernen, das deucht' ihn keine Schmach,
Sich jeder Kunst befleißen, an der ihm selber gebrach.

Nun wußt' er wohl die Märe, daß in der Franken Land
Der Schmiede Bester wäre, Mime genannt;
Auch hatte Nordlands König, sein Bruder Nordian,
Eckarten den getreuen zu diesem Meister getan,

Daß er da schmieden lerne, wes ein Held bedarf,
Die Speere wohlgeschliffen, die guten Schwerter scharf,
Den Helm und den Harnisch, dazu den festen Schild;
Denn Wiking war gestorben, und seine Traute Wachild

Wieder heimgezogen zu Ägirs Wellenreich:
Nicht schien sie so gewogen, das zeigte sich sogleich,
Als Wiking ihrem Buhlen, Nordian dessen Sohn,
Denn alle seine Schiffe zerschlug das Meer mit grimmem Hohn.

Da mocht' er nicht mehr trauen der ungetreuen Flut,
Sie war ihm ein Grauen, wie freundlich sie ihn lud.
Der Erde sichre Feste deucht ihn ein bess'rer Hort:
Da wollt' er seine Schlachten zu Lande schlagen hinfort.

Im Kriege braucht man Waffen, zu Schutz und Trutz gesellt,
Wer die sich mag verschaffen, das ist der beste Held:
So dachte König Nordian, drum sandt' er seinen Sohn
Zu Mimen in die Lehre, und verhieß ihm reichlichen Lohn.

Wenn er dem Jungen helfe zu seiner Meisterschaft.
Nun hatte bei Waten dies Beispiel große Kraft:

Er sandt' auch mich zu Mimen: das war dem König lieb,
Daß Eckart da, der treue, nicht ohne Gefährten blieb.

Wir wurden Schwurbrüder, Eckart und ich,
Wie wir schon Vettern waren; von meiner Seite wich
Der treue Knabe nimmer, er war mein fester Schild.
Viel mußte meine Jugend von den zwölf Gesellen wild

Und Siegfrieden dulden. Denn oft zu Mimen kam
Der junge Frankenkönig, und niemand war ihm gram,
Obwohl er alle neckte und die Gesellen schlug.
Mich ließ er lang' in Frieden, weil es Eckart nicht ertrug.

Wenn seinem Notgestallen das kleinste Leid geschah:
Wie oft an den Gesellen er ihn das rächen sah!
Doch konnt' er's einst nicht lassen, in seinem Übermut
Mich Elfensohn zu schelten: da geriet Eckart in Wut

Und warf seine Zange Siegfrieden hinters Ohr,
Daß der Knabe blutete und schier den Sinn verlor;
Doch kam er bald zu Kräften: mit seiner linken Hand
Griff er Eckarten ins Haar und warf ihn in den Sand.

Da lief ich ihm zu Hilfe und die Gesellen all,
Wir sparten nicht der Schläge: das war ihm eitel Schall,
Er zog doch bei den Haaren Eckarten vor die Tür.
Da trat aus seinem Hause der alte Mime herfür.

Mit strafenden Worten sprach der zu Siegfried:
‚Was schlägst du meine Burschen, unnützer Störefried;
Wenn sie was Nützes schaffen, läßt du sie nie in Ruh':
Nichts schaffen kannst du selber, nur Unfug sinnst und schaffest du.

Dein Sinn ist unbändig, hier kann sich niemand mehr
Vor deiner Wildheit fristen. Was läufst du stets hieher?
Wir mögen wohl entraten so ungestümen Gast:
Fürwahr, du lägest besser den Hundingen so zur Last,

Die deinen Vater schlugen, und rächtest seinen Tod,
Als daß du meine Leute schindest ohne Not.

Er ist doch nun gewachsen über Manneslänge schier:
Zu Felde sollt' er liegen, nicht in der Schmiede bei mir.'

Da sprach mit lautem Lachen König Siegmunds Kind:
‚Da seht Ihr einmal wieder, wie töricht Greise sind;
Ich weiß es auswendig, das ew'ge, alte Lied,
So oft hab' ich's vernommen von dem verloffnen Fahnenschmied:

So schmiede mir die Fahne, so schmiede mir das Schwert:
Du hast es längst verheißen: wann wird mir das gewährt?
Kann ich Hundings Söhne zerkloben mit der Faust?
Du aber sollst erproben, wie stark sie hämmert und saust.

Wird nicht das Schwert geschmiedet in dreier Tage Frist:
Die meine Rache fühlen, du dann der erste bist.
Du fährst zu Hels Reiche, zu Siegmund kommst du nicht.
Sonst könntest du ihm sagen, ob ihm Siegfried Rache verspricht.'

Da ließ nicht mit sich scherzen Siegfried, Siegmunds Sohn.
Er war in hohem Zorne: im Zorn ging er davon.
Dem Meister ward, dem alten, doch vor dem Knaben bang:
Er mocht' es nicht gestehen, er trällerte, pfiff und sang.

Doch hub er an zu schmieden und schlug ein gutes Schwert
In den dreien Tagen, wohl eines Helden wert.
Das gab er Siegfrieden und sprach: ‚Da nimm es hin
Und strafe Hundings Söhne, daß ich dein nur ledig bin.'

‚Erst will ich es versuchen,' sprach der junge Held,
‚An diesem Amboße, ob es die Probe hält.'
Da tat er auf das Eisen einen ungefügen Schlag,
Daß das Schwert zerbrochen ihm halb zu den Füßen lag:

‚Das ist nun dein Geschmiede,' sprach da Siegfried,
‚Mime, greiser Prahlhans, du unnützer Schmied:
Kannst du nichts Beßres wirken als solch ein gläsern Ding,
So bist du zum Erschlagen, zum Hängen selbst zu gering.'

Da schritt aus der Schmiede der junge Recke stark.
Das wurmte dem Alten und zehrt' ihm an dem Mark,
Daß er ihn so gescholten vor der Gesellen Schar:
Er hatte doch gegolten für den besten Meister immerdar.

Da setzt' er sich zu schmieden und wirkte Tag und Nacht
An einem Schwert, so schneidig, wie er noch keins erdacht;
Auch war es ungefüge, von mächtigem Gewicht:
Er sprach zu Siegfrieden: ‚Dies Schwert zerklobst du mir nicht.

Es wird schon Mühe geben, wenn es dein Arm erschwingt.‘
‚So will ich nur versuchen, wie der Amboß klingt,‘
Sprach der junge Degen und schwang es, daß es pfiff:
Da zerbrach auf dem Eisen die Klinge dicht an dem Griff:

‚Das geht schon besser,‘ sprach er, schrecklich war sein Ernst.
‚Schmiedst du noch tausend Jahre, vielleicht daß du es lernst.
Ich hätte Lust und würfe dir ins Gesicht das Heft.‘
‚Dir schmieden,‘ sprach Mime, ‚das ist ein übles Geschäft.

Es lebt kein Schmied auf Erden, dem es gelingen mag:
Schmiede du dir selber, ich tue keinen Schlag
Für dich mehr auf den Amboß.‘ Er sprach: ‚So ist es recht,
Ich selber will mir schmieden: ihr Toren könnt es gar zu schlecht.

Nun will ich Euch das Handwerk lehren aus dem Grund.
Schaut mir zu, Bönhasen, ich weiß manch' seltnen Fund.
Da glüht schon eine Stange in der Esse Glut,
Die reicht mir her: ich fange nun an, mein Schmieden wird gut.‘

Aller Hämmer schwersten nahm er in die Hand:
‚Achtung, daß ihr was lernet,‘ rief er zornentbrannt.
Da schlug er auf die Stange einen Schlag, der war nicht krank,
Der Stein zerbarst, der Amboß in der Erde Grund versank;

In Funken war zerstoben der glühen Stange Last,
Zerbrochen war die Zange, mit der er sie gefaßt,
Der Schlegel brach in Stücken nieder von dem Schaft,
Das Haus begann zu zücken von des Schmiedes kindischer Kraft.

‚So sollt ihr mir schmieden,‘ sprach Siegfried, ‚fortan:
Morgen komm' ich wieder, und wer es da nicht kann,
Den schweiß ich auf den Amboß.‘ So ging er aus dem Haus.
‚O weh des Geschmeides,‘ rief unser Meister da aus,

‚O weh mir, immer wehe, daß ich den Tag erlebt,
Wo mir das Herz in Ängsten vor diesem Knaben schwebt.

Nun leb' ich siebzig Jahre und drüber manchen Tag,
Und nimmer sah ich, nimmer einen fürchterlichern Schlag,

Als den auf diese Stange ein Kind hat geführt.
Und kommt er zu Jahren, daß ihn der Blitz nicht rührt
(Das steht allein zu hoffen), so halte dich nur fest
In deinen Fugen, Erde, sonst gibt sein Arm dir den Rest.

Nun gönn uns Odin gnädig vor seinem Ingrimm Ruh':
Und werd' ich sein nicht ledig, ich weiß nicht was ich tu'.'
So sprach der greise Meister in seines Herzens Not:
Er sann das Kind zu töten, da fand er selber den Tod.

Derweil zu seiner Mutter ging Siegfried, der Held.
Da ward er wohl empfangen: sie sah nichts auf der Welt
So gern als seine Augen. Sie bot ihm lautern Trank
Und hieß ihn niedersitzen: der Junge sagt' es ihr Dank:

‚Ich komme nur zu fragen, ob ich recht vernahm,
Daß Siegmund, meines Vaters, Schwert Euch überkam?
Mich dünkt', ich hörte sagen, er gab's in Eure Hand,
Als er von Odins Neide den Tod und den Unsieg fand.' —

‚Wohl hast du recht vernommen, es brach an Odins Speer:
Von Odin ist sie kommen, die gute Waffe hehr.
Als er bei Signes Hochzeit sie in die Erde stieß,
Heraus zog sie Siegmund: kein andrer vermochte dies.

Die Odin hat verliehen, zerging an Odins Kraft;
Er mochte wohl beneiden des Helden Siegerschaft.
Mir blieben nur die Stücke; doch Siegmund sprach im Tod,
Durch Helm und Panzer zücke damit ein Held noch Wunden rot.'

‚So gebt mir her die Splitter,' fiel ihr Siegfried ein,
‚Und schlagen sie noch Wunden, laßt mich den Helden sein.
Hier ist ein Schmied, heißt Mime, ein Stümper seiner Kunst,
Jedennoch soll er's schmieden, vielleicht gerät's durch Odins Gunst.'

Da gab sie ihm die Stücke und sprach: ‚Du bist es wert,
Und wisse, dir bestimmte Siegmund im Tod das Schwert.' —

Am Morgen ging der Junge, wo er den Alten fand.
Er sprach: ‚Ich laß Euch leben; voraus zwar ist mir bekannt,

Daß Ihr den Schlag nicht könnet, den ich Euch gestern wies
Und bei schwerer Buße mir nachzuschlagen hieß;
Doch wenn Ihr in drei Tagen mir ein gutes Schwert
Aus diesen Stücken schmiedet, so wird Euch Gnade gewährt.

Zerbricht es aber wieder, so ist es Euer Tod:
Mit Euch schon allzulange hab' ich meine Not.‘
Und Mime sprach, der alte: ‚Nun sage, junger Held,
Was denkst du zu beginnen, wenn ich das Schwert dir hergestellt?‘

‚Siegmunds Tod zu rächen,‘ versetzte Siegfried.
Und wieder sprach Mime, der schlaue Waffenschmied:
‚Und brauchst du einen Harnisch nicht auch zu der Fahrt?
Nicht Helm und Eisenhosen, einen Schild, der dich bewahrt

Vor Schwertern und vor Speeren? Nie zog wohl in den Krieg
Ein Held, der das nicht hatte, noch auch ein Roß bestieg.‘
Da sprach der junge Degen: ‚Das mag von Nutzen sein,
Und willst du mir es schmieden, so sag' ich zwar dazu nicht Nein;

Das aber sollst du wissen: wo man zu Streite kommt,
Da kann ein Mann nichts haben, das ihm so sicher frommt
Als ein Herz im Busen: hat er dazu ein Schwert,
Das andre wird ihm alles wohl in den Kauf noch beschert.‘

Da sprach der gute Meister: ‚Was dir zu haben Not
Will ich dir alles schmieden, du sollst nicht in den Tod
Mit einem Schwerte rennen. Nur fehlt es an der Glut:
Willst du mir Kohlen brennen, so schür' ich das Feuer gut.

Und wirke dir in kurzem das blanke Rüstgerät.
Es getrauen meine Leute sich weder früh noch spät,
Wie sehr es fehlt an Holze, so tief in meinen Wald:
Er sei der Ungeheuer und der Drachen Aufenthalt,

Und was sie sonst noch fabeln. Das wirst du wohl nicht scheun,
Du ringest mit den Wölfen und bändigest die Leu'n.‘

Da sprach der kühne Siegfried: ‚So macht man Kindern Graus:
Ich fälle dir die Bäume und brenne Kohlen daraus;

Nur her mit dem Geräte.‘ Das gab man ihm sofort,
Auch lehrt' ihn Mime finden im tiefen Wald den Ort,
Wo er holzen mög' und Kohlen brennen aus dem Holz:
Zu Walde zog da Siegfried, der junge Welsunge stolz.

Zwölftes Abenteuer.

Wie Siegfried Mimen erschlug.

Doch Mime war zum Walde gegangen früh am Tag,
Wo brütend über Schätzen sein Bruder Fafner lag.
Das war ein grimmer Drache, der nährte sich von Blut;
Bestehen mochte niemand des starken Lindwurmes Wut.

Zu Fafnern sprach da Mime: ‚Einen Knaben send' ich heut'
Zu dieses Waldes Tiefen, der ist sehr ungescheut
Und schafft mir eitel Ängste: den töte, so du willst;
Mir ist lieb, wenn du den Hunger an dem frechen Unholde stillst.‘

Da sprach sein Bruder Fafner: ‚Schon gut; er kommt doch bald?
Es ist jetzt gar so einsam hier in dem tiefen Wald':
Ich sehe gerne Leute bei mir auch dann und wann;
So allein ist's zum Verschmachten für den Menschenfreund
in dem Tann.‘ —

‚Zu Mittag wird er kommen.‘ — ‚Das ist mir herzlich lieb.
Er ist zu Tisch gebeten, ich wünsche nur, er blieb'
Außen nicht so lange: mir wird das Fasten schwer;
Das Mahl verschieb' ich ungern: send' ihn ja zeitig hieher.‘

‚Sei deshalb außer Sorgen: ich geh' und schick' ihn dir.
Mich heute zu besuchen versprach der Knabe mir:
Dann kommt er in der Frühe, das bin ich schon gewohnt.‘ —
‚So hoff' ich nur,‘ sprach Fafner, ‚daß es der Mühe verlohnt.‘

Noch stand die Sonne niedrig, da fuhr zum grünen Wald'
Siegfried der junge; wie fröhlich ward er bald,

Als er im lichten Scheine die Bäume grünen sah:
Vor Freuden wollt' er springen, nicht wußt' er, wie ihm geschah.

Er begann ein Lied zu singen: nach sang's der Widerhall:
Da schuf ein lustig Ringen der starken Stimme Schall.
Bald freut' ihn mehr zu lauschen des Bächleins munterm Gang,
Bald wie ein wonnig Rauschen durch alle Läuber sich schwang.

Von abertausend Stimmen der Wald erfüllet war,
Von Blüten summten Immen zu Blüten immerdar;
Bald Adlersflügelschläge, bald kleiner Vögel Lied,
Bald Reh' im Laube raschelnd, bald Wasservögel im Ried.

Hier ging ein Rudel Hirsche: Zwanzigender stolz,
Wiesen den Hinden die Wege durch das Holz;
Dort schoß ein wilder Eber auf seiner Jagd vorbei,
Hier falzten Auerhähne, dort kreiste herrlich der Weih.

Wie leuchtend durch die Grüne die Morgensonne schien,
Siegfried der kühne sprang wie ein Tor dahin:
Er hatte nie die Wunder der Wildnis gekannt;
Bald an dem Orte stund er, dahin ihn Mime gesandt.

Vor einem hohlen Berge hub er zu holzen an:
Die Streiche widerhallten weithin im tiefen Tann.
Er schwang die Axt so mächtig, daß auf den dritten Schlag
Eine königliche Eiche die Krone senkend erlag.

Auch mußten sich ihm neigen der süßen Linden viel,
Mit dichtbelaubten Zweigen die Esche niederfiel.
Die Fichten und die Tannen huldigten ihm auch:
Du willst den Wald ausreuten, ist das wohl Försters Gebrauch?

Darunter macht' er Feuer: erst stieg der Rauch empor,
Dann schlug ein Ungeheuer die Glut zum Himmelstor;
Noch schwang er eine Buche darauf mit starkem Arm:
Den Wanen und den Asen ward in den Himmelswelten warm.

Da setzt' er sich zu rasten und sah die Funken sprühn,
Die heißen Glieder kühlend unter der Linde grün.
Dann nahm er alle Speise, die er mitgebracht,
Genug für sieben Tage, so hatte Mime gedacht:

Den ganzen Wochenvorrat, den aß er auf einmal
An einem grünen Hügel: noch schien die Kost ihm schmal.
Dann griff er zu dem Schlauche und trank den kühlen Wein:
Bald goß er mit Behagen den letzten Tropfen hinein.

Da drang ihm durch die Glieder Gefühl der Kraft und Lust:
Er wußte sich gewaltiger, als er sich je gewußt.
Da sprach er: ‚Abenteuer, und kommt ihr noch nicht bald?
Ihr seid doch allzuteuer in diesem verrufnen Wald.

Es ist ein rechter Jammer wie wunderlos die Welt:
Wie soll sich da erweisen in seiner Kraft ein Held?
Thursen, Bergriesen, die sieht man gar nicht mehr:
O führ' doch aus der Wildnis ein scheußlich Untier daher.

Daß ich erproben könnte, ob wohl mein Arm so stark,
Als einem Welsung ziemet: mich dünkt, ich spüre Mark
Genug in den Gebeinen, auch schwillt mir so der Mut,
Daß mir nicht bangen sollte vor aller Ungetüme Wut.‘

Nun kam zur selben Stunde Fafner der grimme Wurm
Aus des Berges Schlunde, er schoß daher im Sturm,
Die Beute zu verschlingen lechzt' ihm schon der Gaum.
Da fuhr der junge Degen empor aus seinem Heldentraum.

Er sah den Drachen kriechen und sprach: ‚Wie bin ich froh!
Wie ich es eben wünschte, es fügt sich völlig so:
Nun kann ich mich versuchen.‘ Hin lief der Recke gut
Und riß die mächtige Buche hervor aus des Feuers Glut.

Seine Kraft war sondergleichen: er lief den Lindwurm an
Und schlug ihm in die Weichen, daß weit erscholl der Tann.
Da sprühte Gift und Geifer des wilden Drachen Schlund:
Und wieder schlug ihn Siegfried: wohl ward ihm Heldenstärke kund.

Da wandte sich der Drache, er ringelte den Schweif
Und zuckte nach dem Jüngling mit schnell entrolltem Reif:
Der aber sprang zurücke und schlug ihm auf das Haupt
Mit dem Feuerbrande: da war er Sinnes beraubt

Und stöhnte furchtbar brüllend die letzten Geister aus,
Den Wald mit Schrecken füllend und alles Wild mit Graus.
Noch fielen schnelle Schläge herab von Siegfrieds Hand:
Da war der Wurm gestorben, sein letzter Seufzer entsandt.

Die Axt ergriff da Siegfried und tat so grimmen Schlag,
Daß gleich das Haupt des Wurmes ihm zu den Füßen lag.
Die roten Blutströme sammelten sich zum See;
Dem jungen Helden wurde von seinen Arbeiten weh.

Noch gönnt' er sich nicht Ruhe: in des Drachen Brust er brach
Und forschte da dem Herzen des Ungetümes nach.
Da verbrannt' er sich die Finger, es war zum Glühen heiß;
Nun tat er, was ein jeder tut, wenn er den Grund auch nicht weiß:

Er steckte sie zu kühlen geschwind in seinen Mund.
Da ward dem stolzen Knaben seltsame Märe kund:
Drei Nachtigallen schlugen auf dem Lindenast,
Und alles was sie sangen, das galt dem herrlichen Gast.

Da war ihm als verständ' er der Vögel Liederschall;
Nun hört was ihm gesungen die erste Nachtigall:
‚Wenn er im Blute badete, der junge Degen wert,
Kein Eisen je ihm schadete, ihn verwundete kein Schwert.'

Die zweite sang: ‚Der Jüngling ist nun reich genug,
Der Hort ward sein eigen, als er den Drachen schlug,
Auf dem im hohlen Berge der arge Fafner lag,
Einen Schatz so unerschöpflich beschien wohl nimmer der Tag.'

Alsbald begann die dritte: ‚Nun räch' es seine Hand
An Mimen, der ihn böslich zu Fafnern gesandt,
Denn des Drachen Bruder ist der weise Schmied:
Und soll er's nicht entgelten, der Meister, der ihn verriet.

So rächt noch an ihm selber Mime des Bruders Mord.'
Das alles hörte Siegfried, ihm entging nicht ein Wort.
Nicht lang' blieb unentschlossen der teure Degen gut:
Ab riß er seine Kleider und warf sich rasch in die Flut.

Als er sich gebadet dem roten Blut entschwang,
Da begehrt' er nicht des Hortes, von dem der Vogel sang.

Er begehrte nur zu rächen König Siegmunds Tod.
Und wieder sang der Vogel vom Hort; er sprach: ‚Was hab' ich Not

Des Gold's im Drachenbette? Lachen müßten hell
Hundings stolze Söhne, wollte minder schnell
Ein Königssohn um Rache werben, denn um Gold:
Vergäß' ich so des Vaters, da wär' ich Schätzen allzuhold.

Noch ist er ungerochen; was schaff' ich hier im Wald'?
Mir tat doch nichts zuleide der Drachen Ungestalt;
Auch hab' ich noch zu rügen Mimens Verrat.'
Da rannt' er aus dem Walde und war der Schmiede schon genaht.

Als Eckart ihn erschaute, der immer Treue pflag,
Da warnt' er seinen Meister: ‚Euer jüngster Tag
Ist, wähn' ich, nun gekommen, wenn Ihr nicht eilends flieht:
Da rennt schon aus dem Walde der junge Recke Siegfried,

Und trägt das Haupt des Drachen in seiner starken Hand:
Er schlägt uns all' zu Tode, fliehn wir nicht unverwandt.
Wir sind hier unser zwölfe, doch ist er so im Zorn,
Und kämen ihrer hundert, die wären alle verlorn.'

Da liefen die Gesellen und bargen sich im Wald'.
Aber Mime wollte nicht flieh'n: ‚Ich bin so alt,
Soll ich mich vor dem Knaben verkriechen in den Tann,
Der kaum zwölf Jahre zählet? Gar übel stünd' es mir an.'

Da warf sich ihm zu Füßen Eckart, um sein Knie
Die treuen Arme schlingend: ‚Flieh, guter Meister, flieh:
Wenn Siegfried dich erschauet, ich weiß, es ist dein Tod.'
‚Steh' auf, ich will nichts hören,' das war des Meisters Gebot.

Da trat schon in die Türe der fürchterliche Gast
Und Mime sprach: ‚Du trugest heut' schwerer Arbeit Last:
Dafür wird dir am Abend willkomm'ner Lohn beschert;
Ich fand noch alte Kohlen und schmiedete Siegmunds Schwert.

Willst du mit Hundings Söhnen nun ziehen in den Streit,
So hab' ich Helm und Harnisch schon auch für dich bereit,

Dazu die Eisenhosen, den festen Schild zugleich:
Sie waren Otniten bestimmt, dem Herrn im Ostenreich.

Nimm auch aus meinem Stalle das allerbeste Roß,
Das mit gewalt'gen Schenkeln wohl je ein Held umschloß:
Das soll dich immer tragen, wenn du zum Kampfe sprengst;
Grani ist sein Name, von Brunhilds Stuten fiel der Hengst.'

Da gab dem Helden Mime die Eisenhosen hin:
Die schnallt' er um die Beine, wohl kleideten sie ihn.
Dann reicht' er ihm den Harnisch, der warf so lichten Schein:
Siegfried stülpt' ihn über und fuhr mit der Brust hinein.

Da bot ihm der Meister des Helmes lautern Glanz:
Den schwang er sich zu Häupten und stand gerüstet ganz.
Nun gab ihm auch der Alte den stahlharten Schild;
Doch immer schwieg Siegfried und blickte furchtbarlich wild.

Jetzt blieb ihm noch zu geben Siegmunds gutes Schwert:
‚Erst will ich es versuchen,' sprach der Degen wert:
Er schwang es in den Lüften und bot so scharfen Gruß
Dem guten Amboße, daß er zerspellte bis zum Fuß.

Nicht zerbrach die Klinge, die ungeschartet blieb.
‚Das Schwert ist wohl geraten, das zeigte dieser Hieb,'
Sprach der junge Degen: ‚darum so weih' ich's ein,
Schächern und Verrätern ein ergrimmter Feind zu sein.

Schwer sollen Siegmunds Mörder empfinden seine Wut
Und schwer, wen je gelüstet nach seines Sohnes Blut:
Du Mime, Fafners Bruder, bist hier der erste gleich.'
Da schwang auf den Meister seine Hand den tödlichen Streich.

Mime der alte erschlagen lag da auch:
Er gab in Eckarts Hände den letzten Lebenshauch.
Dem wollte niemand folgen, wie gut er immer riet:
Wie oft das werten Helden ein frühes Ende beschied!

Dreizehntes Abenteuer.

Wie Wieland bei den Zwergen lernte.

Das war derselbe Mime, von dem ich Euer Schwert,
Herr König, Mimung nannte; der Ehre war er wert:
Noch sah ich auf Erden erfahrnern Meister nie,
Wie sehr ihn auch Siegfried vor den Gesellen verschrie.

So kam der Schmiede Bester mit Unrecht in Verruf:
Gut waren alle Schwerter, die er jemals schuf,
Und auch die nicht minder, die Siegfried ihm zerbrach:
Was Heldenkraft vermochte, gereicht ihm billig nicht zur Schmach.

Das wollt' ich anerkennen, und daß ich seiner Kunst
Einen Teil der meinen danke und so auch Eurer Gunst;
Mich lehrten wilde Zwerge den andern späterhin
In einem hohlen Berge; zwei Jahre weilt ich darin,

Schwarzelfenkunst zu lernen und neuen Handwerksbrauch:
Sie konnten herrlich schmieden in Gold und Silber auch
Und in allen Erzen, die man nur schmieden mag;
Nicht bloß in Stahl und Eisen, wie man bei Mimen nur pflag.

Wie ich dahin gekommen und wie ich wieder schied,
Davon könnt' ich Euch singen ein langes, langes Lied;
Nur fürcht' ich, daß Ihr einschlaft und morgen erst erwacht:
Es sei genug der Rede, schon geht zu Ende die Nacht."

Da sprach König Neiding: „Nicht also, Elfensohn,
Du denkst uns abzuspeisen, so kommst du nicht davon:
Wir wollen alles hören bis auf das letzte Wort,
Kein Schläfer soll dich stören; fahr' immer weiter nur fort."

Wieder sprach da Wieland: „Da ich mein Schenkenamt
Doch heute muß beginnen und Ihr Euch selbst verdammt,
Den Kelch, den ich kredenze, zu leeren auf den Grund,
So will ich's nicht entgelten, wird Euch der Hefe Säure kund.

Als Mime war erschlagen und Wate das vernahm,
Da braucht' er zu der Reise drei Monden, als er kam,

Mich wieder heimzuholen aus der Franken Land;
Auch hatt' ihn König Nordian nach seinem Sohne gesandt.

Da brachte mich mein Vater mit Eckarten bald
Wieder in die Heimat: zwölf Winter war ich alt,
Als ich aus Mimes Lehre nach Seeland kam zurück;
Doch war ich werkerfahren und schmiedete manches Stück

Mit Eckartens Hilfe, eh' König Nordian
Vor Otnitens Scharen aus seinem Reich entrann.
Da mußt' er Gnade suchen und Frieden sich erflehn;
Doch empfing er seines Reiches den geringsten Teil zu Lehn:

Seeland ward ihm verliehen von Otnitens Hand
Und zum Oberkönig in Wikingenland
Rotherich geordnet, König Otnits Sohn:
Dem mußte Nordian zinsen: das war seiner Feigheit Lohn.

Nicht lang' jedoch ertrug er der Unterwerfung Schmach;
Als er entsagte, folgte Asprian ihm nach
Und dessen Riesenbrüder, die Söhne Nordians:
Die wußte König Rother die stärksten Recken seines Banns.

Abendroth und Eckart, der Mimen riet zu fliehn,
Der dritte war Widolf, die wurden mitbeliehn.
Den Königsnamen führte Asprian allein:
Die drei andern sollten getreue Helfer ihm sein.

Die drei Riesen waren von Kraft unmaßen stark,
Strotzend von Gesundheit und von Heldenmark;
Doch über allen ragte Widolf hoch hervor:
Der Jüngste war der Stärkste, er schien ein andrer Thor.

Dazu war er so böse und von so zorn'gem Mut,
Daß er Tier und Menschen erschlug in blinder Wut.
Dem Tode war verfallen, wer ihm zu nahe trat:
Wie manchen lehrt' er finden zu der Hel Reich den Pfad!

Als nun König Asprian, Widolfs Bruder, sah,
Was von des Riesen Grimme für Unfug geschah,
Und daß er ihm gehorchen werde nimmermehr,
Wenn er ihn ledig lasse und frei gehn allwärts umher,

Eine Eisenkette ließ er Eckarten da und mich
Für Widolfen schmieden, stark war die sicherlich.
Um Hals und Füße legte man sie dem grimmen Mann
Und um beide Hände, daß ihm die Stärke gar zerrann.

Die Kette mußt' er tragen den Tag und auch die Nacht:
Was halfen Zorn und Klagen? Nur wenn es in der Schlacht
Den Feinden ging entgegen, ließ man den Riesen los:
Da fiel von seinen Händen den Tapfersten das Todeslos.

Auch mußten wir ihm schmieden eine Eisenstange lang,
Die er in Volksstürmen in den Händen schwang:
Widolf mit der Stangen ist er darum genannt;
Die ward ihm nachgetragen in mancher Könige Land.

Nun blieb ich in der Heimat bis an des Jahres Ziel;
Da hatten wir von Zwergen vernommen Wunders viel,
Daß sie in allen Erzen die besten Schmiede sind,
Und wie aus Bergesschachten ihre Kunst die Schätze gewinnt.

Ein Berg hieß Glockensachsen, zwei Zwerge wohnten drin,
In Künsten auferwachsen zu meisterlichem Sinn.
Sie trugen auch die Krone: ein weites Königreich
Tief im Erdenschoße, das diente den Brüdern gleich.

Elberich der kleine und König Goldemar,
Die hielten im Gehorsam der winz'gen Zwerge Schar.
Elberich hatt' im Schmieden die kunstreichste Hand,
So war der König Goldemar das Erz zu schürfen gewandt.

Noch war ein dritter Bruder, den Elberich vertrieb,
Elbegast der schlaue, berüchtigte Dieb:
War Gold in sieben Kisten verschlossen und bewahrt,
Doch stahl er es mit Listen in seiner lustigen Art.

Zu diesen Zwergen brachte mein Vater mich nicht gern,
Wie oft ich ihn gebeten, ihm lag ihr Land zu fern;
Doch gute Worte fallen zuletzt auf guten Grund:
Wir brachen auf und kamen unterwegs an einen Sund,

Gröningasund geheißen. Da war kein Schiff bereit,
Das uns hinüber brächte: wir harrten lange Zeit;

Doch zeigte sich kein Fahrzeug, weder fern noch nah.
Auf seine breite Achsel hob mich mein Vater Wate da,

Und setzte seine Füße wohl in die tiefe See!
Mir Knaben ward vor Ängsten auf seiner Schulter weh,
Als er den Sund durchwatete; neun Ellen war er tief;
Ich sag' Euch nun nicht weiter, wie unsre Fahrt sich verlief.

Ihr möchtet lieber hören, wie man uns empfing
In dem hohlen Berge und was hernach erging.
Wir wurden wohl empfangen, uns ehrte Elberich
Und nannte liebe Vettern meinen Vater stets und mich.

So tat auch König Goldemar; sie waren gern bereit
In die Lehre mich zu nehmen auf eines Jahres Zeit.
Nicht wollten sie Vergeltung: ‚Wir haben so viel Gold,'
Sprach Elberich der kleine. ‚Euerm Sohne sind wir hold,

Er soll uns willkommen in unsrer Schule sein,
Die Lehre muß ihm frommen, er wird ein Schmiede sein;
Drum gebt uns nur zum Zeichen des Goldes eine Mark
Und geschlossen ist der Handel.' Die Forderung fand er stark,

Wate, der Riese; er dacht' in seinem Sinn:
‚Daran ist nicht zu merken, daß ich ihr Vetter bin.
Sie tun als wär's ein Pfennig und ist ein teurer Sold.'
Doch sprach er nichts darüber und zahlte willig das Gold.

Da nahm mein Vater Urlaub und wandte sich nach Haus.
Nun zeigt' ich mich gelehrig und willig überaus:
Ich muß mich selber loben, wer sollt' es anders tun?
Sie ließen mich die Tage und auch die Nächte nicht ruhn.

Stets gab es neue Künste, die mir noch unbewußt:
Sie hofften zu ermüden meinen Fleiß und meine Lust;
Doch blieb ich unverdrossen und willig immerdar
Und schien es nicht zu merken, daß man mir abgünstig war.

Was mir die Zwerge zeigten, das schuf ich alles nach,
Und ruhte nicht, bis wenig mir an dem Werk gebrach;
Doch oft gelang mir besser, das sahen sie mit Neid:
So ging das Jahr vorüber und die bedungene Zeit.

Die Frist war verstrichen und drüber wohl ein Mond,
Bevor mein Vater kehrte, denn Wanderns ungewohnt
War er von Kindesbeinen, den jeder Weg verdroß;
Auch hätte seine Schwere dem riesenmäßigsten Roß

Den Rückgrat zerbrochen. Nun endlich stellt' er sich
Und brachte meine Brüder, Eigel und Helferich,
Mit zu dem hohlen Berge. Auch ihre Zeit war aus,
Von ihren Meistern führte sie Wate jetzo nach Haus.

Eigel war ein Schütze und fehlte nie das Ziel,
Ein Arzt aber Helferich, der heilte Kranke viel.
Nun empfingen ihn die Zwerge mit seinen Söhnen gut;
Man bat ihn nicht zu scheiden, bevor er sich ausgeruht.

Das ward von meinem Vater gar willig angelobt.
Inzwischen konnt' ich merken, er hätte gern erprobt,
Ob wir auch wohl verwendet die Lehrzeit alle drei,
Und wer von seinen Söhnen wohl der beste Meister sei.

Da schuf ich eines Tages ein Buchfinkennest
Und hing es in den Zweigen eines Baumes fest.
Das sahen meine Brüder; nun währt' es kurze Zeit,
So flog ein Finkenpärchen daher und fand das Nest bereit,

Wie sie es haben wollten. Da freute sie der Fund:
Das Männchen tat mit Singen seinen Jubel kund,
Und weil es eben Brutzeit, so legte gleich ein Ei
Das Weibchen, dann ein zweites und endlich wurden es drei.

Nun sahen wir es sitzen und brüten Tag und Nacht.
Da sprach der Riese Wate: ‚Das hast du wohl gemacht,
Und haben deine Brüder ihre Lehrzeit so benutzt,
So steh' ich Ungelehrter vor euern Künsten ganz verdutzt.'

Nun hatte sich versöhnet der schlaue Elbegast
Mit den Brüdern beiden. Er weilte just als Gast
Bei ihnen in dem Berge. Da sah der list'ge Dieb,
Was ich mit dem Neste und mit dem Finkenpärchen trieb.

Da sprach er: ‚Wart, ich stehle die Eier aus dem Nest,
Daß es nicht merkt die Finkin, noch ihren Sitz verläßt.'

Er stieg hinauf und nahm sie unter dem Weibchen fort
Dem Pärchen ungesehen, denn keins vertauschte den Ort.

Dann stieg er leise nieder und gab die Eier mir.
Da sprach zu Eigeln Wate: ‚Die Reih' ist nun an dir
Deine Kunst zu zeigen: die Eier leg' ich her
Im Dreieck auf den Felsen, und dünkt es dich nicht zu schwer.

So schieß' mit einem Schusse sie in der Mitt' entzwei.
Es scheint ein wenig schwierig, doch ob es möglich sei,
Mag der Versuch entscheiden.' Der Fels war oben steil;
Da legt' er auf den Bogen einen zwiegestrählten Pfeil:

Der traf im Vorwärtsfliegen der Eier zweie nur,
Und dann das dritte gleichfalls, als er zurücke fuhr
Vom Felsen wiederprallend. ‚Das war ein Meisterschuß,'
Rief Wate da mein Vater, ‚nun mache Helferich den Schluß

Und heile mir die Eier mit seiner Kunst geschwind
Und auch die jungen Vöglein, die darinne sind,
Daß sie der Schuß nicht schädigt.' Das tat der Junge da
Und macht' es so gefüge, daß man die Narbe schier nicht sah.

Die heilen Eier legte Elbegast der Dieb
Dem Hühnchen wieder unter, das ruhig sitzen blieb
Und immer weiter brütete, als wäre nichts geschehn.
Man konnt' am dritten Tage die Küchlein hören und sehn:

Die waren frisch und munter aus dem Ei geschlüpft
Und wurden von den Eltern mit Jubel lang umhüpft;
Sie trugen keine Spuren des Schusses, allenfalls,
Wenn wir Eigeln glauben, ein rotes Streifchen um den Hals.

Vierzehntes Abenteuer.

Wie der Riese Wate das Leben ließ.

Da sprach der alte Wate, seine Freude war groß:
‚Nun will ich gerne sterben; o seliges Los,
Wenn ich jetzt scheiden dürfte, da mir das Heil geschah,
Daß ich solche Meister in meinen Söhnen ersah!'

Da sprach er zu den Zwergen: ‚Nun gebt uns Urlaub bald,
Daß wir von hinnen fahren: der kurze Aufenthalt
Bei euch hat mich verjünget, daran ist Freude Schuld:
Nun laßt euch beide danken für den Fleiß und die Geduld,

Die ihr auf Wielanden zu wenden habt geruht:
Er gedieh in eurer Schule zu einem Meister gut.
Ich habe solche Proben von seiner Kunst geschaut,
Ich dank' es meinem Heile, daß ich ihn Freunden vertraut.‘

Da sprach mit schlauem Lächeln der kleine Elberich:
‚Ein wenig vorschnell, Vetter, dünkt Euer Lobspruch mich:
Der Künste hat er viele zwar hier bei uns erlernt,
Doch ist er von dem Ziele der Meisterschaft noch weit entfernt

Aus Tagen werden Wochen, aus Wochen Monden gar,
Und eh' man sich besonnen, so ist dahin ein Jahr:
Will man was Rechtes lernen, so braucht es längre Frist;
Man läuft nicht aus der Schule, bevor man entlassen ist.

Drum saget niemanden, daß ich sein Meister sei,
Eh' ich ihn losgesprochen und unsrer Lehre frei:
Wenig Ehre brächt' es der edeln Zwergekunst,
Wenn es jemand glaubte; doch hielte man's für blauen Dunst.

Wohl mag er Vögel täuschen, doch Menschen täuscht er nicht,
Sie sind gar klug da droben, wie Bruder Elbgast spricht.
Laß uns den Burschen länger, es ist zu seinem Glück:
Wir geben Euch zum Zeichen die Mark Goldes zurück,

Und geschlossen ist der Handel noch auf ein andres Jahr.‘
Damit war einverstanden der König Goldemar.
Da sprach der Riese Wate: ‚Wohlan, ich geh' es ein:
Je weiter ihr ihn fördert, je lieber soll es mir sein.‘

Da zählten sie dem Alten auf die Hand das Gold.
Da sprach der kleine Elberich: ‚Wir sind dem Knaben hold
Und möchten ihn behalten: drum lieber Vetter, wißt,
Kommt Ihr nicht zeitig wieder, daß er uns heimgefallen ist.‘

‚Die Wette soll gelten,‘ rief mein Vater schnell:
‚Wohl mag mich träge schelten ein windiger Gesell,

Doch kann sich Wate sputen, weiß er nur erst warum:
Bin ich nicht hier zur Stunde, so bringt ihn meinthalben um.‘

Da nahm er seinen Urlaub von den Königen und schied;
So taten meine Brüder. Wie mir die Klugheit riet,
Gab ich ihm das Geleite bis vor des Berges Tor:
Wir kamen ungehindert eine gute Strecke davor.

Da warnt' ich meinen Vater: ‚Man ist uns hier nicht hold,
Trauet nicht dem Scheine: Ihr möchtet dieses Gold
Mit bittern Tränen büßen. Wenn Ihr nicht zeitig kehrt,
Heute nach zwölf Monden, so geb' ich keiner Bohne wert

Für mein armes Leben.‘ — ‚Ich auch nicht, gutes Kind,‘
Sprach dazu mein Vater: ‚die mir so freundlich sind,
Die wollen mich betrügen; wo man mich Vetter nennt
Und niemand doch der Sippe Haupt noch Mittelglieder kennt,

Da hüt' ich meines Lebens. Sieh, dieses gute Schwert,
Bezaubert ist die Klinge, die Geister selbst versehrt:
Bei diesem Reisicht stoß' ich sie in der Erde Grund;
Und kehr' ich nicht am Tage, und wird dir Untreue kund,

Daß dir der Zwerge Tücke nach dem Leben stellt,
So magst du mit dem Schwerte dich wehren als ein Held:
Besser ist mannlich streiten und ringen mit der Not,
Als von zweien Zwergen ein unvergoltener Tod.

Auch will ich, daß man sage, deiner Mutter Leib
Hab' einen Mann geboren und nicht ein feiges Weib:
Drum laß dir Furcht nicht nahen und bleibe wohlgemut,
Sollt' ich auch nimmer kehren: das ist für alle Fälle gut.

Doch denk' ich nicht anders, als daß nach Jahresfrist
Du mich hier wiedersiehest, wie es bedungen ist.‘
So schwand er hinter Felsen und meine Brüder auch.
Ich aber ging zum Berge und diente nach altem Brauch

Elberich dem kleinen und König Goldemar.
Noch lernt' ich neue Künste und Weisen immerdar:
Alle Griff' und Schliche sah ich ihnen ab,
Und alles, was sie wirkten und man zu schauen mir gab,

Das wußt' ich nachzubilden in kurzer Stunden Zeit,
Ja oft gelang mir besser, das sahen sie mit Neid:
Sie hatten vor dem Lehrling bald wenig mehr voraus.
Sie gedachten bei sich selber: ‚Wir machen ihm den Garaus,

Wie das Jahr sich endet, uns steht sein Haupt zu Pfand.
Mit Ruhm würde selten der Zwerge Kunst genannt,
Wenn erst die Menschen wüßten, was sonst nur Elfen kund;
Doch soll er's nicht verraten: wir schließen bald ihm den Mund.‘

Als nun das Jahr sich neigte verhängnisvollem Schluß,
Nicht ließ sich da verlocken zu süßer Ruh' Genuß
Wate, der Riese; der Weg war freilich lang
Und unbequem nicht minder als unerläßlich der Gang:

‚Doch darf ich's nicht verschieben: besser doch zu früh
Als allzu spät gefahren: es ist die gleiche Müh'
Und führt zum sichern Ziele.‘ Da brach er auf in Eil',
Und ließ sich keine Höhe und wäre sie doppelt so steil,

Sich keine Furt verdrießen und wär' sie noch so tief.
Er gönnte sich nicht Ruhe, nicht eine Nacht er schlief,
Ein rastloser Wandrer, zog er des Weges fort
Und stand zuletzt drei Tage noch vor der Frist an dem Ort.

Doch war der Berg verschlossen, er konnte nicht hinein.
Er setzte sich zu rasten davor auf einen Stein:
Da wollt' er ruhig harren bis bei Gelegenheit
Der Berg sich erschlösse, wo nicht, zur bedung'nen Zeit.

Doch von der langen Reise, dem Wandern sonder Rast
Versank gar bald in Schlummer der wegmüde Gast;
Sein Schlaf war fest und lange; ihn störte nicht ein Traum,
Er schlief auf hartem Steine, als wär' es schwellender Flaum.

Es wäre übrig, sänge man ihm ein Wiegenlied:
Er schnarchte, daß sich krümmte wie ein schwaches Ried
Die königliche Eiche. Wohl hörten ihn davor
Die Schlauen in dem Berge; doch nicht erschloß man ihm das Tor.

Nun fiel ein Regen draußen, daß es ein Wunder war,
Dann kam ein Sturm gezogen, darauf erbebte gar

Die Erd' im tiefsten Grunde. Da riß sich von dem Stoß
Auf des Berges Gipfel eine Felsensäule los

Und wälzte sich zu Tale: da stürzte morsch' Gestein,
Baumstämme, Wasserfluten und Erde hinterdrein,
Und fuhren mit Geprassel über den Riesen hin:
Weh meinem armen Vater! da war der Tod sein Gewinn.

Als nun, den sie bedungen, der Tag gekommen war,
Da ließ der kleine Elberich und König Goldemar
Mit einer Springwurzel sich auftun das Tor
Und sahn, ob auch der Riese des Sohns noch harre davor.

Als sie ihn dort nicht fanden, da wurden beide froh;
Sie gingen hin und suchten, ob er nicht irgendwo
Noch in dem Walde weile. Nun eilt' auch ich hinaus
Und forschte nach dem Vater. Da sah ich, Schrecken und Graus

Ergriff mich bei dem Anblick, daß da ein Felsblock lag,
Wo er auf moos'gem Steine wohl sonst zu ruhen pflag.
Darunter sah ich rinnen einen Bach wie Blut so rot:
Wohl fühlt' ich, das bedeute meines Vaters mordlichen Tod.

Zwar schien es keine Rache zu fordern, da ja Wind
Und Wetter den Zwergen nicht zu Gebote sind;
Jedennoch wollt' ich's ahnden, daß sie drei Tage lang
Den Berg vor ihm geschlossen zu ungastlichem Empfang.

Da sucht' ich nach dem Schwerte, doch von der Flut bedeckt
War nun das Reisicht, drin es mein Vater einst versteckt.
Und nirgend konnt' ich's finden. Da dacht' ich erst der Not,
In der ich selber schwebte, und daß mit meines Vaters Tod

Mein Haupt verfallen wäre. Indem ich das erwog,
Da stolpert ich im Gehen, daß ich zu Boden flog
Und mich im Wasser badete. Doch als ich mit der Hand
Mich aufzurichten suchte, was war es, was ich empfand

So kühl in meiner Rechten? Es war des Schwertes Knauf.
Da durft' ich nichts mehr fürchten: mit Freuden sprang ich auf
Und zog es aus der Erde. Wachildens dacht' ich da,
Auch rauscht' es in den Fluten, als wär' das Wellenmädchen nah.

Fünfzehntes Abenteuer.

Wie Wieland das Roß Schimming gewann.

Da barg ich unterm Kleide das starke Elfenschwert
Und ging die Zwerge suchen. Die waren heimgekehrt
Eben aus dem Walde wohlgemut und froh:
Sie sahen Waten nirgend: darüber freuten sie sich so.

Da gab ich Elberichen einen schnellen Schlag,
Daß er niederstürzte, dort wo der Felsblock lag;
Mit einem andern traf ich den König Goldemar:
Da lag auch der im Blute. Nun ahnt' ich keine Gefahr

Und lief mein Gut zu holen eilends in den Berg.
Doch lebten noch die beiden: Elberich der Zwerg
Berief durch schnelle Boten seiner Knechte Heer:
Da war es bald ein Rennen und Raunen rings um mich her,

Als suche mich zu fangen eine ungesehne Schar.
Ich wäre gern entgangen der Angst und Gefahr
Und schuf mit Schwerthieben mir Wege durch den Troß,
Die Luft mit Streichen teilend, die wieder zusammenfloß.

Wie ich nun immer fechtend und hauend weiter ging,
Da ward mir plötzlich sichtbar ein winzig kleines Ding,
Das sich im Blute wälzte: Ruprecht war's, der Knecht
Mit seinem großen Höker: der hatte sich auch erfrecht,

Mir feindlich nachzustellen, der Däumling einem Mann:
Bei dem Entschlusse hatt' er die Tarnkappe an;
Denn alle, die sie tragen, die werden unsichtbar,
Und unsichtbar dem Feinde, dabei scheint wenig Gefahr.

Die hatt' ihm abgeschlagen mein gutes Zauberschwert
Und dann ihn selbst getroffen. Sie deuchte mich wohl wert,
Daß ich mich um sie bücke: geschwinde tat ich das:
Wohl saß sie mir zu Häupten, denn jedem Haupte sind sie paß.

Nun war ich wohl behütet, niemand sah mich mehr:
Was half nun all ihr Suchen in dem Berg umher?

Ich durfte frei der Sorge durch alle Räume gehn
Und durch die Kammern alle, die ich noch niemals gesehn.

Da kam ich auch an eine, die lag des Schatzes voll,
Alles Reichtums Fülle hier unerschöpflich quoll:
Man hätt' in tausend Jahren den Hort nicht vertan.
Was Gold, was Edelsteine da meine Augen ersahn!

Da lagen auch die Schätze, die Siegfried der Held
Dem Drachen abgewonnen, den er im Kampf gefällt:
Als er an Hundings Söhnen Siegmund zu rächen sann,
Da gedacht' er nicht des Hortes, den er von Fafnern gewann.

So blieb der in dem Berge, bis König Goldemar
Sich unterwand des Schatzes, der ohne Hüter war.
In den Berg zu Glockensachsen schaffte der den Hort
Durch seine Wichtelmänner, die trippelten mit ihm fort.

An einem Goldstück schleppte sich mancher fast zu Tod';
Doch immer neue Helfer der König gleich entbot,
Bis endlich aller Reichtum in seiner Kammer lag:
Einen Schatz so unerschöpflich beschien wohl nimmer der Tag.

Nun stand ich in der Kammer und sah das viele Gold;
Nicht konnt' ich's mit mir führen, so gern ich gewollt:
Nicht Saumrosse waren noch Wagen da zur Hand,
Nur fand ich in dem Stalle das Roß, das Schimming wird genannt.

Das hatte Brunhilds Stute geboren und gesäugt,
Auf Segard hatt' es Sleipner, Odins Hengst, gezeugt,
Das flüchtigste der Rosse, das jemals Helden trug.
Dem lud ich auf der Schätze in zweien Körben genug,

Und all das Werkgeräte, wohl eine schwere Last:
Man sieht, ich hatte manches gelernt von Elbegast.
Als ich das Roß beladen, schwang ich mich selber auf
Und sprengte mit den Schätzen aus dem Berg im vollen Lauf.

Bald war ich in der Heimat. Seitdem geschah mir nichts,
Das wert zu hören wäre und würdig des Berichts.

Wie mich darauf erzürnte der König Asprian
Und wie ich mir in Norweg eine kleine Herrschaft gewann:

Wie auch von dort vertrieben, mein Kahn mich hergebracht,
Wollt' ich auch das noch melden, so reichte nicht die Nacht.
Hier gehen, großer König, meine Abenteuer aus:
Verzeihe, wen sie störten bei diesem festlichen Schmaus."

Da sprach König Neiding: „Du hast uns wohl erbaut,
Ich hing an deinem Munde und schlürfte jeden Laut.
Noch hätt' ich gern vernommen, was aus dem Horte ward,
Den du im Berge ließest; von dem zu scheiden war doch hart.

Hat ihn nicht Siegfried dennoch gewonnen nach der Hand?
Mich dünkt', ich hört' es sagen?" Da versetzte Wieland:
„Man hat Euch nicht belogen, es war derselbe Hort,
Den sich der Held erkämpfte nach König Nibelungs Mord.

Den schlugen seine Söhne und wollten dann das Gut
Vor einem Berge teilen. Das sah der Degen gut
Und ließ es nicht geschehen. Eine Nachtigall ihm sang,
Der Hort sei niemand eigen, als dem, der Fafnern bezwang."

Und wieder frug Neiding: „Wie aber kam das Gold
In König Niblungs Hände? Das sag', ich bin dir hold."
Da versetzte jener: „Ein Reich heißt Nifelheim:
Da herrscht ein Zwergkönig, man nannt' ihn Nifling daheim;

Der hörte Wunder sagen von all dem reichen Gut
Im Berg zu Glockensachsen: da sann ihm stets der Mut,
Wie er den erwerbe: seine Scharen er entbot,
Da bracht' er Elberichen und seinen Bruder in Not:

Noch waren da den beiden die Wunden ungeheilt,
Als Niblung sie bekriegte: er bezwang sie unverweilt:
Da mußten sie ihm dienen, dazu ihr Reich und Land;
So kam der Asen Notgeld in König Nibelungs Hand."

„Der Asen Notgeld nennst du die Schätze, Elfensohn?" —
„Warum, das fragt die Skalden, die wissen mehr davon." —
„Schon gut, du aber sage, ob dir noch blieb das Schwert,
Die zauberstarke Waffe, die Geister selber versehrt."

Zur Antwort gab ihm Wieland: „Balmung? leider nein:
Darum ist lange Sorge und steter Kummer mein.
Ich ließ ihn in dem Berge, wo so viel Schatzes lag:
Mit ihm schlug Siegfried später noch manchen löblichen Schlag.

Ich hatte nie besessen Scheide noch Gehenk,
Den Griff nur und die Klinge. Euch ist noch eingedenk,
Wie Wate sie beim Abschied in die Erde stieß:
So kam's, daß ich die Waffe beim Hort aus den Händen ließ,

Als ich die Körbe füllte mit Gold und mit Gestein;
Mir blendete die Sinne so sehr der lichte Schein,
Daß ich des guten Schwertes beim Wegritt ganz vergaß.
Da war, mich dünkt, vergolten in allzu reichlichem Maß,

Was ich des Horts entführte und auch des Werkgeräts;
Das mir mein Vater schenkte, das Schwert gereut mich stets.
Was sie daran gewannen, nicht wußt' es Elberich
Noch Goldemar der König: sie hätten es sicherlich

Im Kriege wider Niblung mit besserm Glück geführt:
Auch hatten Niblungs Söhne seine Kraft noch nicht erspürt,
Als man den Hort zur Teilung aus dem Berge trug
Und Siegfried mit dem Schwerte die Nibelungen erschlug.

Sie baten ihn zu teilen des Goldes Überschwang,
Das ihm doch selbst gehörte, wie ihm ein Vogel sang.
Zum Lohn voraus gegeben ward ihm das Zauberschwert;
Da wurden sie des Dienstes von Siegfried übel gewährt:

Die reichen Zwergkönige, die schlug er beide tot,
Dazu die starken Riesen, ihre Helfer in der Not.
Mit Balmungen zwang er der Fürsten ganzen Bann:
Sie hatten gleichen Schrecken vor dem Schwert und vor dem Mann."

Da sprach König Neiding: „Hast du das Schwert nicht mehr,
Das Siegfried hat erworben, der kühne Degen hehr,
So ist dir doch geblieben der gute Nebelhut:
Wie wärst du sonst entkommen vor der grimmen Zwerge Wut?"

„Ich bracht ihn aus dem Berge,“ sprach da Wieland,
„Wir hätten sonst die Zwerge wohl die Flucht gewandt:
Doch eh' ich heimgelangte, weht' ihn mir der Wind
Vom Haupt auf einer Brücke: da entführt' ihn allzugeschwind

Die ungestüme Woge, die darunter floß:
So ist mir nur geblieben Schimming, das Roß.
Nun mögt ihr morgen schauen wie kühn es ist und schnell:
Es duldet keinen andern,“ so sprach der Elfengesell.

Es war die lautre Wahrheit, was er von Schimming sprach;
Doch nicht vom Nebelhute, das hört ihr wohl hernach:
Ihm hätte Wachilde das Kleinod nicht entführt;
Das Messer zwar, doch hat er davon nur Frommen verspürt.

Noch zechten die Helden in König Neidings Saal,
Als schon im Osten tagte des Morgens roter Strahl.
Längst hatte Wein die Geister entfesselt und befreit,
Sie schrien durcheinander: es war zum Aufbruch hohe Zeit.

Da sprach König Neiding: „Nun trinkt die Neigen aus,
Ihr hochgemuten Helden, ein Ende nimmt der Schmaus.
Seid morgen wieder rüstig: es kommt, eh' ihr's gedacht,
Euch Degen neue Märe: wir ziehen bald in die Schlacht.

Du schmied' uns scharfe Schwerter, Wieland, Elfensohn,
Und Schild und Helm und Harnisch, du findest reichen Lohn.
Auch wähle dir Gesellen, du kannst nicht alles tun,
Und ließest du die Hände mir Tag und Nächte nicht ruhn.“

Da ging König Neiding zu dem Schlafgemach;
Er fand so früh am Morgen Bathilden wieder wach:
Er sprach: „Nun ward dir guten Elfweißens Ring zuteil
Und mir der Schwerter Bestes, mir jetzt um Reiche nicht feil;

Wie lange kann es währen, so wird uns auch das Roß,
Schimming der schnelle, der Sleipnern entsproß.
Wieland schläft und sonnt sich am Schimmer unsrer Gunst:
Die lohnt ihm nicht zu reichlich der Elfen herrliche Kunst.“

Sechzehntes Abenteuer.

Wie Wieland den Siegerstein holte.

Da brachten fremde Märe in König Neidings Land
Boten, die aus Schweden Rotherich gesandt:
Er komm' ihn heimzusuchen bald mit Heereskraft
In festen Halsbergen, mit manchem eschenen Schaft.

Einst hatt' auch Norwegs König Wikingen gezinst,
Doch zog aus seinem Tode Neiding den Gewinst,
Daß er nicht huld'gen wollte dem König Nordian,
Noch Rothern, als der später das Land der Wikinge gewann.

Auch ließ er seine Banner wehen weit umher
Und gewann in vielen Schlachten den Sieg zu Land und Meer:
Mit Neid sah König Rother das Wachstum seiner Macht;
Gern hätt' er zum Gehorsam die Niaren wieder gebracht.

Derweil war ihm gestorben Ute, die Königin;
Ihm rieten seine Mannen, zu des Reichs Gewinn
Sich wieder zu vermählen: noch darb er eines Sohns
Und wenig taugten Töchter zu Erbinnen eines Throns.

Nun hatt' er oft vernommen, wie schön Bathilde sei,
König Neidings Tochter: ihm rühmte jeder frei,
Seit sie den Ring gewonnen, das Mägdlein wohlgestalt:
So mancher hab' empfunden der hohen Reize Gewalt.

Da sandt' er Botenbriefe Neiding, dem König hehr.
Was war darin geschrieben? Das sag' ich euch nunmehr:
„Rotherich, der König von Wikingenland
Hat an Neiding Boten, den Niarenhäuptling, gesandt:

Uns ist gesagt, Ihr habet eine Tochter wohlgetan,
Ihrer Schönheit willen steht uns das Mägdlein an:
Die sendet unverzüglich, nicht bleibt Euch andre Wahl;
Gefällt sie uns, so wird sie unser königlich Gemahl.

Und sendet Ihr zur Mitgift den Zins, den Ihr uns habt
Versessen allzulange; auch sei sie sonst begabt

Mit Golde reich und Schätzen, wie uns geziemen mag:
Wo nicht, so wird zertrümmert Euer Reich auf einen Schlag.

Eure angemaßte Hoheit getreten in den Staub
Und Eure wind'ge Krone der losen Lüfte Raub."
Da wunderte sich Neiding, als ihm die Botschaft kam:
Wohl war er um die Werbung dem stolzen Rotherich gram.

Damals hatt' er Reigin zu König Rotherich
Gesandt mit Botenbriefen, die klangen wunderlich:
„Neiding, der König in der Niaren Land,
Hat an Rother Boten, den Schwedenkönig, gesandt

Wahr ist es, wir haben eine Tochter wohlgetan,
Nicht steht dem schönen Mägdelein der alte Freier an;
Doch meldet uns den Brautkauf, den Ihr zu geben denkt:
Sie ist uns feil um Schätze, doch wird sie nimmer verschenkt.

Auch haben wir zwei Söhne, Ihr habt der Töchter zwo,
Die sollten wir verloben, wärt Ihr des Bundes froh;
Wo nicht, so mögt Ihr holen den Zins, den ich versaß.
So soll Euch überm Haupte bald üppig wuchern das Gras.

Wir suchen Euch auch selber wohl heim in Euerm Reich
Und frein um Eure Burgen, bis sie der Erde gleich."
Da wunderte sich Rother, als ihm die Botschaft kam:
Wohl war er um die Werbung dem Niarenfürsten gram.

Dem Boten dräut' er heftig: da war es Fliehens Zeit;
Neidingen brachte Reigin keinerlei Bescheid.
Nun aber schickte Botschaft der König Rotherich
Und ließ ihm widersagen: da besandte Neiding sich

Und berief aus allen Landen ein starkes Kriegesheer:
Da kamen dreißigtausend Geharnischte, wo nicht mehr,
Die Fahne mußte führen Reigin der rasche Held,
Gram der verbannte wurde zum Marschall wieder bestellt.

Dem Feind' entgegen zogen die Scharen wohlgemut.
Mit ihnen ritt auch Wieland, der kühne Degen gut,
Den Mimung an der Seite, die Waffen schienen hell,
Die sich geschmiedet hatte der kluge Elfengesell.

Auch waren wohlgewappnet der König und sein Bann,
So gute Rüstgewande kein Kriegsheer je gewann.
Wohl schien aus Erz gegossen Reiter und Roß:
So übers Blachfeld führte Neiding den reisigen Troß.

Sie ritten fünf Tage und trafen keinen Feind:
„Was soll's," begann Neiding, „daß Rother nicht erscheint?"
Da kamen Kundschafter, die er vorausgeschickt,
Die hatten Schwedenscharen durch Wolken Staubes erblickt;

Und wieder andre kamen in bäurischem Gewand,
Die hatten in der Nähe des Feindes Kraft erkannt.
Da warnten sie den König: „Es ist ein mächtig Heer:
Wir zählten fünfzigtausend, doch nahten ihrer noch mehr."

Auch brachte man Gefangene zu des Königs Zelt,
Die sprachen: „König Asprian zog auch mit uns zu Feld
Und seine Riesenbrüder: der schnelle Abendroth
Und Widolf mit der Stange; der schlägt viel Helden zu Tod.

Das sollt Ihr morgen schauen, wenn man die Schlacht beginnt,
Vor seiner Kraft bestehen mag keiner Mutter Kind."
Das war dem König Neiding im Herzen leid genug:
Doch traut er einem Steine, den er immer bei sich trug.

Wenn sich die Heere trafen zu blut'gem Kampf bereit;
Die solchen Stein besaßen, die siegten jederzeit.
Nun sucht' er nach der Lade, worin er immer lag:
Da war sie nicht zu finden: „Weh dir, unseliger Tag!

Und ist daheim geblieben der gute Siegerstein."
Rief Neiding, der König, „wie soll ich dann gedeihn?"
Da berief er seine Räte und die er zugewandt
Sich meint in steter Treue: sie kamen alle gleich zur Hand.

Da sprach er: „Hört ihr Freunde, wie mich Gefahr bedroht,
Wohl war mir eurer Hilfe im Leben nie so not.
Es kommt zum Sturme morgen, der Entscheidung bringt,
Da fürcht' ich, daß uns Rother mit seiner Übermacht bezwingt,

Weil ich des Steins entbehre, dem ich Sieg verdankt,
So oft im Kampf das Zünglein der Wage noch geschwankt.

Nun ist daheim geblieben der teure Siegerstein;
Der sollt' an meiner Seiten ein gewalt'ger König sein,

Der ihn zur Stelle brächte, bevor der Kampf beginnt:
Ich gäb' ihm Bathilden, das brauenschöne Kind,
Und meines Reiches Hälfte. Wer ihn nun holen will,
Der trete vor und rede." Es schwieg eine Weile still,

Dann aber sprachen alle wie aus einem Mund:
„Du forderst das Unmögliche! Ist dir doch selber kund,
Daß wir fünf Tage brauchten zu der Fahrt hieher;
Auch waren wir nicht lässig, noch ist ermüdet das Heer

Vom übereilten Zuge, den büßt' es in der Schlacht:
Wer soll nun hin und wieder reiten in einer Nacht;
Und bötest du die Erde mit allen Schätzen an,
Die ihre Tiefen bergen, du fändest nimmer den Mann."

So traf er bei den Helden guten Rats nicht viel.
Da gedacht' er Wielands: „Dem war noch stets ein Spiel,
Wovor die andern stutzten: er bringt auch diesmal Trost."
Er ließ ihn gleich berufen, da ward ihm schmeichelnd gekost:

„Mein lieber Freund Wieland, du einz'ge Hoffnung mir,
Ich müßte gar verzweifeln, säh' ich dich nicht hier:
Tu' du die schnelle Reise und hole mir den Stein,
Bevor im Osten taget des Morgens rötlicher Schein."

Zur Antwort gab da Wieland: „Gar kurz ist, Herr, die Zeit;
Jedennoch will ich's wagen, weil Ihr in Nöten seid,
Sofern Ihr mir nicht weigert, wenn es gelingt, den Lohn:
Bathilden Eure Tochter und einen Sitz auf Euerm Thron."

Da sprach König Neiding: „Ich halte sicherlich,
Was ich verheißen habe: nun Lieber, spute dich."
„Ihr dürft nicht weiter sorgen," sprach Wieland, der Held,
„Den Stein habt Ihr sicher, bevor der Osten sich erhellt.

Da ging er hin und zäumte das windschnelle Roß,
Schimming den guten, der Sleipnern entsproß.
Kein Vogel teilt im Fluge die Lüfte so geschwind
Als Schimming dahinfliegt, wenn er die Zügel frei gewinnt.

Er schwang sich in den Sattel, als eben sank die Nacht,
Und hurtig ging es, hurtig dahin in lichter Pracht.
Ein weißer Streifen hellte, so schien es, Tal und Höhn,
Und schon vernahm die Ebne der schnellen Hufe Getön.

Läßt Thor die Wetter leuchten? Fuhr hier ein Blitz vorbei?
Und hurtig ging es, hurtig durch Wald und Heide frei.
Noch einmal sporne kräftig den königlichen Hengst:
Eile, Wieland, eile, daß du Bathilden umfängst.

Hier noch ein Vorgebirge, dann kommt der Meeresstrand,
Schon von der Flut gegürtet erscheint das reiche Land:
Da liegt die Burg am Ufer, geschwind, so ist's vollbracht.
„Nun weide, Schimming, weide." Es war zu mitten der Nacht.

Als Wieland aus der Lade nahm den Siegerstein.
„Nun muß ich noch zurücke, das fiel mir gar nicht ein."
Und wieder in den Sattel schwang sich der rasche Held
Und mit verhängtem Zügel stob Schimming über das Feld.

Da mußt' er erst empfinden den scharfgewetzten Sporn,
Und hurtig sprang er, hurtig und scheute keinen Dorn.
Wohl über Hecken setzt' er, Gesträuch und Gräben hin,
Daß er mit hohen Sprüngen ein flackernd Irrlicht schien.

Schon lag die Küste wieder verhüllt in Finsternis,
Da stob er durch die Heide mit schäumendem Gebiß
Wie Flocken flog es nieder, dem Rosse war so heiß:
Eine Milchstraße führte durch die Ebne silberweiß.

Nun über Bergrücken und wieder in den Schlund,
Wie donnerten die Brücken, wie schlug der Huf den Grund!
Und hurtig ging es, hurtig dahin in lichter Pracht:
Da schimmern schon die Zelte, geschwind, so ist es vollbracht!

„Nun weide, Schimming, weide." Da schwang er sich aufs Feld:
Noch dunkelte der Osten vom Morgen unerhellt,
Doch gossen Mond und Sterne hernieder klaren Schein:
„Nun mag der König schlafen: ich bring' ihm seinen Siegerstein."

Da sah er sieben Männer, der schnelle Degen gut,
Die ritten ihre Rosse zu tränken an die Flut:

Gram war's, der Marschall, und seiner Ritter drei,
Und drei seiner Knappen; ihre Straße ging an ihm vorbei

Von des Königs Zelten. Da erkannt' ihn Gram
Und bot ihm guten Morgen. Den Gruß er ungern nahm:
Ob er den Grund nicht wußte, der Mann war ihm verhaßt;
Doch ließ er sich's nicht merken und grüßt' ihn wieder gefaßt.

„Wie ist die Fahrt ergangen?" der Marschall fragte so.
„Die Fahrt ist gut ergangen, fürwahr, des bin ich froh,
Auch wird's den König freuen, ich bring' ihm seinen Stein."
„Mein lieber Freund, du hast ihn?" fiel da der Marschall ihm ein.

So lebt in allen Reichen kein Mann deiner Art!
Wer in so kurzen Stunden vollbrächte solche Fahrt?
Nun gib in meine Hände den Stein und habe Dank."
„Ich will ihn selber bringen," versetzte Wieland frei und frank.

Doch wieder sprach der Marschall: „Ich bin dir ewig hold
Und fülle dir die Schmiede mit meinem roten Gold,
Willst du den Stein mir lassen, daß ich ihn bringen mag,
Als hätt' ich ihn von Hause geholt vor dämmerndem Tag."

„Marschall," sprach da Wieland, „du konntest diese Fahrt
So gut als ich vollbringen: so hättest du's gespart
Mich um den Stein zu bitten. Er kommt aus meiner Hand
Nimmer in die deine, das sei dir willig bekannt.

Unfein ist dein Verlangen, da hier ein jeder weiß,
Um welchen Lohn sich's handelt, um welchen hohen Preis:
Drum brauch' ich keines Boten, ich bring' ihn selber hin."
Da sprach der Marschall zürnend: „So hast du törichten Sinn,

Wenn du dir träumen lässest in deinem dummen Mut,
Es sei die Königstochter dem Schmiede nicht zu gut:
Um die vergebens warben von erlauchtestem Geschlecht
Des Landes erste Männer, die gäbe man dem niedern Knecht?"

Doch Wieland sprach mit Ruhe: „War ich gut genug,
Als man mir sie verlobte, so fordr' ich nun mit Fug,

Daß man mir sie vermähle. Und wird sie nimmer mein,
So soll man doch erfahren, daß ich geholt den Siegerstein." —

„Da du auf meine Bitte den Stein nicht geben willst,"
Rief Gram, „noch auch mit Schätzen die freche Habgier stillst,
So sollst du ihn nun lassen mit Schmach, wie dir gebührt,
Den Tod dafür empfangen; greift zu, ihr Mannen, und führt

Das Schwert auf den Verräter, der nach dem Reiche strebt;
Der König wird euch danken, wenn ihr den Lohn ihm gebt."
Da zog er aus der Scheiden eine Waffe, die war lang;
So taten seine Ritter und Knappen; heulend erklang

Die Luft von schnellen Streichen. Da wehrte Wieland sich:
Wer ihn zum Zorne reizte, der büßt' es fürchterlich.
Wie schnell da aus der Scheide der scharfe Mimung flog!
Er schwang ihn auf den Marschall, daß er nie wieder Fürsten trog.

Durch Helm und Haupt mit Sausen, durch Panzer, Brust und Bauch
Kam ihm das Schwert gefahren (es ist ein übler Brauch),
Daß auf dem Sattelbogen erst Mimung stille stand.
Und wieder pfiff die Klinge, da lag ein Ritter im Sand.

Dem Reiter wie dem Rosse gebrach es nur am Haupt:
Die waren weit geflogen, sie hätten's nie geglaubt,
Daß sie so hurtig wären. Nun sprang ein dritter an,
Den nach dem Stein gelüstete: wie sauern Lohn er gewann!

Dem schlug er durch die Weichen einen wasserrechten Schlag,
Daß er am Boden blutend mit Haupt und Rumpfe lag;
Mit der andern Hälfte lief das Roß davon:
Erbaulich war der Anblick, die andern sahn's und entflohn.

Das alles war geschehen vor des Königs Zelt.
Hinein trat nun Wieland, der unerschrockne Held.
Er neigte sich dem König und gab ihm seinen Stein:
Da ward er wohl empfangen, wie mocht' es anders auch sein?

Er sagt' ihm von der Reise, wie die ergangen war,
Wie Gram ihm dann begegnet mit seiner Mannen Schar

Und wie er den erschlagen: „Mich zwang dazu die Not,
Er und zwei Ritter fanden für die Gewalttat den Tod."

Da sprach König Neiding: „Undank hab dir dafür:
Mit Worten nicht verschönst du, Mörder, die Ungebühr:
Meiner Freunde Bester, der liebste Dienstmann mir,
Der Herzog meiner Völker, liegt der erschlagen von dir,

So heb' aus meinen Augen, gift'ger Hund, dich fort:
Nach Blut riecht dein Atem, dein Auge funkelt Mord,
Wer kann den Blick ertragen? Hinweg, so schnell du magst,
Und komm mir nimmer wieder: so du es jemals noch wagst,

So laß ich dich hängen wie einen feigen Dieb."
Nicht ging da der Gescholtene, geruhig stehen blieb
Wie in den Boden wurzelnd der Elfengenoß;
Die Blicke waren grimmig, die da sein Auge verschoß.

Doch faßt' er sich im Zorne und sprach mit kühlem Blut:
„Ich weiß warum du zürnest, ich weiß es nur zu gut:
Du willst den Bund nicht halten, der zwischen uns besteht,
Das ist's, warum des Marschalls verdienter Tod dir nahe geht.

Nicht jeder wird es loben, wie du die Treue brichst,
Man wird dir selten glauben hinfort, was du versprichst;
Doch Wieland zürnt dir, König, darum nicht allzusehr."
Da ging er aus dem Zelte, man sah ihn lange nicht mehr.

Siebzehntes Abenteuer.

Wie Neiding die Schlacht gewann.

Da leuchtete der Morgen auf das erkorne Feld,
Wo bald erliegen sollte manch' junger Kriegesheld:
Die Nacht hatt' ihm geträumet, ihm wär' ein Sieg geglückt,
Nun küßt' ihn Odins Mädchen: zu Walhall ward er entrückt.

Walküren flogen durch beider Kön'ge Heer
Und wählten sich die Opfer; der Jungen waren mehr,
Die sie umarmen wollten in blühender Jugend Kraft:
Sie küssen ungern Greise, die bald zu Hel das Alter rafft.

Da klingen Heerhörner und laden in die Schlacht.
Wohl manchem schlägt mit Bangen das Herz, der fröhlich lacht,
Doch mutig wiehern Rosse, als sie im schnellsten Lauf
Dem Feind entgegenstürzen: da wirbelt Staub zum Himmel auf

Und deckt die beiden Heere mit dichten Wolken zu.
Bald kommt ein Sturm gefahren und fegt sie weg im Nu:
Da sieht man Schwerter blitzen auf lichter Helme Zier,
Die Fahnen flattern lustig und reizen Kampfesbegier.

Da kreuzen sich Geschosse, da deckt ein Schild den Mann,
Der auf ein Knie gesunken, nicht weiter fechten kann.
Hier bricht ein stolzer Reiter sich Bahn durch die Reihn:
Da wirft sich ein Geschwader ihm in den Weg und schließt ihn ein.

Hier sinkt ein junger Degen verwundet in das Gras;
Sein Nachbar will ihn rächen, der Zorn gebeut ihm das,
Da stürzt auch er zu Boden, vom gleichen Feind gefällt:
So mischt sich Blut mit Blute: die Freunde hat der Tod gesellt.

Im Zweikampf begegnen zwei stolze Recken sich
Und messen ihre Kräfte in Speerwurf, Hieb und Stich.
Doch keiner überwindet und keiner unterliegt,
Da trennt sie das Gedränge: jedweder scheidet unbesiegt.

Sich suchen nun die beiden und finden sich nicht mehr:
Das büßen viel Degen im bittern Tode schwer.
Das Feuer stiebt aus Helmen, ein Blutquell schießt hervor:
Da muß vom Rosse sinken, den sich der Zornige kor.

So würgt in den Heeren der Könige der Tod.
Noch wägt auf beiden Seiten die Norne gleich die Not:
Da bricht durch Neidings Scharen ein furchtbarer Held.
Widolf mit der Stange, den keine Fessel mehr hält.

Bei ihm der König Asprian, die Keul' in starker Hand,
Und Abendroth der schnelle, dem nie ein Gegner stand.
Widolfen sah man wüten, den Riesen zorngemut:
Er mähte Reihen nieder und vergoß in Strömen das Blut.

Auch Asprian ließ fühlen der schweren Keule Wucht,
Vor Abendroth wandte sich mancher Held zur Flucht:
Wohin die dreie kamen, da mochte niemand stehn;
Da wurde manche Lücke in Neidings Reihen gesehn.

Erst wichen einzle Scharen und bald das ganze Heer,
Die drei Brüder trieben Tausende vor sich her.
Vergebens mahnte Neiding, sein hatte niemand acht:
Wär' Reigin nicht gewesen, so war verloren die Schlacht.

Er und Hornboge, der Marschall ward nach Gram,
Ein Ende jedweder einer langen Kette nahm
Und zog nach seiner Seite: so ward sie straff gespannt,
Widolfen einzufangen; der war den Brüdern vorgerannt.

Sie konnten ihm nicht folgen, er war zu kühn und wild,
Längst hatt' er weggeworfen den schweren Eisenschild,
Der ihn am Laufen hinderte: so drang er wütend vor,
Als solle niemand leben, der je zu Neidings Fahnen schwor.

Nun mit der Eisenkette lief ihm Reigin
Und Hornbog entgegen: die wanden sie um ihn
So lang aus weiter Ferne, bis sie ihn ganz umwob:
Was half ihm, daß er raste, aus Mund und Nasen Feuer schnob?

Er konnte mit der Stange, wie er das bald befand,
Die beiden nicht erreichen. Er schoß sie aus der Hand
Und wollte Reigin töten: doch flog sie weit vorbei.
Gefangen ist da Widolf, wie stark und kühn er auch sei.

Umsonst, daß er die Kette zu sprengen sich bemüht:
Die hatte Wieland selber gehärtet und geglüht.
Der schlaue Elfe war es, der solchen Rat ersann,
Und noch verbannt dem König den Sieg im Felde gewann.

Sie wanden ihm die Kette nun auch um Arm und Brust;
Unmutig trug der Riese der Freiheit Verlust:
Tief stampft' er mit den Füßen sich in der Erde Grund.
Bald wurde diese Märe König Neidings Scharen kund:

Gefangen sei Widolf, der Riese, dem sie flohn;
Da waren sie ermutigt: sie kehren wieder schon

Und stellen sich gesammelt dem Feind vors Angesicht.
Der stutzt und weicht zurücke, denn des versah er sich nicht.

Vor dringen Neidings Scharen mit wachsendem Mut,
Ihnen steigen schnell die Kräfte, wie steigt des Meeres Flut,
Und dichter, immer dichter füllen sich die Reihn:
Der Feind muß endlich weichen, sie schlagen grausam darein.

So wetzen sie den Schwertern die ersten Scharten aus.
Da hört man Helme splittern, wild schallt das Kampfgebraus,
Dazwischen Sterbeseufzen und jauchzend Siegsgeschrei;
Und wieder neue Scharen führt jetzo Reigin herbei.

Hornbog, der Marschall ficht allen weit voran,
Und haut mit scharfer Klinge sich durch die Reihen Bahn.
Den Feind ergreift Entsetzen, schon hält sich niemand mehr
Und in die Flucht geschlagen ist König Rotherichs Heer.

Vergebens mahnet Asprian, nicht hemmt sie Abendroth,
Sie müssen selber flüchten, als bebten sie dem Tod'.
Mit fortgerissen fliehn sie, da hilft kein Widerstand,
Denn Neidings Scharen drängen, die scharfen Waffen in der Hand.

Da fließen Blutströme, wer strauchelt, der ertrinkt,
Ob nie ihm zu Häupten ein Schwert auch geblinkt.
Des Siegers Scharen schwelgen in mörderischer Lust,
Die roten Wunden klaffen und selten vorn auf der Brust.

Gar mancher muß erliegen, der nicht zu Odin kommt:
Wer nie dem Feind begegnet, noch in der Schlacht gefrommt.
Soll der mit Helden zechen in hoher Väter Schar?
Nur dessen Wunden zählen, der stand in Kampfesgefahr.

Da verfolgten sie die Feinde, bis sank die tiefe Nacht:
Jenseits der Schwedenmarken ward endlich Halt gemacht.
Als rötlich nun der Morgen beschien das Leichenfeld,
Da fand man dreißigtausend von Rothers Scharen gefällt.

Der Niaren fehlten minder, nicht tausend an der Zahl:
Die konnte man verschmerzen beim frohen Siegesmahl.
Schon wollten weiterziehen der König und sein Heer,
Da kam mit Friedensgrüßen ein Bote Rothers daher.

Der wurde wohl empfangen, man schenkt' ihm lautern Trank
Und bot ihm gute Dienste: des sagt' er allen Dank.
Die Briefe, die er brachte, verlas der weise Held,
Reigin der vielgewandte, sofort in des Königs Zelt:

„Rotherich, der König von Wikingenland
Hat an Neiding Botschaft, dem Norweg dient, gesandt:
Vertrauet nicht dem Siege, der Euch gegönnet war,
Das Glück will Euch verlocken, seine Gunst ist wandelbar:

Den Rücken kehrt's Euch morgen, weil es Euch heut' gelacht;
Viel starke Völker halten an unsern Marken Wacht:
Die stört nicht aus der Ruhe, sonst stehn sie schrecklich auf,
Mit Niederlagen hemmend Eures kurzen Sieges Lauf.

Doch wollt Ihr Frieden schließen, wir sind dazu bereit,
So gebt zu Euern Landen uns sicheres Geleit;
Wir wollen Euch besuchen und Eure Tochter sehn,
Und wenn wir ihr behagen, so mag die Heirat geschehn.

Erwartet uns in Norweg nach sieben Monden Frist.
Wenn solches Friedensbündnis Euch nun willkommen ist,
So zieht aus unsern Landen bald Euer Kriegesheer
Und sendet Widolfen zurück: wir lösen ihn schwer

Mit Gold und edeln Steinen." So lautete der Brief.
Der König seine Freunde zu Rate gleich berief
Und fragte, was sie dächten von Rothers Friedenslust?
Da sprach ein junger Degen: „Er hat so großen Verlust

In dieser Schlacht erlitten: sein Land ist alles dein:
Zieh vorwärts, du wirst König der Wikinge sein."
„Nicht also," sprach ein andrer, „schon darbt das Heer der Kost:
Zieh heimwärts, eh' wir alle vergehn vor Hunger und Frost.

Ein harter Winter drohet: wir sind in Feindesland:
Sieh, wie die vollen Scheuern erglühn in lichtem Brand.
Uns ist hier niemand günstig, man gibt der Feuersglut,
Das uns ernähren könnte, zum Raube lieber das Gut."

Reigin der weise einer Rede da begann:
„Dir bietet König Rother einen sichern Frieden an.

Du hast von seinem Zwange befriedet und befreit
Das Land der Niaren; sein Übermut ist ihm leid.

Er rückt den Zins zu holen dir selten mehr so nah:
Nun gib ihm deine Tochter, er spricht zu allem Ja,
Hat er nur erst gesehen das Mägdlein wohlgestalt,
Denn jeder muß empfinden der hohen Reize Gewalt."

Hornbog, der Marschall stimmte Reigin bei:
„Und gib ihm Widolfen zurück: wie kühn er sei,
Wir wissen ihn zu fangen und fürchten ihn nicht mehr;
Auch ißt der Ungefüge so viel als ein halbes Heer:

Behältst du ihn noch länger, wir leiden Hungersnot."
Der Rede wollte lachen sich mancher schier zu Tod.
Doch Neiding sprach der König: „So folg' ich Euerm Rat,
Und laßt uns heimziehen, bevor dem Heere Mangel naht.

Du Reigin, fert'ge Briefe an König Rother aus:
Wir sähn ihn gerne kommen als Gast in unser Haus,
Er werde wohl empfangen in der Niaren Land:
Auch find' er manchen Helden, den er vor Jahren gekannt.

Mit Widolfen sende den Boten dann zurück:
Daß er hieher gekommen, das rechn' er sich zum Glück:
Ihm sollen meine Kämmrer mein Silber und mein Gold
Auf breiten Schilden bringen: so wird der Degen uns hold."

Achtzehntes Abenteuer.

Wie Wieland gelähmt wurde.

Was ward aus unserm Helden? Wohin ist er geflohn?
Wo schürt nun seine Flammen des Riesen Wate Sohn?
Wirbt er in fremden Landen um eines Königs Gunst,
Das die ihm einst vergelte der Elfen herrliche Kunst?

Wohl dacht' er erst zu meiden der Niaren Land,
Als Neiding ihn so schnöde von seinem Hof verbannt;
Den ihm verhieß der König, auf seinem Thron den Sitz.
Den mocht' er leicht verschmerzen, nicht so Bathildens Besitz.

Noch übte seine Kräfte der Norne Zauberring,
Daß er des Mägdleins dachte, wo er auch stand und ging.
Wie der Magnet das Eisen, so zog der Ring ihn an:
Bald hatt' er unwillkürlich zurück gemessen die Bahn,

Auf der ihn Schimming neulich so schnell von dannen trug:
Jetzt trugen ihn die Füße, das war ihm leid genug.
Doch hielt ihn wohl verborgen der treue Nebelhut:
So kam er ungesehen an des Meeres bläuliche Flut.

Da lag die Burg des Königs vor ihm im Abendschein;
Als man die Brücke senkte, schlich er sich heimlich ein.
Er ging, wer mocht' es wehren? frei durch Palast und Saal;
Da rüsteten die Köche Bathilden eben das Mahl.

Er sah sie vor dem Feuer die Spieße fleißig drehn
Und viel gefüllte Schüsseln auf dem Herde stehn.
Die trugen sie Bathilden, die schon bei Tische saß
Und doch in ihrem Leide von keiner einzigen aß.

Ihr war es unverhohlen, was niemand ahnte noch,
Der Marschall sei erschlagen. Wie wußte sie es doch?
Ihr taten Zauberrunen die üble Märe kund:
Da sollt' ihr keine Speise mehr in den perlenreichen Mund.

Die schöne Königstochter war längst dem Marschall hold
Und er dem Mägdlein wieder, doch mehr noch ihrem Gold
Und ihres Vaters Schätzen. Er hoffte noch ein Reich
Mit ihr davonzutragen: da traf ihn Mimungs Todesstreich.

Es war dem König Neiding niemals unbekannt,
Daß sich die beiden meinten; er hatt' ihn drum verbannt.
Ist erst ein Ding beschlossen, so fehlt ein Vorwand nie:
Es war die Fahrt nach Wolfsthal, von der ihn Neiding entlieh:

Denn sie mißriet dem Marschall. Das vergalt ihm Gram,
Er fand auch einen Vorwand, daß er zu Hofe kam,
Des Bannes ungeachtet. Denn Neiding entbot,
Ihr wißt es, seine Mannen einst zum zwölften Morgenrot:

Da kam auch er zu Hofe als des Königs Mann:
Wohl freute sich Bathilde, wie er die List ersann.

Darauf als wider Rother der König zog ins Feld,
Ward er auf ihre Bitte zum Marschall wieder bestellt;

Er hätt' auch wohl errungen das langersehnte Ziel,
Wär' Wieland ihm gefallen, der Wielanden fiel.
Darüber war so traurig die junge Königin:
Sie berührte keine Speise. Da sprach ihre Meisterin,

Herlinde die getreue, sie war Bathilden gut:
„Was hat dir nur betrübet, mein Kind, den hohen Mut?
Ich seh' dich ganz verändert, du seufztest nächten schwer:
Nun willst du nichts genießen: ich duld' es länger nicht mehr.

Ist dir vielleicht ein Vogel entflogen, den du liebst,
Hat sich das Reh verlaufen, dem du das Futter gibst?
Ich schaffe dir den Liebling. Wie oder bist du krank?
Soll ich die Ärzte rufen? Dein Vater wüßt' es übeln Dank,

Wenn wir dich hier versäumten, indes er ferne weilt.
Nun sag' uns, was du klagest, so wirst du bald geheilt."
Sie sprach: „Mir fehlet wenig, gewiß, ich bin gesund,
Doch hat mir nie gewässert nach diesen Speisen der Mund."

Da trug ein Truchseß eben eine neue Schüssel hin.
Herlinde sprach da wieder zu der Königin:
„So wirst du hier entschädigt, es ist dein Leibgericht
Nach dem dich stets verlangte, und issest du von diesem nicht,

So ruf' ich gleich die Ärzte, denn dir muß unwohl sein."
Da willigte Bathilde, wiewohl gezwungen, ein
Zu kosten von der Speise. Als Wieland das sah,
Er war der Königstochter und ihrer Meisterin nah,

Da goß er verstohlen von einem Gift dazu:
Genoß davon Bathilde, so fand sie nimmer Ruh'
Als in Wielands Armen: sie wähnte zu vergehn,
Wenn ihr der Schmied nicht würde, von der Sehnsucht Qualen
und Wehn.

Das Gift hatt' ihm gegeben sein Bruder Helferich:
Von allen Liebesgiften war keines, das ihm glich,
So betört' es alle Sinne und fesselte das Herz
An holden Wahn der Minne, den süß berauschenden Schmerz.

Bathilde nahm ein Messer, daß immer vor ihr lag,
Mit dem sie jede Speise zuvor zu prüfen pflag.
Ihr habt schon eh' vernommen von seiner Klinge Kraft:
Es berührte kaum die Schüssel und den zugegossenen Saft,

Als schon die Wunderklinge mit lautem Ton erklang;
Der Schall sich in den Lüften allgemach verschwang.
Da erschrak Bathilde, dazu die Meisterin
Und alle, die es hörten, denn Gift war sicher darin.

Man ließ die Köche binden und manchen treuen Mann;
Sie waren doch unschuldig, man sah es wohl, daran.
Am andern Morgen kehrte Neiding mit Heereskraft:
Er befahl sie freizugeben nach ihrer nächtlichen Haft.

Derweilen dachte Wieland auf neue Hinterlist.
Er stahl das Messer heimlich und eh' es wer vermißt,
Schuf er danach ein andres, dem ersten völlig gleich,
So Gleiches sah man selten in aller Könige Reich.

Nun saß der König wieder beim festlichen Mahl:
Da wollte Bathilde mit des Messers Stahl
Die Speisen alle prüfen; ihr Lieblingsgericht
Schien ihr auch heut' vergiftet: doch sieh, da klang die Klinge nicht.

Darüber war verwundert die junge Königin:
Sie rief nach rohem Fleische; das Messer klang darin
Wie in dem stärksten Gifte, das war ihr wohlbekannt.
Nun ward ihr aus der Küche ein Rehziemer gesandt,

Noch blutig, ungebraten: da prüfte sie den Stahl:
Doch nicht erklingen wollte die Kling' auch diesesmal.
Da zog sie ihren Vater beiseit' nur auf ein Wort:
Sie sprach: „Ich bin betrogen, mein gutes Messer ist fort;

Dies hier in meinen Händen ist ihm nur nachgemacht,
Und Gift war in der Schüssel, wer es auch hat vollbracht."
Da sprach König Neiding, als er das Messer sah:
„Es gleicht dem alten völlig: so ist auch Wieland wieder da.

Denn niemand konnt' es schmieden als der Elfensohn;
Und wenn wir ihn betreffen, es bringt ihm übeln Lohn.

Nun schweige vor den Leuten, daß er uns nicht betrügt;
Wir wollen ihn schon finden, wenn alles fest entschlafen liegt."

Als sich das ereignete, war Wieland nicht im Saal,
Zu groß war das Gedränge nun bei des Königs Mahl:
Man hätt' ihn leicht erkundet, so wär' die List mißglückt;
Nun meint' er sie gelungen, Bathildens Sinne berückt

Von seines Giftes Kräften, sie selbst ihm zugetan
Mit aller Macht der Minne: das war ein schöner Wahn.
So lag er in der Schmiede wie sonst auf weichem Flaum
Und sah viel Götterbilder in seinem seligen Traum;

Doch stieg kein Gott hernieder zu warnen vor Verrat,
Kein Eckart nahte heute, wie er ihm einst genaht.
Er entführte schon im Traume das brauenschöne Kind,
Schon wähnt' er zu gewinnen, was Lieb' bei Liebe gewinnt.

Da fühlt' er sich von Schlägen gar unsanft erweckt,
Von rotem Fackelschimmer aus süßem Traum geschreckt.
Er fuhr empor, da sah er den König vor sich stehn,
Und unterm Schwarm der Knechte der Degen viel in Neidings Lehn.

Schon einmal, das gemahnt' ihn, hatt' er dies erlebt,
Schon einmal in Ketten vergeblich losgestrebt.
Die Hände sich gebunden merkt' er mit starkem Band,
Merkt' sich um die Füße die grimme Fessel gespannt.

Doch diese sprengt er nimmer, wie sehr er sich bemüht,
Die er mit eignen Händen gehärtet und geglüht.
Da sprach König Neiding: „Mir ist lieb fürwahr,
Daß du uns wiederkamest: nun halt' ich dich auf immerdar.

Ich sorgte schon, du habest getan, was ich gebot
Und mir das Land geräumet, das war vergebne Not.
Auch möcht' ich ungern missen so kunstreichen Mann:
Drum schneidet ihm die Füße, daß er nicht mehr gehen kann.

Er wird nicht weit entlaufen, wenn er auf Krücken hinkt."
So spricht König Neiding mit argem Spott und winkt
Den Knechten zu verrichten ihr gräßliches Geschäft:
Da ward der Held gelähmet, dazu verhöhnt und geäfft.

Die Sehnen beider Füße hier außen an dem Bein,
Durch die wir gehn und stehen, die uns Bewegung leihn,
Zerschnitt man ihm am Knöchel. Der Held es stumm ertrug,
Doch war er in der Seele darüber grimmig genug.

Was wandte sich der König und die in seinem Lehn?
Mochten sie die Lähmung, das blut'ge Werk, nicht sehn?
Nein Wielands schnelle Blicke, die er im Kreise warf,
Die mieden sie zu schauen, sie waren sengend und scharf.

Da war es bald geschehen, gelöst der Sehnen Band.
Wer kam nun, der die Wunden dem Blutenden verband?
Schickt' ihm der König Ärzte, daß er genesen mag?
Wer kürzt ihm mit Gesprächen die lange Nacht, den öden Tag?

Einsam mußt' er liegen bei schmal gemess'ner Kost,
Nun Fieberhitze dulden und nun des Winters Frost:
Kein Freund, der ihn pflegte, kein Arzt, der ihn verband,
Nicht einmal eine Krücke ward ihm von Neiding gesandt.

Unmut war sein Geselle, sein Arzt war der Grimm,
Verzweiflung seine Krücke: da heilen Wunden schlimm.
Der Zeit schien wie ihm selber der rasche Fuß gelähmt:
Die Stunden schleichen langsam, wo man sich kümmert und grämt.

Die ersten Tage füllte nur Zorn und Racheluft
Verzehrend wie ein Fieber des Helden starke Brust.
Dann fühlt' er seine Ohnmacht, das schürte noch die Glut:
Nun kann sie nichts mehr löschen als seiner Feinde rotes Blut.

Doch alles geht vorüber, so schwand auch dies dahin.
Ihn besuchte jezuweilen eine sanfte Trösterin:
Die Minne war's, Bathilden an Aug' und Wangen gleich,
Holdselig war der Anblick: da ward er wieder mild und weich.

Allmählich kam sie öfter und endlich blieb sie ganz:
Da heilten seine Wunden an schöner Augen Glanz.
Schon war ihm lieb geworden der engen Schmiede Haft,
Nicht wünscht' er mehr Befreiung: das schuf des Ringes Zauberkraft.

Neunzehntes Abenteuer.

Wie ihm die Augen aufgingen.

Nun Wieland von der Minne sich fühlt die Kraft erneut,
Sein langes Stilleliegen hatt' ihn da bald gereut.
Er ist gewohnt der Mühen, die Muße schafft ihm Qual,
Gern möcht' er wieder glühen im Feuer Eisen und Stahl.

Sollt' er noch länger feiern, so würd' er ernstlich krank;
Wie aber mag er stehen? Die Füße sind ihm schwank.
Da ward aus Fichtenstäben ein Krückenpaar geschnitzt:
Der lange liegen mußte, der wandelt wieder und sitzt.

Schon blasen seine Bälge, daß hell entlodert Glut,
Schon schwingt er seinen Hammer, da schwillt ihm hoch der Mut.
Als Thor Miölnern wieder aus Thrymurs Reich gewann,
Da war er nicht so freudig als Wieland, daß er schmieden kann.

Er schwang ihn auf den Amboß, des Helden Kraft war voll,
Daß von gewalt'gen Schlägen die Königsburg erscholl.
Da frug König Neiding: „Was pocht so wunderstark?
Die lauten Töne dringen mir in das innerste Mark."

Da sprachen Kämmerlinge: „Wieland ist's, der Schmied,
Der wieder an die Arbeit sich gibt, der Störenfried;
Nun hat uns heute morgen der letzte Schlaf gelabt.
Was hilft's, daß Ihr zerschnitten der Füße Bänder ihm habt?

Die Sehnen seiner Arme sind leider noch gesund."
Da lachte König Neiding: ihm schien's ein lieber Fund,
Daß Wieland noch zu hämmern geschickt und willig war.
Da ging er zu der Schmiede mit seiner Höflinge Schar.

Er sprach: „Nun schaut den Lahmen, wie emsig er sich rührt,
Wie er das Eisen meistert, wie er die Kohlen schürt!
Er fährt auf seinen Krücken behende hin und her,
Denn ihm muß alles glücken, kein Ding ist Helden zu schwer.

Wie hat er von dem Unfall sich bald emporgerafft,
Als wär' ihm nichts geschehen! Das heiß' ich ehrne Kraft.

Es wird mich ewig reuen, daß ich den wackern Mann
So schwer bestrafen mußte; doch ging es anders nicht an."

Darauf versetzte Wieland: „Es war nicht unverdient:
Ob Ihr mir anfangs grausam und hartherzig schient,
Ihr mußtet mir vergelten das Unrecht, das ich tat;
Ich darf Euch drum nicht schelten: ich sann auf übeln Verrat.

Nun habt Ihr mich auf ewig, ich kann Euch nicht entfliehn,
Und wollt' es wahrlich nimmer, wär' mir die Macht verliehn:
Man würde mich verspotten in jedem andern Land
Wie ich auf Krücken humple: Ihr habt mich rüstig gekannt."

Da sprach König Neiding: „Dein spotte niemand hier,
Daß man ihm nicht die Sehnen zerschneide so wie dir:
Nun mag sich jeder hüten. Dazu bin ich dir hold
Und will es dir vergüten mit meinem Silber und Gold:

Man bringt dir aus der Kammer, so viel du haben willst,
So auch Gestein und Perlen, bis du dein Herzweh stillst
Und dich gegründet fühlest in deines Königs Gunst,
Denn Neiding will dir lohnen der Elfen herrliche Kunst."

Da trat er aus der Schmiede mit seiner Freunde Schar.
Wie eifrig nun der Gute des Werks beflissen war!
Er ahnte keine Tücke und wirkte Tag für Tag
Gestützt auf seine Krücke, was man in Erz nur bilden mag.

Nun ging eines Tages die junge Königin
In ihren Garten spielen mit ihrer Meisterin
Und andern Jungfrauen: sie warfen wohlgemut
Ihre Reifen in die Lüfte, wie noch ein Mädchen gerne tut.

Die fingen sie an Stecken behende wieder auf.
Bathilde war geschwinde mit Wurf und Fang und Lauf;
Nur störte sie der Goldring, den sie am Finger trug,
Da legt' ihn beiseite die junge Königin klug:

Sie sorgt' ihn zu verlieren von ihrer linken Hand,
Wohl sahen die Gespielen ihn liegen dort im Sand;
Die Meisterin allein, Herlinde sah ihn nicht.
Schon war ihr vor Alter nicht mehr so scharf das Gesicht

Als da sie Uten diente, um die einst Rother warb:
So kam's, daß sie Bathilden den Goldring verdarb.
Sie trat mit einem Fuße darauf von ohngefähr:
Daraus erwuchs Bathilden und ihr auch große Beschwer.

Nun hatte von dem Ringe sich abgelöst der Stein:
Da konnte Bathilde nicht trauriger sein.
Doch wollte sie nicht klagen dem Vater ihre Not,
Noch sonst es jemand sagen: es wär' der Meisterin Tod.

Wenn Neiding es erführe: all seine Hoffnung hing,
Seit er mit Rothern Frieden geschlossen an dem Ring.
Herlinde sprach: „Da hilft uns nur Wieland der Schmied:
Ihm wird es wohl geraten, dem hier noch alles geriet."

Da gedacht' in ihrem Sinne die Königstochter hehr:
„Wenn er den Ring behielte, so wär' des Schadens mehr.
Er wird ihn wohl erkennen, den sein Gemahl einst trug:
Er könnt' ihn auch verwechseln; ich weiß den Elfen so klug. —

Doch wird er's nimmer wagen, gebrochen ist sein Mut:
Er fürchtet härtre Strafen, wenn er uns übel tut.
Wozu sollt' ihm auch frommen der zauberkräft'ge Stein?"
Da sprach sie zu Herlinden: „Dein Rat ist gut, so soll es sein.

Geh schleich dich zu dem Schmiede; doch darfst du ihm nicht traun,
Du mußt mit scharfen Blicken ihm auf die Finger schaun,
Daß er ihn nicht verwechselt, wie jüngst den Zauberstahl;
Und warte bis er fertig." Herlinde tat wie sie befahl.

Sie schlich sich zu dem Schmiede den Leuten ungesehn:
Auf Krücken lehnend fand sie ihn vor der Esse stehn.
Betroffen war der Degen, als er Herlinden sah:
Wohl überflog ihn Ahnung, nicht wußt' er, wie ihm geschah.

Sie sprach: „Mich schickt Bathilde, das schöne Mägdelein,
Der Ring ist ihr zerbrochen: gelöst hat sich der Stein
Aus dem lautern Golde, darin er immer lag:
Du sollst ihn wieder fassen, wo möglich heut' noch am Tag.

So bleibt dir stets gewogen die brauenschöne Maid."
Da reichte sie den Goldring dem Degen allbereit.
Als Wieland ihn erschaute, wie ward ihm da zu Mut?
Der lichten Elfweiß Gabe, die erkannt' er nur zu gut.

Da fiel es ihm wie Schuppen von dem Angesicht:
Was ihn so lang' getrogen, das trog ihn länger nicht.
Bathildens Angedenken versank ihm tief in Nacht,
Daraus stieg Elfweiß wieder hervor in leuchtender Pracht.

Er wußte sie verloren, er wußt' auch, wie es kam:
Nach Wolfsthal sandte Neiding seinen Marschall Gram.
Da lag im roten Blute sein wonniglich Gemahl
Und Wittich der kleine, in der Brust den tödlichen Stahl:

„So erhörte mich Wachilde, als ich sie kniend bat:
Hier war der Ort zu rächen die frevle Missetat,
Mich trugen ihre Wogen an den verhaßten Strand;
Der Ring hat mich getrogen, sonst hätt' ich's früher erkannt.

Den nahm mir Neidings Tochter: es war schon recht gezählt.
Als an den siebenhundert der eine hat gefehlt.
So stahl sie mit dem Ringe das Herz mir aus der Brust,
Dazu der Rache Glühen um der lichten Elfweiß Verlust.

Sie haben mich geknechtet durch falscher Minne Zwang,
Daß ich der Freigeborne den Hammer dienend schwang.
Ein Enkel Wikings stand ich hinter Neidings Tisch
Und wahrt' ihm seine Messer zu schneiden Brot, Fleisch und Fisch;

Und wäre nichts als dieses, so heischt es rotes Blut:
Doch wie ward mir gelohnet der treu beflißne Mut?
Wie man den Vogel blendet, daß er im Käfig singt,
So hat man mich geschändet: Heil mir, wenn Rache gelingt!"

Da sprach Herlinde wieder: „Wie seid Ihr so verstört?
Ich habe keine Antwort noch von Euch gehört.
Wollt Ihr das Ringlein schmieden oder wollt Ihr nicht?"
Und jener Rache sinnend: „Es ist die süßeste Pflicht." —

„Wann soll ich es denn haben?“ frug die Meisterin.
„Noch heute wünscht es wieder Bathild die Königin.“
Da fuhr aus seinem Träumen der Elfensohn empor,
Als Bathildens Namen erweckend schlug an sein Ohr:

„Ich tät es gerne,“ sprach er, „doch wär's zuviel gewagt:
Mir hat bei seinem Zorne der König untersagt
Für irgend wen zu schmieden, es wär' denn sein Gebot.“
Die Meisterin versetzte: „Damit hat's wahrlich keine Not.

Wie soll der König zürnen, wenn du Bathilden dienst?
Du bist noch nicht so weise, als du uns immer schienst.
Er wird mit Dank dir lohnen, wenn er es je erfährt:
Ihm hat als altes Erbe der Ring unschätzbaren Wert.

Drum will sie ihm verschweigen, daß er zerbrochen ist,
Bis du ihn wieder lötest: das tu in kurzer Frist.“
Er sprach: „Ich kann nicht wissen, ob du Wahrheit sprichst,
Ob du Bathildens Namen mißbrauchend Lügen drein verflichtst.

Sie müßte selber kommen, so stünde Zweifel fern;
Befiehlt sie es, so bessr' ich des Ringleins Schäden gern.
Daß er entzwei gewesen, du glaubst es dann nicht mehr,
Ihren Vater dünkt er besser, sie selbst so gut als vorher.“

Herlinde nahm das Ringlein und schied mit trübem Sinn.
In ihrer Kammer fand sie die junge Königin.
„Hat er den Ring geschmiedet?“ frug Bathilde gleich.
„Ach nein, ich bring' ihn wieder,“ versetzte zitternd und bleich

Herlinde die getreue; „nun muß ich traurig sein:
Er wollte mir nicht bessern das edle Ringelein.
Er sprach: ‚Ich tät' es gerne; doch wär's zu viel gewagt:
Mir hat bei seinem Zorne der König Schmieden untersagt,

Wer es auch bestelle, es wär' denn sein Gebot.‘
Das fuhr mir in die Glieder, ich wurde bleich und rot.
Was half, ob ich ihm sagte, daß es dein Wille sei?
Nicht traut' er meiner Rede, ja er bekannt' es mir frei:

Du müßtest selber kommen, so stünde Zweifel fern;
Geböteſt du's, so bessr' er des Ringleins Schäden gern.

Daß er entzwei gewesen, ich glaub' es dann nicht mehr,
Deinen Vater dünk' er besser, dich selbst so gut als vorher.

Nun wirst du schwerlich wollen in seine Schmiede gehn:
Und wenn es Neiding sähe, was würde mir geschehn?
Denn dann erführ er sicher, daß ich den Ring zerbrach."
Sie bebte wie ein Espenlaub; Bathilde sah es und sprach:

„Warum sollt' ich mich fürchten zur Schmiede hinzugehn:
Ich tu's in aller Stille, und niemand soll es sehn."
„So will ich dich begleiten," sprach die Meisterin. —
„Nicht doch, wir zwei gelangen so unbemerkt nicht dahin,

Als wenn ich einsam gehe: vor einem lahmen Mann
Werd' ich mich doch nicht fürchten, der mir nicht folgen kann?
Wenn er dann lieber schmiedet, wenn er mein Antlitz sieht,
So hab' ich nichts dawider: ich weiß, mich minnet der Schmied.

Auch dürft' er wenig Gutes gewarten wohl von mir,
Wollt' er auch mir die Bitte versagen so wie dir."
Da sprach Herlinde wieder: „Davor ist mir nicht bang:
Wohl sah ich, daß er anfangs unschlüssig mit sich selber rang,

Ob er das Ringlein schmieden solle, oder nicht.
Gern hätt' er's gleich geleistet: er nannt' es süße Pflicht;
Doch hat ihm schwere Strafen wohl Neiding angedräut."
Sie sprach: „So will ich harren, ob sich Gelegenheit beut."

Zwanzigstes Abenteuer.

Wie Wieland Neidings Söhne tötete.

Noch einmal laß mich schöpfen aus deinem Wunderquell,
O Saga, deinen Lippen entströmt er goldenhell:
So kann der Met nicht laben, kein Wein, der so erquickt,
Wo ihn der Strahl auch reife, den Frei'r, der wärmende, schickt.

Doch weh, in meinen Adern wie brennt und siedet Glut?
In welchem Aufruhr hadern muß mein erhitztes Blut?
Ist das der Trank, o Göttin, der labt und süß erfrischt?
Welch Gift hast du verzehrend mir in den Becher gemischt?

Wie mich die Pein zerreiße, ihr Dolch ist scharf genug,
Doch will ich sie ertragen, wie Wieland sie ertrug:
Er zog nicht aus der Wunde den Stahl in seinem Schmerz,
Er drückt' ihn tief und tiefer in das verblutende Herz.

Er rief sich vor die Augen die lichte Elfenweiß,
Der alle Sterne gäben der höchsten Schönheit Preis:
Nun steigt sie aus den Wellen, die wonnigliche Maid,
Jetzt sitzt sie ihm genüber, sein Weib im häuslichen Kleid.

Wie sie des Knaben wartet, wie lieblich sie ihn stillt!
Hinweg! der gleiche Schauplatz, doch welch ein andres Bild!
Die roten Wunden tragen zwei Leichen zur Schau,
Der Knabe liegt erschlagen und die holdselige Frau.

Da faßt ihn wieder schüttelnd Grimm der Berserkerwut:
Könnt' er jetzt Fesseln sprengen wie einst, das wär' ihm gut,
Jetzt tiefe Wunden schlagen in Feindes Brust und Haupt.
Das linderte die Zornwut, die ihn des Sinnes beraubt:

„Und der sie hat ermordet, der trägt des Frevels Schuld,
Unseliger, ich dient' ihm, ich warb um seine Huld:
Da war's gerecht und billig, daß er mich lähmen ließ,
Den feigen Knecht, das bin ich, wie einen Hund mit Füßen stieß.

Mir seine Tochter geben, der es ruhig trug,
Mir, der den Mordstahl küßte, als man mein Weib erschlug?
Wie muß er mich verachten! Und so veracht' ich mich,
Bis ich die Schmach gerochen in seinem Blute fürchterlich."

Da sann auf hohe Rache der grimme Elfensohn,
Ihm schien was er erdachte noch stets zu karger Lohn.
Er wollte ganz vernichten sein Haus, sein Königtum;
„Ich zwing' ihn zu verzichten auf den erbettelten Ruhm.

Sein Waffenglück muß schwinden, sein Reich zugrunde gehn,
Er hat mich hingeopfert, um es erhöht zu sehn:
Ich sollt' ihm Schwerter schmieden zu zwingen eine Welt,
Ich selbst der Freien einer, die er in schnöder Knechtschaft hält.

Nicht soll sich ihm verbinden, den er bezwang durch mich,
Der Wikinge König, der hehre Rotherich.

Dem meine Vettern dienen, der wird sein Eidam nicht,
Er soll sich vor ihm beugen, der falsche, heuchelnde Wicht.

Ha, wie sie gleißen konnte, die Natter, eh' sie stach,
Wie er mir goldne Berge lächelnd stets versprach!
Nun kenn' ich dieses Lächeln und übe mich darin:
Ich zerschneide dir die Sehnen, das ist sein tückischer Sinn.

Man sagt wohl, daß Tücke der Elfen Erbteil sei:
Der Wellenmädchen schönste war solchen Vorwurfs frei,
Auch meinen Vater hab' ich arglistig nie gekannt;
Doch wenn aus meiner Seele nicht jeder Funke verschwand

Von Falschheit und Verstellung, von tückischem Betrug,
Den Funken will ich hegen, bis er zur Flamme schlug:
Kommt dann auch nie mein Feuer der Menschenbosheit gleich,
So verschlingt's ein Ungeheuer doch dieser Neidinge Reich."

So sann er zornmutig auf Untreu und Verrat.
Schon war mit rotem Schimmer der Abend genaht:
Vom Wald mit Pfeil und Bogen, unmünd'ger Knaben zwei,
Die Söhne Neidings zogen an Wielands Schmiede vorbei.

Sie lauschten an der Türe und sahen ihn allein:
Mutwillig, schaubegierig sprangen sie hinein,
Ergötzten sich am Feuer, das lustig knisternd brann,
An all dem Schmiedezeuge: sie faßten jegliches an.

Der eine sprach: „So schmiede du auch einmal für mich;
Wenn ich einst König werde, ich lohn' es sicherlich.
Angelhaken brauch' ich, Pfeil' und Bolzen viel;
Es soll dich nicht gereuen: bedarfst du mein, so befiehl."

Der andre lief zur Kiste, darin manch Kleinod lag:
Was man von Edelsteinen und Perlen sehen mag,
Von Silber und von Golde, des war die Fülle dort;
Die reichen Schätze kamen aus König Goldemars Hort.

„O gib uns von den Ringen," rief Otwin das Kind.
„Wir wollen dir's vergelten, wenn wir erwachsen sind."
Als das der andre hörte, da lief er schnell hinzu:
„Ja wenn ich König werde." Da langt' er schon in die Truh'.

Der Elfensohn gedachte wohl im erzürnten Mut:
„Versprechen und Verheißen! O rechte Neidingsbrut!
So lüstern nach Schätzen wie nach dem Königsthron:
Wir zerschneiden dir die Sehnen, wenn du uns trauest, zum Lohn."

Er sprach: „Es ist nun Abend, ich schmiede heut' nicht mehr,
Und laßt mir jetzt die Truhe: kommt einmal morgens her,
Dann könnt ihr besser wählen, was euch da wohlbehagt.
Zwar hat mir König Neiding bei seinem Zorn untersagt

Euch Goldeswert zu schenken, auch hat er mir gedroht,
Wenn ich für andre schmiede, es wär' denn sein Gebot;
Jedennoch will ich's wagen, wenn ihr mir eins versprecht;
Denn ihr seid Königssöhne: ich bin nicht mehr als ein Knecht."

„Was sollen wir versprechen?" — „Nur eine Kleinigkeit:
Daß ihr frühmorgens kommet, wenn es die Nacht geschneit;
Doch müßt ihr rückwärts gehen, sonst laß ich euch nicht ein."
„Ob vorwärts oder rückwärts, das kann uns gleichgültig sein.

Wir tun es oft zum Scherze, was ist dabei für Weh?
Wir wollen rückwärts kommen bei frischgefallnem Schnee."
„Das tut," versetzte Wieland, „so schmied' ich, was ihr wollt,
Auch zeig' ich in der Kisten euch all das Silber und Gold:

So mögt ihr selber wählen." Die Knaben freuten sich
Wie sie nach Hause gingen: eine graue Wolke strich
Den Himmel überziehend daher von Mitternacht:
„Die bringt ein Schneegestöber, gleich wird es schneien, gib acht!"

Schon fielen weiße Flocken, und dicht und dichter fiel's
Und hüpfte durcheinander: sie ergötzten sich des Spiels,
Bald hatt' ein lichter Teppich den Hofraum überdeckt:
Sie gingen fröhlich schlafen; doch vor der Sonne schon weckt

Ein Knabe den andern: „Gehn wir die Ringe schaun!"
Sie haben sich vom Lager beim ersten Tagesgraun
Und liefen nach dem Hofe, der war hoch überschneit.
Sie huben an zu waten, rückwärts, „es ist ja Kleinigkeit!"

So kamen sie zur Schmiede. Wohl ließ sie Wieland ein,
Hinaus nimmer wieder, ihr Ende mußt' es sein.
Der Bolzen und der Pfeile gedachten sie nicht mehr:
So fallen über Schätze, wenn Krieg ist, Plünderer her.

Noch offen stand die Kiste, die unsel'ge, dort,
Von Erz der schwere Deckel übte grausen Mord.
Nicht fehlte Wielanden Tücke noch Grimmigkeit:
Der Funke schlug zur Flamme: wohl tat er Neidingen leid.

Da bückten sich die Knaben nach Schätzen hinab,
Der Hort in der Truhe holdsel'gen Schimmer gab.
Sein Blinken war so golden: da schlug der Deckel zu;
Was soll ich weiter sagen? Da war's geschehen im Nu.

Wohl möchten Augen starren vor also reicher Pracht,
Doch diese vier Augen umzieht die ew'ge Nacht.
Hat sie der Glanz geblendet, der Blick ins Sonnenlicht?
Das mag dem Adler taugen, doch Menschenaugen taugt es nicht.

O laß dich nicht verleiten des Goldes gelfen Schein:
Gefährlich mag das Eisen, das mörderische, sein,
Gefährlicher die Wunden, die Gold dir schlagen mag:
Gar selten wird gesunden, wer seinem Schimmer erlag.

Der Knaben Hofmeister fand ihre Betten leer,
Als er sie wecken wollte. Er suchte hin und her
Vergebens in der Feste: da fiel ihm endlich ein,
Sie möchten wohl zu Wieland in die Schmiede gegangen sein.

Da lief er hin und fragte, ob Wieland sie gesehn?
Das leugnet er mitnichten: was sollt' er's nicht gestehn?
„Wohl sind sie hier gewesen beim ersten Tagesgraun:
Sie kamen das Geräte und mein Geschmeide zu schaun;

Auch sollt' ich ihnen schmieden Geschosse mannigfalt,
Bolzen, Pfeil' und Bogen zur Jagd im grünen Wald.
Das mußt' ich ihnen weigern, wie mir der Herr befahl.
Sie gingen fort und nahmen den Weg zu des Königs Saal;

Hier seht Ihr ihre Spuren noch in den Schnee gedrückt."
Die Stapfen wiesen heimwärts: da war die List geglückt.

Der König sie zu schauen ward in den Hof gebracht
Und niemand hatt' auf Wieland in dieser Sache Verdacht.

Da saß indes und schabte das Fleisch von dem Gebein;
Der Enkel Wachildens, wie mocht' er grimmer sein?
Dann nahm er ihre Schädel und schweifte sie in Gold:
Da wurden Trinkschalen; Rubinen funkelten hold

Am Rande wie am Fuße: sich freut, wer sie erblickt;
Doch weilt sein Auge länger, er schaudert und erschrickt:
An Loken, dem Verräter, der Asen Zorngericht
Sieht er in Gold gebildet, erhabne Arbeit, streng und schlicht.

Über drei Klippen gebunden liegt er fest,
Ein Band, das sich nicht lösen noch zerreißen läßt,
Ward aus den Eingeweiden des Sohns für ihn geknüpft:
Dies Band hält ihn bezwungen, daß er wohl nimmer entschlüpft.

Zum Werwolf umgeschaffen zerriß ihm Sohn den Sohn,
Der Bruder den Bruder: so grimm ist Asenhohn.
Mit Lust sehn Thor und Odin auf des Besiegten Schmerz:
Empor will er sich ringen, doch zieht das Band ihn niederwärts.

Skadi nahm eine Natter, die Gift und Galle spie,
Es sprüht aus ihrem Munde, der Quell erschöpft sich nie:
Über Lokis Haupte die Schlange zornig hängt,
Von ihrem Geifer würde sein starrend Antlitz besprengt,

Wenn nicht in eine Schale Sigyn, sein Gemahl,
Die immer bei ihm sitzet zu lindern seine Qual,
Die gift'gen Tropfen finge. Doch wenn sich bis zum Rand
Die Schale füllt und Sigyn sie ausleert rasch und gewandt,

Doch träuft ihm unterdessen das Gift ins Angesicht.
Er wendet sich und zerret das Band, das ihn umflicht,
Er zerrt, daß er die Erde schier aus den Angeln hebt
Und oft viel Menschenkinder in Schutt und Trümmer begräbt.

So ziert' er beide Schalen. Wie gut der Wein auch sei,
Doch tränke mancher ungern aus solcher Schilderei.
Indes die Kenner rühmten das Bildwerk allzumal:
Man ließ die Schalen kreisen bei jedem festlichen Mahl.

So ward auch überkleidet das übrige Gebein:
Das reiche Tischgeräte gab furchtbar schönen Schein:
Hier gähnte Fenrirs Rachen, hier boll der Höllenhund,
Hier dräuten Feuerdrachen und dort der Weltgurrschlange
Schlund.

So wurden Messerhefte und Leuchter ausgeschmückt,
In jede goldne Schlüssel ein Bild des Grauns gedrückt.
Doch größer war das Grauen, das unterm Golde lag;
Das aber ahnte niemand: er bracht' es selber an den Tag.

Dies teure Tischgeräte wird immer aufgesetzt,
Wenn Neiding Gäste kommen, die er vor andern schätzt.
Wohl wär' auch das Geschmeide köstlich und schön genug,
Bärg' es nicht solche Tücke, so grausenvollen Betrug.

Einundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Wieland Wittichen zeugte.

Noch mißten sie die Knaben, die fand man nirgendwo;
Der König war in Sorgen, doch schien er ungern so:
„Sie zogen wohl zu Walde, die Jagd ist ihre Lust;
Da ist kein Tier mehr sicher, ich hab' es lange gewußt.

Sie stellen auch nach Fischen am seegrünen Strand,
Sie liefern meinem Tische Meerwunder allerhand.
Ich macht' es selbst nicht besser, als ich ein Knabe war:
Sie werden wiederkommen, dabei ist keine Gefahr."

Doch Stunde floh nach Stunde, sie kamen nicht nach Haus;
Nun ward zu Tisch gerufen: die Knaben blieben aus.
Kein Bissen wollte munden dem König bei dem Mahl;
Er macht' ihm bald ein Ende, nicht trug er länger die Qual:

„Laßt uns die Kinder suchen, zur Neige geht der Tag;
Ich weiß, wenn sie nicht kehren, daß ich nicht ruhen mag:
Wir wollen aufsitzen, durchspähen Wald und Feld:
Leicht haben wilde Tiere die Unbewehrten gefällt.

Und laßt uns an die Küste, mein Herz ist so verzagt,
Weh, wenn sie unbesonnen sich auf die See gewagt!
Ich säh' sie nimmer wieder!" Da schwang er sich zu Roß,
Ihm folgten viel der Ritter und all der reisige Troß.

Die zogen durch die Wälder und die den Strand entlang
Und forschten nach den Knaben mit Ruf und Hörnerklang.
Der Adler stieg vom Horste, vom Lager sprang das Reh,
Waldbäche stürzten schäumend und schaurig hallte die See.

Man rief in alle Täler, in manche dunkle Schlucht,
Durchforschte jedes Eiland und jede Meeresbucht;
Die Königsburg indessen lag einsam und allein:
Leicht nähm' die Unbeschützte ein Häuflein Reiter nun ein.

Bathilde sah die Stille, so öde war das Haus:
Da ging sie zu dem Schmiede beim Abendschein hinaus.
Sie gedacht' in ihrem Sinne: „Nun wird mich niemand sehn,
Er muß das Ringlein schmieden, es kann noch heute geschehn."

Sie schlug an seine Türe, die öffnete sich schnell;
Doch hinter ihr verschloß sie der Elfengesell.
Sie sprach: „Willst du nun schmieden? Ich komme selber her,
Du hast dir's ausgehalten; nun aber säume nicht mehr.

Hier ist der Ring und sorge, daß er dir wohl gerät."
Er sprach: „Den Ring zu schmieden ist es wohl heut' zu spät,
Ich zündete nicht gerne mein Feuer wieder an;
Erst will ich andres schmieden, was man bei Nacht und Dunkel
kann."

Zorn sprühten seine Augen, sie wäre gern geflohn,
Doch schon hat sie ergriffen der grimme Elfensohn.
Wie er auf Krücken hinkte, er war doch schnell genug:
Der Held zu seinem Lager die Widerstrebende trug.

Er war so stark und zornig, sein Hauch war Flammenglut.
Es senkt' ihr schier die Brauen: das ist Berserkerwut:
Was mocht' ihr alles helfen, wie sie entgegen rang
Seine Kraft war ungefüge, als er Bathilden bezwang.

Da hatt' er seinen Willen, sie wehrte sich nicht mehr:
Der er das Magdtum raubte, das Mägdlein weinte sehr;
Schier hätt' er sie getötet mit seiner Heimlichkeit.
Da sprach der Übermächtige: „Nicht länger heißest du Maid.

Ja ächze nur und stöhne: was kann es hier verfahn?
Ich tat es nicht aus Liebe, aus Haß hab' ich's getan.
Du triebest allzulange mit mir dein Zauberspiel:
Du zwangst mich zu vergessen die mir vor allen gefiel.

Das Blatt hat sich gewendet, der Ring ist wieder mein
Und Liebe, die nicht endet, flößt er zu mir dir ein.
Dich hält an mich gebunden ein unauflöslich Band,
Dein Blick zu allen Stunden ist liebend her zu mir gewandt.

Du wirst mich nicht verraten, weil du mich lieben mußt:
So trägst du deine Schande den Leuten unbewußt.
Sie länger zu verbergen hilft dir dieser Ring,
Er gleicht dem andern völlig, den ich nun wieder empfing.

Als du mir jenen gabest, hast du dich mir getraut:
Den geb' ich dir im Hasse und nicht als einer Braut.
Mir träumte heut', noch lebe die lichte Elfenweiß,
Die ich mir doch verloren, seit Gram sie mordete, weiß.

Hat mir der Traum gelogen, weh mir, so bin ich dein;
Du gehst mit einem Kinde, dem will ich Vater sein.
Das sangen mir die Nornen wohl an der Wiege schon.
Ich zeuge keine Töchter: es wird ein wehrlicher Sohn.

Du sollst ihn Wittich nennen, sein Vater will es so:
Ich sehe dich im Geiste noch einst des Sohnes froh.
Er wird ein starker Degen, dem mancher Held sich beugt:
Er selber beugt sich nimmer, er ist im Zorne gezeugt.

Sag ihm, wenn seine Jugend zu meinem Wuchs gediehn,
Daß sein Vater Waffen geschmiedet hat für ihn:
Wo das Wasser eingeht und der Wind hinaus,
Da hab' ich sie verborgen: er leg' es selber sich aus."

Wo er das Eisen kühlte, da hatt' er sie versteckt,
Unter den Schmiedebälgen, mit Erde hoch bedeckt.

Das Schwert hieß Mimung, Glimme war der Helm genannt;
Dazu den lichten Harnisch und einen festen Schildesrand,

Die trug hernach in Stürmen Wittich der rasche Held,
Als er sich Hildebranden und dem von Bern gesellt.
Davon sollt ihr noch hören, wenn Sagas Mund mir tönt,
Denn ihr will ich gehören, sie hat mein Leben verschönt.

Und wieder sprach der Stolze zu dem Mägdelein:
„Du aber gehe jetzo zu deinem Kämmerlein;
Mit seinem Ingesinde kehrt Neiding aus dem Wald;
Wie klagen die Posaunen, wie dumpf der Hörner Ruf erschallt!“

Da ging die Betrübte, das Auge tränenrot:
Nun mußte sie noch fürchten der lieben Brüder Tod.
Das fügte Leid zu Leide, die Sorge zu der Qual;
Verscheucht war auch die Freude nun aus des Königes Saal.

Sie durft' es niemand klagen, Herlinden selber nicht;
Die hätte nicht ertragen des Jammers Vollgewicht:
„Sie würde sich beschuldigen, die doch dafür nicht kann:
Von mir erfährt sie nimmer, wie dieses Leid sich entspann.“

„Hat er den Ring geschmiedet?“ so frug die Meisterin.
Sie sprach: „Er mußte freilich, kam ich doch selber hin.
Wie sollt' er mir es weigern? Und wohl, du glaubst nicht mehr,
Daß er entzwei gewesen, er ist so gut als vorher.“

So barg sie vor der Freundin ihr Leid und ihre Schmach,
Sie mußte heiter scheinen, ob schier das Herz ihr brach.
Wenn heimlich eine Träne dann ihrer Wang' entrann,
So war's um ihre Brüder, so gab die Dulderin an.

Wie war ihr nun gebrochen der hohe Übermut!
Der Stolz hinweggeschwommen auf heißer Tränen Flut.
Womit soll sie nun fesseln der reichen Freier Zahl?
Ihr Auge will erlöschen, die ros'ge Wange wird fahl.

Der Ring an ihrem Finger übt keinen Minnezwang:
Sie selber muß ihn dulden und seufzen Nächte lang.
Sie möcht' ihn lieber hassen, der sie so schwer gekränkt:
Umsonst! Schon hat ihr Minne zu tief ins Herz sich gesenkt.

Die Rächerin vergalt ihr die Sorgen schwer genug,
Die je um sie ein Degen in seinem Herzen trug;
Doch war dies Leid erträglich, denn süß ist Minnepein:
Ein andres wuchs täglich, das konnte grimmer nicht sein.

Von ihrem Angesichte der letzte Schimmer schwand:
Sie ging mit einem Kinde, das ward ihr bald bekannt.
Ob sie's noch eine Weile der Welt verhehlen mag,
Doch endlich kommt die Stunde, die Sonne bringt es an den Tag.

Wie das ergehen sollte, das wußte sie noch nicht:
„Wenn ich daran gedenke, weh mir, mein Herz zerbricht!
Sie glauben noch, ich traure nur um der Brüder Tod:
Der geht mir nicht so nahe als meine eigene Not."

Zweiundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Eigel seinem Kinde den Apfel vom Haupte schoß.

Der König ließ die Söhne noch suchen lange Zeit;
Sie wurden nicht gefunden, das schuf ihm Herzeleid.
Er mußte sich ergeben zuletzt in ihren Tod:
Was half's, daß er Bathilden die tiefe Trauer verbot?

Er hoffte, wiederkehre dann ihrer Jugend Schein,
Der Wangen frische Röte; das mochte nimmer sein.
Mit dichten Schleiern hüllte sie Brust und Angesicht,
An des Königs Tafel erschien die Trauernde nicht.

So mocht' es nicht verlauten, wie ihre Schöne schwand,
Man wähnte sie noch reizend, wie man sie einst gekannt;
Doch König Neiding wußte sie bleich und tief entstellt:
„Was tut's, das Ringlein wirket, daß sie Rothern dennoch gefällt.

Vielleicht auch, daß der Söhne mir einer wiederkehrt,
So wird mein Reich bestehen, wie ich es stets begehrt:
Wikingen und Niaren gehorchen einem Herrn,
Und überm Norden strahlet dann Neidings seliger Stern."

So häuft' er Königsehren auf seiner Söhne Haupt,
Wenn ihn der Wahn betörte, sie sei'n ihm nicht geraubt.

Das war doch alles eitel, der grimme Elfensohn
Hatt' allzuschwer gerochen seine Schmach und seinen Hohn.

Er trinkt aus ihren Schädeln sich leere Hoffnung zu,
Er ißt aus ihrem Beine gewiegt in stolze Ruh'.
Wenn aus den goldnen Schalen der Wein ihn nicht berauscht,
So tröstet ihn das Ringlein; doch Wieland hatt' es vertauscht.

Nun lassen wir bewenden sein Leid und seinen Trost:
Der ist doch meist betrogen, dem Skuld, die Norne, kost.
Nun höret neue Märe: noch ist euch unbekannt,
Wie Eigel kam, der Schütze, zu König Neidingens Land.

Er hatte sagen hören, sein Bruder Wieland sei
Am Hofe wohlgelitten, er lebe reich und frei;
Auch hab' ihm seine Tochter der König angetraut,
Ihm werd' ein Reich verliehen zu der wunderschönen Braut.

Das wollt' er gerne schauen: daß er so lange Zeit
Den teuern Bruder mißte, das war dem Degen leid.
Den ihm sein Weib geboren, den kleinen Isang,
Den erst drei Sommer alten, er vor sich in den Sattel schwang;

Der Knabe war sein Leben, sein Glück und seine Lust,
Er half ihm zu verschmerzen Schneeweißens Verlust.
Da ließ er auf den Höfen den jungen Helferich,
Daß er der Marken hüte: er selber sputete sich

Und spornte so zum Laufe sein schnelles Jägerroß,
Kaum flog ein Pfeil geschwinder, den seine Hand verschoß.
Er kam am dritten Tage zu Neidings Königssitz:
Da lag die Burg am Ufer; die Türme stiegen schlank und spitz

Da zog das Ingesinde die Pforten aus und ein,
Sie gafften nach dem Schützen wundernd insgemein:
So blank war sein Geräte, so schimmernd sein Gewand.
Den zieren Degen hätte da jeder gerne gekannt.

Viel seltne Federn ragten ihm aus dem grünen Hut,
Im bunten Jägerstaate gefiel er allen gut.
Da zog er aus der Taschen eine Flöte hellen Klangs,
Nachahmerin der Sprosser und alles Vogelgesangs.

Und wie er blies und lockte die Sänger in dem Wald,
Das muntre Zwitschern stockte, sie schwiegen alsobald
Und lauschten seinen Tönen: die hörten sie noch nie:
Es waren ihre Weisen, er pfiff so lieblich als sie;

Doch reiner viel und voller und stärker war der Laut,
Die Macht war kaum der Kehle der Nachtigall vertraut:
Zuerst ein flötend Zagen, dann brach die Leidenschaft
Hervor mit brünst'gem Schlagen, mit herzerschütternder Kraft.

Da flog, es recht zu hören, all das Gefieder her:
Sie kreisten um den Schützen, ein ungezähltes Heer;
Die schwarze Wolke wehrte schier dem Sonnenschein:
Da wähnten alle Leute, es müss' ein Zauberer sein.

Und wieder eine Flöte zog Eigel hervor,
Da blies er auf den zweien bemeisternd Herz und Ohr:
All das Geflügel folgte dem lockenden Gesang,
Da sah man Falken schweben, der Aar sich königlich schwang.

Nun blies er andre Weisen: das zackige Geweih
Trug da ein Rudel Hirsche mit klugem Aug' herbei;
Mit sieben Frischlingen kam eine borst'ge Sau,
Mit Rehn und Hasen füllte sich rings die grünende Au.

Da kamen Auerochsen und Büffel hergerannt,
So Bären, Wölfe, Füchse und Wiesel allerhand,
Sich schwangen Eichkätzchen behend von Baum zu Baum:
Da lief das Volk zusammen und traute den Augen kaum.

Und eine dritte Flöte gab Eigel seinem Sohn;
Viel muntre Weisen konnte der kleine Spielmann schon:
Da bliesen sie zusammen einen Tanz, der lustig klang,
Und alle, die sie hörten, sich im Kreis zu drehen zwang.

Man sah von gleichem Taumel so Mensch als Tier gepackt,
Sie mußten alle walzen nach ihrer Weise Takt:
Mit einem Bären schwang sich ein altes Hökerweib,
Ein flinker Bursche schlang sich um einer Wölfin schnöden Leib.

Da half kein Widerstreben: mit einem Bäuerlein
Sah man im Kreise schweben die Störchin Klapperbein;

Da walzt' ein alter Auer mit einer Mähderin,
Dem Ochsen ward es sauer: die Dirne riß ihn doch dahin.

Da drehte sich geschwinde ein Reh mit einem Weih,
Ein Roß mit einer Hinde: die schwebten leicht und frei:
Ein wähliges Kaninchen nahm einen Specht beim Schopf,
Ein Mäuschen einen Sperling, eine Ratte den Wiedehopf.

So tanzten sie den Reigen auf einem grünen Platz,
Seine Künste wollte zeigen jeder vor seinem Schatz.
Sie hüpften durcheinander und scheuten keinen Stoß:
Das Springen und Umschlingen ward auf der Freudenwiese groß.

Da sah von hoher Zinnen ein alter Wächtersmann
Herab auf das Getümmel: zu rufen hub er an
Und in sein Horn zu stoßen, bis König Neiding
In seinem Saal die Kunde von den seltnen Gästen empfing.

Er hört' auch von dem Tanze, wie Mensch und Tier sich schwang
Und wie das Wild verlockte der Flöten Wunderklang;
Wie alles was da lebe, gehorsam dem Ton,
Den Fuß zum Tanze hebe vor dem Spielmann und seinem Sohn.

Aufstand er von dem Sitze, das Wunder anzusehn;
In hellen Haufen folgten ihm die in seinem Lehn.
Da zeigte vor dem Tore sich eine breite Schar:
Gar bald erkannte Eigel, daß der König darunter war.

Da hört' er auf zu blasen: der Degen schwang geschwind
Sich nieder von dem Rosse und hob herab sein Kind.
Da stob auseinander der Tanzenden Gewühl:
Der taumelte zur Erde, der fiel in einen Brunnen kühl;

Was Menschensinne hatte, das hielt sich aufrecht kaum,
Was Flügel regte hob sich in blauer Lüfte Raum,
Zum Walde lief behende was viergefußt erschien,
Die Würmer und die Schlangen fuhren pfeilgeschwind dahin.

Als nun der König nahte, da war die Wiese leer,
Doch sah er noch zerstieben das buntgeschaffne Heer;
Von Flügelschlägen rauschte noch über ihm die Luft
Und unter seinen Füßen verkroch ein Dachs sich in die Schluft.

Da neigte sich dem König Eigel, Wates Sohn;
Doch Neiding sprach: „Du forderst doch nicht von mir den Lohn
Für deine Zauberkünste? Ich habe nichts gesehn:
Was ließest du die Tänzer sich nicht noch eine Weile drehn?

Ich kam den Tanz zu schauen, da ging er eben aus:
Da ihr nicht weiter spielet, so zahl' ich nicht den Schmaus."
Und Eigel sprach: „Ich durft' es bei Euerm Zorn nicht tun:
Wer unsre Weisen höret, der läßt die Füße nicht ruhn.

Mit fortgerissen hätt' Euch der zauberhafte Klang:
Ihr seid der Herr des Landes, wenn ich zum Tanz Euch zwang,
So war ich schlecht empfohlen. Spiel' ich ein andermal
Dieselbe Weise wieder, so lass' ich Euch freie Wahl,

Die Ohren zu verstopfen mit Wachs, wie wir getan,
Die selbst auf das Getümmel unangefochten sahn."
Da sprach König Neiding: „Wer bist du, kühner Gast,
Der du mein Ingesinde zum Tanz genötiget hast?"

Er sprach: „Ich heiße Eigel, als Schütze wohlbekannt:
Das Kind an meiner Seiten ist Isang genannt.
Meinen Bruder Wieland kennst du, der dir den Siegerstein
Geholt hat vor dem Sturme: man sagt, er wird dein Eidam sein."

„Da sagt man Unwahrheit, das wird er nimmermehr,
Er büßt sein Überheben an beiden Füßen schwer:
Da zerschnitt man ihm die Sehnen, daß er auf Krücken schleicht:
So mag auch dir geschehen, wofern dein Stolz dem seinen gleicht.

Was suchst du hier im Lande?" Da sprach er: „Deinen Dienst."
„Den wollt' ich dir gewähren, wenn du gefügig schienst;
Doch kenn' ich übermütig der Wasserfrau Geschlecht:
Deine Hand muß erst beschwören, daß sie Wielands Schmach
nicht rächt."

Da bot der weise Schütze zum Eide hin die Hand.
Da sprach der Wirt des Landes: „Noch hab' ich nicht erkannt,
Ob du so sicher schießest, als dich die Sage zeiht:
Wenn du mir das bewiesest, so wär' mein Dienst dir bereit.

Mir wurden Wunderdinge von deiner Kunst erzählt:
Man rühmt, es habe nimmer dein Pfeil das Ziel verfehlt;
Das sollst du erst bewähren; zwar meine Leute sahn,
Wie du die Tiere lockest, doch hast du keinen Schuß getan."

Und Eigel sprach, der Schütze: „Gebt mir ein Probestück,
Daß ich vor Euerm Antlitz versuche Kunst und Glück.
Wählt nur das Allerschwerste, und kann ich's nicht bestehn,
So möge mir zur Strafe wie meinem Bruder geschehn."

„Die Wette soll gelten," so sprach der König hehr,
„Du mußt die Probe lösen, und wär' sie noch so schwer.
Ich hoffe dir zu niedern den hohen Übermut:
Du und dein Bruder Wieland, ihr habet elfisches Blut.

Du willst das Allerschwerste: hier ist dein Kind, wohlan
(Mit neidischen Augen sah er den Knaben an),
Ich lege diesen Apfel ihm auf das Lockenhaupt:
Schieß ihn herab; den Knaben zu treffen ist dir erlaubt,

Doch nicht vorbeizuschießen, sonst wird dir Wielands Los:
Das macht dich wohl bescheiden: du sprichst nicht wieder groß.
Nun Eigel, triff den Apfel, oder triff das Kind.
Hier sei dein Stand, laß schauen, wer diese Wette gewinnt."

Doch Eigel sprach: „Ich kann nicht und bötet Ihr die Welt."
„So hast du," rief der König, „dein Urteil selbst gefällt:
Ergreift ihn, ihm geschehe wie Wieland ist geschehn."
„Schießt, Vater," bat der Knabe, „ich will wie eine Säule stehn:

Nicht wanken mit dem Fuße, nicht mit dem Augenlid
Noch mit der Wimper zucken, eh' dir der Schuß geriet.
Du holst ja oft den Vogel herab im schnellsten Flug,
Du triffst das Reh im Sprunge, den Ball, den ich zum
Himmel schlug.

Zerteiltest du im Steigen, wie wenn er niederfiel,
Und solltest nun verfehlen das unverrückte Ziel!"
Da sprach er: „Wenn ich schösse, ich wär' wie Hödur blind:
Er traf der Götter Freude; ich träf mein einziges Kind.

Die Götter und die Menschen betrübte Baldurs Tod;
Nie blickt' ich wieder heiter dem jungen Morgenrot,
Dem Abendrot entgegen, sie tauten nichts als Blut:
Ich kann und mag nicht schießen, was mir der König auch tut."

„So greift ihn, meine Mannen," rief der König schnell;
Doch niemand gehorchte: da sah man Tränen hell,
Mitleid'ge Tränen in manchem Auge stehn.
Und wieder rief Neiding: „Ihm muß wie Wieland geschehn:

Greift den verlognen Prahler, den übermüt'gen Knecht;
Verloren ist die Wette, er sprach sich selbst sein Recht:
Der soll sich nicht berühmen, der sich nicht selbst vertraut."
Da riefen ihrer viele: „Er will ja schießen, o schaut,

Er spannte schon den Bogen, beschwingt ist sein Geschoß:
Laßt ihn geruhig zielen, er schießt, wie keiner schoß."
Und schwirrend klang die Sehne, und auf den Boden fiel
Der Apfel mit dem Pfeile: getroffen hatt' er das Ziel.

Frohlockend dem Vater entgegen lief der Sohn,
Der hebt ihn auf und küßt ihn: das war der schönste Lohn,
Der Eigel ward, dem Schützen: seines Isangs Kuß.
Bewundert und gepriesen ward lange dieser Meisterschuß:

Der König selber rühmt' ihn wie alle, die es sahn.
„Doch sage mir, Eigel," hub Neiding wieder an,
„Wir sahen dich drei Pfeile befiedern, leugn' es nicht;
Was sollten denn die beiden?" Da sprach der Held voll Zuversicht:

„Ich habe nie gelogen, ich red' auch diesmal wahr,
Daß Uller nicht zürne, der mir so günstig war:
Hätt' ich mit jenem ersten dem Knaben Tod gebracht,
So waren Euch, Herr König, die beiden andern zugedacht."

Da scholl es rings im Kreise: „So spricht ein Biedermann."
„Ich gestehe," sprach der König, „daß ich's nicht tadeln kann:
Du bist ein wackrer Schütze, auch hab' ich deinen Eid;
Du gewannst die Wette, so sei mein Dienst dir bereit."

Dreiundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Eigel zu Wielanden kam.

Da ging zu Wielanden Eigel mit raschem Schritt:
Der ihm so kühn gestanden, den Knaben nahm er mit,
Isang den kleinen, er ward ein Sänger gut:
Mit Worten und mit Weisen erhöht' er manchem den Mut.

Eigel stand und klopfte vor des Schmiedes Tür:
Auf zweien Krücken hinkend trat Wieland herfür
Und dauerte den Bruder; als er den ersah,
Mit mahnenden Worten zu dem Schützen sprach er da:

„Bist du's, Bruder Eigel? Was führt dich in dies Land?
Tritt ein, daß ich dich warne, o flieh diesen Strand:
In eine Wüste lieber verbirg dich und dein Kind,
Eh' du dem König dienest, der nur auf Trug und Tücke sinnt.

Was er an mir verbrochen, der einst nicht also kroch,
Noch ist es ungerochen, ich räch' es aber noch;
Bald stehn wir uns entgegen, zwei Drachen zornentglüht:
Nun tritt nicht dazwischen, daß dich ihr Feuer nicht besprüht.

Kommst du mich zu rächen: der Schade, der ist mein,
Mein diese lahmen Füße, so soll's die Rache sein.
Mir hat er erschlagen mein leuchtend Gemahl
Und Wittich, den geliebten: das räch' ich alles zumal." —

„Nicht komm' ich dich zu rächen: ich schwur ihm einen Eid,
Daß ich nicht ahnden wolle meines Bruders Leid:
Ich komme dir zu helfen, daß du ihm entrinnst,
Der schnöden Fessel ledig die Freiheit wieder gewinnst." —

„Was sollte mir die Freiheit, geschändet wie ich bin?
Stünd' ich auf meinen Füßen, sie wär' vielleicht Gewinn:
Doch so verstümmelt höhnt mich der Freie wie der Knecht:
Ich lebte mir zur Schande und Wikings ganzem Geschlecht." —

„Auf deine Füße stelle dich Bruder Helferich:
Er ist so kunsterfahren, er heilt dich sicherlich.

Noch weilt er auf den Höfen und harret dein und mein:
Zu ihm laß uns entrinnen, gelingt es, dich zu befrein."

Er sprach: „Ich will hier sterben und büßen Neidings Wut:
Was sollte mir das Leben? Es ist zu nichts mehr gut.
Seit Elfweiß ist gestorben, entwich mir Sinn und Kraft;
Nun flüchte, Bruder flüchte, eh' dich der Zorn des Königs rafft."

Doch Eigel rief: „Du irrest, die lichte Elfweiß lebt,
Vielleicht, daß uns zu Häupten die Schwanengleiche schwebt:
Wenn ich die Vögel locke mit Tönen wunderbar,
Stets hoff' ich, einst die Schwestern zu finden unter der Schar."

„O spotte nicht des Armen: du schmeichelst meinem Ohr,
Doch sahn sie diese Augen ermordet vor dem Tor:
Im roten Blute schwimmend mein leuchtend Gemahl
Und Wittich den kleinen, in der Brust den tödlichen Stahl."

„Nicht trogen dich die Augen, doch gibt dir nun dein Ohr
Die teuern Schätze wieder, die schon dein Blick verlor:
Schön Elfweiß lebt und Wittich, dir lebt Gemahl und Kind:
Sie heilte Helfrich beide; du aber warest taub und blind,

Als du verfolgen wolltest den Marschall über Meer:
Vor Rachsucht zitternd, hörtest und sahest du nicht mehr:
Wie wir dich heimberiefen zu deiner Elfenweiß,
Da dräutest du den Brüdern und zimmertest fort mit Fleiß.

Da riefen wir die Schwestern, der Wunden beizustehn,
Die Helferich verbunden; wir selber wollten gehn
Die Rinder heimzuholen, die bei der Höfe Brand
Dem Stall entronnen waren: schwer büßten wir den Unverstand.

Wir suchten allzulange die Rinder! ach die Fraun
Entflogen uns indessen. Ermessen läßt das Graun,
Läßt unser Schreck sich nimmer, als wir sie fliegen sahn,
Drei Schwäne und ein Knabe; wir erkannten sie daran.

Schön Elfweiß trug den Knaben an ihrer Schwanenbrust:
Schieß, Bruder, schieß sie nieder! rief Helferich, du mußt!
Ich kann sie wieder heilen. Schon spannt' ich mein Geschoß,
Doch Mitleid wehrt und Liebe, daß ich das teure Blut vergoß.

So stand ich unentschlossen, Lieb' und Verlangen stritt,
Zuletzt hätt' ich geschossen, wenn Helferich es litt:
In seinem Herzen rangen, der erst entschlossen schien,
Jetzt Mitleid und Verlangen: so ließen wir die Zeit entfliehn.

Schon hatten sie die Schwingen zu weit hinweggeführt,
Doch unsre Blicke hingen am Himmel noch gerührt,
Als sie schon nichts mehr sahen. Da kehrten wir nach Haus:
Mit ihnen flog die Freude, flog auch das Glück mit hinaus.

Mir war dies Kind geblieben zum Trost in meinem Leid,
Stets hing es an dem Vater, die Mutter sah's mit Neid:
Es wollt' ihn nicht verlassen und rang sich kräftig los,
Als sie empor zu fliegen es barg auf schneeigem Schoß."

„Wie fanden sie die Kleider?" frug da Wieland:
„Es war doch wohl verborgen ihr federreich Gewand."
Er sprach: „Zerschlagen hatte des Marschalls Ingesind'
Die Kisten und die Truhen: aus einem Winkel sah dies Kind,

Wie sie die Schätze raubten mit wilder Habbegier.
Sie warfen auf die Erde der Federkleider Zier
Und traten sie mit Füßen, nicht ahnend ihren Wert:
Da fanden sie die Frauen, als du den Marschall fliehn gelehrt.

Da sie der Schwester pflegten, die allzuschnell genas,
Und Wittichs, deines Kindes, das ihr zu Füßen saß,
Da sahn sie auf dem Boden Elfweißens Federhemd:
Da erwachte die Begierde, die lang' die Liebe gehemmt,

Sich in der Luft zu wiegen und durch des Himmels Blau
Zur Mutter heimzufliegen und zu der Heimat Au.
So lockendem Verlangen tut niemand Widerstand,
Der je des Fliegens Wonne, so sagte Schneeweiß, gekannt.

Da war mit deinem Kinde schön Elfweiß geheilt:
Sie wäre mit den Schwestern geflogen unverweilt;
Doch fehlt' es an dem Ringe, der die Verwandlung schafft:
Du hattest ihn verborgen, wohl kundig seiner Zauberkraft.

Da konnte Schneeweiß helfen mit ihrem Doppelring,
Der zwiegesteint sich teilte und in zwei Hälften ging,

Wenn man ein Stiftchen drückte. Der Ausweg ward erwählt,
Und die Verwandlung glückte: so hat mir Isang erzählt."

Und Wieland sprach behende: „Du gabst und nahmst mir Trost.
Doch schimmert Hoffnung wieder: schon hab' ich umgelost
Und wünsche noch zu leben. Willkommen bist du hier:
Gesegnet sei die Stunde, wo du eintratest zu mir.

Sie soll auch dir sich lohnen und Isang, deinem Kind:
Ich weiß ja, wo sie wohnen, die uns entflogen sind.
Zwar mag kein Schiff sie finden, die heimlichen Aun,
Doch sollen mir erblinden die Augen oder sie schaun.

Nun geh und schieße Vögel, zu zeigen deine Kunst;
Und daß du dich befestigst in König Neidings Gunst,
So liefre seiner Küche die fetten Braten all,
Auch mag sein Ohr ergötzen deiner Flöte lockender Schall;

Mir aber bring die Federn, daß ich ein Fluggewand
Mir schaffen mag und schmieden. Gefieder allerhand
Bedarf ich zu dem Werke, das schon der Geist entwarf;
Nun geh und schieße fleißig, daß ich nicht lange feiern darf:

Ich habe wohl betrachtet Elfweißens Federkleid
Und hoff' es nachzubilden, wenn Odin Sinn verleiht;
Auch ist in meinen Händen der Ring, der Wandlung schafft,
Daß ich mich ganz vollende zum Vogel durch des Steines Kraft.

Ich will auch Flügel bilden für dich und Helferich:
Gelingt das Werk und trägt es zu unsern Höfen mich,
So nehm' ich eine Taube von dort mit zu den Aun:
Die bringt euch eure Ringe, wenn mir die Schwestern sie
vertraun.

Auch soll ein Brief euch melden, wie ich die Auen fand,
Und was zu wissen nötig, das mach' ich euch bekannt.
Dann fliegt auch ihr hinüber in der drei Schwestern Reich
Und Freude färbt uns wieder die Wangen, die vor Kummer
bleich."

Zu seiner Herberge Eigel, der Schütze ging
Mit Isang dem Knaben, an dem sein Auge hing.

Er sah die teuern Züge, der Mutter Ebenbild;
Ihn zu herzen und zu küssen, die Lust ward nimmer gestillt.

Sie wieder zu besitzen war Hoffnung neu erwacht:
Die ließ ihn wenig schlafen die liebelange Nacht.
Dann, als der Morgen graute, ward mancher Pfeil beschwingt,
Den Wieland zugeschliffen, daß er in's tiefste Leben dringt.

Als nun zur Jagd zu laden das Hifthorn erscholl
Und an dem Leitseile manch' schneller Bracke boll,
Da mußte Isang blasen und das Geflügel kam
Geflogen ihm zu lauschen und alles Wildbret wurde zahm.

Mit Staunen sah es Neiding und sah wie Eigel schoß
Und wie er sicher zielte von seinem stolzen Roß.
Er sprach: „Der kleine Spielmann ist eine Krone wert:
Ich will ihm Norweg schenken, wenn er mich diese Weise lehrt.

Und doch, gefährlich jagen ist heut' in meinem Wald:
Es regnet Schneehühner und Trappen mannigfalt:
Steinadler hageln nieder: ihr Jäger seht euch vor,
Daß diese Schlagtauben euch nicht betäuben das Ohr.

Man stellt nicht mehr nach Hasen in meinem Jagdrevier:
Zusammen wird geblasen manch' spitz gehörntes Tier.
Doch höret auf zu schießen, daß euch der Koch nicht schilt:
Er kann ja nimmer spießen all dieses herrliche Wild."

Vierundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Wieland entflog.

Nun hatte Wieland Federn zu seinem Werk genug
Und bald die leichten Schwingen bereit zum Vogelflug.
Ich kann euch nicht bescheiden, wie es vollbracht sein Fleiß;
Sonst müßt' ich Fragen leiden, auf die ich keine Antwort weiß.

Sie wollen alle fliegen, die Gott zu kriechen schuf
Und niemand mag erkennen den eigensten Beruf:
Eh' ihr den Stein nicht findet, den Nornengunst verleiht,
Rupft ihr vergebens Vögeln die Federn aus zum Flügelkleid.

Der Held war lang geschäftig, den Tag und auch die Nacht:
Es ließ ihn nimmer schlafen, bis er die Kunst erdacht.
Doch endlich lag gefertigt ein Flughemd vor ihm da
Gleich einem Greifenbalge: als das sein Bruder ersah,

Eigel, der Schütze, wie war er hocherfreut:
Er sprach: „Laß mich's versuchen, ich bitte dich, noch heut',
Eh' du die andern fertigst: was noch dem Werk gebricht,
Das besserst du und schaffest an jenen dann mit Zuversicht."

Zufrieden war es Wieland: Eigel fuhr hinein
Und ganz zum Vogel schuf ihn des Ringes Zauberstein.
Da hub er an zu fragen: „Wie heb' ich mich empor
Und wie laß ich mich nieder? Das sage, Bruder, zuvor.

Ich hab' es oft gesehen an junger Vögel Brut,
Wiewohl sie Flügel haben und fluggewillten Mut,
Daß sie nicht fliegen können, eh' sie die Kunst erlernt:
Die lehren sie die Alten, sie bleiben selten entfernt,

Nein, halten sich zur Seite zu helfen, wenn es not,
Dem Küchlein beizuspringen, wenn es zu sinken droht.
Auch zeigen sie ihm sorglich den rechten Fluggebrauch,
Bis es die Kunst begriffen: so tu du, Bruder, mir auch." —

Ich kann ihn dir nicht zeigen, der selbst ein Neuling bin;
Doch zog ich mir aus Worten Elfweißens den Gewinn:
Dem Wind entgegen schwebe, wenn du den Flug beginnst,
Doch senkst du dich, so strebe, daß du zum Freund ihn gewinnst."

Dem Rate wollt' er folgen und schickte sich zum Flug,
Der Schwingen Pracht entfaltend, die breit und lang genug.
Er hob sich hoch und höher dem schnellsten Vogel gleich,
Den Blicken schier entnommen, in der Lüfte blauendes Reich.

Nun wollt' er niederschweben, der Atem ward ihm klein,
Die Luft in solcher Nähe des Himmels war zu fein;
Doch wie er das versuchte und schon gewann den Wind,
Da stürzt' er rücklings nieder zur Erden allzugeschwind.

Die Ohren und die Schläfe betäubt' ihm schwer der Fall,
Er wußte keine Kunde von seinen Sinnen all:

Die gab ihm Wieland wieder durch klaren Wassers Flut.
Er sprach: „Nun sage, Bruder, ist dieses Flughemde gut?“

Und Eigel rief der Schütze: „Wär' dieses Flügelpaar
Zum Niederflug so nütze, als es zum Aufschwung war,
Ich weilte jetzo wahrlich in einem andern Land,
Du hättest mich nicht wieder gesehn, das sei dir bekannt.“

„Wohlan, so will ich bessern,“ sprach Wieland, der Schmied,
„Was noch gebricht dem Werke, bis es mir ganz geriet.“
Er setzte sich zu schmieden und schuf vorm dritten Tag
Zwei gleiche Flügelkleider, so gut sie einer schmieden mag.

Da sprach er zu dem Bruder: „Nun hilf mir ins Gewand,
Ich kann mich selbst nicht kleiden, das ist dir wohlbekannt.“
Die Krücken ließ er fallen und schwang sich hoch empor,
Empor zu blauen Lüften: kein Adler flög ihm zuvor.

Dann ließ er leicht sich nieder auf seiner Schmiede Dach
Und sprach zu Eigeln wieder: „Dir war doch allzujach
Zu Schneeweiß, deiner Frauen: ich sah es wohl voraus,
Drum lud ich dich zu Gaste zu einem falschen Ohrenschmaus:

Als ich dich lehrte, lasse dich nieder mit dem Wind,
Da wußt' ich wohl, du kämest nicht wieder so geschwind,
Wenn du erführst wie tauglich zum Auf= und Niederflug
Das Federhemde wäre: darum verzeih mir den Betrug.

Und wisse, alle Vögel, die unterm Himmel sind,
Sie fliegen auf und nieder entgegen stets dem Wind'.
Da schon so viel Geflügel zu zähmen dir gelang,
Mich wundert, daß kein Liebling dir diese Lehre noch sang.“

„O spotte nicht,“ rief Eigel, „schier büßt' ich's mit dem Tod';
Und doch, du tatest weislich, es lehrte dich die Not:
Wer weiß, wo ich jetzt wäre, verlockt von Flugbegier!
Wenn du die Wahrheit sprachest, verschmachten mußtest du hier.“ —

„Ich will nun zu den Höfen, daß Helferich mich heilt:
Doch erst zu König Neiding: dem sag' ich unverweilt

So unliebe Märe, daß es sein Herz verdrießt:
Wenn dann, er wird dich nötigen, deine Hand nach Wielanden
schießt,

So ziele nach der Blase hier unter meinem Arm,
In der ich Blut verwahre; es ist zum Rauchen warm.
So magst du ihm gehorchen und meiden Brudermord."
Zum höchsten Turm der Feste schwang sich der Elfe sofort

Und rief: „Komm, König Neiding, Niarentrost, hervor:
Ich habe böse Zeitung zu schmettern in dein Ohr."
Und aus dem Saal ging Neiding und mit ihm mancher Mann.
Mit Staunen sah der König zu dem hohen Turm hinan.

Da sah er Wielanden gefiedert und beschwingt:
„Wie? Bist du jetzt ein Vogel? Was alles dir gelingt!
Wohin willst du nun fliegen? Und warum riefst du mir?
Gar seltsame Wunder machst du, Elfensohn, aus dir."

„Herr, jetzt bin ich ein Vogel, ein schwarzer Rabe zwar,
Dir Unheil anzukrächzen, unmeidliche Gefahr:
Dann will ich dir entfliegen und nimmer zwingst du mich
In deine Fesseln wieder, das glaube du mir sicherlich.

Nicht stehl' ich mich von hinnen, es sei dir frei bekannt,
Wie grimm an dir gerochen sich hat des Schmiedes Hand!
Du bist ein armer König, dein Reich sinkt in den Staub:
O müßtest du's nicht hören! Dir frommte besser, wärst du taub.

Erst schwöre mir Eide, daß du's nicht rächen wirst
An Eigeln, meinem Bruder: Bei deines Hauses First,
Bei deines Schwertes Spitze, bei deines Rosses Bug.
An mir darfst du es rächen, da hast du Grund und vollen Fug;

Doch nicht an deinen Kindern, an deinen Enkeln nicht,
Was auch dich zu erzürnen mein Mund jetzt zu dir spricht,
Die Eide sollst du schwören: so mach' ich alles kund."
Dem folgte König Neiding und schwur es ihm mit Hand und
Mund.

Und Wieland sprach: „Wir haben uns viel zuleid getan,
Und nie wird es gesühnet, der Tag bricht nimmer an.

Mein Weib und meinen Knaben erschlug dein Marschall Gram;
Das Ringlein hab' ich wieder, das deine Tochter mir nahm.

Es zwang mich dir zu dienen, dir meinem ärgsten Feind,
Dem kärgsten aller Herren, die Sonn' und Mond bescheint:
Du dachtest nie zu lohnen der Kunst, die dich erhob,
Dir Ruhm und Königskronen um den unwürd'gen Scheitel wob.

Du versprachst mir deine Tochter, einen Sitz auf deinem Thron.
Doch Elend und Verbannung war meiner Dienste Lohn.
Der mich erschlagen wollte, daß ich den erschlug,
Das brauchtest du zum Vorwand deines Zorns mit schnödem Betrug.

Als ich darauf mit Listen nach Gegenminne rang
Bathildens, die zu minnen, mich noch das Ringlein zwang,
Da schnittest du die Sehnen der Füße mir entzwei:
Zu Odin, Rache heischend, stieg des Verblutenden Schrei.

Das büßte deine Tochter, sie geht mit einem Kind':
Was wird nun Rother sagen, der sie zu freien sinnt?
Ihre Schönheit ist erblichen, vor Leid ist sie erkrankt,
Und auch der Reiz entwichen, den sie dem Ringlein verdankt.

Nun rüste nicht zur Hochzeit, nein, rüste dich zu Krieg
Und triffst du dich mit Rothern, so hoffe nicht auf Sieg:
Sieh hier in meinen Händen den guten Siegerstein:
Ich wußt ihn zu entwenden: der Sieg, du siehst es, ist mein."

Da ergrimmte König Neiding: „Schieß Eigel, schieß, du mußt,
Geschwinde nimm den Bogen und schieß ihn in die Brust."
Doch Eigel sprach: „Wie darf ich? Ist er mein Bruder nicht?"
„Du bist mein Knecht," rief Neiding, „des Herrn Befehl ist deine Pflicht.

Erschieß ihn, oder büß' es mit martervollem Tod:
Den Ungehorsam strafen der Eid mir nicht verbot."
Und Eigel schoß und traf ihn unter den linken Arm:
Das Blut fiel zur Erde, noch rauchend schien es und warm.

„Du hast ihn wohl getroffen, des Schusses bin ich froh,"
So sprach König Neiding, und alle sprachen so:

„Er wird's nicht überleben, wir sehn ihn schon herab
Zum Turme wieder schweben: nun grabt dem Helden ein Grab."

Da begann der Schmied zu sprechen: „Gewiß, er traf mich gut;
Doch, was hier dampft und rauchet ist deiner Söhne Blut:
Die erschlugen diese Hände: um furchtbar schönen Schein
Preist man das Tischgeräte, das ich schuf aus ihrem Gebein:

Trinkschalen aus den Schädeln, du trankest oft daraus,
Armleuchter aus den Armen, die leuchten dir beim Schmaus,
Ölschalen aus den Hüften, aus andrem andre Zier
In Silber und in Golde: so rächt' ich, Neiding, mich an dir.

Und wisse, nicht erreicht mich jetzt, Eigel, dein Geschoß,
Unsichtbar will ich tummeln die Luft, mein blaues Roß:
Mich birgt die Nebelkappe des Schützen scharfem Blick,
Die hatt' ich nicht verloren, ich dank' es meinem Geschick."

Da schwang er sie zu Häupten und war nicht mehr zu sehn.
Ins Leere starrend Neiding blieb da im Hofe stehn.
Ihm kehrte niemals wieder der weise Elfensohn,
Er durft' an niemand rächen seine Schmach und seinen Hohn.

„Geh du, mein treuer Kämmrer, Dankrat, geh geschwind
Und heiß mir Bathilden, das brauenschöne Kind,
Her in den Hof zu kommen, daß ich sie fragen mag."
Es sah der König Neiding nie einen leidern Lebenstag.

„Und ist das wahr, Bathilde, was ich vernehme heut',
Hat Wieland deines Bettes, der Schmied, sich erfreut?
Trägst du in deinem Schoße von seiner Minn ein Pfand?
Ist alle meine Freude an dir zuleide gewandt?"

„Wohl ist es Wahrheit, König, was du vernommen hast:
Ich kam zu seiner Schmiede, da hat er mich erfaßt.
Ich muß von seiner Minne mit einem Kinde gehn:
O wär' ich nie geboren! Ich vermocht' ihm nicht zu widerstehn."

Was soll ich weiter sagen, wie es am Hof erging?
Da hörte man nur Klagen, die Freude war gering.
Das Reich der Niaren war seinem Falle nah,
Denn alles, was ihm Wieland voraus verkündigt, geschah.

Den Sieg erfocht sich Rother in einer blut'gen Schlacht:
Da wurde sehr gemindert Neidings Königsmacht.
Bald hub er an zu siechen und starb dahin im Gram;
Ich kann euch nicht verkünden, wer nach ihm die Krone nahm.

Zwar hör' ich Saga flüstern, das tat sein Sohn Otwin:
Den Wieland hat erschlagen, ward dem das Reich verliehn?
Wie mochte das geschehen? Und doch, ich glaub' es gern;
An Sagas Wort zu zweifeln, ihrem Jünger sei es fern:

Die Königssöhne beide heilte Helferich,
Seiner Kunst versagte kein höchstes Wunder sich.
Das goldne Tischgeräte gab allzu grausen Schein:
Er nahm daraus die Knöchlein und fügte wieder Bein zu Bein.

So rief er sie ins Leben, die lange waren tot.
Doch lebte von den beiden der ältre nur zur Not:
Ein Knöchlein war verloren, es fand sich nirgendwo:
Doch Otwin ward, der jüngste, ein Mann und voller Jugend froh.

Bathild ihres Leides durch einen Sohn genas,
Der Wittich ward geheißen: wie bald sie da vergaß
Zu seufzen und zu wimmern! Der Knabe ward ihr Glück:
Da kehrte mit der Freude auch ihre Schönheit zurück.

Ihr hört von Wittichen, wenn mir ein Gott gebeut;
Doch weitres euch zu melden, wehrt mir sein Wink für heut'.
Einst sag' ich auch von Wieland, wie ihm der Flug geriet;
Hie hat die Mär ein Ende; fahrt wohl, dies ist das Wielandslied.

II. Wittich Wielands Sohn.

Erstes Abenteuer.

Wohin Wittich gedachte.

Wie Wieland seine Schmerzen gerochen, ward euch kund;
Wer läßt nun weiter tönen der Sage goldnen Mund?
Noch klingt in mancher Weise der deutsche Heldensang,
Nur erst begann die Reise, doch streckt der Weg sich noch lang.

Noch bis zum Rand gefüllet ist meiner Dichtung Horn
Und unerschöpflich quillet der Göttin Wunderborn;
Geschwätzig ist die Welle, sich hebt ein neues Lied
Von Wittich dem schnellen, den Wieland zeugte, der Schmied,

Wie er mit Dietrich kämpfte, dem jungen Vogt von Bern,
Des Heldenruhm die Lande schon füllte nah und fern;
Auch wissen meine Reime von Hildebranden viel
Und von dem starken Heime, wie gut ihm Schimming gefiel.

Von König Rothers Brautfahrt und der Heunen Not,
Wie Brunhild schlief auf Segard, von Webeglut umloht,
Von Grein dem starken Riesen und Elbegast dem Zwerg,
Wie Nagelring geschmiedet ward in Glockensachsen dem Berg.

Wie Sigrid die spröde die Finger schier verbrannt,
Wie den jungen Herdegen erschlug des Bruders Hand:
Das alles sollt ihr hören, wenn ihr mir lauschen wollt,
Ich gieß aus vollem Horne der Sage flüssiges Gold.

Von Dietrichs andern Helden, denn zwölf ist ihre Zahl,
Verspar' ich euch zu melden auf ein andermal:
Von Wittich sag' ich heute, dem jungen kühnen Mann,
Wie er von Norweg ausfuhr: hie hebt das Abenteuer an

Und sagt von Bathilden, der brauenschönen Maid,
Wie ihr das Kind zum Troste gedieh in ihrem Leid,
Wie sie's in Tränen badete, der Wehmut und der Lust,
Wenn es so lieblich atmete an ihrer mütterlichen Brust.

Herlinde war gestorben, die treue Meisterin,
Verzehrend war der Kummer, so schwand ihr Leben hin,
Wie ein Wasser schwindet in heißer Sommerglut:
Sie mochte nicht ertragen des Königs zürnenden Mut.

Im Unmut starb auch endlich der König Neiding;
Nach ihm aus Rothers Händen Ortwin die Kron empfing,
Den Helferich geheilet, bevor er zu den Aun
Westwärts war geflogen, seine Schwanweiß wieder zu schaun.

Ortwin der junge war seiner Schwester hold
Und Wittich ihrem Knaben. Wie gern er gewollt,

Daß sie den Gatten nähme aus seiner Helden Schar,
Nicht mocht' er sie bewegen, sie harrte Wielands immerdar:

Dem hatte sie versprochen der Ring, den sie entwandt;
Doch Wieland kam nicht wieder in der Niaren Land:
„So hat er wohl gefunden die lichte Elfenweiß,
Sein Traum war ungelogen, sie lebt durch Helfrichens Fleiß."

Wittich ward indessen zwölf Winter alt
Und schon sah man ihn messen die volle Mannsgestalt.
Groß vor allen Recken, die keine Riesen sind,
Unmaßen stark von Kräften war das unmündige Kind.

Sein Wuchs war ebenmäßig, zierlich und schlank,
Breit in Brust und Schultern, doch um die Mitte schwank;
Sein Ansehn schön und kräftig, sein Gang leicht und frei,
Kein Mann in allen Reichen kam in Gewandtheit ihm bei.

Hell schien sein Antlitz aus lichtem Lockenhaar,
Doch rot wie Blut erglüht' es, wenn er zornig war;
Weiß wie Birkenrinde war ihm auch all der Leib,
Es hätt' ihn wohl beneidet um seine Schönheit ein Weib.

Er lernte früh zu tummeln ein schnaubendes Roß
Und blieb nicht oft dahinten, wo man mit Schäften schoß;
Mit Schwimmen und mit Schlägen bestand er manchen Strauß,
Im Schwimmen und im Raufen tat er es vielen voraus.

Da fragt' ihn seine Mutter, Bathild, die Königin,
Worauf er gerichtet habe seinen Sinn?
„Es ist nun Zeit zu denken, was aus dir werden soll;
Ein Schmied war dein Vater, die Welt ist seines Namens voll:

Willst du die Kunst erlernen, so sind noch Schmiede hier
Aus deines Vaters Schule, sie fragen oft nach dir:
Du wirst in ihrer Lehre zu einem Meister gut."
Da sprach der junge Weigand: „So steht mir nimmer der Mut,

Daß ich Wielands Knechten dienstbar möchte sein,
Mir bleibt wohl Arm und Antlitz vom Schmutz der Esse rein.
Und rietest du's im Ernste und geböt es Wieland,
Hammer noch Zange nähm Wittich nie in die Hand.

Doch ist's der Königstochter damit nur ein Scherz."
Da sprach seine Mutter: „Da siehst du mir ins Herz:
Ein Schmied sollst du nicht werden; das aber ist mein Ernst,
Ich wünsche, daß du ehstens ein Ding und gründlich erlernst,

Eh' es zu spät geworden, das dir mit Ehren mag
Kost und Kleidung schaffen so manchen Lebenstag:
Das hat man nicht von selber; erwerben muß der Mann,
Daß er auf eignen Füßen stehn und sich vertrauen kann.

Du denkst, deine Mutter ist eines Königs Kind:
Wiss aber, ich bin ärmer als Bäuerinnen sind.
Ich lasse kleine Schätze dir nach bei meinem Tod:
Verlaß dich auf die Erbschaft, so kommst du sicher in Not."

Da sprach der kühne Wittich: „An Schätze denk' ich nicht,
Nur Ehre will ich erben: mich adelt, wenn man spricht,
Daß ich der Sohn geboren bin einer Königin;
Drum soll nach hohen Dingen auch immer trachten mein Sinn,

Damit ich es erweise. Hätt' ich ein gutes Roß,
Ein Schwert mit scharfer Schneide, so braucht' ich keinen Troß,
Ich ritt' allein und diente Königen um ein Land;
Helm und Harnisch freilich und einen festen Schildesrand,

Die müßt' ich auch noch haben, dazu den starken Speer:
So deucht' ich mich alleine wohl ein halbes Heer.
Fänd' ich dann einen Fürsten, der Mut und Mannheit ehrt,
Mit dem wollt' ich reiten, solang' das Leben mir währt."

Da begann Bathilde: „Du begehrst nicht viel,
Wir könnten dir wohl helfen an deiner Wünsche Ziel;
Erst aber sollst du sagen: wenn du nun alles hast,
Schwert und Helm und Harnisch und der ganzen Rüstung Last,

Dazu ein Roß, das beste, das jemals Helden trug,
Wohin dann willst du richten den einsamen Zug?
Wie ist der Fürst geheißen, dem du zu dienen sinnst,
Und hast du schon erwogen, wie seine Gunst du gewinnst?"

Da sprach der stolze Knabe: „In Amelungenland,
Da hört' ich von dem Helden Dietrich genannt,

Dem Sohn König Dietmars, der herrscht über Bern:
Berühmtern weiß man nimmer in allen Landen nah und fern.

Zu dem will ich ziehen, er ist so alt wie ich;
Seine Gunst zu gewinnen, weiß ich schon einen Schlich." —
„Einen Schlich? ei laß doch hören den Schlich, den du erdacht,
Wir haben deiner Listen und Schliche manchmal gelacht."

Da sprach im hohen Mute der junge Weigand:
„Ich fordr' ihn zum Zweikampf, wie Brauch in allem Land:
Geschieht's, daß übermächtig er mich zur Erde fällt
Und ich den Preis ihm lasse, so ist er ein so edler Held,

Er schenkt mir gern das Leben, reich' ich ihm mein Schwert,
Und gönnt mir ihm zu dienen, wenn ich mich kühn bewährt;
Doch kann sich auch ereignen, daß er unterliegt:
Bin ich dann bescheiden, so ist er doppelt besiegt.

Ich biete mich zu Füßen dem jungen Vogt von Bern
Mit dienstlichem Grüßen als meinem Lehensherrn
Und fordre meiner Dienste keinen andern Lohn,
Als immerdar zu kämpfen für den edeln Königssohn."

Da sprach des Königs Bruder, er war zur Not geheilt,
Der hatt' in den Gemächern Bathildens just verweilt:
„Das kann ich nimmer raten, daß du zu Dietrich fährst,
Der ist so gewaltig, daß du nicht lange dich wehrst.

Vor seinen schnellen Schlägen fristet niemand sich,
Viel Stärkre sind erlegen dem Berner Dieterich.
Doch willst du dich versuchen, so weiß ich andern Rat:
Du erwirbst dir Ruhm im Lande durch eine mannliche Tat.

Sich hat wider Rothern Widolf jüngst empört,
Der Riese mit der Stange; von Übermut betört
Zerbrach er seine Fesseln und lief in einen Wald:
Da übt der Ungefüge an Mensch und Tieren Gewalt.

Und das hat er geschworen, daß er sich nicht ergibt,
Wenn ihm des Königs Tochter nicht wird, die er liebt,
Bertha, die adlige: das minnigliche Weib,
Wie möchte sie wohl kosen des Unholds riesigen Leib?

Nun will ich dir helfen, daß du ihn bezwingst,
Und wenn du ihn gefangen dem König wieder bringst,
Er gibt dir seine Tochter, dazu ein reiches Land:
So ist dir wohl gelungen, du hast dein Glück in der Hand."

Da sprach der junge Degen: „Nicht will ich in Gefahr
Mich um ein Weib begeben, wie golden strahlt ihr Haar:
Wenn mich der Ries' erschlüge, so hieß ich ein Tor,
Daß ich des Mägdleins willen das Leben spöttlich verlor;

Und brächt' ich ihn gefangen, so könnt' ich auch davon
Viel Ehre nicht erlangen, denn ich bin Wielands Sohn:
Der war des Riesen Vetter: man gäbe meiner Kraft
Die Ehre nicht des Sieges, die Sippe hätt' ihn mir verschafft.

Drum will ich lieber wählen was ich zuvor gesagt
Und den von Bern bestehen, den Degen unverzagt:
Riesen sind unmenschlich, doch Helden mild und gut;
Wenn ich die Rüstung hätte, so stünde hoch mir der Mut."

Zweites Abenteuer.

Wie Wittich die Waffen fand.

Nun blieb mit Bathilden der junge Held allein:
Da sprach zu ihm die Mutter: „Das machtest du fein;
Er riet dir doch zum Schaden, weil er dir abhold ist.
Feind ward er allen Wesen, seit er ein Knöchlein nur mißt.

Er schleppt ein sieches Leben im Mißmut dahin.
Geschieht andern Liebes, das dünkt ihn Ungewinn;
Auch glaubt der junge Neiding an niemands Mut und Kraft,
Wähnt allen so die Sehnen und das Herz im Busen erschlafft.

Er sprach, du möchtest nimmer Dietrichen widerstehn
Und lud dich doch mit Riesen in den Kampf zu gehn;
Dem Sohne Wielands wünscht' er gebranntes Herzeleid:
So wähnt' er, sei gewisser der Untergang dir bereit.

Ich hoffe doch, du habest das beff're Teil erwählt
Und getraue gern dem Mute, der deine Jugend stählt.

Als er dich zeugte, dachte dein Vater gut von dir
Und was er je verheißen, erfüllt hat alles sich hier.

Er sprach: ‚Gesungen wurde mir an der Wiege schon,
Ich zeuge keine Töchter, es wird ein wackrer Sohn:
Du sollst ihn Wittich heißen, sein Vater will es so;
Ich sehe dich im Geiste dereinst des Sohnes noch froh.

Er wird ein starker Degen, dem mancher Held sich beugt;
Er selber beugt sich nimmer, er ist im Zorn gezeugt.
Sag ihm, wenn seine Jugend zu meinem Wuchs gediehn,
Daß sein Vater Waffen geschmiedet habe für ihn:

Wo das Wasser eingeht und der Wind hinaus,
Da hab' ich sie verborgen: er leg' es selbst sich aus.‘
Du siehst, zum Schmied bestimmte der Elfensohn dich nicht:
Er schmiedete dir Waffen: auf beff're leiste Verzicht.

Wenn dir der Fund gelänge, so wärst du wohl bedacht,
Geschmeide wie das seine wird nirgend mehr gemacht.
Was er dem Sohne schmiedete, das mußte seiner Kunst
Ein Meisterstück geraten, denn da half Neigung und Gunst.

Auch sagte mir Eigel, der rechte Mimung kam
Nie in Neidings Hände: mit ihm erschlug er Gram,
Als der erzwingen wollte den guten Siegerstein:
Wenn ich daran gedenke, so rührt mich schmerzliche Pein.

Vielleicht ist dir behalten das haarscharfe Schwert,
So wär' dir in den Waffen der höchste Wunsch gewährt.
Du findest seinesgleichen nicht mehr in allem Land:
König aller Schwerter, so wurde Mimung genannt.

Ein Helm ist auch darunter, so ward mir vertraut,
Wie ihn im Geiste nimmer Amilias geschaut:
Er trotzt dem Mimung selber, so hart ist er von Stahl;
Glimme nannt' ihn Wieland, er leuchtet hell wie ein Strahl.

Gewiß vergleicht sich diesen der Harnisch und der Schild,
Dazu die Eisenhosen, denn sie sind sein Gebild'.
Wo das Wasser eingeht und der Wind hinaus,
Da hat er sie verborgen: nun leg es selber dir aus."

Da sprach der junge Wittich: „Das ist ein Rätselwort:
Ich muß es recht bedenken, so find' ich wohl den Ort."
Er ging und dachte lange vergeblich drüber nach:
Er mocht' es nicht ergründen, wie er den Kopf sich zerbrach.

Da kam er zu dem Hause, das Wieland einst bewohnt;
Er hatt' es sonst gemieden: den Leuten ungewohnt
War's, ihn da zu schauen. Noch hauste hier ein Schmied,
Der, als er ihn erblickte, gleich auf den Einfall geriet,

Er soll' ihn unterweisen in seines Vaters Kunst.
Die hub er an zu preisen: „Ja, junger Herr, mit Gunst,
Es ist ein ehrbar Handwerk, Gesellen, schweiget still,
Und der ist wohlberaten, mein Pat', der es erlernen will.

Nur muß er nicht gebaren, wie der Hanswischaus,
Der sich das Maul wischte und lief zum Tor hinaus;
Nein, holla, standgehalten, die Würfel untern Tisch,
Zur rechten Glockenstunde bei der Arbeit brunnenfrisch,

Und nicht zu lang' geschlafen, sonst denkt der Meister Schmidt:
Lang' schlafen kann ich selber, einen Burschen brauch' ich nit.
Doch die zu zeitig kommen, die zahlen für die Müh'
Biers eine halbe Tonne, damit kommt keiner zu früh.

Jetzt in der Werkstelle du gleich den Hammer packst;
Ist da kein Hammer, so nimm eine Axt;
Ist weder Axt noch Hammer, den Speerhaken nimm;
Ist auch kein Speerhaken, so steht's um die Schmiede schlimm.

So nimm das Eingeweide von einem Knebelspieß,
Und schieß es an die Sandkumm, die Sandkumm aber schieß
An die Schleifsteinwrange, die Schleifsteinwrange muß
An die Blasbalgstange: das ist des Meisters Verdruß.

An die Blasbalgstange schieß den Amboß,
An dem Amboß prange der halbe Kühlwisch bloß;
An den Kühlwisch schweiße den ganzen Glockenturm,
Und wenn es brennt, so läute mit dem Kochlöffel Feuersturm." —

„Ihr seid wohl nicht bei Sinnen," sprach Wittich der Held,
„Euer töricht Beginnen mir übel gefällt.

Nur Euer Haus zu schauen kam ich her zu Euch:
Da schwatzt Ihr mir vom Schmieden viel unverständliches
Zeug.“ —

„Mein Pat', das wird sich geben,“ sprach der Meister gut,
„Schwer ist der Anfang eben, verlier nur nicht den Mut.
Schwarzberußte Hände bei klarer Vernunft,
So bringt's zu gutem Ende die löbliche Schmiedezunft.

Geselle bei Geselle und rüstig drauf und dran,
Jeder an seiner Stelle, so wird was Rechts getan.
Will einer länger pochen als zur geschlagnen Zeit,
Was der hat verbrochen, das ist eine Kleinigkeit:

So viel gebratner Gänse, als auf der Wiese gehn,
So viel gebratner Enten, als schwimmen auf den Seen;
Das Fett einer Mücken, der Windmühle Saus,
Das Rumpeln alter Brücken, der Wassermühle Gebraus.

Nicht mehr gebacknen Brotes, als aus dem Ofen walzt,
Nicht mehr Zugemüses, als sich von selber schmalzt.
Auch Jungfernmilch soviel nur, als ein Bauersmann
Mit der Heugabel über die Mauer stecken kann.“

Wittich ließ ihn reden und ging das Haus besehn;
Man sah den Meister immer an seiner Seite gehn.
Nicht fand der Held die Stelle, wo der Wind hinaus
Und das Wasser eingeht: „Und ist es nicht in dem Haus,

So ist es in der Schmiede.“ Das kam dem Meister recht:
Nun glaubt' er gar gewonnen den stolzen Schmiedeknecht.
Er führt' ihn in die Werkstatt und ließ die Esse glühn,
Die Blasebälge sausen und dem Amboß Funken entsprühn.

Wittich tat gelehrig und gab auf alles acht,
Als müss' er morgen wissen, wie jedes wird gemacht.
Der Meister ließ geschwätzig der Zunge freien Lauf
Und trug viel alte Späße, den Gast zu fesseln, mit auf.

Da sah man die Gesellen geschäftig überall,
Das Pochen und das Hämmern gab ungefügen Schall.

Wenn sie das Eisen kühlten, so zischte laut das Erz,
Und Dampf entstieg und ringelte sich durch den Schornstein
himmelwärts.

Das Wasser in dem Löschtrog drang von außen ein:
Wittich sah's und dachte: „Soll dies die Stelle sein?"
Die Schmiedebälge liefen darüber hin, der Wind
Ging dahinaus: das Rätsel erriete leichtlich ein Kind;

Wo das Wasser eingeht und der Wind hinaus,
Da liegen sie verborgen, ich leg' es selbst mir aus.
Wo er das Eisen kühlte, da hat er sie versteckt,
Unter den Schmiedebälgen, mit hoher Erde bedeckt.

Ich weiß genug," gedachte bei sich der junge Mann.
Da nahm er seinen Urlaub. „Wie?" hub der Meister an,
„Beginnt dich schon zu hungern? Du rührtest noch kein Glied:
Da bist du ja, Geselle, mit Gunst, ein rechter Esseschmied.

Wann willst du antreten, morgen oder heut'?
Jung frein und zeitig lernen hat niemand gereut.
Was Hänschen nicht lernte, lernt Hans nimmermehr."
„Ich komme," sprach Wittich, „vielleicht bald wieder hieher;

Doch eh' ich antrete, muß ich noch wandern weit."
„Wandern," sprach der Meister, „ei, damit hat's noch Zeit.
Wenn deine Lehrzeit aus ist und es ans Wandern geht,
Spendierst du den Gesellen eine Kanne Bier oder Met,

Nimmst Urlaub von dem Meister, und kommst du vor das Tor,
So hast du drei Federn, die blase hoch empor.
Die eine fliegt zur Rechten, die andre links hinaus,
Die dritt' auf Windesflügeln bis an dem Müller sein Haus.

Folgst du der, die rechtswärts über die Mauer fliegt,
So gib wohl acht beim Klimmen, daß dich kein Stein betriegt:
Es sind der losen Gäste viel bei der Maurerei,
Die mauern oft nicht feste, du brächst den Hals dir entzwei.

Die andre flog ans Wasser und gehst du hinterdrein,
Da liegt eine böhm'sche Perle, zu deutsch ein Mühlenstein:

Die wirf hinein und schwimmt sie, so hast du auch die Macht;
Doch sinkt sie zu Grunde, so nimm dich weislich in acht.

Dann folge du der dritten, so siehst du wohl sogleich
Viel grüne Männer sitzen an einem Mühlenteich:
Die schrein aus vollem Halse: ‚Arg, arg, arg.‘
Was arg, wirst du sprechen, unser Meister war so karg,

Ärger, denk' ich, kärger ist man an keinem Ort.
Auch hörst du eine Mühle, die klappert immerfort:
„Kehre wieder, kehre wieder!‘ so sprich, da wird nichts draus,
Soll ich schon wiederkehren? Ich komm' erst eben von Haus.

So geh' in die Mühle und hast du's nicht im Sinn,
Dich heute satt zu fasten, so sprich zur Müllerin:
Guten Tag, Frau Mutter, was macht Euer Hund?
Hat das Kalb auch Futter? Ist noch die Katze gesund?

Legt auch das Huhn viel Eier? Wie geht's den Töchterlein?
Haben sie alle Freier?“ — Da fiel dem Schmied erst ein,
Daß er den Winden predige vor des Hauses Tor,
Denn Wittich war gegangen, er stand alleine davor.

Darauf am andern Morgen, eh' völlig noch die Nacht
Der Strahl verscheuchen konnte, war Wittich schon erwacht.
Er hub sich schnell vom Lager und ging zur Schmiede hin:
Den Waffen nachzugraben die Zeit gelegen ihm schien.

Fein lange schlief der Meister und die Gesellen auch:
Wie der Herr, so die Knechte, das ist ein alter Brauch.
Die Türe war verschlossen, doch wich sie seiner Kraft:
Da erlöst' er das Geschmeide von der langjähr'gen Haft.

Wohl läßt der Hack' und Spaten nicht lange müßig ruhn,
Der Schätze denkt zu heben in goldgefüllten Truhn.
Auch was da Wittich schürfte war wohl ein reicher Hort:
Vergraben hatte Wieland die schönen Kleinode dort.

Als er den scharfen Mimung aus der Tiefe hob,
Wie gern zollte Wittich dem Vater volles Lob:
Zuerst erklang ihm jetzo, der ihm noch oft erklang,
Wenn er die Helmzierden von der Feinde Häuptern schwang.

„So viel hab' ich vernommen, o Schwert, von deinem Ruhm!
Der stolze Neiding wähnte dich einst sein Eigentum:
Soll ich dich nun besitzen, so dank' ich's meinem Heil!
Mir ist um Rothers Krone die schneid'ge Waffe nicht feil."

Nun hört auch von dem Helme: wie angegossen saß
Der Hut zu Wittichs Häupten, er war ihm völlig maß;
Mit großen Nägeln prangend, dicht und stark und fest,
Aus hartem Stahl geschmiedet, so hart sich Stahl nur schmieden läßt.

Die Wölbung glänzte silbern wie des Mondes Strahl,
Und alle Farben spiegelten sich in dem blanken Stahl:
Im Sonnenscheine glimmt er wie ein lichter Brand;
Um seines Schimmers willen so ward er Glimme genannt.

Auf der Sturmhaube lag ein Lindwurm,
Schlange war sein Name, der oft im Schlachtensturm
Gift und Geifer sprühte dem Feind ins Angesicht:
Er war aus Gold getrieben, man pries die Arbeit streng und schlicht.

Da freute sich der Degen, als er den Helm gewann.
Nach dem Schildrand bückte sich der Weigand dann
Und hob ihn aus der Tiefe: der Schild war schwer genug
Und großer Kraft bedurfte, wer ihn am Schildriemen trug.

Drei gleiche Kreise füllten die Fläche bis zum Rand,
Doch rötlich in der Mitte Hammer und Zange stand.
Das mahnte seines Vaters den jungen Degen kühn;
Und drei Karfunkelsteine sah man darüber erglühn,

Denn von der Mutter stammt' er aus königlichem Blut.
Er sprach: „Zu viel vermessen hat sich mein Übermut,
Hammer noch Zange käm' nie in meine Hand:
Nun trag' ich sie doch beide zumal in meinem Schildesrand."

Noch hob er aus der Grube den Harnisch fest und dicht,
Dazu die Eisenhosen: er hatte sie noch nicht
Gemustert und gepriesen, als er Geräusch vernahm:
Das war mit den Gesellen der Meister, der zur Schmiede kam.

Da warf der Held geschwinde die Grube wieder zu;
Auch hatt' er alles wieder zurecht gerückt im Nu,
Bevor der Meister eintrat mit der Gesellen Schar.
Die mochten sich wundern, als die Türe offen war,

Doch Wittich sprach mit Lachen: „Ihr schlieft auch allzulang';
Ich tat mit einem Finger der alten Türe Zwang:
Da ging sie in den Angeln und öffnete sich weit.
Ich konnte ja nicht wissen, was ihr für Siebenschläfer seid.

Drum ging ich in der Frühe, die Würfel untern Tisch,
Bei rechter Glockenstunde zur Arbeit brunnenfrisch
Und fing hier an zu schmieden: nun schauet selbst, mit Gunst,
Ob ich was Nützes leistete in der löblichen Schmiedekunst,

Derweil ihr lagt und schliefet. Seht hier das gute Schwert,
Seht Helm und Schild und Harnisch, sind die nicht geldeswert?
Und diese Eisenhosen, was tadelt ihr daran?
Mich dünkt doch, für den Anfang hab' ich nicht übel getan."

Auf riß der alte Meister die Augen spannenweit:
Sah er auf das Geschmeide, so deucht ihn kurz die Zeit,
Und blickt' er auf den Burschen, so war's ihm gar zu rund.
Er gedachte jetzt zu sprechen, da schloß ihm Staunen den Mund.

Nun fiel ihm ein, daß alles wohl nur ein Blendwerk sei,
Den Augen vorgespiegelt durch schiere Zauberei.
Doch wie er das Geräte betastend näher sah,
Da war's so schön geschmiedet, nicht wußt' er, wie ihm geschah.

„Mein Pat', das muß ich sagen," sprach da der Schmied,
„Gesellen, schweiget stille, daß es dir wohl geriet.
Sichtlich auf dir ruhte deines Vaters Geist.
Man sieht an dem Beispiel doch wieder klar, was es heißt,

Beruf zur Kunst zu haben: habt nur recht viel Beruf!
Gebricht es euch am Besten, beschlagt ihr keinen Huf.
Drum habt Beruf, Gesellen, ihr habt es nie zuviel,
Beruf, Beruf, ihr Burschen, das fördert einzig ans Ziel.

Er hat uns hier beim Schmieden nur einmal zugeschaut
Und gleich die Kunst begriffen; das preis' ich überlaut.

Du brauchst nicht mehr zu lernen, seht, was Beruf doch sei!
Mit Gunst, nun bist du Meister, der Lehre ledig und frei."

Drittes Abenteuer.

Wie Wittich Urlaub nahm.

Derweilen stand am Fenster die Königin Bathild
Und mit der Schwester sprechend Ortwin der König mild.
Sie redeten von Wittich und seinem Reisemut,
Als eben aus der Schmiede gewappnet trat der Degen gut.

Da frug Ortwin der König: „Wer ist der Recke schlank?
Von Haupt zu Füßen schimmert sein Rüstzeug licht und blank.
Wie Silber blinkt der Helmhut, der Harnisch und der Schild,
Doch überm Helme leuchtet ein goldenschönes Gebild'.

Wer ist der weiße Ritter? Wer tut mir das bekannt?
Ich hab' ihn nie gesehen in all meinem Land."
Bathilde gab zur Antwort: „Wohl sahest du ihn schon,
Denn ich glaube zu erkennen, daß es Wittich ist, mein Sohn:

Ja, Wittich ist's: mich freuet, daß er die Waffen fand,
Die für ihn geschmiedet hat sein Vater Wieland,
Gar schön ist das Geräte und herrlich steht's ihm an,
Man wähnt aus Erz gegossen den jungen blühenden Mann.

Nun fehlt ihm nichts als Schimming, den einst sein Vater ritt
Und der seitdem nicht wieder eines Mannes Schenkel litt;
Er frißt euch Gerst' und Hafer und rauft das duft'ge Heu
Und ist des Strohs nicht würdig, das man ihm reichet zur Streu.

Was soll an eurer Krippe das meisterlose Roß?
Denn niemand kann es meistern, der Wieland nicht entsproß —
So hat mir jüngst geträumet — und schenkt ihr's meinem Kind,
So weiß ich, daß er's bändigt und reitet leicht und geschwind."

Da sprach Ortwin der König: „Es ist sein Eigentum;
Wenn ich's ihm vorenthielte, des hätt' ich wenig Ruhm.
Und wär's ihm angeerbet nicht schon vom Vater her,
Doch müßt' es ihm gehören, das niemand reiten kann als er."

Da trat in die Türe der junge Recke gut:
„Sprich, Wittich," sprach der König, „hättest du wohl den Mut
Den Schimming zu reiten, der deines Vaters war?
Er steht in meinem Stalle schon in das vierzehnte Jahr

Gesattelt und gegürtet, wie Wieland ihn verließ,
Als er ihn vor dem Zelte des Königs grasen hieß.
Als Neiding ihn verbannte, der den Siegerstein
Geholt mit Schimmings Hilfe, da ging der Held zu Fuß allein

Zurück, hört' ich sagen, und ließ die Mähre dort:
Wohl sorgt' er, ihn verriete das gute Roß sofort,
Wenn er geritten käme; denn heimlich weilt' er hier
Und aller Welt verborgen: so stellt' er, Schwester, nach dir.

Indessen suchte Schimming, der schnelle, seinen Herrn
Und konnt' ihn nirgend finden, schon war er allzufern.
Er ging von Zelt zu Zelte, er ging von Haus zu Haus;
Doch wie er schnob und witterte, er fand den Herrn nicht heraus.

Da ließ er Neidings Lager und trat die Heimkehr an.
Des Königs Scharen zogen zurück auf gleicher Bahn:
Da sahen sie ihn traben, erst langsam, dann geschwind,
Und endlich flüchtig jagen als ob ihn wehte der Wind.

So kam er vor dem König hier an, und unverwandt
Nahm er im Marstall wieder den altgewohnten Stand:
Er dachte, braucht mich Wieland, so weiß er, wo ich bin;
Doch keinem andern gab er je zum Gebrauche sich hin.

Die es erzwingen wollten, hatten's übeln Lohn,
Es kam mit heilen Gliedern der Kühnste nicht davon.
So steht er unentgürtet und ungestriegelt da,
Er duldet keine Halfter, und niemand wagt sich ihm nah.

Willst du es, Wittich, wagen, du bist's, dem er gehört,
Du magst von meiner Krippen ihn führen ungestört.
Wir wollen dir noch danken, enthebst du uns der Last:
Er war in meinem Stalle doch nur ein unnützer Gast."

Da neigte sich ihm Wittich: „Versuchen will ich's gleich;
Jedoch der Dank ist Euer, Ihr macht mich überreich.

Und hat sich nicht verstanden das Mark mit Stillestehn,
Wie königliche Gabe mir ist an Schimming geschehn!

Um eins noch möcht' ich bitten, denn Ihr seid gut und mild:
Schwert, Helm und Harnisch hab' ich, dazu den festen Schild,
Ich wäre ganz gerüstet, nur daß der Speer mir fehlt;
Doch hat hier viel der Speere Wieland geglüht und gestählt:

Der einen laßt mir reichen, so bin ich wohl bedacht."
Das tat der König gerne, der Speer ward ihm gebracht.
Als Wittich ihn erblickte, gewann er hohen Mut:
„Wohlauf, mein treuer Schimming, du hast dich lange geruht:

Nun zeig in frohen Sprüngen die unvergessne Kunst,
Dem Sohne Wielands gönne das Erbe deiner Gunst:"
So sprach er zu dem Pferde, „nach jahrelanger Haft
Folg' ihm ins freie Leben, und prüfe freudig die Kraft."

Da warf mit hellem Wiehern Schimming das Haupt empor,
Nach dem Jüngling blickend mit aufgerecktem Ohr.
Wohl schien es, er erkenne den angestammten Herrn,
Denn er wandte sich und ging ihm entgegen, willig und gern

Bot er sich zu Füßen dem jungen Mann, und schwang
Den Schweif, ihn zu begrüßen mit schmeichelndem Empfang.
Da ritt ihn in die Schwemme zuerst der rasche Held,
Denn von verjährtem Schmutze war all sein Schimmer entstellt.

Als er ihn dann gestriegelt und wieder aufgezäumt,
Gesattelt und gegürtet, da ritt er ungesäumt
Vor die Burg des Königs das spiegelblanke Roß.
Ortwin kam ihm entgegen mit seiner Höflinge Troß.

Da bat er um Urlaub die Mutter und den Ohm.
Er sprach: „Ich will nun reiten nach Bern oder Rom,
Ob ich den Helden finde, der Dietrich wird genannt.
Man rühmt von seiner Stärke so viel in jeglichem Land:

Nun möcht' ich erproben, ob man die Wahrheit spricht."
Da sprach der Herr des Landes: „Den Urlaub weigr' ich nicht:
Vielleicht, daß du mir künftig gewicht'ger dienen kannst,
Wenn du in fremden Landen erst Ruhm und Ehre gewannst.

Doch trennen Meeresarme Norweg und Bern;
Auch von des Festlands Ufern ist jene Stadt noch fern,
Und eh' du sie erreitest, wird oft dir Zehrung not:
Drum nimm aus meinen Händen, was ich dir williglich bot:

Drei Mark roten Goldes und manchen Edelstein,
Und mögen Nordlands Götter dir immer Sieg verleihn."
Da herzt' ihn auch die Mutter und schenkt' ihm ihren Ring,
Den in der Angststunde sie einst von Wieland empfing:

„Den laß der Not dich mahnen, die ich erlitt um dich
Und begib nicht in Gefahren dein Leben freventlich!
Eh' du mit Dietrich kämpfest, sieh dir den Gegner an
Und schließe zeitig Frieden, ist er ein stärkerer Mann."

Da lacht' er zwischen Tränen über der Mutter Rat.
Wohl fühlt' er, weil er länger, so folg' ein Tränenbad.
Er sprach: „Ich soll erproben mannlich meinen Leib:
Das wäre schlimm begonnen, wollt' ich hier weinen wie ein Weib.

Gehabt euch wohl und trübet die Augen nicht zu sehr."
Den Schild an der Linken, so griff er nach dem Speer,
Und wie er ohne Stegreif in den Sattel sprang,
Da macht' er's so behende, daß laut ihm Beifall erklang.

Weiß war der Ritter von Antlitz und von Haar,
Und weiß wie Silber glänzte die Rüstung ganz und gar;
Weißer wie Schnee war Schimming, der schnelle, der ihn trug;
Das silberne Geschirre, das war auch schimmernd genug.

Aus Elfenbein der Sattel von Elberich geschnitzt,
Darein war eine Natter, ein gift'ger Wurm, geritzt,
Mit lauterm Gold die Schuppen des Rückens ausgelegt:
Das war der Zwerge Wappen, die Schimmingen einst gepflegt

Im Berg zu Glockensachsen, bis ihn der Elfensohn
Auf seiner Flucht entführte: ihr hörtet davon.
So hatt' auch das Geschirre geschmiedet Elberich,
Denn mit Gerät und Sattel bemeisterte Wieland sich

Des windschnellen Rosses, und beides war so schön,
Er konnt' es nicht verbessern, noch seinen Reiz erhöhn.

So war geschirrt die Mähre, darauf der Jüngling saß,
Als er nach Süden reitend die kalte Heimat durchmaß.

Da war er allen Leuten, die ihn reiten sahn,
Recht eine Augenweide, der Jüngling wohlgetan.
Man hätt' ihn gern behalten in der Niaren Land
Und blickt' ihm nach verlangend, bis er den Augen entschwand.

Viertes Abenteuer.

Wie Widolf gefangen ward.

Da ritt der junge Degen allein und ohne Troß
Dem fernen Ziel entgegen auf windschnellem Roß.
Das trug am andern Abend ihn an des Meeres Grieß,
Wo just vom Land ein Fährmann sein besegelt Schifflein stieß.

Wo unter Schwedenmarken die Landschaft Schonen liegt,
Und zwischen zweien Küsten die Flut gezwängt sich wiegt,
Denn jenseits schlägt die Welle an Seelands grünen Strand,
Da war es, wo das Schifflein der kühne Reisige fand.

Da bot der Held dem Fergen von seinem roten Gold,
Wenn er ihn überführe. Der diente gern um Sold
Und nahm ihn in die Schalde: „Da Ihr nach Seeland fahrt,
So habt Ihr," sprach der Ferge, „der rechten Stunde gewahrt,

Es wäre denn, Ihr kämet Schön Sigrid zu frein,
König Asprians Tochter, das edle Mägdelein:
Dann hättet Ihr, bedau'r ich, die beste Zeit verpaßt
Und wär't bei ihrer Hochzeit mit einem andern zu Gast;

Die wird man morgen feiern in Lethras Königssaal
Vor allen ihren Freiern bei festlich frohem Mahl."
Er sprach: „Bin nicht gekommen Schön Sigrid zu frein:
Nie hab' ich nur vernommen von dem edeln Mägdelein;

Auch denk' ich nicht, zu feiern in Lethras Königssaal
Mit allen ihren Freiern das frohe Hochzeitmahl:
Selbst von des Festlands Ufern liegt jene Stadt noch fern,
So hab' ich sagen hören, zu der ich wanderte gern.

Doch weil uns bis wir landen geraume Zeit verbleibt
Und Ihr beim Steuer gerne mit Reden sie vertreibt,
So sagt mir von dem Mädchen und ihrem Bräutigam:
Mich wundert, daß ich selten von der schönen Sigrid vernahm."

„Das will mich selbst befremden," sprach der Steuermann,
„Da sich das Lob der Schönen von Mund zu Munde spann
Bis in die fernsten Lande. Doch da Ihr weiter wollt,
Und Seeland Euch nicht locket, so gebt mir doppelt den Sold,

Den wir bedungen haben, so trägt mein Boot Euch gleich
An des Festlands Küste zu König Botlungs Reich,
Der über Windland herrschet mit Etzel seinem Sohn.
Weit ist die Meeresstrecke und karg bedünkt mich der Lohn,

Doch besser gleich verdienen ein mäßig Silberstück
Als müßig dazuliegen, erhoffend goldnes Glück.
Drei Tage währt die Hochzeit: mich wird die Fahrt nicht reun,
Ich kehre wohl nach Seeland, eh' sich die Gäste zerstreun;

Denn dann ist's an der Stunde, da deckt sich unser Tisch
Und uns im Netze zappelt manch goldgeschuppter Fisch.
Ich les' in Euern Augen, daß Ihr den Sold gewährt,
Und schon hab' ich das Ruder nach Windlands Ufern gekehrt.

Der Wind ist uns gewogen, das bauch'ge Segel schwillt,
Und flüchtig auf den Wogen tanzt des Mondes Bild.
Das ist die Nacht, wo gerne der Schiffer Euch erzählt:
Ihm lehrt der Stand der Sterne, daß er sein Ziel nicht verfehlt,

Auch bürgt der klare Himmel ihm für der Wogen Ruh':
Sitzt her zu meiner Rechten und hört mir fleißig zu.
Von Sigrid will ich sagen, der Tochter Asprians;
Kein Märchen ist's, kein luftig Gebilde dichtenden Wahns,

Nein, Wahrheit, jüngst erlebte, für die ich Bürge bin.
Die schöne Sigrid hatte so männerscheuen Sinn,
Sie haßte so der Werber getünchtes Schmeichellob,
Daß sie vor Helden nimmer der Augen Schimmer erhob.

Sie hätte gern in Schleier gehüllt ihr Angesicht;
Die Sitte wollt' es anders, drum litt's ihr Vater nicht.

Doch konnt' er sie nicht zwingen, der Augen klaren Strahl
Vom Schoß emporzurichten, wenn Männer saßen im Saal.

Wie gern sich manche rühmen holdseligen Geschicks,
Doch rühmte von der Spröden sich keiner eines Blicks.
Ob ihrer Augen Farbe schwarz oder blau,
Das schien ein Staatsgeheimnis, und niemand wußt' es genau.

Kein Bitten wollte fruchten und keine List verfing,
Ihr Blick zu allen Stunden am Boden wurzelnd hing.
So war es lange Jahre, und mancher Freier kam;
Doch stets blieb unbezwungen die eigensinnige Scham.

Da ließ ihr Vater künden in allen Landen laut,
Er verheiße seine Tochter dem Mann zu einer Braut,
Dem ihren Blick zu fesseln die Gabe sei verliehn,
Den strengen Blick, der nimmer ein männlich Antlitz beschien.

Auch hat er das bekräftigt mit einem teuern Schwur,
Er gebe sie dem Manne und wär's ein Bauer nur.
Da wuchs die Zahl der Freier von Tag zu Tage mehr.
So kam Othar der schlaue, ein Sohn Ebbos, auch daher:

Das war ein schöner Jüngling, und seine Stimme drang
An jedes Ohr betörend wie elfischer Gesang.
Doch wie er warb und flehte, wie stark er sie beschwor,
Nie hob sie zu dem Freier der Augen Glanzlicht empor.

Da fiel's vor wenig Tagen dem Riesen Widolf ein —
Die Bruderstochter dachte das Ungetüm zu frein.
Er sprach zu Asprianen: ‚Du kannst nicht mehr zurück,
Dich binden hohe Schwüre: wohlan, so will auch ich mein Glück

Versuchen bei der Nichte. Du sprachest unbedingt:
Der Mann soll sie haben, der ihr den Blick entzwingt:
Vielleicht ist das zu machen.‘ Da mußte Asprian
Des plumpen Freiers lachen: ‚Wahrhaftig,‘ sprach er, ‚den Mann

Den sie erharrt bis heute, du bist es, Widolf:
Die sich vor Lämmern scheute, dir herzt gewiß den Wolf.

Doch muß sie hoch erheben Wimper und Augenlied,
Die stets zu Boden schweben, bis sie dein Antlitz ersieht.'"

Da unterbrach den Fährmann Wittich, Wielands Kind:
„Wie hat sich denn besonnen der Riese so geschwind?
Er wollte jüngst ertrotzen der edeln Berta Hand,
Der Tochter König Rothers: um sie verheert' er das Land."

Da sprach der Fährmann wieder: „Der Ries' ist weibertoll:
Und wenn er aus der Erde sich eine scharren soll,
Er muß ein Weib nun haben. Doch Rothers Tochter hat
Sich bald sein entledigt durch einen weislichen Rat.

Sie ließ ihn zu sich kommen und sprach: ‚Ich bin zu klein
Für Euch, Herr Riese Widolf, das seht Ihr selber ein.
Ihr überragt mich Arme ja um ein Klafter schier:
Ihr tut Euch großen Schaden vorlieb zu nehmen mit mir.

Nie hab' ich meinen Wünschen das Ziel so hoch gesteckt,
Mir genügt, wenn sich mein Gatte zwei Zoll breit höher streckt.
Mir könnt' es sonst ergehen, wie es dem Kater ging,
Der die Sonne freien wollte und nahm ein Tier, das Mäuse fing.

Habt Ihr das alte Märchen, Herr Riese, nie gehört?' —
‚Ich habe mich,' versetzt' er, ‚an Märchen nie gestört.' —
‚So will ich's Euch erzählen, weil es zu lachen gibt:
Es war einmal ein Kater so in sich selber verliebt,

Er sprach zu einem Fuchse, der war sein guter Freund:
„Seht, wie sich alle Tage der Pelz mir schöner bräunt.
Wie wird der Leib mir linde, wie wächst mir der Bart!
Und habt Ihr nie das Knistern, wenn man mich streichelt, gewahrt?

Im Finstern sprühen Funken, lebend'ge, von mir auf;
Wer ist auch so behende beim Klettern und im Lauf!
Wenn ich es recht bedenke, so fass' ich den Beschluß:
Mich nicht so wegzuwerfen, wie wohl ein anderer muß,

Der nicht so mancher Tugend sich rühmen darf mit Recht:
Nein, die ich wähle, stamme vom adligsten Geschlecht.
Ihr, Freund, der vielerfahren die Höhn und Tiefen kennt,
Sprecht, was in allen Strahlen der Tugend leuchtet und brennt?

Dem will ich mich vermählen.“ Der Fuchs versetzte schlau:
„So blickt empor zum Himmel, da thront die hehrste Frau:
Die überstrahlet alles, was sich auf Erden regt,
Sie schenket Licht und Wärme, sie nährt uns, kleidet und pflegt.

Die hat den höchsten Adel, ist schön und liebeswert,
Und der ist ohne Tadel, der sie zum Weib begehrt.“
„Die Sonne,“ sprach der Kater, „behagt mir schon nicht schlecht:
Doch kann sie nichts verdunkeln, nichts überwältigen? sprecht.

Das Höchste nur, das Edelste kommt meiner Tugend gleich.“
Da sprach der Fuchs: „Die Wolke dort in der Lüfte Reich,
Die kann sie wohl verdunkeln: mit ihrer Schleier Nacht
Verhängt sie ihr das Antlitz und benimmt ihr alle Macht

Zu leuchten und zu wärmen.“ — „Wenn das die Wolke tut,
So bin ich,“ sprach der Kater, „der Sonne viel zu gut:
Die Wolke sei erkoren; was dünkt Euch von der Wahl?
Wir müssen's wohl erwägen, denn bitter ist der Reue Qual.

Ist denn kein Ding zu denken, dem auch die Wolke weicht?
Wißt Ihr, was sie beschränken, bemeistern kann vielleicht?“ —
„Wohl weiß ich, was sie meistert,“ versetzt' der Fuchs: „es graut
So düster keine Wolke, doch fegt sie weg die Windesbraut:

Die bläst die vollen Backen, ein Hauch — und sie zerstiebt.“
„Wenn so sich auf die Hacken vor ihr die Wolke gibt,“
Sprach Hinze, „so ist sie es, die hier das Spiel gewinnt.
Eine andre Braut zu suchen mag sich entschließen der Wind,

Ich will sie selber nehmen. Doch daß wir sicher gehn,
Mag niemand denn dem Sturme der Windsbraut widerstehn?“ —
„Die Mauer dort des Turmes, die widersteht dem Sturm:
Er läßt nicht ab, er rüttelt und schüttelt stets an dem Turm,

Und rennt und stößt dawider, und rückt und drückt und preßt;
Doch reißt er sie nicht nieder, noch steht die Mauer fest.“
Wie das der Kater hörte, besann er sich und sprach:
„So scheint die Mauer stärker, gibt sie dem Winde nicht nach.

Wohlan, ich bin entschlossen, die Mauer will ich frein.
Doch sollte sie auch wirklich unüberwindlich sein?

Ihr dürft mir nichts verhehlen, so lieb als ich Euch bin."
„Das ist sie nicht," entgegnete der Fuchs mit listigem Sinn,

„Sie wird nicht ewig dauern, bald ist es aus mit ihr:
Die allerstärksten Mauern bezwingt ein winzig Tier,
Das in den Mörtel bohrend sich Loch bei Loche gräbt
Bis in den morschen Festen die Mauer endlich erbebt,

Und einstürzt samt dem Turme, wie hoch er jetzo ragt:
Die Maus ist das Tierchen, das an der Mauer nagt."
„Wie freut mich," rief der Kater, „daß Ihr mir dies vertraut:
Ich hätte sonst verächtlich nur auf die Mäuslein geschaut;

Doch jetzo, frei ich jemals, so frei ich eine Maus.
Wenn sie vor nichts sich fürchtet — sonst sagt es grad' heraus,
Denn wenn sie eine andre noch über sich erkennt,
So will ich diese nehmen." Der Fuchs versetzte behend:

„So nimm denn eine Katze. Doch gib wohl acht, mein Freund,
Daß sie dir nicht zerkratze den Pelz so schön gebräunt.
Um deinen Bart wär's schade, schad' um den linden Leib,
Zerkläut' ihn mit der Tatze das mäusemordende Weib.

Denn wisse nur, die Katze, die ist der Mäuse Tod;
Doch sie kann nichts bemeistern, sie wird von nichts bedroht:
Drum frei' die Katze, Kater, ich rat' es, scheue nicht
Ein bißchen Katzenjammer und ein zerkratztes Gesicht.

Du hast für deine Hochfahrt verdient die Züchtigung:
Für einen Kater nahmst du zu hohen Flügelschwung.
Nein, bleib bei deinesgleichen, denn Art gehört zu Art:
Dir rauft, willst du der Sonne schön tun, die Katze den Bart."

Dies Märlein erzählte dem Riesen Rothers Kind:
‚Und so,' sprach Berta weiter, ‚so bin auch ich gesinnt;
Zu meinesgleichen halt' ich, weil Art von Art nicht läßt.
Und folgt Ihr meinem Rate, der wohl gemeint ist, so meßt

Ihr einmal mit der Elle, wie lang Ihr seid, genau
Und schickt das Maß im Lande umher nach einer Frau.
Die Welt ist weit und zeuget seltsame Wunder viel,
Vielleicht, daß sich auch findet für Euch ein passend Gespiel.

Ich habe sagen hören, in Seeland leb' ein Weib
Von riesigem Geschlechte: das wär' ein Leidvertreib,
Der Euch ergötzen könnte mehr als ein Zwerg wie ich.
Fahrt wohl, Herr Riese Widolf und denkt nicht weiter an mich.'

Sie ließ für Holz und Kohlen ihn stehn mit einem Knix
Und auf beschwingten Sohlen entschwand sie augenblicks.
Da sprach der mit der Stange: ‚Am Ende hat sie recht;
Ich Tor, daß ich so hange an diesem mittlern Geschlecht,

Das zwischen Zwerg und Riesen nicht Fleisch ist und nicht Fisch:
Mir würde freilich besser bestellen Bett und Tisch
Ein Weib gediegner Glieder als solch ein Schmetterling.
Ich will nach Seeland wieder,' beschloß er endlich und ging,

Und kam dort an die Fähre, wo just mein Schifflein stand;
Ich mußt' ihn überfahren: weh mir, bis an den Rand
Sank da mein Boot ins Wasser, so schwere Ladung war's:
Daß wir ertranken, fehlte die Breite kaum eines Haars.

Er frug nach einem Weibe von riesigem Geschlecht,
Wo das in Seeland hause? Nun wußt' ich nicht so recht
Bescheid im innern Eiland: mein Reich ist auf dem Meer,
Denn zwischen zweien Küsten fahr' ich dahin und daher.

Von riesigem Geschlechte war mir kein Weib bekannt
Als seine Bruderstochter, Sigrid genannt.
Das sagt' ich ihm und sagte, sie sei des Mannes Braut,
Dem ihren Blick zu fesseln die Gabe Freyja vertraut.

Was hab' ich nicht geschwiegen? Es ist mir heute leid:
Das kostete viel Tränen, Sigrid der schönen Maid.
Zwar ist sie keine Riesin, ob herrlich von Gestalt,
Nur ihres Vaters Brüder gewannen Riesengewalt;

Doch deutet' er auf Sigrid der weisen Berta Rat,
Und da kein Blick ihm wurde, wieviel er fleht' und bat,
Und sie nur tiefer senkte Wimper und Augenlid,
Da bezwang er ihre Amme, die ihm den Pflegling verriet.

In ihres Vaters Garten, von Sorgen unberührt,
Da ward sie eines Abends mit starker Hand entführt.

Man fand durch Zaun und Hecken den Bruch, und auf der Flur
Und in den sumpf'gen Wiesen die übermenschliche Spur.

Den Räuber ließ verfolgen der König Asprian,
All das Gesinde jagte durch Busch und Heideplan;
Auch zog, ihn aufzuspüren, der zagen Freier Schar,
Die ihm nicht zu begegnen im Herzen freudiger war.

Othar nur ruhte nimmer, bis er den Riesen traf.
Vor einer Bergspalte lag er im tiefen Schlaf
Und deckte mit dem Rücken das weite Felsentor;
Doch blickte durch die Lücken die schöne Sigrid hervor.

Als das der Held erschaute, gewann er hohen Mut.
Ein Weilchen doch erwog er, ob er zu Kampfeswut
Den Riesen weck' und sporne? Das schien ihm viel gewagt:
Er war des Königs Bruder und Ohm der herrlichen Magd;

Ob er durch List ihn locke von seinem Felsensitz?
So hätt' er doch das Mägdlein befreit durch seinen Witz.
Der Rat schien ihm der beste: er bückte sich und nahm
Des Riesen Eisenstange, die schon manchem übel bekam,

Vom Boden auf und trug sie von seiner Seite fort.
Wie er nun ging und suchte nach dem bequemsten Ort,
Die Stange zu verbergen, da sah der Degen wert
Vor einem tiefen Brunnen ein halbgeschundenes Pferd.

Verschüttet war der Brunnen, kein Wasser hielt er mehr.
Den Gaul da zu versenken gedacht ein Mann bisher;
Doch besser nutzte beides der rasche Jüngling gleich:
Er hieb den Hals der Mähre vom Rumpf mit kräftigem Streich,

Und steckt' ihn auf die Stange. Die pflanzt' er hinterm Rand
Des Brunnens in die Erde, zum Riesen hingewandt
Des Rosses scheußlich Antlitz. Darauf von manchem Baum
Brach er viel dürre Reiser: die warf er über den Saum

Des Brunnens, ihn zu decken, und streute Winterlaub
Wohl untermengt darüber mit Heidesand und Staub.
Nachdem er so die Öffnung dem Boden gleich gemacht,
Ging er zurück zum Riesen. Der war indessen erwacht

Und rieb die Augenlider. Da sprach der junge Held:
‚Bist du der Wildfang Widolf, der nach den Mädchen stellt?
Ei, listiger Verführer, wie ist es dir geglückt?
Wie wird ein Blick gefesselt, eine strenge Jungfrau berückt?

Das sag', ich möcht' es lernen: vielleicht, daß ich mir auch
Ein Liebchen bald gewinne nach deinem Kunstgebrauch.
Wie hast du's angefangen, ich bitte, tu mir's kund.'
Da öffnete der Riese den eberzahnigen Mund,

Und sprach mit lautem Lachen: ‚Gewalt, mein Freund, Gewalt!
Gewalt bemeistert Herzen, wie hart sie sind und kalt,
Und was Gewalt nicht wirkte, bewirkt der Hunger doch:
Gewalt und Hunger zwingen die Weibsen all unters Joch.

Nur mußt du dich an Tränen nicht kehren noch an Schrein.
Denn sieh, die Weiber wähnen, wir Männer alle sei'n
Vom tollen Hund gebissen und demnach wasserscheu;
Doch wenn sie einmal wissen, wir achten Tränen für Spreu,

So sind sie ohne Waffen und werden weich wie Wachs.
Auch laß sie immer raufen der blonden Haare Flachs:
An Seufzen, Wimmern, Stöhnen, Ohnmachten, Gichter, Krampf,
Muß sich ein Mann gewöhnen, sonst unterliegt er im Kampf.'

‚Ich danke dir,' versetzte der Jüngling, ‚für den Rat
Und will ihn gleich vergelten, Widolf, mit der Tat.
Drum wiss, als Jungfernräuber bist du in Königsacht,
Und weilst du hier noch länger, so wird dir der Garaus gemacht.

Schon haben seine Knechte umzingelt Wald und Feld
Und eine Neidstange wider dich aufgestellt.
Siehst du das Roßhaupt ragen? Sie schnitzten in den Knauf
Der Stange Zauberrunen: die reizen gegen dich auf

Die Wichter all', die Elfen in Berg und Bach und Baum.
Ein Neidingswerk begingst du, wie Neiding selber kaum
Ein Gleiches hat begangen: des eignen Bruders Kind
Ihm diebisch wegzufangen! denn finster war die Nacht und blind:

Wie ziemt das einem Riesen? Ja wärst du Elbegast!
Drum schafft die Neidstange, daß du den Unsieg hast.'

Wie er die Sprache hörte, wohl zürnte Widolf schwer:
Er griff nach seinem Eisen: das fand er aber nicht mehr:

‚Ja, hättest du die Stange,‘ Othar lachend rief,
‚So wär' dir wohl nicht bange, Tor, der die Zeit verschlief!
Sieh, deine eigne Waffe rückt wider dich ins Feld:
Sie ist als Neidstange dich zu vernichten aufgestellt.

Dir spricht von ihrem Knaufe das Roßhaupt gräßlich Hohn.
Nun meide das Verderben, das Zauberrunen drohn,
Und gib dich mir gefangen.‘ Der Riese sprang empor:
‚Ich will doch sehen,‘ rief er, ‚wenn sich auch alles verschwor,

Die Elfen und die Menschen, ob ich nicht stärker bin:
Wird mir die Waffe wieder, so ist's ihr Ungewinn.‘
Da rannt' er volles Laufes der Neidstange zu;
Doch wie die leichten Reiser betrat sein riesiger Schuh,

Da sank er in den Brunnen mit ihnen sanft hinab.
‚Die Elfen sind die Stärkern,‘ rief jener: ‚in sein Grab
Lebendig sinkt, wer ihrer Gewalt sich widersetzt:
Nun lebe wohl, Freund Widolf, ich muß dich lassen für jetzt.‘

Fünftes Abenteuer.

Wie Widolf sich verlobte.

So ging er nach der Höhle, wo er Sigriden fand.
An einer Felsensäule sie festgeschlossen stand.
Da löst' er ihre Stricke und sprach: ‚Es geht mir nah,
Daß ich um holde Blicke so hart gebunden Euch sah.

Nun seid Ihr frei, gefangen ist Euers Zwingherrn Kraft;
In einem tiefen Brunnen bezwingt ihn selber Haft.
Wollt' Ihr mich nun begleiten, so führ' ich Euch nach Haus:
Ihr findet Euch alleine nicht aus der Wildnis heraus.‘

Sie sprach gesenktes Blickes: ‚Ich bin in Eurer Schuld,
Doch größer Recht gewänne sich auf meine Huld
Der mich einsam ließe: ich darf nicht mit Euch gehn,
Denn ungeziemend wär' es und nimmer soll es geschehn.‘

Er sprach: ‚Was Ihr befehlet bin ich zu tun gewohnt,
Ob Ihr auch den Gehorsam mit keinem Blicke lohnt.
Nur nehmt Euch in der Wilde vor Irregehn in acht:
Ihr habt noch weit nach Hause, und nicht mehr fern ist die Nacht.‘

Da mußt’ er sie verlassen. Er ging zu Widolf,
Zu dem herabgefallen derweile war ein Wolf
Mit lodernden Augen. Da sprach er: ‚Das ist gut:
Hier zu beköst’gen dachte dich schon mein törichter Mut;

Nun ist’s nicht Not: entweder fressen die Wölfe dich,
Oder du die Wölfe; das beruhigt mich.
Es fallen wohl auch Hasen und Rehe hier herab:
Was braucht ein Riese weiter? Es ist zuviel für ein Grab.‘

Schön Sigrid unterdessen durchstrich den tiefen Wald
Allein und ohne Führer. Die Nacht befiel sie bald:
Da konnte sie nicht weiter. Vor einem dunkeln Haus
Bat sie um Herberge: da trat ein freislich Weib heraus,

Weit über Menschengröße wie eines Ogers Frau,
Des schnöden Leibes Blöße von schwarzen Zotteln rauh.
Sie sprach: ‚Mir fehlt ein Mädchen, das meine Mühle dreht:
Da kommt Ihr just zurechte; nur sorgt, daß sie nicht stille steht.

Ich geb’ Euch andre Kleider, denn diese sind zu gut.‘
Da zwang sie in der Mühle zu gehn das Königsblut.
Darauf am andern Morgen nach kurz gewährter Rast,
Da mußte sie die Schweine hinaus ihr treiben zur Mast.

Da sah Othar, zerrissen war ihr bestaubt Gewand,
Wie ihr die Riesin dräute. Er hätte sie verkannt,
Wenn ihrer Schönheit Schimmer nicht durch die Hüllen brach:
Da erbarmt’ er sich des Leides und sann zu wenden die Schmach.

Er folgt’ ihr ungesehen bis in den tiefen Tann.
‚Wie find’ ich hier Euch wieder,‘ sprach der junge Mann,
‚Die edle Königstochter in schlichter Magd Gestalt!
Wer durfte so erniedern der hohen Reize Gewalt?

Und doch, Ihr seid’s noch immer, so schön als vorher,
Und leider noch so strenge wie vormals, wenn nicht mehr.

Das Aug', von Männerblicken zur Erde sonst geschreckt,
Das halten jetzt geschämig zwei weiße Hände bedeckt.

So könnt' Ihr ja die Herde nicht hüten, Königin:
Euch bringt zu großem Schaden der männerscheue Sinn.
Der Wolf ist eingebrochen, er raubt' Euch schon ein Schwein;
Ich will's ihm abjagen.' Da lief er hinter ihm drein,

Schlug auf den Schild und schreckt' ihn: so kam der Wolf in Not
Und ließ die Beute fahren; noch war das Schwein nicht tot.
Da sprach Othar der schlaue: ‚Nun sagt mir, fürchtet Ihr,
Daß Euch die Riesin züchtige, wenn sie beschädigt sieht das Tier?'

Sie sprach: ‚Das fürcht' ich freilich, doch weiß ich keinen Rat.'
‚Und wenn ich es erlange, daß sie Euch nie mehr naht,
Wenn von der Ungefügen Euch meine List befreit,
Seid Ihr dann Aug' in Auge mich anzuschauen bereit?'

Da sprach die stolze Sigrid: ‚Das hoffet nimmermehr.
Viel lieber duld' ich alles und wär' es noch so schwer.' —
‚So hört,' versetzt der Jüngling: ‚es ist der Helden Pflicht,
Von solchen Ungetümen, ob Ihr es lohnet, ob nicht,

Die Welt umher zu säubern: des bin ich eingedenk
Und will zum Lohn nicht Blicke noch holder Gunst Geschenk.
Ich weiß mir doch ein Mädchen, das kühne Tat vergilt.'
Er nahm das Schwein und schwang es sich über Rücken
und Schild,

Daß ihn die Riesin sähe beschwert mit ihrem Raub;
Die hört' er in der Nähe schon rascheln durch das Laub.
‚Wohin, verwegner Räuber,' fuhr ihn das Mannweib an,
‚Wohin mit meinem Schweine? Du mußt den Tod hier empfahn.'

Er sprach: ‚Ich will's bezahlen, denn ich bin reich genug.
Mir starb ein Knabe gestern, den sein Gespiele schlug:
Ich könnt' ihn nie vergessen, der reinsten Schönheit Bild!
Nun will ich niedersteigen zu Helas Totengefild,

Ob sie mir gibt vom Wasser des Lebens nur so viel,
Daß ich den Knaben bade, bevor in Staub zerfiel

Der Glieder süße Fülle. Dafür will ich das Schwein
Der Todesgöttin opfern: so schenkt sie gern ihm Gedeihn.'

Die Riesin sprach: ‚Und weißt du den Weg zu Helas Reich?' —
‚Ich bin ihn oft gewandelt, wie wär' ich sonst so reich?
Denn golden sind die Kiesel und Perlen all der Sand
Und eine goldne Brücke führt in das herrliche Land.

Mit Goldscherben füllt' ich mir da die Taschen oft;
Nun konnt' ich nimmer tragen so viel, als ich gehofft:
Gar schwer ist das Gesteine, so mußt' ich öfter gehn,
Und alle Jahre kann es an diesem Tag nur geschehn.

Drum bitt' ich, laßt mich eilen. Nehmt dieses rote Gold;
Kehr' ich zurück, so geb' ich Euch alles, was Ihr wollt.'
Da sprach die Ungefüge: ‚Du kommst allein nicht fort;
Ich selbst will dich begleiten zu diesem goldreichen Ort.'

‚O weh mir dieses Leides,' rief er, ‚das kann nicht sein!
Man läßt uns alle beide zumal nicht hinein.
Es darf nur einer kommen.' Sie sprach: ‚Wenn dem so ist,
So warte du ein Jährchen, bis wiederkehrt des Tages Frist,

Denn diesmal geh' ich selber. Her mit dem Opfertier
Und zeige mir den Eingang, so lieb das Leben dir.'
Da rauft' er sich die Haare und schlug sich an die Brust:
‚Mein Kind, mein süßer Knabe, wie trag' ich deinen Verlust?'

Zu Füßen vor der Riesin warf er sich jammerhaft,
Umschlang ihre Knie und fleht aus Herzens Kraft:
‚So bringt mir von dem Wasser des Lebens nur so viel,
Daß ich den Knaben bade, eh' ganz sein Leib mir zerfiel.'

‚Das will ich wohl versprechen,' sprach sie trügerisch,
Und dacht' es nicht zu halten: ‚Nun aber eile, frisch,
Daß wir zur Stelle kommen.' Da führt er unverwandt
Sie hin, wo an dem Brunnen das Roßhaupt auf der Stange stand.

‚Ist das der Eingang?' frug sie, ‚ich kenne wohl den Ort;
Doch sah ich auf der Stange das Roßhaupt niemals dort.'

‚Das glaub' ich wohl,' versetzt er; ‚auch ist nur heut' der Tag,
Wo man zum Reich der Göttin ungefährdet kommen mag.

Und wenn Ihr jetzt hinunter blickt in den Höllenschacht,
So seht Ihr von zwei Fackeln erhellt die tiefe Nacht,
Die Ihr auch sonst nicht sahet. Nun fragt, ob sie das Schwein
Da unten haben wollen, und werft es ihnen hinein,

Bevor Ihr selbst hinabsteigt.' Als sie die Frage tat,
Da hungerte den Riesen, sie ward sogleich bejaht.
‚Nun sind die Höllenwächter Euch günstig,' sprach der Held;
‚Doch müßt Ihr erst noch fragen, ob Ihr auch heil und unzerschellt,

So Ihr hinnieder springet, bis auf den Grund gelangt?' —
Der Riese gab zur Antwort: ‚Springt zu, wenn Euch nicht bangt!' —
‚Wenn Euch nicht bangt,' sprach jener, ‚nicht wahr, Euch bangt doch nicht?
Sonst laßt es lieber bleiben, denn Arm und Beine zerbricht

Und oft den Hals, wen Bangen beschleicht, indem er springt.
Laßt lieber mich hinunter, wenn Ihr mit Ängsten ringt.' —
‚Nicht doch, ich springe selber: ist solchem Zwerg nicht bang,
So werd' ich mich nicht fürchten,' so sprach die Riesin und sprang

Hinunter in den Brunnen. Abseits der Riese saß,
Der mit dem Wolf gesellig vom Fleisch des Schweines aß.
Das aber war ein Wunder, daß sie zu Boden kam
Und doch an Leib und Gliedern keinen größern Schaden nahm

Als daß sie sich verrenkte vom linken Daum ein Glied.
‚Nun sagt mir,' rief der Jüngling, ‚wie Euch der Sprung geriet?' —
‚Er ist mir wohl gelungen, hab' auch nicht Angst verspürt;
Wo aber ist die Türe, die zu Helas Reiche führt?

Ich kann sie nirgend finden.' Da rief der junge Held:
‚So nehmt der Fackeln eine, daß sie den Pfad Euch hellt,
Sonst könnt Ihr ewig suchen.' Hin ging das Riesenweib
Und langte nach der Fackel: da griff sie eines Wolfes Leib,

Der heulend an ihr aufsprang und manche Wunde biß.
‚Euch hat der Schalk zum Besten,‘ sprach Widolf, ‚gewiß,
Ich kenn’ ihn an der Stimme, der mich auch herbetrog;
Nun sagt, wie heißt das Märchen, womit Othar Euch belog?

Sagt’ er, daß Ihr von hinnen zu Helas Reiche kämt?‘
Sie wollte nicht zum Schaden den Spott und schwieg beschämt.
Da rief Othar hinunter: ‚Du suchst ja eine Frau;
Da hast du eine, Widolf, ihr paßt zusammen genau.

Und wolltest, hört ich, eine von riesigem Geschlecht:
Wie kann sich’s besser fügen? Ihr Blut ist rein und echt.
Miß selbst, sie hat an Länge dein volles Ebenmaß:
Nun freue dich, daß Freyja dich zu bedenken nicht vergaß,

Und halte lustig Hochzeit. Nicht arm ist deine Braut,
Eine ganze Herde Schweine zu dem, woran ihr kaut,
Besitzt sie und des Landes mehr als ich wissen mag.
Von ihrer Herde soll man euch künftig jeglichen Tag

Ein Stück hinunterwerfen, daß ihr in Fülle lebt
Und euerm Hausgesinde, dem Wolf, zu nagen gebt.‘
Mit diesen Worten ging er und ließ das seltne Paar
Allein im tiefen Zwinger, der ihre Hochzeitkammer war.

Denn Widolf tat im Ernste; wie ihm der Jüngling riet.
Er sprach: ‚Du bist die Riesin, die Berta mir beschied:
Jetzt greif’ ich es mit Händen, nicht Sigrid war gemeint;
Auch ist’s wohl mehr als Zufall, daß dieser Raum uns vereint:

Es ist ein Wink von oben, daß wir uns vorbestimmt;
Und bist du auch gesonnen wie ich, wohlan, so nimmt
Dich Widolf hier zur Gattin.‘ Der Riesin war es recht.
So geht wohl,“ sprach der Fährmann, „so bald nicht aus das Geschlecht;

Es wär’ auch ewig schade.“ — „Das wär’s“ hub Wittich an;
„Doch sagt mir, wie Othar sich schön Sigrid gewann?
Sie tat ja noch so spröde, wie er zuletzt sie sah.“
Der Fährmann sprach: „So höret, wie die Bekehrung geschah.

Sechstes Abenteuer.

Wie Wittich einen hohen Schwur tat.

Lang' irrte sonder Führer Schön Sigrid durch den Wald,
Als ihr nicht länger dräute der Riesin Gewalt.
Vergebens zum Geleiter erbot sich ihr Othar
Nach ihres Vaters Hofe: wieviel sie Dank ihm schuldig war,

Sie wollt' es nicht gestatten; auch blieb ihr Blick verhüllt
Und ließ die süßen Wünsche des Jünglings unerfüllt.
So irrte sie im Walde und fand sich nicht heraus;
Schon sank die Nacht, da kam sie vor des reichen Ebbo Haus,

Der war des Jünglings Vater. Da ward sie nicht erkannt
Der schlechten Kleider willen, bis daß Othar sie fand.
Man bot ihr aber andre, die sie willig nahm,
Und suchte sie zu trösten, denn alle hielten's für Gram,

Wie sie die Wimpern senkte. Wohl sah Othar erstaunt,
Als er nach Hause kehrte, das Glück so wohlgelaunt.
Zwar schien sie nicht zu kennen der junge schlaue Mann,
Doch sprach er mit der Mutter und stellt' eine Hochzeit an,

Als wollt er sich vermählen mit einer andern Braut.
Da kamen Hochzeitgäste, da schollen Hörner laut,
Ein schönes Mädchen wurde geschmückt hereingeführt
Und alles ausgerichtet, was solcher Feier gebührt:

Ein köstlich Mahl gerüstet, viel Fackeln angebrannt:
Die trugen Knecht' und Mägde gleich Leuchtern in der Hand.
Man sah die schöne Sigrid auch in der Mägde Zahl
Die Fackel dienend tragen in Ebbos schimmerndem Saal.

Nun saß bei Tisch und schmauste das junge Liebespaar,
Dem manches Hoch erbrauste von froher Gäste Schar.
Man ließ den Becher kreisen bei freier Rede Spiel
Und begann die Braut zu necken, die allen Herzen gefiel.

Denn in der Nebenkammer ward schon der Thron erbaut,
Der bald empfangen sollte Bräutigam und Braut.

An Sigrid dachte niemand: unter den Mägden trug
Sie die entflammte Fackel. Die brannte lustig genug;

Doch ward sie heller lodernd so schneller auch verzehrt;
Ein Endchen noch ist übrig, das nicht mehr lange währt.
Schon naht der Hand das Feuer, schon spürt sie heiße Glut;
Doch sie bei innern Schmerzen erträgt's mit duldendem Mut.

Auf fuhr von seinem Sitze der Bräutigam und schrie:
‚Wirf aus der Hand die Fackel, Sigrid, und schone sie,
Eh' du dich ganz versengest.' Da ließ die Königin
Bestürzt die Fackel sinken und wandte forschend dahin

Und dankbar die Augen, wo der Jüngling stand.
Als Blick dem Blick begegnete, da ging er, nahm die Hand,
Die so viel Schmerz ertragen und sprach: ‚Warum, Sigrid,
Das Auge niederschlagen, das mir zu viel schon verriet?'

Da traf ihn wieder freudig der Augen blauer Strahl.
Laut rief er: ‚Seid mir Zeugen, ihr alle hier im Saal,
Daß mich die Königstochter nun zweimal angeblickt:
Es ist nicht weit von Lethra, geschwinde, Boten geschickt

Zu Asprian dem König, daß er das Wunder schaut.
Und wenn nicht alles trüget, ist dies die rechte Braut;
Die andre, konnt' ich merken, hat falsch mit mir gespielt
Und über Tisch nur immer nach meinem Vetter geschielt.'

Die Boten liefen eilig, und als der König kam
Und wiedersah die Tochter, und wie die holde Scham
In Wang' und Blick die Liebe nicht siegreich mehr bestritt;
Als er erfuhr, was alles sie von dem Riesen erlitt,

Und wie Othar die beiden gelockt in ein Verlies:
Da gedacht' er seines Wortes und was er dem verhieß,
Dem ihren Blick zu fesseln die Gabe sei verliehn:
Er führte selbst die Tochter zu dem schlauen Jünglinge hin,

Küßt ihn und sprach: ‚Du wußtest dies Mädchen zu befrein
Und wußtest sie zu fesseln, drum ist sie billig dein.
Du magst sie hier behalten; doch kommt der dritte Tag,
So führe sie zu Hofe, daß ich derweil beschicken mag

Die volle Hochzeitfeier. Denn nicht für voll erkennt
Man die, wobei die Finger das Bräutchen sich verbrennt;
Doch gilt sie als Verlöbnis durch meines Wortes Kraft.
Hier aber sind zwei Bräute (die dritte hält des Brunnens Haft),

Und einen Thron nur seh' ich und nur ein Brautgemach:
Drum rüstet schnell ein zweites, daß kein verliebtes Ach,
Kein Seufzer eines Paares das Glück des andern stört.
Hab' ich derweil die Meinung des Riesenbrautpaars gehört,

So begeht ihr übermorgen bei mir ein dreifach Fest:
Ihr alle seid geladen und keiner, hoff ich, läßt
Den König auf sich warten.' So sprach Herr Asprian,
Und heut' ist nun die Hochzeit, denn seht, schon bricht der Morgen an.

Da wehen scharfe Lüfte: in Euerm Eisenkleid,
Herr Ritter, wird Euch frieren, zumal Ihr nüchtern seid.
Ich habe Brot und Honig und diesen Anker Bier:
Verschmäht nicht meine Armut und teilt den Imbiß mit mir.

Nickt Ihr hernach ein Stündchen (denn Euch ist Ruhe Not)
Derweil die salz'gen Wogen besegelt pflügt mein Boot,
So hat's Euch beim Erwachen an Windlands Strand geschafft."
Da aßen sie und tranken des Mets erwärmenden Saft.

„Wie seid Ihr nachdenklich und blickt so ernsthaft drein?
Ihr gönnt wohl nicht dem Jüngling das schöne Mägdelein?
Kein Wort des Beifalls habt Ihr noch seiner Tat gezollt:
Ich les' in Euern Augen, daß Ihr dem Listigen grollt."

Da gab dem Fährmann Antwort Wittich der junge Held:
„Freund, wer Euch lesen lehrte, der hat Euch nicht geprellt:
Zum zweitenmal enträtselt Ihr schon der Augen Schrift,
Obwohl Eu'r Scharfsinn diesmal nicht ganz das Richtige trifft.

Ich gönn' ihm gern das Mädchen, und spürt' ich irgend Neid,
So wär's, weil er die Lande von Widolf hat befreit,
Dem Riesen mit der Stange. Ich will Euch nur gestehn,
Ich selbst ward angegangen, in den Kampf mit ihm zu gehn,

Als er um Rothers Tochter so großen Schaden tat;
Doch mir ahnte Tücke, drum folgt' ich nicht dem Rat.
Mich anders zu versuchen hatt' ich auch schon im Sinn;
Nun aber nimmt der Schlaue des Sieges Ehre dahin

Und fängt auch noch die Riesin. Die ich zu tun gescheut,
Daß er die Tat vollbrachte, das ist es was mich reut.
Drum will ich's hoch geloben, die Götter zeugen mir,
Und braucht es andres Zeugnis, so ist ein Schwurzeuge hier,

Mich keiner Tat zu weigern und keines Kampfs fortan:
Wird er mir zugemutet, so steh' ich meinen Mann.
Ich will nicht, daß man wähne, mein Herz sei verzagt.
Wie freut sich nun der Däne, daß er zu leisten gewagt,

Wes ich mich nicht getraute. Und brech' ich diesen Schwur,
Zu Helas Reiche raffe der Tod den Feigen nur,
Ich will nicht länger leben." Da wieherte sein Roß,
Und eine Welle hob sich und sank zurück und begoß

Sie beide mit dem Schaume. Da sprach der Ferge gut:
„Was habt Ihr angerichtet! Ihr trübt uns noch die Flut
Mit Euern hohen Schwüren: die sind hier nicht am Ort:
Zu schwören und zu fluchen geziemt sich wenig an Bord.

Laßt uns was andres reden, daß sich die Woge stillt."
Sie schwiegen eine Weile, da ward sie wieder mild.
„Es hat mich oft verwundert," hub da der Jüngling an,
„Warum drei Riesenbrüder erwarb König Asprian,

Da er doch selbst kein Ries' ist, noch von Riesenart." —
„Das könnte wieder hemmen, fürcht' ich, unsre Fahrt,"
Sprach der gute Ferge, „man spricht nicht gern davon;
Doch will ich es versuchen. Ihr wißt, daß Wiking einen Sohn

Von einer Meerfrau hatte, der Wate ward genannt.
Das war ein starker Riese, dazu sehr ungewandt
(Doch laßt uns leiser sprechen): er war so plump als schwer
Und mochte gar nichts lernen als immer waten im Meer.

Nach Wikings Tode folgte Nordian ihm nach,
Ein Sohn rechter Ehe, der oft verächtlich sprach

Von seines Vaters Buhle: das kam ihm nicht zugut,
Denn alle seine Schiffe zerschlug ihm tückisch die Flut.

Doch schwerer noch verging sich sein Weib die Königin
An dem Wellenmädchen: das ward ihr Ungewinn.
Sie hatte schon geboren den König Asprian,
Da ging sie einst am Ufer, wo manche Scheiter heran

Gespült ward von den Schiffen, die ihr das Meer zerschellt;
Da sprach sie zu dem Gatten: ‚Sieh, welcher Lohn ihm fällt,
Der mit den Wellen buhlet; unfruchtbar ist die See,
Nie hat sie Frucht getragen als unermeßliches Weh.

Was hat deinem Vater Wachildens Mutterschoß,
Der Buhlerin, geboren, als einen Erdenkloß,
Einen ungefügen Riesen —‘ sie hätte gern noch viel
Hinzugefügt, da setzte der Rede Eckart ein Ziel,

Der warnend sich bewegte in seiner Mutter Leib.
Doch was sie hörte rächte das feuchte Wasserweib.
Sie schuf, daß ihre Feindin nur Riesen noch gebar
Und immer ungefüger der eine denn der andre war.

Doch Eckart überragte nur wenig Menschenmaß,
Denn als sich seine Mutter mit Reden so vergaß,
Da war er schon gegliedert: es konnte seinen Bau
Nicht völlig umgestalten die meerbeherrschende Frau.“ —

„Ich habe sie gesehen,“ fiel ihm Wittich ein. —
„Wie? wann ist das geschehen? Vor Jahren?“ frug er. „Nein,
Vor wenig Augenblicken: soeben, als ich schwor,
Da hub aus den Wellen ein Frauenbild sich empor.

Vom Haupte golden wallte das Haar wie Sonnenlicht,
Sie hob den Finger mahnend, als deut' es, schwöre nicht.
Gewiß, es war Wachilde; doch ist der Schwur vollbracht.“
Da sprach der gute Fährmann: „Ich hatt' es gleich mir gedacht.

Das Schwören soll meiden, wer auf den Wassern fährt:
Die alte Seemannsregel hat wieder sich bewährt;
Wer weiß, wie Ihr noch büßet den übereilten Eid.“
Da sprach der junge Degen: „Wie ängstlich, Alter, Ihr seid!

Beruhigt Euch, beruhigt sind ja die Wellen längst,
Und längst hat ausgewiehert Schimming mein Hengst:
Wir haben nichts zu fürchten. Doch sagt, wie ward Euch kund,
Was Ihr mir jetzt erzähltet? Ist's Euer eigener Fund?" —

„Es ist die lautre Wahrheit," sprach der Steuermann,
„Und die mir selbst vertraute der König Nordian,
Als er vor Ortnits Scharen aus seinem Lande floh.
Ihn trug mein Boot nach Schleswig: da war der Degen doch froh,

Als er auf dem Wasser noch eine Zuflucht fand,
Das er so oft gescholten, wie er mir selbst gestand,
Und auch das Wellenmädchen. Er sprach, es reu' ihn sehr:
Das war sein Glück, vermut' ich, denn so verschont' ihn das Meer.

Doch hat er keine Seefahrt seitdem mehr gewagt
Und bald für seine Söhne Seeland entsagt,
Das er von so viel Reichen allein zu Lehn empfing:
Er konnt' es nicht verwalten, da er nicht mehr zu Schiffe ging.

Er jagt, hab' ich vernommen, in Deutschlands Forsten jetzt
Nach dem flücht'gen Wilde, das er mit Hunden hetzt;
Das war sein Leben immer, als er noch Krone trug:
Da macht' er sich mit Jagen im Lande Feinde genug.

Seit er dem Meer mißtraute, da ward der tiefe Wald
Bei Nacht und bei Tage sein liebster Aufenthalt:
Man sah ihn oft vom Rosse springen auf den Hirsch
Und ihn zu Tode spornen auf seiner grausamen Birsch.

Er schonte kein Gereute, der Wüterich zertrat
Mit Mann und Roß und Meute des Landmanns reife Saat,
Und stürzten seine Knechte zu Boden atemlos,
So hetzt' er sie mit Hunden, bis tot sie sanken ins Moos.

Das mußt' er schwer entgelten, als Ortnit ihn bestand,
Denn weil ihn alle haßten verlor er Leut' und Land.
Doch wo er jetzo jaget, verliert er schwerlich viel,
Weil nichts ihm zugehöret, sonst wär' er auch schon am Ziel.

Doch seht, wir nahen unserm: der Morgennebel sank
Und dicht uns vor den Augen liegt schon die Küste blank.

Nun nehmt Euch vor der Hetze des wilden Heers in acht,
Daß es Euch nicht zerfetze bei seiner nächtlichen Jagd.“ —

„Davor ist mir nicht bange,“ sprach Wittich, Wielands Sohn;
„Nun, Alter, laßt Euch danken, und hier ist Euer Lohn:
Ihr habt mit Euern Mären ein Aufgeld wohl verdient,
Zumal Ihr wahrheitliebender, als Fergen pflegen, erschient.

Denn sehr um Lug verschrien ist Eure ganze Zunft.“
Da sprach der Alte lächelnd: „Bei Eurer Wiederkunft
Wird es sich schon befinden, ob ich die Wahrheit sprach:
An den Mast mögt Ihr mich binden, wenn ich ein Wort vom Zaune brach.“

Da stieß er durch die Brandung das Boot mit starkem Arm:
Dem Fergen bei der Landung war von der Arbeit warm.
Bald auf den Sand der Dünen zog der Held das Pferd,
Auf saß er und entstäubte, den Blick gen Süden gekehrt.

Siebentes Abenteuer.

Wie er Dietrichs Gesellen fand.

Da ritt er lange Wege, über gebautes Land
Und über ungebautes, wo dürre Heide stand;
Bald zwischen Sumpf und Wiesen den schmal gewundnen Pfad
Und bald durch tiefe Wälder, die kaum ein Fuß noch betrat.

Da hört' er schaurig hallen von Jagdgetös' den Tann,
Als hetze seine Meute der König Nordian:
Die Hifthörner schollen, auf fuhr das Wild erschreckt,
Man sah im Mondenschimmer die langen Läufe gestreckt;

Dann ward es wieder stille. Wie oft ihm das geschah,
Doch wollt' es nie sich fügen, daß er den Jäger sah.
So trug ihn Tag und Nächte das schnelle Roß dahin,
Er gönnt' ihm selten Ruhe, ihm stand nach Bern nur der Sinn.

Schon über manche Brücke geritten war der Held,
Da kam er an ein Wasser, das schien ihm angeschwellt

Von schweren Wolkenbrüchen: es ging bis an den Gurt
Dem Roß beim ersten Schritte, nicht sah er Brücke noch Furt.

Was soll er nun beginnen, da er hinüber muß?
Ihm sperrt den Weg nach Süden der reißende Fluß:
Und drüben sah er blinken die Höhn im ew'gen Schnee
Und Gletscher niedersinken eine schollenstarrende See.

An Nordens Eisfelder gemahnt' ihn das Land,
Doch tiefblau war der Himmel darüber ausgespannt.
Auch wehten warme Lüfte herüber aus dem Tal
Und üppig sproßten Kräuter: der Fels schien nirgendwo kahl,

Bis zu den eis'gen Firnen war die Alpe grün,
Und scheue Gemsen sprangen von First zu Firsten kühn.
Die Alpenhörner locken, ihn lockt der Jodler Sang
Und von gestimmten Glocken des Hornviehs tönender Gang.

Da wird ihm weh im Busen, daß er nicht über kann.
Eine Weile stand der Degen gedankenvoll und sann,
Wie er die Fuhrt wohl fände? Dann sprach der Held: „Ich muß
Mit Schwimmen erst erforschen die seichten Stellen im Fluß."

Schimming den schnellen band er an einen Baum,
Verbarg in einem Busche bei des Ufers Saum
Den Helm und den Harnisch und seine Waffen all
Und schwang sich nackend nieder: die Flut mit rauschendem Schwall

Schlang ihn in die Tiefe; doch taucht' er bald empor:
Da schwamm er wellentretend, so schwimmt der Nixe Chor,
Im Strom auf und nieder und forschte nach der Furt,
Durch die er Schimming führe, das Roß, mit trockenem Gurt.

Da zogen dieses Weges erkannter Helden drei.
Wo er im Wasser wogte, da ritten sie vorbei:
Hildebrand der alte, der Dietrichs Pfleger war,
Und Heime, den auf Segard Brunhildens Schaffnerin gebar.

Herdegen war der dritte, der Schwager des von Bern,
Ein Graf von Berchtoldsgaden; den hätte Dietrich gern
Durch Schwüre sich verbunden, den Degen auserkannt:
Drum hatt' er jene beiden nach Berchtoldsgaden gesandt,

Ob Herdegen wolle sein Stallbruder sein?
Wohl willigte gerne Berchtolds Enkel drein,
Brüderschaft zu stiften mit König Dietmars Kind;
Nur war er Berchtoldsgaden nicht zu verlassen gesinnt.

Da sprach sein Vetter Hildebrand: „Beim alten Berchtold,
Der meinen Vater zeugte, wie euern, weigern sollt
Ihr's nicht, nach Bern zu kommen, da Dietrich Euch bat:
Wie würd' es aufgenommen? Nein, folget weislichem Rat.

Wir hätten auch die Reise nicht gern umsonst getan
Zu Euerm russischen Eise, hab' kein Gefallen dran.
Hör' lieber Schäfte splittern als der Lawinen Sturz;
Ist's Euch ans Herz gewachsen, so faßt Euch meinthalben kurz,

Sagt guten Tag und müßt Ihr zurück, Glück auf die Fahrt!
Ich werd' Euch nicht beneiden um den bereiften Bart.
Ich lobe mir Garten, wo meine Ute haust,
Da wird ei'm doch die Schwarte von Eiszacken nicht zerzaust."

„Das ist auch nicht vonnöten," sprach der edle Graf,
„Euch zaust mein Schwager Dietrich, wenn er Euch säumig traf:
Wie Ihr den Knaben hätschelt, unsanft wird's Euch gelohnt:
Ich muß nur mit Euch reiten, daß Euch die Rute verschont.

Sie lag derweil im Salze, nun beißt sie doppelt scharf." —
„Tut er uns nur den Willen," sprach Hildebrand, „so darf
Er waschen wie ein Eisbär, den man im Käficht zeigt:
Wenn es Isolde hörte, die hätt' ihn lange geschweigt.

Wir müssen sie erst fragen: was hilft's, daß er's verspricht?
Er darf nicht aus dem Hause, erlaubt sein Weib es nicht.
Er duckt vor Dietrichs Schwester, wie er vor uns auch prahlt;
Und blieb er länger außen, da würd' er garstig bezahlt."

So scherzten die Helden, eh' ihre Fahrt begann;
Doch jetzo sahn sie hüpfen im Fluß den jungen Mann.
Da sprach zu den Gefährten der alte Hildebrand:
„Dort schwimmt ein Zwerg, ich wähne, mir ist sein Name bekannt:

Elbegast, der schlaue berüchtigte Dieb,
Den Dietrich jüngst im Walde so in die Enge trieb,

Daß er sich lösen mußte mit köstlichem Gut,
Nagelring, dem Schwerte, das in Stürmen Wunder tut.

Und bei viel teuern Schätzen dem Helm Hildegrein:
Je älter der wurde, je lichter warf er Schein.
Versuchen wir das gleiche und wenn es uns gelingt,
Daß wir ihn nochmals fangen, nicht mindres Lösegeld erzwingt

Von dem reichen Zwerge vielleicht unsre Hand."
Da wandten sie die Rosse und ritten nach dem Strand.
Das alles hörte Wittich, der nicht ein Wort verlor:
Da rief mit lauter Stimme der Held zum Ufer empor:

„Nun sichert mich des Lebens und laßt mich aus der Flut:
Ob ich ein Zwerg bin, seht ihr dann, ihr teuern Degen gut,
Ob ich höher trage vielleicht als ihr mein Haupt."
Da ward ihm von den Helden ans Land zu steigen erlaubt

Und Sicherheit verliehen. Da schwang der Degen jung
Sich aus des Stromes Bette, neun Fuß weit war sein Sprung.
Verwundert sprach der Meister: „Wer bist du, sag uns an?
Und wo ist deine Heimat?" Doch zürnend sprach der junge Mann:

„Wenn du ein guter Held bist, wie magst du solcherlei
Einen nackten Degen fragen? Versteckt hier nahebei
Hab' ich meine Kleider und Waffen: gönnt mir Zeit
Sie umzutun, so wird Euch auf Eure Fragen Bescheid."

Das ward ihm auch verstattet. Hin ging er unverwandt
Und fuhr in seine Kleider und in sein Rüstgewand.
Er schwang den Helm zu Häupten und band vom Baum das Roß:
Die drei Gefährten staunten, wie lichter Glanz ihn umfloß.

Er saß auf Schimmings Rücken und ritt sie herrlich an:
„Ihr drei guten Recken," sprach der junge Mann,
„Bei Namen nennt' ich jeden, wenn ich sie wüßte, gern;
Nun fragt mich, was ihr wollet, ich geb' euch Antwort, wofern

Mir selbst die Märe kund ist." Da sprach Hildebrand:
„So sag uns, wie du heißest und wo dein Heimatland?

Du bist hier nicht gebürtig, das hört man wohl: warum
Denn irrst du so verlassen in fremden Landen herum?"

„Wittich ist mein Name," sprach der junge Held,
„Und Wieland hieß mein Vater, der beste Schmied der Welt.
Er war ein Enkel Wikings, der Ortniten zwang,
Als ihm das Reich der Wasser sich zu versöhnen gelang.

Bathilde, Neidings Tochter, des Königs, zeugte mich,
Der über Norweg herrschte. Ich will zu Dieterich,
Dem Sohne Dietmars fahren, der König ist zu Bern;
Und eh' ich heimkehre, versucht ich's gegen ihn gern,

Wie fest unsre Schilde, wie scharf die Schwerter sind,
Wie stark Helm und Harnisch, die Arme wie geschwind.
Denn er vor allen Dingen ist in der Welt belobt
Der Kraft und Kühnheit wegen, die er im Kampf hat erprobt."

Gar wohl gefiel die Rede dem frommen Hildebrand:
Ihn freute, daß sein Zögling so weithin ward erkannt.
Auch hatt' er ein Behagen an Wielands stolzem Sproß,
Er sah ihn mächtig ragen von seinem schneeweißen Roß:

Da saß er edler Haltung, mit degenhaftem Mut;
Auch waren seine Waffen und sein Gewand so gut,
Ihn deuchte, seinesgleichen hab' er noch nie gesehn.
Wenn er mit Dietrich kämpfte, der Alte mußt' es gestehn,

Wer da den Sieg erwürbe, das blieb noch zweifelhaft.
Wohl bangt' er um den Liebling, bestünd' ihn Wittichs Kraft.
Hildebrand der Alte da einen Rat ersann,
Denn weises Herzens war er, er hob zu Wittichen an:

„So sei doch Gott gepriesen, daß endlich kommt der Held,
Der es wagt und Dietrichen sich entgegenstellt:
Wenn dich das Glück begünstigt, wie du das Ansehen hast,
So magst du wohl beschämen den übermütigen Gast.

Denn unausstehlich ist es, wie er sich überhebt:
Weil er ein paarmal siegte, so wähnt er gleich, es lebt
Kein Mensch auf Gottes Erde, der ihm das Wasser reicht;
Ist aber fehlgeschossen: des wird er inne vielleicht

Wenn du ihm Zweikampf bietest: ich hoffe viel von dir.
Komm, junger Held, und mache Brüderschaft mit mir:
Geloben wir uns Treue und stehn für einen Mann
Hinfort in Fahr und Nöten: das steht uns beiden wohl an.

So auch mit diesen Helden befreunde dich, sie sind
Zwar Dietrichs Heergesellen, doch nicht aus Liebe blind
Für seiner Jugend Fehler. Wir reiten jetzt nach Bern,
Und willst du mit uns fahren, das sehn wir willig und gern."

Darauf versetzte Wittich der Held: „Das ist mir recht.
Du scheinst ein wackrer Degen und adlig von Geschlecht:
Nicht darf ich solchen Recken versagen Brüderschaft;
Doch nennt mir eure Namen, sonst hat der Bund keine Kraft."

Da sprach die Wahrheit hehlend der alte Hildebrand:
„Uto ist mein Name; mein Vater ward genannt
Reinbald von Venedig und Erich hieß mein Ahn,
Der dort gebot als Herzog im Reich der bläulichen Ran.

Nun nennen dir die andern Geschlecht und Namen auch,
Denn jeder nennt die seinen: das ist der rechte Brauch."
Zuerst begann da Heime, der Sohn Adelgers:
„Herbrand hieß mein Vater, das Banner führt' er des Heers,

Wenn König Ortnit kriegte; doch Nere nennt man mich.
Meinen Ahn, den alten Berchtold, kennst du sicherlich;
Er dient' auch König Rothern, da er nach Heunland fuhr:
In deiner Heimat ließ er wohl ewig währende Spur." —

„Ich hört' ihn selten nennen," sprach Wittich, „daß ich weiß."
„So lernst du ihn noch kennen: Zeugen von seinem Preis
Sind diese weiten Lande; auch sein Geschlecht ist groß,
Denn sechzehen Söhne gebar ihm eines Weibes Schoß.

Herdegen ist sein Enkel, Dietrichs Schwestermann,
Und Hildebrand der alte, der ihn nicht meistern kann;
Mir sind nahe Sippen die Helden unverzagt.
Nun hab' ich meinen Namen und mein Geschlecht dir gesagt."

Da begann Herdegen, der Enkel Berchtolds:
„Ich geschweige meines Vaters und bin nicht ahnenstolz;

Doch Hornbog heiß' ich selber; von Windland stamm ich her
Und focht einst gegen Rother in Neidings siegendem Heer.

Durch deinen Vater siegt' es: dafür ward er verbannt,
Ja Neiding ließ ihn lähmen zum Danke nach der Hand.
Doch bald nahm volle Rache der grimme Elfensohn
An seinem Haus und Reiche und flog als Vogel davon.

Sieh, daß du kein Fremdling bei den Amelungen bist."
So stimmten schlau die beiden mit in des Alten List.
Da reichten sich die Hände und machten Brüderschaft
Wittich und die Helden: doch war der Bund ohne Kraft.

Da sprach Meister Hildebrand: „Ich weiſ' euch durch den Fluß,
Ist gleich die Flut geschwollen durch einen Regenguß:
Wir finden weiter oben, die du gesucht, die Furt."
Da ritten sie die Rosse hindurch mit trockenem Gurt.

Achtes Abenteuer.

Wie Dietrich Elbegast fing.

Als sie hinüberkamen und ritten auf am Strand,
Da sprach der kühne Wittich zu Meister Hildebrand:
„Was war es, das Ihr sprachet, als Ihr mich schwimmen saht,
Von Elbegast dem Zwerge und Dietrichs mannlicher Tat?

Ihr hieltet mich, ich hört' es, für den verrufnen Dieb,
Und gedachtet, wie ihn Dietrich einst in die Enge trieb,
Daß er sich lösen mußte mit köstlichem Gut:
Das solltet Ihr erzählen: uns kürzt den Weg nichts so gut."

Da sprach Meister Hildebrand: „Wir ritten einst aus Bern
Mit Habichten und Hunden, ich samt den jungen Herrn,
Im Wald uns zu vergnügen bei des Hifthorns Klang;
Wie nun in stolzen Flügen manch guter Falke sich schwang,

Und auf des Wildes Fährte Dietrichs Bracke boll,
Sah er ein Wichtelmännchen, zwei Fuß und einen Zoll
Nur maß es, vor ihm laufen. Er nahm es gleich aufs Korn,
Das Leitseil ließ er fahren und gab dem Rosse den Sporn.

Vor einem hohlen Berge, wo seine Klause war,
Ergriff er das Gezwerge und schwang es bei dem Haar
Empor in seinen Sattel. Er hielt es gut gefaßt:
Da mußt es ihm gestehen, sein Name sei Elbegast.

Mit Lachen hört' es Dietrich, die Märe war ihm lieb:
‚So hab' ich dich, du schlauer, berüchtigter Dieb,
Vor dem in meinem Lande keine Tasche sicher ist:
Du hast so viel gestohlen, so viel stipitzt mit arger List,

Und wären Hälse tausend an deinem Leib zu schaun,
Und ließ' ich tausend Galgen den tausend Hälsen baun,
Das wäre viel zu wenig, Gaudieb, noch für dich;
Doch diesmal sollst du's büßen, dir hilft hier weiter kein
Schlich.' —

‚Man tut mir zu viel Ehre,' so sprach der kleine Mann,
‚Ein jeder dichtet gerne mir seine Untat an:
Der Meister wie der Stümper, der erst ins Handwerk pfuscht,
Braucht mich zum Sündenbocke: somit ist alles vertuscht.

Ich kann wohl einige Griffe der holden Diebeskunst,
Doch gegen Menschenpfiffe, wie eitel ist der Dunst!
Sie haben hohe Schulen, wo man nach Regeln lehrt,
Was wir bewußtlos üben; es ist der Rede nicht wert.

Auch leitet euer Vorteil uns meist bei unserm Tun:
Wir lassen edle Erze nicht gerne müßig ruhn.
Was nützt das Gold im Schreine, was ein vergrabner Schatz?
Es ist der Welt verloren! Mein Bruder Goldemar hat's

Umsonst mit blut'gen Händen aus Nacht hervorgeschürft,
Wenn ihr's dem Licht entwenden und unterschlagen dürft.
Drum leid' ich's nicht und übe dann unser altes Recht:
Das Gold von Anbeginne gehört dem Elbengeschlecht.

Wir fördern es zutage, wir leihn's euch Menschen gern,
Doch daß es Früchte trage und wechsle seinen Herrn!
Gerät es wo ins Stocken, ich bin's, dem es verfällt:
Dies Recht hab' ich vor Jahren mit meinen Brüdern bestellt.'

Da sprach zu dem Gezwerge mein Zögling Dieterich:
‚Du redest schlaue Worte; doch nicht betörst du mich:
Du mußt dem Diebstahl frönen, weil du's nicht lassen kannst;
Nun soll's das Recht beschönen, das du dir witzig ersannst.

Du stiehlst auch Menschenkinder, nimmt man sie nicht in acht:
Wem jetzt der schönste Säugling noch in der Wiege lacht,
Kaum wendet er den Rücken, so ist's ein Wechselbalg
Mit Kielkropf und Höcker und einem Antlitz wie Talg.

Die Mutter und fünf Ammen saugt das Mondkalb aus,
Und kommt es auf, so äfft es und höhnt das ganze Haus;
Auch heult es übermenschlich bis man's mit Ruten streicht:
Dann kommt die Roggenmuhme und holt es wieder vielleicht,

Und bringt dafür das rechte, der Eltern blühend Kind.'
‚Das mögen andre büßen, die dessen schuldig sind,'
Sprach das Gezwerg: ‚mit Kindern hab' ich mich nie befaßt,
Das laß ich kleinern Geistern; mir ist ihr Grölen verhaßt.

Und stehl' ich jemals Menschen, so weiß man wohl warum:
Mir zollen alle Beifall, und niemand nimmt es krumm.
Ich will Euch doch erzählen einen Streich in meiner Art:
Da sah ich gestern liegen einen alten Bröselbart

Bei einem jungen Weibe. Er war zu alt zur Lust,
Zu kalt um zu erwarmen an einer vollen Brust.
Zwölf Schritte weiter nickte bei einer Vettel ein
Ein frischer Bursch', sie konnte wohl seine Großmutter sein.

Mich dauerte der Jüngling und dort das schöne Weib;
Da macht' ich ihnen Freude, mir einen Zeitvertreib:
Der Bursche mußt' hinüber, der Alte mußte her;
So wechselt' ich die Paare nach junger Herzen Begehr.

Dann weckt' ich die zwei Alten und schaute heimlich zu:
Sie sahn sich an und gähnten und streckten sich zur Ruh'.
Das junge Paar nicht also des süßen Spiels verdroß:
Mit weißen Armen eines das andre lieblich umschloß.

War das nicht gut gestohlen?' frug der list'ge Zwerg. —
‚Du sammelst heißer Kohlen aufs Haupt dir einen Berg,'

Rief Dietrich mit Lachen: ‚Es schärft nur meinen Spruch,
Daß du zu fördern wagtest den doppelten Ehebruch.

Dir geht dafür die Strafe zuerst an Haut und Haar,
Eh' du den Galgen bauest.‘ Er sprach: ‚Warum nicht gar
Gespießt mit langen Stangen und lebend dann verbrannt?
Ich bin nicht gern gehangen, das sei dir offen bekannt.

Ich will mich lieber lösen mit also großem Gut,
Als in Herr Dietmars Kammer, deines Vaters, je geruht.
Der reiche Gotenkönig, dem Bern und Raben zollt,
Sah nie auf einem Haufen so viel geränderteѕ Gold.

Die diesen Hort besitzen, der Riese heißet Grein
Und Hilde die Riesin; ich sag Euch von den zwein;
Er pflegt so übler Stärke, zwölf Männer wirft er hin;
Doch hat noch größre Kräfte sein Weib und grimmigern Sinn.

Ein Schwert führt der Riese mit Namen Nagelring,
Das ist der Schwerter bestes, davon ich Kund' empfing.
Mit eignen Händen schuf es mein Bruder Elberich:
Wie der versteht zu schmieden wißt Ihr wohl besser als ich.

Du zwingst die Riesen nimmer, wenn du das Schwert nicht hast:
Das muß dir erst gewinnen mit Stehlen Elbegast.
Dir aber ziemt es besser, du Held edler Art,
Und dort dem Eisenfresser im langen aschgrauen Bart,

Den Hort Euch zu erobern mit Mut und Ritterschaft
Und Riesen zu erschlagen, wenn Euch genügt die Kraft,
Als daß Ihr mich so zärtlich an Euern Harnisch drückt;
Nicht ist, wenn Ihr mich tötet, ein Heldenwerk Euch geglückt.

Nun lasset los, mich schmerzen die Glieder ingemein
Von Euerm Minnescherzen: es bricht mein morsch Gebein.‘
Doch Dietrich sprach, der junge: ‚Ich lasse dich, du Fant,
Lebendig nicht von hinnen, du schwörst mir denn mit Mund und Hand

Das Schwert mir zu verschaffen noch heut' an diesem Tag
Und dann uns hinzuweisen, wo man die Riesen mag

Und ihre Schätze finden.‘ Der Zwerg gelobt' es gern:
Da ließ ihn von dem Sattel der junge König von Bern.

Mit schnellen kleinen Schritten der Zwerg ins Dickicht sprang;
Wir aber jagten fürder den grünen Wald entlang
Nach Vögeln und nach Fischen und fingen manches Stück.
Das währte bis zum Abend, noch kam der Zwerg nicht zurück.

Doch als wir müde ruhten in einem Felsental,
Da sahen wir ein Schimmern wie des Leuchtwurms Strahl:
Das war mit Nagelringen der kleine Elbegast;
Das Schwert war dreimal größer, doch hielt er's wacker gefaßt.

Er gab es Dietrichen und sprach: ‚Dort in der Schlucht,
Da findet Ihr die Riesen und Eurer Kühnheit Frucht.
Ihr könnt da Waffen holen und manches Kleinod,
Wes nur das Herz gelüstet; doch ist Euch Mannheit wohl not,

Eh' Ihr sie mögt erlangen. Jetzt aber sollt Ihr mich
Hinfort nicht wieder fangen und lebt Ihr ewiglich.‘
Damit war er verschwunden und auch der lichte Schein.
Da rief mit lauter Stimme Herr Dietrich hinter ihm drein:

‚So weile doch, ich sehe das Schwert ist gut und scharf;
Mich müht, daß ich dem Geber den Dank nicht sagen darf.
Auch möcht' ich gern erfahren, wenn es dir selbst bekannt,
Wer seine Paten waren und wer den Namen ihm fand.‘

Doch niemand gab Antwort, es schwieg in Wald und Feld."
Da unterbrach den Meister Wittich der junge Held.
Er fragte Hildebranden: „Das Schwert hieß Nagelring?" —
„So hieß es, weißt du etwa, woher es Namen empfing?" —

„Mir war, als ob ich's wüßte; vielleicht besinn' ich mich.
Der es hat geschmiedet, war es nicht Elberich?"
Da sprach Meister Hildebrand: „So hat der Zwerg gesagt."
„Wohlan, so kann sich's fügen, daß Ihr den Wissenden fragt.

Mir ward gesagt, daß einst auch mein Vater Wieland
Alles Schmiedens Gipfel bei diesen Zwergen fand;
Von Elberich dem kleinen und König Goldemar
Erlernt' er manch Geheimnis, das noch verborgen ihm war.

Daß er als Mimes Jünger nach Glockensachsen kam,
Das half ihm nichts, als Elberich ihn in die Lehre nahm.
Da galt, was er schon wußte, für keinen Nagel wert,
Umlernen sollt' er alles, was Mime je ihn gelehrt.

Von unten auf zu dienen zwang ihn der kleine Mann,
Und verzog er eine Miene, so fuhr der Zwerg ihn an:
‚Du dünkst dich im Schmieden wohl schon ein ganzer Held;
Doch weißt du keinen Nagel zu schaffen, der die Probe hält.

Ich biete dir die Wette, kein Nagel hält uns Stich.'
Das mochte nicht ertragen Wieland von Elberich.
Er setzte sich zu schmieden und schuf auf einem Sitz
Eine ganze Kiste Nägel, die waren kantig und spitz.

Als sie der Zwerg erschaute, sprach er: ‚Du bist geschwind;
Doch laß uns jetzt versuchen, ob sie was nütze sind.
Sieh diese Klinge leg' ich auf die Nägel hin
Und einen Stein darüber: nun laß sie liegen darin

Die Nacht bis an den Morgen und schließ die Kiste zu,
Behalte selbst den Schlüssel und schlaf in guter Ruh.'
So tat mein Vater Wieland; doch als der Morgen kam
Und er die Kiste öffnete, da weint' er Tränen vor Scham.

Bis auf der Kiste Boden gedrungen war das Schwert,
Die Nägel all zerschroten: nicht einen Nagel wert
War all sein Nagelschmieden. Er schwieg und sagte nichts;
Doch nie verschob sich wieder eine Falte seines Gesichts,

Was man ihm auferlegte, wie klein es ihm auch schien;
Doch Nagel, hört' ich, nannten seitdem die Elben ihn,
Und jene scharfe Klinge hieß Nagelring fortan:
Durch Nägel ringend schuf sie zum Grund der Kiste sich Bahn."

Neuntes Abenteuer.

Wie Wittich die Räuber bestand.

„Hier scheiden sich die Wege zur recht und linken Hand:
Wie wollen wir nun fahren?" sprach Meister Hildebrand.

„Die Wege führen beide nach Garten und Bern,
Doch lang und schlimm der eine, wohl niemand reitet ihn gern;

Der andre kurz und besser, nur ist die Schwierigkeit:
Er führt an ein Gewässer, das ist sehr tief und breit.
Hier kommt ein Strom gegangen, dort fällt ein andrer drein,
Man könnte nicht hinüber, wär' nicht die Brücke von Stein.

Doch diesseits der Brücke mit hoher Warte ragt
Eine Burg, die allen Zugang dem Wanderer versagt.
Da hausen zwölf Räuber und heischen einen Zoll;
Ihr Hauptmann heißt Gramaleif, der sie befehligen soll.

Wenn wir durch Brixen reiten, so heißt das feste Schloß,
So müssen wir da lassen Waffen und Roß,
Und die fein willig geben, denn wer sich mausig macht,
Dem geht es an das Leben: den Zoll hat mancher gebracht.

Da ist geringe Hoffnung, daß man uns fahren läßt,
Wenn wir nicht zahlen wollen, was Übermut erpreßt:
Vergebens hat schon Dietmar und auch Herr Dieterich
Die Burg versucht zu nehmen, noch stets behauptet sie sich.

Wer nun die Kämpen zwänge, dem wär' ein Heil geschehn:
Ihm könnte weder Dieterich noch sonst wer widerstehn.
Doch ist mein Rat, wir fahren auf diesem Wege nicht:
Viel sichrer ist der andere, der reine Bahn uns verspricht."

Die Rede mahnte Wittich an seinen hohen Schwur.
Er sprach: „Mich dünkt, der kürzere geziemt uns Degen nur;
Doch mögt ihr's anders halten; ich laufe nicht Gefahr,
Denn ich bin fremd im Lande, man wird den Gast doch fürwahr

In Frieden lassen reiten." Da sprach der Meister gut:
„Wohlan denn, wir begleiten dich an die wilde Flut.
Magst du darauf es wagen; doch ich besorge fast,
Man wird dich wenig fragen ob du heimisch bist, ob Gast."

Da fuhren sie des Weges, den ihnen Wittich riet;
Die Rosse mußten laufen, daß sie der Sporn nur mied.
Die Helden ritten trabend bis an den Lauerwald:
An Reisigen und Säumern geschah da vielfach Gewalt.

Denn dicht dahinter ragte die Burg mit hohem Tor
Und auf gewölbten Bogen die Brücke stolz hervor.
Als Wittich das gewahrte, begann er: „Harret mein
Hier vor dem Wald, ich reite voraus zur Brücke von Stein.

Wohl möglich, ich erlang' es, daß sie uns ohne Zoll
Hinüber lassen reiten, wie man den Fremdling soll
Und seine Heergefährten; gestatten sie es nicht,
So laß ich es bewenden und bring' euch treulich Bericht.

So können wir beraten, was weiter soll geschehn:
Doch hoff' ich noch, sie werden es willig zugestehn."
Sie baten ihn zu reiten und rühmten seinen Mut;
Doch einer war dem Degen im Herzen heimlich nicht gut.

Wie er nun ritt von hinnen, da wurde sein gewahrt:
Es sahen von den Zinnen die Kämpen seine Fahrt.
Gleich sprach der starke Gramaleif zu den Gefährten wild:
„Hier kommt ein Mann geritten und trägt einen großen Schild.

Der Schild will mir geziemen, mein eigen muß er sein;
Hat er noch andre Waffen, so teilt euch, Freunde, drein."
Da sprach der freche Beifuß: „Der Fremdling führt ein Schwert
Wohl auch an seiner Seite, und ist es irgend was wert,

So möcht' ich es nicht lassen für noch so großes Gut."
„Ich will den Panzer haben," sprach Dralle, „der ist gut." —
„Mir soll der Helm genügen, er scheint mir nicht von Sturz,"
Rief Drütschleer. „So käm' ich," sprach Bellstab, „wieder zu kurz,

Wenn er das Roß nicht hätte: seht wie es trieft von Schaum." —
„So wirst du mir doch gönnen den Sattel und den Zaum?"
Frug Spunting, sein Vetter. Doch der verzog den Mund.
„Nun zankt euch um den Bettel, ich weiß mir reichlichern Fund:

Noch sind die Panzerhosen," rief Ortlof, „unverteilt." —
„So habt ihr," höhnte Stelzfuß, „doch all' euch übereilt,
Der Säckel muß mir werden und was er drin verbarg."
„Man ließ mir nur die Kleider," rief Spitz, „das ist doch zu arg."

„So weiß ich," klagte Ripphahn, „nichts übrig als den Spieß."
„Mußt du mir den noch nehmen," grollte Widerdrieß,

„So soll es mir entgelten des Mannes rechte Hand."
„Mir bleibt der linke Fuß noch," sprach Lingenhannes gewandt.

„Und mir sein Haupt," rief Schlemmer: „ich komm erst jetzt zu Wort."
Doch Beifuß sprach: „Nicht also, das wäre vergebner Mord.
Die Waffen und die Glieder verteiltet ihr dem Gast:
Er kommt doch schwerlich wieder, wenn Ihr das Leben ihm laßt."

Zu Beifuß sprach da Gramaleif: „Geh' nun hinab selbdritt,
Du nimmst den dicken Bellstab und den kleinen Dralle mit.
Heiß ihn den Schild dir geben und jedes andre Stück
Wie sie verteilt sind eben: er mag noch sagen von Glück."

Hin ritten die Gesellen zu Wittich auf das Feld
„Willkommen, gute Männer," rief ihnen zu der Held.
Doch Beifuß sprach: „Mitnichten bist du willkommen hier:
Du mußt uns Roß und Waffen und der lichten Kleider Zier,

Die rechte Hand auch lassen, dazu den linken Fuß."
Da sprach der kühne Wittich: „Unfreundlich ist der Gruß:
Empfängt man also Gäste? So dünkt mich scheltenswert
Der Brauch in eurer Feste. Doch gäb' ich, was ihr begehrt,

Was gebt ihr mir dagegen?" — „Wir öffnen dir das Tor
Und schenken dir das Leben, das mancher hier verlor." —
„So ist der Handel ungleich," rief Wittich, „nimmermehr
Will ich so teuer kaufen: ruft euern Häuptling hieher,

Daß ich sein Urteil höre." Als Gramaleif vernahm,
Was sie da unten sprachen, erhob er sich und kam
Mit allen seinen Kämpen gewappnet vor das Schloß;
Willkommen hieß ihn Wittich von seinem stattlichen Roß.

„Nicht bist du willkommen, dein Gut ist all verteilt,
Und Hand und Fuß nicht minder; nun gib uns unverweilt
Jeglichem das Seine; mir reich' den Schildrand her:
Das ist mein Teil der Beute, so will ich weiter nichts mehr."

„Wo ist wohl je ergangen so seltsamer Gruß,"
Sprach Wittich, „solch Verlangen hat weder Hand noch Fuß.

Sollt' ich den Schild dir geben, das wär' mir Ungewinn:
Wenn ich nach Hause käme und brächte keinen Schild dahin,

So sagte meine Mutter, den habe Dieterich
Mir mit Gewalt genommen, den ich doch sicherlich
Mit Augen nie gesehen." — „Nun gib mir schnell das Schwert,"
Sprach Beifuß, „mir gehört es, wofern es irgend was wert."

„Du weißt nicht, ob es gut ist," sprach Wittich, „oder schlecht,
Und wenn du es erführest, so käm' es zum Gefecht,
Und das will ich nicht wünschen. Dazu gesteh' ich dir,
Ich möcht' es selbst behalten, denn ließ' ich Mimungen hier,

Womit sollt' ich mich wehren, wenn Dietrich mich besteht?
Und käm' ich heim nach Norweg, so sagte man: Da seht,
Er hat sein Schwert verloren, das ist ein rechter Held.
Drum geb' ich's nicht, im Ernste, für keinen Preis in der Welt."

Da forderte den Panzer der Räuber Drütschleer:
„Der brächte dich ins Harnisch, er drückte dich zu sehr."
Den Helm verlangte Dralle und Bellstab das Roß,
Der dies, der jenes heischend kam all der übrige Troß.

Doch ruhig sagte Wittich: „Ich gäbe gern Bescheid
Jedem insbesondere; doch laßt ihr mir nicht Zeit.
Drum hört auf einmal alle mein kurz gemessen Wort:
Wenn ihr nicht besser bietet, so geht die Ware nicht fort."

„Wir sind wohl rechte Memmen," hub da Beifuß an,
„Daß wir hier stehn zu zwölfen vor dem einen Mann,
Der spöttisch gegenredet: schlagt mit den Schwertern drauf,
So läßt er hier die Waffen und das Leben noch in den Kauf."

Jählings aus der Scheide riß er die blanke Wehr,
Gar scharf war ihre Schneide: da deucht er sich ein Heer.
Laut scholl des Schwertes Stimme auf Wittichs Helmhut;
Doch dieser Helm hieß Glimme und sein Geschmeide war gut.

So sorgsam hatte Wieland gehärtet seinen Stahl,
Nicht haftete die Klinge, man sah auch kaum das Mal.
Nun war die Reih' an Wittich, der gleich zur Seite griff;
Doch wie der gute Mimung die Lüfte gellend durchpfiff,

Des Räubers linker Achsel galt der geschwungne Hieb:
Da stand ihm nichts im Wege, woran er haften blieb.
Die Schulter war zerschnitten und quer durch Brust und Herz
Die Klinge sanft geglitten, noch fühlt er nirgend den Schmerz;

Doch als sie bei der Leber heraus fuhr, schwarz und rot,
Da mochte der Geteilte wohl merken, er sei tot.
Das obre Stück sank nieder von dem geschreckten Gaul
Und dann die untern Glieder. Die andern zeigten sich faul

Den grimmen Streich zu rächen, sie stutzten vor dem Mann;
Doch bald zum Angriff spornte einer den andern an.
Sie zuckten rasch die Schwerter und drangen scharweis ein;
Vor allen zürnte Gramaleif, der mochte grimmer nicht sein.

Mit beiden Händen schwang er ein mächtig Schwert empor,
Wie ein Wütrich drang er unaufhaltsam vor.
Da fuhr herab und schmetterte der ungefüge Schlag:
Der traf so Wates Enkel, daß schier der Jüngling erlag.

Zum Glück, daß an dem Schilde sich brach des Streiches Macht,
Sonst dunkelte wohl ewig vor seinem Blick die Nacht.
Doch als Besinnung kehrte, wie bald er aufrecht saß!
Da zuckt' er auf den Häuptling, der sich von neuem vermaß,

Das Schwert empor zu halten, einen wagerechten Schlag,
Daß er entzweigespalten am Boden blutend lag:
„Das habe statt des Schildes: der Rand ist mir nicht feil.
Nun kommt ihr andern alle und hol' ein jeder sein Teil."

Zehntes Abenteuer.

Wie Wittich sein Roß Schimming verwettete.

Doch lassen wir sie fechten und sehn nach Hildebrand,
Der noch mit den Gefährten vor dem Walde stand.
Schon ward den guten Recken des Harrens Weile lang,
Da sprach der alte Meister: „Mich dünkt, das ist Waffenklang.

Einen Schild hört' ich hallen und schmettern ein Schwert:
Hätten sie überfallen den jungen Degen wert?

Da müßten wir ihm helfen: geschwinde, reiten wir,
Der Schächer sind zwölfe, mich duldet's länger nicht hier.

Mein Eid wär' gebrochen, wenn der Überkraft
Der kühne Held erläge: ich schwor ihm Brüderschaft.
Und würd' ihm Sieg, wir büßten es billig mit dem Tod:
Er müßt' es an uns rächen, daß wir ihn ließen in der Not."

Da sprach der starke Heime: „Hört erst meinen Rat,
Und greift nicht unbesonnen zu übereilter Tat.
Wir wollen hinreiten und sehen, wie es steht:
Hat er das Glück zur Seite, daß ihm der Sieg nicht entgeht,

So mögen wir ihm helfen, dabei ist kaum Gefahr;
Doch fügt es sich anders und siegt der Räuber Schar,
So lassen wir's bewenden und reiten schnell hindann:
Was sollten wir uns wagen um den unbekannten Mann,

Der uns mitnichten angeht? Unbündig ist der Eid,
Wir nannten falsche Namen: wie hätt' er Gültigkeit?"
„Pfui," sprach der Meister, „ziemt dir solch ein Wort?
Hätt' ich es nie vernommen! Es wäre meuchelnder Mord,

Den Freund erschlagen lassen vor unserm Angesicht."
Herdegen sprach: „Ich hoffe, so meint es Heime nicht.
Nicht gilt der Bund, doch wacker ist es, ihm beizustehn."
„Das soll," versetzte Hilbrand, „aus allen Kräften geschehn."

Da spornten sie die Rosse und ritten näher hin.
Doch unterwegs sprach Heime: „Nicht wär' nach meinem Sinn
Brüderschaft mit diesem; der Bursch' ist ahnenstolz:
Er schämt sich, daß im Ofen seinem Vater Eisen schmolz.

Wer einen Halbesel nach seinem Vater fragt,
Dem wird die rechte Märe so bald nicht gesagt.
Das Maul gibt ihm zur Antwort: Mein Oheim war ein Pferd;
Doch hat von seinen Öhmen niemand zu wissen begehrt.

So bringt immer Wittich Neidingen auf die Bahn,
Der sei sein Ohm gewesen und Wiking gar sein Ahn.
Das aber sagt der Müller? ‚Nie war so träg und faul
Der Esel, der die Säcke trug, als jener zeltende Gaul.'

So meſſ' ich Schmied und König auch nicht mit Wittichs Maß:
Wielanden wird erkennen, wer Neidings längſt vergaß."
„Er gedenkt auch ſeines Vaters," ſprach der Meiſter mild,
„Sahſt du nicht den Hammer und die Zang' auf ſeinem Schild?"

Derweil hatte Wittich im Streit ſich wohl gerührt
Und viel geſchwinde Schläge nach Mann und Roß geführt.
Da ſah man Wunden klaffen und ſtrömen das Blut;
Noch ſchwoll dem Jüngling höher der unbezwungene Mut.

Schon lag der kleine Dralle auf ſeines Roſſes Bauch,
Im Sande wälzte Drütſchleer den weingefüllten Schlauch,
Dem frechen Ripphan platzte das Eingeweid hervor,
Spitz, der unſaubre, kratzte ſich noch verſcheidend am Ohr.

Da ſprang auch von der Schulter Spuntings wüſtes Haupt.
Den wollte Bellſtab rächen und ſchwingt das Schwert und ſchnaubt,
Da ſieht er im Geſchwindſchritt die drei Geſellen nahn:
Da war es um ſein Schwingen und um ſein Schnauben getan.

Selbfünfter gegenüber zwar ſtünd' er Feinden vier,
Wenn er noch fechten wollte; doch ſiegt' die Klugheit hier:
Er darf ſich ſelbſt beſcheiden nicht zählen, und mit Fug
Gilt Wittich ihm für ſieben, der ſieben Schächer erſchlug.

Er wär' ſchon eh' geflohen, hätt er es gleich bedacht;
Doch hat er's nun erwogen und reißt aus mit Macht,
Die ſchnöden Raubgeſellen ihm ſpornſtreichs hintendrein.
Der Dicke war ihr Hauptmann, drum floh er niemals allein.

Sie ſtoben durch die Feſte und hinten ungeſäumt
Aus zu dem Raubneſte, das ſo die Sippſchaft räumt.
Jenſeits erſt der Brücke ſchauen ſie verzagt
Nach der Burg zurücke verwundert, daß ſie niemand jagt.

Da rief dem ſchnellen Wittich Herdegen zu:
„Du haſt nicht Wort gehalten, kühner Recke du,
Uns auch zum Tanz zu laden; nun ſind wir höchſtens gut
Die Toten zu begraben, die du ſchlugſt im herrlichen Mut."

Da sprach heranreitend Meister Hildebrand:
„Er dachte fortzuwalzen; das Liebchen hielt nicht Stand.
Wir haben Schuld, wir machten ihm die Pferde scheu;
Die kommen her so balde nicht mehr gefahren ins Heu.

Was meinst du, Freund Heime, hat unser Held geprahlt?
Verdient wohl der Söldling, daß man ihm Handgeld zahlt?
Er ist erst halb geworben: gereuet wen der Kauf?
Nein, tät es not, ich legte noch einen Schilling darauf.

Wir sagten dir die Wahrheit, junger Weigand, nicht:
Dir reinen Wein zu schenken, ist jetzt unsre Pflicht.
Nicht Uto ist mein Name, ich heiße Hildebrand:
Der ward dir wohl öfter als Dietrichs Pfleger genannt.

Herdegen heißt der andre, der Schwager des von Bern,
Und Heime der dritte; der ritt auch einst von fern
Daher, sich zu versuchen an König Dietmars Sohn
Und ward sein Waffenbruder: das ward dem Kühnen zum Lohn.

Soll nun das Bündnis gelten, das wir mit Hand und Mund,
Ob unter falschen Namen geteidigt, tu es kund:
Wir wollen's treulich halten; gar oft hat größre Kraft
Als wär' sie angeboren, die gekorne Brüderschaft.

Du bist in dieser Feste nächten unser Wirt
Und wir deine Gäste; in ihren Kellern wird
Wohl manche Tonne liegen, des edeln Saftes voll:
So trinken wir den Weinkauf, wie man der Sitte nach soll."

„Soll ich in dieser Feste Burgherr werden heunt,
Heran denn, meine Gäste, ich lad' euch ein als Freund.
Wir wollen gleich beschauen die Kammern und den Saal,
Und gebricht es nicht an allem, so soll ein wonniges Mahl

Uns wegmüden Gästen alsbald gerüstet stehn."
Da gingen sie, die Keller und Spinden einzusehn.
Es fehlte nicht an Speise noch an dem lautern Trank;
Auch war so viel des Goldes, es säh' ein Auge sich krank.

„Wem in den Reiseschnüren nun übrig ist ein Raum,
Der helfe mir entführen den köstlichen Saum:

Wir lassen hier nicht liegen das herrenlose Gut.
Ein Koch war mein Vater, das kommt mir heute zugut,

Wenn ich das Mahl bereite." „Ich denk', er war ein Schmied,"
Sprach Hilbrand; „nun hör' ich, daß er auch Krapfen briet." —
„Als er den Zwergen diente, war Nagel ihr Koch;
An Neidings Hof verstand er sich auf die Küche wohl noch.

Er salzt' einst meiner Mutter ihr Lieblingsgericht;
Das sollt' ihr künftig hören; nur heut' erzähl' ich's nicht.
Wer sorgt nun für die Pferde?" frug der junge Held.
Sprach Hilbrand: „Das soll Studas: so wird's am besten bestellt."

Er frug: „Wer ist Studas?" Sprach Heime: „Das bin ich,
Es ist mein rechter Name, das wisset sicherlich.
Soll ich hier Marschall werden, ich bin dazu bereit;
Es weiß mit den Pferden auch niemand besser Bescheid."

„Das gilt wohl nicht von allen, die Wette biet' ich dir.
Du führst nicht nach dem Stalle, mein Roß das sanfte Tier."
Dawider sprach Heime: „Was ist der Wette Preis?"
„Das sei mein Schimming selber, das beste Pferd, das ich weiß."

„So setz' ich meins dagegen: es ist ein edles Roß,
Es fiel von Brunhilds Stute, von der auch Grani sproß.
Den ritt der kühne Siegfried, der Held von Niederland.
Den Schimmel gegen Rispa, daß ich mit eigener Hand

Dein Roß zu Stalle führe." „Die Wette geh' ich ein,"
Sprach Wittich, „mögt ihr andern hier unsre Zeugen sein.
Doch muß ich jetzt zur Küche. Wär' nur ein dritter noch,
Der nach dem Weine sähe! Es taugt gar selten der Koch

Zugleich zum Kellermeister." „Der dritte bin ich gern,"
Sprach der von Berchtoldsgaden, „wenn ihr den alten Herrn
Als Kämmrer wollt bestallen: er soll das rote Gold
Uns in die Bündel schnallen; wir sind ihm alle gar hold."

So teilten die Helden die Ämter unter sich;
Sie zu verwalten mühte sich jeder sorgsamlich.

Da war in kurzen Stunden ein köstlich Mahl bereit,
Sie setzten sich zu Tische und nutzten fröhlich die Zeit.

Eilftes Abenteuer.

Wie die Wette unentschieden blieb.

„Uns munden wohl die Bissen, und lieblich schmeckt der Wein,
Der Koch soll gepriesen und der Kellner sein,"
Sprach Hilbrand der alte; „wo aber schreib ich's hin,
Der Marschall schweigt so stille: konnt' er sein Amt nicht vollziehn?"

Da sprach der starke Heime, der Sohn Adelgers:
„Ich muß es wohl bekennen, unlang verschwiegen wär's,
Nicht konnt' ich nach dem Stalle führen Wittichs Roß,
Im Bösen noch im Guten; ob es mich höchlich verdroß,

Es wich nicht von der Stelle. In meines Vaters Haus,
Der Brunhilds Stuten pflegte, hatt' ich das voraus
Vor seinen Knechten allen: so störrisch war kein Pferd,
Kein Hengst so übermütig, den ich nicht Sanftmut gelehrt.

Hier aber ward zuschanden meine Kunst und meine Kraft.
Möcht' ich ihm mit Schenkeln erweisen Meisterschaft,
Und mit scharfen Sporen, so wär' mir gar nicht bang,
Zum Lamme sollt' es werden und gern sich fügen dem Zwang.

Das schien es selbst zu fürchten, weil es niemals litt,
Daß seinen hohen Rücken mein Fuß überschritt:
Dreimal von dem Bügel warf es mich in den Grieß,
Und rührte so die Hufe, daß es mich garstig zerstieß.

Da ließ ich in Frieden das freisliche Tier.
Doch verloren ist die Wette, das erkenn' ich hier.
Dir Wittich muß verfallen Rispa mein Hengst:
Es ist ein halbes Königreich, das in dem Gaul du empfängst."

Da sprach im hohen Mute Wittich, Wielands Sohn:
„Ich will dich nicht berauben: daran genügt mir schon,

Daß niemand meinem Rosse Meister ist als ich:
Ich behalte meinen Schimming, du halte Rispa für dich."

„Das heiß ich wohlgesprochen," rief Meister Hildebrand.
„Schimming," frug Heime, „wird dein Hengst genannt?
„So ist noch unverloren, die Wette, die ich bot:
Ist es mein trauter Schimming, so hat es wahrlich nicht Not."

Auf sprang er von dem Tische und lief aus dem Haus;
Ihm folgten Herdegen und Hildebrand hinaus.
Sie wollten gerne schauen, was mit dem Roß erging:
Gefestigt stand es draußen an der hohen Pforte Ring.

Er trat heran, da scheut' es und bot ihm übeln Gruß.
Es bäumte sich und schlug ihn, der linke Vorderfuß
Traf Heimes rechten Schenkel. Doch er verwand die Pein:
„Mein trauter Schimming," sprach er, „wie grausam magst du doch sein,

Deinen Freund zu schlagen, dein Jugendgespiel,
Ihn, der in schönern Tagen dir herzlich wohlgefiel.
Erkennst du mich nicht wieder? Auch ich verkannte dich:
Doch schau' nur, es ist Heime, dein trauter Studas, der bin ich.

Dich hat Brunhildens Stute geboren und gesäugt,
Auf Segard hat dich Sleipner, Odins Hengst, gezeugt,
Das flüchtigste der Rosse, das jemals Helden trug;
Als dich die Zwerge kauften, das war mir bitter genug.

Sieh, ob ich dich erkenne; auch mich erkennst du jetzt.
Wie oft hat dir den Gaumen mein Honigbrot geletzt,
Wie oft die gelbe Gerste, die ich dem Vater stahl;
Wie hab' ich fette Weiden dir gezeigt so manches Mal,

Wo du nicht grasen solltest, weil hoch das Heu noch stand;
Mein Rücken entgalt es, wenn Adelger uns fand.
Wer bettete dich weicher, war dir zu karg gestreut,
Und ließ man dich verdursten, wer hat mit Born dich erfreut?

Als einst die Schabracke, die alte, ganz zerriß,
Da war nach deinem Geschmacke die Decke gewiß,

Die Studas dir verehrte: du blicktest stolz umher:
Ein freudig Wiehern lehrte, der Schmuck behage dir sehr.

Nun sah ich, dir geliebe Glanz und reiche Pracht:
Da wurden neue Zierden dir Tag um Tag gebracht,
Bald silbernes Geschirre, bald Glöcklein goldnen Klangs:
Du trugst den Nacken höher und schrittest stattlichern Gangs

Da warst du mir gewogen, da spitzte sich dein Ohr
Nach meinem Tritt, und kam ich, so fuhrst du froh empor.
Du hast es nicht vergessen, du wirst mir wieder hold
Und zahlst für frühe Dienste mir heut' mit Zinsen den Sold."

Indem er sprach, allmählich wurde Schimming mild.
Nun schien ihm aufzutauchen ein halb versunknes Bild,
Er scharrte mit dem Fuße, Mähn' und Schweif sich hob,
Bis er den Freund zum Gruße mit den Nüstern zärtlich beschnob.

Des Augenblicks gewahrte Studas, nahm den Zaum,
Und führt' ihn nach dem Stalle durch des Hofes Raum.
Er löst' ihm Gurt und Riemen, gab das Gebiß ihm frei,
Und band ihn an die Halfter, bis Kripp' und Raufe ledig sei.

Dann ging er nach dem Hofe, wo er die Helden fand:
„Hast du versorgt den Schimming?" fragte Hildebrand.
„Versorgt und gewonnen," sprach Heime zurück,
„Die Krone der Hengste: mir lachte freundliches Glück."

„Behauptest du an Schimming," frug Wittich, „ein Recht?"
„Gewiß behaupt' ich's!" sprach er, „mein Eigentum ist echt.
Ich führ' ihn nicht zu Stalle, die Wette botest du,
Der Wette Preis war Schimming: die Zeugen hörten uns zu." —

„Und willst du ihn behalten, sofern du ihn gewannst?"
„Ich weiß nicht," sprach Heime, „wie du fragen kannst.
Wie sollt' ich nicht behalten das windschnelle Pferd?
Das hieße übel schalten: der Hengst ist Königreiche wert."

Da begann Herdegen: „So hast du argen Sinn;
Gab dir der junge Degen doch Rispa wieder hin.
Du solltest dich schämen, wenn je das Herz dir sann,
Den Schimming ihm zu nehmen, du unerkenntlicher Mann."

Doch Heime sprach trotzig: „Mag wer da will sein Gut
Verschenken und vergeben, so ist mir nicht zu Mut.
Und hätt' ich Ermrichs Schätze, der Kaiser ist zu Rom,
Doch würf' ich meine Kuchen nicht in den reißenden Strom."

Da sprach der alte Meister mit schattenden Braun:
„Hältst du dich am Rechte, wohlan, so laß uns schaun
Ob wir als Schöffen finden das Recht, das dir gebührt:
So wird dir, ich wähne, der Bündel loser geschnürt.

Du selbst verlorst die Wette, dein Mund gestand es ein;
Sie ließ sich mitnichten gewinnen hinterdrein.
Du sprachst: ‚Dir muß verfallen Rispa, mein Hengst,
Es ist ein halbes Königreich, das in dem Gaul du empfängst.'

Da schenkte dir ihn Wittich, denn er ist gut und mild.
Noch wußt' er nicht, du trügest den Neidhart im Schild.
Doch mag er widerrufen die Schenkung, nun er's weiß:
Tu' es, Wittich, tu' es, es ist mein Rat und Geheiß."

Doch Heime sprach: „Wer hat dich als Richter erkannt?
Du bist nicht Schulz noch Schöffe, du heißest Hildebrand.
Ist hier ein Schulz vonnöten, so sei's der Held von Bern;
Die Schöffen, die er ordnet, erkenn' ich willig und gern."

Da begann Herdegen, ein Enkel Berchtolds:
„So mag mein Schwager richten, der junge Recke stolz.
Derweil behält jedweder sein Recht ungeschmält,
Bis Dietrich auf dem Mahlberg die Stimmen sammelt und zählt."

„Nun setzet," sprach der Meister, „eines Jahres Frist:
Dietrich darf nicht richten, wenn er heftig ist.
Wittich will ihn fordern, das trübt ihm leicht den Mut:
Beginnt der Held zu zürnen, so weiß er nicht, was er tut."

Da dingten die Jungen nach des Alten Rat.
Nun war mit rotem Schimmer der Abend genaht.
Da sprach der Enkel Berchtolds: „Gestört ward unser Mahl,
Reicht euch die Hände, Helden, und laßt uns schmausen im Saal.

Nährt der Pferde wegen im Herzen keinen Groll,
Und scherzt, wie Recken pflegen, wo man bechern soll."

Sie reichten sich die Hände: vergessen war der Streit.
Da saßen sie zu Tische und hatten fröhliche Zeit.

Zwölftes Abenteuer.

Von Brunhilds Stuten und Dietrichs Kampf mit dem Riesen.

Man ließ den Becher kreisen und schonte nicht den Wein;
Ihr Schenke Herdegen goß ihnen fleißig ein.
Mit allerlei Gesprächen würzten sie den Schmaus,
Und hellen Schimmer breitete die Ampel über sie aus.

Da wandte sich zu Heimen Wittich und begann:
„Nicht zum ersten Male sahst du, junger Mann,
Den schnellen Schimming heute: ihr kanntet euch schon längst:
Nun möcht' ich gern erfahren, woher dir kund ist der Hengst.

Auch sprachst du, Königreiche sei die Mähre wert,
Und Rispa nur ein halbes, dein aschgraues Pferd.
Mein Ohr hat die Rede wie Gesang geletzt;
Doch weshalb hast du höher mein Roß als deines geschätzt?

Das laß uns vernehmen, wenn es dir nicht mißfällt."
Da sprach der starke Heime: „Nicht weiß ich auf der Welt
Ein besser Roß als Schimming, so weit die Sonne scheint.
Ein jeder lobt das seine; so bin auch ich nicht gemeint,

Rispa zu schmähen, der Schimmings Bruder ist
Mutterhalb, noch Falken, den Dietrich, wie ihr wißt,
Von Bern der junge König, aus meiner Hand empfing.
Vollbrüder sind die beiden, auch ist ihr Wert nicht gering;

Doch nur ein vierter Bruder ist Schimmingen gleich,
Von Vater und von Mutter an aller Tugend reich.
Die vier hat Brunhilds Stute geboren und gesäugt;
Doch Sleipner nur die beiden, Grani und Schimming gezeugt.

Denn der vierte Bruder ist Siegfrieds edles Roß,
Grani, der Disa und Sleipnern entsproß,

Ein Vollbruder Schimmings, auch er wie Vögel leicht:
Kein Roß wird gefunden, das ihm und Schimmingen gleicht.

Viel ist in deutschen Zungen von Brunhild der Maid
Gesagt und gesungen, wie kühn sie war im Streit.
Sie ging von Haupt zu Füßen gehüllt in blanken Stahl:
Da kürte sie Odin in seiner Schildmädchen Zahl.

Walküren reiten bewehrt durch Luft und Meer,
Auf kühnen Wolkenrossen stürmen sie einher,
Licht strahlt von ihren Spießen und Funken sprühn aus Nacht,
Wenn sie die Helden kiesen, die blut'gen Opfer der Schlacht.

Von den Mähnen ihrer Rosse befruchtend träufelt Tau;
Doch oft zerschmettern Schloßen die Hoffnung der Au.
So weben sie Geschicke, und ihre Schule rauscht
Verborgen jedem Blicke, von keinem Ohr noch belauscht.

Wer aber Odins Mädchen im Grimm der Schlacht gefällt,
Dem küßt sie die Wangen, und schön erliegt der Held.
Sie führt ihn gen Walhalla zu hoher Väter Schar,
Sie reicht mit holdem Gruße den Met im Becher ihm dar.

Als Odin Brunhilden zur Kriegsnorne kor,
Da tat sie es an Kühnheit den Schwestern all zuvor:
Sie fuhr unersättlich von Krieg daher zu Krieg
Und Königreiche zitterten, wenn sie das Schlachtroß bestieg.

Ihr stand am Friesenmeere die Burg, die Segard hieß,
Wo sie auf fetten Marschen ihre Stuten weiden ließ,
Die wie die Vögel flogen; vater= und mutterhalb
Von edelm Stamm gezogen, weiß, grau, braun oder falb,

Doch stets von einer Farbe. Da sah man auch die Zucht
Der muntern Fohlen grasen, berühmter Rosse Frucht:
Dazwischen mut'ge Hengste, beides schön und groß,
Zu allem abgerichtet, schnell wie ein Habicht im Stoß.

Brunhildens Stuten pflegte mein Vater Adelger;
Mit Rossen umzugehen verstand kein Mann wie er.
Nie einen Hengst beschreiten wollte die stolze Maid,
Eh' sie für König Gunther der kühne Siegfried gefreit.

Das schuf meinem Vater herrlichen Gewinn.
Er hatte so gedungen mit der Königin:
Was männlichen Geschlechtes von ihren Stuten fiel,
Das sollt' ihm angehören. Brunhilden deucht es nicht viel,

Doch konnt' es ihm genügen, er ward ein reicher Mann.
Hei! was er Tonnen Goldes für manchen Hengst gewann!
Ein ganzer Hort alleine kam in der Friesen Land
Durch Brunhilds Lieblingsstute, die Disa wurde genannt.

Der erste von den Hengsten, der ihr von Odins Roß,
Dem achtgehuften Sleipner auf Segard entsproß,
Denn oft besuchte Hnikar die schlachtenfrohe Magd,
War Grani der wilde: der wurde Mimen zugesagt

Für Fafner, seinen Bruder. Ihr hörtet von dem Schmied,
Der Siegfried den schnellen in den Wald beschied,
Wo brütend über Schätzen der gift'ge Drache lag:
Da gewann der Held den Grani und den Hort mit einem Schlag.

Schwer hatte meinem Vater Mime das Roß bezahlt
Und doch nur halb vergolten; ich sag' es ungeprahlt.
Der andre Hengst, den Disa von Sleipnern empfing,
Ihr habt es oft vernommen, war der gute Schimming.

Den wog uns auf mit Golde der kleine Elberich.
Von dem erhielt ihn Wieland, dein Vater, sicherlich:
Daß er den Zwergen diente, hast du uns heut' erzählt.
Hernach wurde Disa einem andern Hengste vermählt

Vom edelsten Geblüte, dem schnellen Windalf:
Von dem stammte Rispa, der mir verschmerzen half
Um den verkauften Schimming der jungen Seele Gram.
Schier wär's mein Tod gewesen, als ihn der Vater mir nahm.

Der Freund, mit mir erwachsen, von einem Zwerg soweit
Entführt nach Glockensachsen, das war ein Herzeleid.
Doch hatt' ich's bald verwunden, man weiß wie Kinder sind,
Und als mir Rispa wurde, schlug ich es gar in den Wind.

Doch heute freilich brachen verharschte Wunden auf,
Und schwer wird mir zu warten bis zu des Jahrs Verlauf.

Auch hätt' ich nie gewilligt in so geraume Frist,
Wüßt' ich nicht, daß billig Dietrich und mir günstig ist."

Doch Wittich versetzte, der Degen kühn im Streit:
„Unbillig wär's zu richten nach Gunst und Billigkeit.
Recht wird Dietrich sprechen, ob es dich freut, ob kränkt:
Er gibt dir nicht den Schimming, weil du ihm Falken geschenkt.

Doch daß der Streit nicht währe, so sprich, wie es erging,
Daß der von Bern die Mähre aus deiner Hand empfing:
Auch hast du dich gemessen mit König Dietmars Sohn
Und wardst sein Waffenbruder, das ward dir Kühnem zum Lohn.

Du weißt, ein gleich Gewerbe führt nun mich nach Bern:
Wie du den Strauß bestandest, das vernähm' ich gern.
Ich gäbe, was ich hätte und wär's ein Turm von Gold,
Wär' Uller nicht minder, der Gott des Zweikampfs, mir hold." —

„Mir war er ungewogen, in Strömen floß mein Blut:
Dietmars Sohn bestehen, das ist ein Übermut.
Doch will ich erst erzählen wie ich nach Bern geriet
Zu den Amelungen. Ich hörte singen ein Lied

Von Fahrenden und Blinden, das allwärts widerklang,
Wie Dietrich und sein Pfleger in der Riesen Höhle drang,
Als Hildebrand von Hilden überwunden war,
‚Hilf mir, Dietrich,' rief er, ‚nie schwebt' ich so in Gefahr.'

Sie hielt die breiten Knie gestemmt auf seine Brust.
Da lag der gute Meister des Lebens unbewußt:
Hilde wollt' ihn binden, der Riesin Kraft war voll,
Sie drückt' ihm so die Hände, daß Blut den Nägeln entquoll.

Da vernahm Herr Dietrich seines Pflegers Not.
Der Held begann zu zürnen: da sprühten Funken rot
Aus seinem Mund, er rauchte wie dürres Birkenholz,
Zuletzt er Flammen hauchte, daß Erz und Eisen zerschmolz.

Greins fester Harnisch wurde von seinem Atem weich.
Da schwang er Nagelringen und hieb ihm einen Streich
Daß auf dem Boden wirbelte des Ungefügen Haupt;
Der Rumpf fiel zur Erden und war des Sinnes beraubt.

Geschwinde sprang da Dietrich Hilbranden zu:
Er schwang sein Schwert und teilte der Riesin Leib im Nu.
Was mocht' es aber helfen? noch lebte jeder Teil,
Es fügte sich zum andern und Hilde war wieder heil.

Das Wunder deucht' ihm wunderlich: da klang aufs neu' sein Stahl;
Doch einte das Getrennte sich gleich auch diesesmal.
‚Tritt schnell mit beiden Füßen,' rief da Hildebrand,
‚Zwischen Haupt- und Fußstück, sobald sie liegen im Sand:

So hat der Spuk ein Ende.' Dem folgte Dieterich.
Und aber durch die Riesin ließ er behendiglich
Die scharfe Klinge sausen: mit gleichen Füßen sprang
Er zwischen beide Stücke, daß ihr Verein nicht gelang:

Da lag das untre regungslos, das Hauptstück aber sprach:
‚Grein, lump'ge Vogelscheuche, über dich die Schmach!
Wenn den unbärt'gen Knaben deine Hand zu Boden riß,
Wie ich Hildebranden, so war der Sieg uns gewiß.'

Da hört' es auf zu leben, das rote Blut entschoß.
Vom Boden hob den Meister sein junger Kampfgenoß:
‚Nun hab' dir meines Lebens Dank: ich war am Ziel.'
Sie fanden in der Höhle der guten Kleinode viel.

Ein Helm war darunter, schön und stark und dicht,
Man fänd in allen Reichen seinesgleichen nicht;
Er mocht' in Glockensachsen wohl geschmiedet sein.
‚Wie sollen wir ihn heißen? Sein Name sei Hildegrein.'

Die Märe hört' ich singen. Hier ist nun Hildebrand:
Nun sag' uns, ist es Wahrheit oder eitel Tand?"
Er sprach: „Ich kann nicht wissen genau, wie es geschah:
Sie hat mich so zerschmissen, daß ich nicht hörte noch sah.

Ich spüre noch im Kopfe, gemahnt es mich, den Saus.
Wer spricht auch von Stricken in des Gehängten Haus?
Fein still davon geschwiegen, wählt andern Zeitvertreib!
Ich will nicht Kopfweh kriegen: es war ein freisliches Weib."

Dreizehntes Abenteuer.

Von Heimes Zweikampf mit Dietrich.

Die Helden alle lachten, und Heime sprach: „Noch viel
Hört' ich von Dietmars Sohne, das meinem Sinn gefiel.
Wohl hieß es auch, er stamme von einem Nachtgeist her
Und nicht von Mannes Samen; das wog mir aber nicht schwer.

Da nahm ich eines Morgens Blutgang, mein Schwert,
Das Mime hat geschmiedet, der gute Meister wert,
Zog Rispa aus dem Stalle, mein aschgraues Roß,
Und weckte meinen Vater, der noch des Schlafes genoß."

Da sprach ich: ‚Dieses Lebens bin ich herzlich satt:
Soll ich mich hier verliegen, wo niemand Muße hat
Einen Schaft mit mir zu brechen? Man schützt Geschäfte vor;
Wer je ein Glied, ein Auge nur durch mich im Buhurt verlor,

Verschreit mich um den Bettel, und ein gemein Gerücht
Schildert mich als boshaft, so feig ist das Gezücht
Dieser Schlotterbäuche mit ihrer Zwillingstracht!
Auf Hasen und auf Gäuche, da mach ein anderer Jagd.

Nicht soll mich alten sehen dieser Kaninchenwald.
Drum laß es geschehen und gib mir Urlaub bald:
Erlauchter Männer Sitten erfahr' ich in der Welt;
Und wenn ich Ruhm erstritten als auch ein anderer Held,

So mag es noch sich fügen, daß du mich wiedersiehst.'
Da sprach mein Vater Adelger: ‚Wenn du von hinnen ziehst
Und mir nicht länger hütest den Hof und das Haus,
Wohin denn willst du fahren, mein junger Obenhinaus?'

Ich sprach: ‚Da soll im Süden die Burg sein, Bern genannt,
Die wehrt der Degen Dietrich mit kraftvoller Hand.
Das möcht' ich gern erproben, ob er mir ebenstark
Im Fechten ist und Kloben und wie er reitet sein Mark.'

Doch höhnisch sprach mein Vater: ‚Nun ist mir doch gesagt
Von dem von Bern, wie hoch er ob allen Helden ragt.

Behalte du die Bräuschen, die er dir schlägt, für dich;
Ich will nicht mit dir tauschen, dein Übermut ärgert mich.

Du hast den mäß'gen Kräften das Ziel zu hoch gesteckt:
Mach dich nicht zum Käuzchen, so wirst du nicht geneckt.
Du denkst den Mond zu rösten zu deinem Abendschmaus;
Dein Durst sei groß, so trinkst du die Nordsee dennoch nicht aus.'

Das ließ ich mir nicht bieten. ‚Du heißest Adelger:
Wie kommst du zu dem Namen?' sprach ich, ‚er paßt nicht sehr:
Unrühmlich ist dein Treiben und knechtisch dein Sinn;
Ich aber stürbe lieber des Todes, wie ich da bin,

Sollt' ich nichts Bess'res werden als du bist auf der Welt;
Adler wird nicht fangen, wer nur nach Drosseln stellt.
Nun zähl' ich zwanzig Winter und Dietrich halb so viel,
Und ihn bestehen wäre mir zu hoch gesteckt das Ziel?

Ich bin der Schuft mitnichten, für den ihr mich verkauft;
Das können dir berichten, die sich mit mir gerauft.'
Da wandt' ich ihm den Rücken und ritt davon im Zorn;
Doch Rispa mußte fühlen den scharfgeschliffenen Sporn.

Nun ritt ich lange Wege, über gebautes Land
Und über ungebautes, wo dürre Heide stand.
Bald zwischen Sumpf und Wiesen den schmalgewundnen Pfad
Und bald durch tiefe Wälder, die kaum ein Fuß noch betrat.

Und weiter sah ich blinken die Höhn im ew'gen Schnee
Und Gletscher niedersinken, eine schollenstarre See.
Hier rannen schon die Wasser dem schönen Etschtal zu,
Und als ich Bern erritten, da gönnt' ich doch mir nicht Ruh':

Ich trat am selben Tage in König Dietmars Saal
Und sprach zu seinem Sohne vor den Helden allzumal:
‚Herr Dietrich, Euer Name kam uns zu Ohren längst,
Und fern dahergetragen hat mich mein schäumender Hengst,

Daß ich dein Antlitz sähe, und wisse sicherlich:
Groß und ungeheuer geschaffen dünkt es mich.
Doch dies ist mein Gewerbe, kein andres hab' ich hier:
Willst du die Kraft versuchen und deine Waffen an mir,

So fordr' ich dich zum Zweikampf auf diesen Tag vor Bern:
Da will ich in der Rennbahn dir begegnen gern.
Der soll des andern Waffen gewinnen und sein Roß,
Der sich im Kampf bewährte des Gegners Übergenoß.'

Der Rede zürnte Dietrich: verwegen schien der Mann,
Der unerhörte Worte redete bisheran.
Wie ein Meerwunder ward ich angeglotzt;
Ihm Zweikampf zu bieten, so hatte niemand getrotzt

Von Bern, dem jungen König in seinem eignen Haus.
Doch Dietrich sprach: „Ich weigere keineswegs den Strauß.
Bringt mir Roß und Waffen! Doch das vermut' ich fast,
Es hat sich großes Unheil an den Hals geredet der Gast.'

Da brachte man dem Degen sein Roß, sein Eisenkleid,
Die guten Panzerhosen, den Harnisch tief und weit.
Da sah ich Hildegreinen: er schwang den Helm aufs Haupt,
Den er mit Hilbrands Hilfe dem Riesenpaare geraubt.

Dann schnallt' er um die Hüfte den guten Nagelring;
Der Held war hohes Wuchses, doch zu den Sporen ging
Des Schwertes Ortband nieder. Sie reichten ihm den Schild:
Da stand in weißem Felde eines goldnen Löwen Bild.

Die vorgestreckten Branken rührten schier den Rand,
Denn auf den Hinterfüßen der Löwe schreitend stand.
In meinem Schilde jagte mit bleicher Farb' ein Roß,
Das Männiglichem sagte, welchem Vater ich entsproß.

Man sah dieselben Zeichen in unsern Bannern wehn,
In Wappenrock und Sattel Roß und Löwen stehn.
So saßen wir zu Pferde und ritten nach der Bahn;
Das Volk lief in Scharen, den Kampf zu schauen, voran.

Und viel der edeln Ritter folgten unserm Zug:
Man öffnete die Schranken und ließ uns Raum genug.
Da rannten wir zusammen und stießen Speer auf Schild:
Die beiden Schäfte splitterten, die Hengste trugen uns wild

Vorüber aneinander, doch eitel war der Stoß;
So blieb auch unentschieden beim zweiten Gang das Los.

Doch jetzt beim dritten rüsten wir uns mit ganzer Macht
Jedweder den andern in den Sand zu strecken bedacht.

Da stieß ich so gewaltig auf seinen Schild den Schaft,
Das gute Stahlgespänge wich seiner Kraft,
Und tiefer drang das Eisen an Dietrichs Hand vorbei
Und fuhr ihm auf den Harnisch: da brach der Speer mir entzwei.

Mir aber stach der Degen den Spieß im selben Gang
So tief durch Schild und Panzer, daß rotes Blut entsprang.
So kräftig war geritten zumal der Recke stark,
Daß auf die Hinterbeine sich kauzend legte sein Mark

Und seine Sporen Furchen rissen in das Feld;
Doch wankt' er nicht im Sattel, so herrlich saß der Held.
Uns waren beide Schäfte zerbrochen in der Hand:
Da ließen wir das Stechen und sprangen ab auf den Sand.

Die guten Rosse zogen die Knappen aus der Bahn,
Den Kreis schlossen enger, die uns da kämpfen sahn.
Da zuckten wir die Schwerter und schlugen manchen Schlag,
Daß wie gestreut am Boden die Saat der Eisenspäne lag.

Der Degen schwang nur lässig den guten Nagelring;
Doch wußt' er sich zu decken, daß mir kein Streich verfing.
So lag er hinterm Schilde und drang nicht auf mich ein,
Sein Geist schien fern zu schweifen, er blickte träumerisch drein.

Nun hatt' ich sagen hören in meinem Heimatland,
Schrecklich sei im Zorne derselbe Weigand.
Das dacht' ich zu versuchen und hieb mit aller Macht
Ihm auf den Helm, daß Funken entstoben leuchtender Pracht.

Das war doch all' vergebens, der Held gelassen blieb.
Da wollt' ich ihn erzürnen mit einem zweiten Hieb;
Ich doppelte die Kräfte und schwang nach gleichem Ziel
Einen Schlag, der wie ein Blitzstrahl auf seine Sturmhaube fiel.

Da brach an Hildegreinen Blutgang, mein Schwert,
Dicht über dem Gefäße. Da stand ich unbewehrt
Und mußte mich ergeben in des von Bern Gewalt.
Zugleich empfand ich jetzo der Wunde klaffenden Spalt,

Den in die Seite flüglings mir stach sein scharfer Speer.
Doch schonte meines Lebens der kühne Degen hehr;
Auch wollt' er mir die Waffen nicht rauben, noch das Roß,
Und weil er wohl erkannte, wie mich der Unsieg verdroß,

So rühmt' er meine Stärke und unerschrocknen Mut.
‚Nie ritt ein Degen,' sprach er, ‚sein edles Roß so gut.'
Das wollt' ich ihm vergelten und sprach: ‚Du bist ein Held:
Der ist noch ungeboren, der dir den Steigbügel hält.

Ein scharfes Schwert auch führst du und einen Helm so hart,
Als je von einem Degen im Sturm getragen ward.
Der Schild ist wohlgeschaffen, der Harnisch tadelfrei:
Doch ein so guter Degen und großer König dabei,

Was reitest du geflissen den elenden Hengst,
Unmächtig dich zu tragen, wenn du den Stoß empfängst?
Ich weiß dir einen bessern, der erst drei Winter zählt,
Er stammt von Brunhilds Stute, die Sleipnern wurde vermählt:

Kommst du auf seinen Rücken, so magst du, wenn es gilt,
Den stärksten Stoß empfangen und auf des Feindes Schild
Zugleich den Schaft zerbrechen mit kraftvoller Hand:
Das will ich dir versprechen, und setze mein Haupt zum Pfand,

Das Roß wird dir nicht weichen, dein starker Arm erschlafft
Dir eher unter Streichen, als ihm versagt die Kraft.
Es ist der Bruder Rispas, auf dem ich selber ritt:
Kein Kaiser darf sich schämen, wenn den sein Fuß überschritt.

Dies Pferd will ich dir schaffen, so bist du wohl bedacht.' —
‚Wohl hatt' ich,' sprach der Degen, ‚deines guten Rosses acht,
Und kannst du mir eins bringen, das ihm an Stärke gleicht,
Und unter meinem Sattel in Sturmes Härte nicht weicht,

Daß ich um nichts zu sorgen brauche, denn um mich,
So mag dir stets gewogen bleiben Dieterich.
Du sollst von meinen Mannen der liebste Freund mir sein,
Niemand ausgenommen als Meister Hilbrand allein.'

Das klang mir in die Ohren so süß wie Honigseim:
Ich gab dem Roß die Sporen und ritt nach Segard heim.

Von meines Vaters Stute wußt' ich ein Füllen da,
Drei Winter alt, und schöner als je ein Hengst, den ich sah.

Er war geheißen Falke und falkenschnell im Lauf:
Den zog ich aus dem Stalle. Da sah mein Vater auf
Und sprach: ‚Es ist ergangen, wie ich vorhergesagt,
Du hast dein Roß verloren: das hat dir Dietrich abgejagt;

Nun kommst du, es zu lösen mit meinem besten Gaul.'
Ich aber ließ ihn reden, zu jeder Antwort faul.
Fort ritt ich mit dem Hengste zu Dietmars kühnem Sohn:
Dem ward er zum Geschenke und seine Gunst ist mein Lohn."

Vierzehntes Abenteuer.

Von Wittichs Nornenrand und wie Rother Boten schickte.

Da sprach Meister Hildebrand: „Er hat ein gutes Roß;
Doch besser, sagst du selber, sei Schimming, Sleipners Sproß.
So ist auch scharf und schneidig Nagelring, das Schwert;
Doch schneidiger und schärfer hat Mimung heut' sich bewährt.

Ich habe wohl betrachtet die Wunden, die es schlug;
Ließt ihr es unbeachtet? Der Mond scheint hell genug,
Ihr mögt sie jetzt noch schauen: geht und bewundert sie:
Sie sind gar gleich und eben, so saubre Schnitte sah ich nie.

Man rühmt vor allen Helmen Dietrichs Hildegrein;
Doch mag nicht schlechter Glimme, Wittichs Sturmhut, sein:
Als heut' die frechen Räuber bestand der Degen kühn,
Da sah ich Gift und Geifer den Lindwurm wider sie sprühn,

Der von dem Helme kämpfte. Die Waffen all' sind gut,
Die dir dein Vater schmiedete, drum sei du hochgemut.
Nur säh' ich gerne näher den festen Schildesrand:
Was du für Zeichen führest, das ist mir noch unbekannt.

Zwar weiß ich in der Mitte Hammer und Zange stehn;
Doch reich' ihn her, so mögen wir ihn genauer sehn."

Da hoben sie die Schüsseln hinweg mit Fleisch und Fisch,
Und Wittich kam und legte den Schild dafür auf den Tisch.

Den hatte schön gebildet der weise Elfensohn:
„Die Wappen auszulegen," sprach Hilbrand, „wüßt' ich schon:
Das Werkgerät bedeutet deines Vaters Kunst,
Und drei Karfunkelsteine glühn hier in feuriger Brunst,

Und melden, deine Mutter sei eine Königin.
Drei gleiche Kreise füllen die Fläche weiterhin,
Einer um den andern, in jedem Bild an Bild:
Die kannst du wohl erklären? Wie ziemte sonst dir der Schild!"—

„Ich habe lang' gesonnen; doch ist's der erste Kreis,"
Sprach Wittich, „alleine, den ich zu deuten weiß;
Da seht ihr Thors Fahrten, des Asen, vorgestellt:
Der Starke schwang den Hammer ein Schmied zugleich und ein Held.

Die hat der Schmied, mein Vater, mir in den Schild gesetzt,
Daß mir das Werkgeräte nicht jemand unterschätzt.
Urda, die Norne, ein Weib vor Alter grau,
Ragt hier vor dem Hochsitz, und eine jüngere Frau

Im zweiten Kreis, Werdandi, und dort im dritten Skuld;
So jung und schön ist diese, man würb' um ihre Huld.
Daher des Schildes Namen: ich hieß ihn Nornenrand,
Denn jeder von den Kreisen ist einer Norne verwandt.

Der um das Werkgeräte zeigt Taten grauer Zeit;
So denk' ich, war der zweite der Gegenwart geweiht;
Im Schoß der Zukunft ruhen des dritten Bilder noch.
Wer sie enträtseln könnte! Denn reizend dünkt es mich doch,

Schon heut' voraus zu wissen, was morgen soll geschehn.
Mein Vater, heißt es, habe gar viel vorher gesehn:
Hier hat er die Gesichte mir in den Schild gedrückt;
Es wird sich bald erweisen, ob er mit Trug ihn geschmückt."

Da sprach der gute Meister: „Mich dünkt, ich sehe mich
Hier in dem mittlern Kreise: ich bin es, sicherlich,

Und dies der alte Berchtold mit seiner Söhne Schar;
So hab' ich ausgesehen, als ich ein Jüngling noch war.

Hier teilt der treue Eckart des andern Eckart Los,
Und Ute setzt unschuldig den Fuß in Rothers Schoß.
Das ist ja Rothers Brautfahrt in der Heunen Land:
O schöne Zeit! die trägst du, Gesell, in deinem Schildesrand?

Wohl hat der Elfenkönig hier seine Kunst bewährt,
Der Schild ist unter Brüdern tausend Marken wert.
Wie alles nach dem Leben zu schildern ihm geriet!
Und war doch nicht zugegen, der unvergleichliche Schmied."

„So waret Ihr zugegen?" frug der junge Held.
„Es wird so viel gesungen davon in aller Welt,
Und auch so viel gefabelt, mich dünkt es allzubunt;
Doch hört' ich's gern erzählen aus wahrheitsliebendem Mund.

So könnt' ich auch die Bilder verstehn in meinem Schild."
„Ich will sie dir erklären," sprach Hilbrand, „Bild für Bild.
Da ist dir keines, wett ich, das ich nicht deuten kann,
Denn ich war jung und allwärts noch mit dem Fühlhorn voran.

Auch gab ich den Augen und Ohren wohl die Kost,
Und scheute weder Hitze noch des Winters Frost.
Durch Schauernächte fuhr ich vom Sturm unerschreckt;
Oft hat uns in Monden kein ruß'ger Balken bedeckt.

Soll ich den Kreis dir deuten? Rück näher her zu mir:
Sogleich steht lebendig die alte Zeit vor dir."
Doch Herdegen warnte: „Das ist für heut' zu spät,
Er weiß kein Ende, wenn er auf solche Dinge gerät.

Der Tag ist vergangen, die halbe Nacht dazu,
Und sitzt ihr hier noch lange, so leg' ich mich zur Ruh'."
„So schlaft denn, ihr Verschlafnen," fiel der Meister ein;
„Ihr werdet doch in Garten meine Gäste morgen sein:

Will es da Wittich hören, ich leg ihm alles aus:
Da dürft ihr uns nicht stören, es ist mein eigen Haus.
Dafür soll er erzählen, wie Thor den Hammer schwang;
Die Asen und die Wanen vergaß ich leider schon lang.

Wir sind getaufte Christen und glauben einen Gott,
Dazu viel tausend Teufel: das ist ein arger Spott,
Die Götter unsrer Väter, daß man die Teufel schilt!
Nun geh' du auch zur Ruhe und laß mir hier deinen Schild."

„Verschieb es nicht," sprach Wittich, „noch spür' ich keinen Schlaf;
Froh häng' ich dir am Munde, daß ich den Zeugen traf,
Der gründlich kann berichten, was ich nur halb vernahm.
Oft war ich meiner Mutter, daß sie es weigerte, gram,

Von Rothern zu erzählen, der einst ihr Bräut'gam hieß;
Doch nicht ihr Gatte wurde, da sie das Glück verließ.
Die andern mögen schlafen, ich lausche deinem Wort.
Wer steht denn mit der Harfen auf dem ersten Bilde dort

Bei dem alten Manne mit ellenlangem Bart?
Und droben auf dem Schiffe stehn Helden viel geschart
Und winken wie zum Abschied, da der Wind ins Segel bläst."
„Das ist der König Rother, der seine Boten entläßt.

Meiner Oheime sieben sandt' er aus;
Dazu fünf reiche Grafen; die sollten ihm ins Haus
Die schöne Ute werben; der König war ihr hold
Und wollt' es ihnen lohnen mit seinem Silber und Gold.

Der Boten siehst du zwölfe, die er nach Heunland schickt
Zu Melias, dem König, der stolz vom Hochsitz blickt
Hier auf dem zweiten Bilde. Zwölf Ritter stolz und hehr
Hatte jeder Bote: so fuhren sie über Meer.

Doch eh' die kühnen Boten schieden aus dem Land',
Da ließ er seine Harfe tragen an den Strand
Und griff eine Weise: holdselig war ihr Klang:
Wer sie einmal hörte, der behielt sie lebenslang.

Da sprach er zu den Schnellen: ‚Kommt ihr je in Not,
(Die Welt hat viel Gefahren: wer weiß, was euch bedroht?)
So laßt euch diese Weise trösten Herz und Sinn,
Und hört ihr sie erklingen, so wißt, daß ich nicht ferne bin.

Nie hat ein Ohr vernommen bis heute diesen Ton:
Ich hab' ihn selbst erfunden.‘ Meine Kehle hat sie schon

Vergessen, Rothers Weise; auch ward sie viel zu rauh;
Doch Hornbog kann sie blasen, der dort sich dehnt auf seiner Strau.

Oft hat sie ihm gesungen sein Vater Berchtold,
Der alte, nicht der junge; der war auch Rothern hold
Und half die Botschaft werben in der Heunen Land."
Da störte Herdegnen im Schlaf der alte Hildebrand,

Der sich verdrossen sträubte. „Nun laß den dummen Zorn
Und blas' uns Rothers Weise auf deinem krummen Horn."
Wollt' er Ruhe habe, so mußt er sich darein
Ergeben: Rothers Weise blies er den lauschenden zwein.

„Nun laß uns aber schlafen und stör uns weiter nicht.
Meines Bettgenossen Schlaf ist fest und dicht:
Kein Laut drang meines Hornes zu Heimes Trommelfell;
Wohl ist zu beneiden solch ein junger Gesell."

„Das andre Bild des Feldes erkläre du mir itzt;
Also das ist Melias, der hier so drohend sitzt?"
Da sprach der alte Hildebrand: „Wie ich dir schon gesagt,
Er zürnte Rothers Boten, daß sie die Reise gewagt:

‚Nie um meine Tochter warb ein Mann, das glaubt,
Der nicht sein Vermessen entgalt mit seinem Haupt.
Euer sind zu viele, sonst stürbt ihr auch den Tod;
Doch seht ihr nie ihn wieder, der diese Fahrt euch gebot.

Ergreift sie, meine Mannen, und werft sie in den Turm.'
Zu Ottern und zu Schlangen und manchem gift'gen Wurm
Wurden da geherbergt die lieben Freunde mein:
Da beschien sie nie die Sonne noch des Mondes lichter Schein.

Sie litten Frost und Nässe, Hunger und Not;
Den grimmen Durst zu löschen durften sie den Tod
Nicht scheun im trüben Wasser, das unter ihnen floß:
Manchem ist's geschehen, daß er häuptlings in die Tiefe schoß.

Fünfzehntes Abenteuer.

Wie Rother als Dietrich nach Heunenland fuhr.

Hier sitzt der König Rother trauernd auf dem Stein
Und klagt um seine Boten. Doch klagt er nicht allein:
Ihm hilft die Söhne klagen der alte Berchtold,
Der Greis im langen Barte, der ihm zum Gürtel niederrollt.

Drei Tage, drei Nächte sprachlos saß der Held.
Da begann er zu dem Alten: ‚Die Lieb' ist mir vergällt.
Nun rate, wie wir kommen gen Hamburg in die Stadt:
Und wenn der König Melias meine Boten enthauptet hat,

So findet nimmer Ruhe mein Herz, das Treue hegt,
Bis ich ihm vor die Füße das schnöde Haupt gelegt.
O weh, wie so traurig hat er mich gemacht!
Nun rate, wie wir sammeln alsbald der Wikinge Macht.'

Da sprach der alte Berchtold, ein Graf von Meran:
‚Wie bin ich verwaiset, ich unsel'ger Mann!
Von sechszehen Söhnen, die mir mein Weib gebar,
Blieben mir die sieben, die letzten meiner kleinen Schar.

Bei Ortnit, deinem Vater und dem alten König Gaut
Hatten einst schon sieben den frühen Tod geschaut;
Deinem Vetter Amlung sandt' ich Herbrand und Helfereich,
Ihm wieder zu erstreiten das abendländische Reich:

Ob sie leben oder starben, das ist mir unbewußt;
Nun trifft mich auch der letzten unseliger Verlust.
Wieviel lieber Söhne mir verloren sind!
Lüpold war mein jüngstes, Erwin mein ältestes Kind.

Am nächsten geht mir Hache, ich verschmerz' ihn nimmermehr,
Und Amelbrand der starke, den klag' ich wohl so sehr.
Berchtold und Berchther und der schnelle Berchtwein,
Soll ich die nicht wieder schauen, so muß es mein Ende sein.

Rother, lieber Herre, nun ist das mein Rat,
Daß Ihr die Heunen alle schlagt oder faht.

Wir haben bald gesammelt ein Heer voll Kraft und Mut;
Ich führ' Euch selber tausend: so fahren wir über Flut.'

Da sprach der König Rother: ,Dem Rate folgt' ich gern;
Doch unsre besten Mannen sitzen uns zu fern,
Und eh' wir sie besenden, das dauert allzulang',
Wenn noch die edlen Boten vielleicht der Tod nicht bezwang.

Wenn sie im Kerker schmachten, und kommt dann unser Heer
Feindlich angefahren, so quält man sie noch mehr.
Würden wir dann selber schuld an ihrem Tod,
Das wär' in diesem Leide die allergrößeste Not.

Laßt uns in Reckenweise fahren über See,
Und daß sich unsrer Feindschaft nicht Melias verseh,
Sollt' Ihr mich Dietrich nennen, wie meinem Ahnherrn Gaut
Den Namen Wolfdietrich sein Vater Odin vertraut.

Uns soll nach Heunland folgen der König Asprian,
Der Seeland zu Lehen von meiner Hand gewann,
Und seine Riesenbrüder, Eckart, der Treue pflegt,
Abendroth der schnelle und Widolf, der die Stange trägt.'

Da beschickten sie die Reise nach der Heunen Land.
Das war nun recht ein Leben für mich," sprach Hildebrand.
„Auch braucht' ich nicht zu betteln, man nahm mich gerne mit.
Derweil mein Vater Herbrand im fernen Welschlande stritt,

War ich daheim geblieben: man sprach, ich wär' zu jung,
Und war zu freveln Streichen doch lange groß genung.
Doch kam ich jetzt zu Ehren: mich hätschelte wie blind
Berchtold unterweges, ich hieß sein einziges Kind.

Nun wird man Hamburg schauen auf dem vierten Bild.
Ja, das ist Melias' Feste: wie wahrhaft ist dein Schild!
Hier liegen unsre Schiffe schon vor Anker keck:
Die guten Hamburger ergriff ein jählinger Schreck,

Als sie die Riesenbrüder mit ihren Stangen sahn.
Nun kam der König Melias, die Gäste zu empfahn:
Da fiel ihm zu Füßen der verstellte Dieterich
Und flehte: ,Hehrer König, in deinen Schutz befehl' ich mich.

Mich hat im Zorne Rother getan in seine Acht:
Wir konnten uns nicht fristen vor seiner Übermacht.
Da er uns Heimatlosen sein Land und Reich verbot,
Du bist groß und gütig, so erbarme dich der Not:

Nimm uns in deine Dienste; wir sind dir treu und hold.'
Indes er also flehte, da tobte Witold,
Daß man ihn binden mußte, so schrecklich war sein Zorn:
Die Hamburger wähnten, sie wären alle verlorn.

Melias, der König, wußte keinen Rat,
Als so tiefe Stapfen der Fuß der Riesen trat.
Ihm wäre sanft zu Mute, hätt' er sie nie gesehn;
Noch immer sah man Dietrich ihm zu Füßen knien und flehn.

Er besprach sich mit den Seinen: die rieten ihm zumeist,
Daß er uns wohl empfinge, denn keiner war so dreist,
Ihm andern Rat zu geben. Da schickt' er sich darein
Und sprach zu Dietrichen: ‚Du sollst mir willkommen sein.

Ich dachte erst, du kämest zu werben um mein Kind,
Aller Jungfraun Schönste, die auf Erden sind:
Führt' ein solch' Gewerbe dich nach Hamburg her,
So tät' ich dir wie Rother, der dich vertrieb über Meer.

Vor dem du so dich fürchtest, der war mir allzuschlecht
Noch zum Schwiegersohne. Manchen guten Knecht
Sandt er in meinen Kerker: so straft' ich ihn darob,
Daß er je die Augen zu meiner Tochter erhob.'

Als Asprian das hörte, da faßt' er seinen Schild;
Nach dem Hammer langte sein Bruder Eckart wild;
Die Eisenstange drohend wägte Abendroth
Und sprach zu König Melias: ‚Das tatet Ihr ohne Not.

Es waren gute Degen, die Rotherich gesandt;
Etliche darunter sind uns nah verwandt:
Will man uns auch hier binden, so ergeht es nicht
Ohne Kopfschmerzen, es sei, daß mir die Stange bricht.'

Der König sah ihn kommen: ‚Nun zürnet nicht so sehr:
Ich wollt' euch nicht beleidigen, ihr guten Recken hehr.

Was ich gesprochen habe', war ohne Vorbedacht:
Mich haben meine Leute heute trunken gemacht.'

Da gab man Herbergen uns Helden vor der Stadt
Wohl eine halbe Meile. Derselbe Flecken hat
Noch heut' davon den Namen; man nennt ihn Altona:
Den guten Hamburgern lag unsre Schar allzunah.

Sieben starke Männer und grimmig überaus
Führten Widolfen vor das Tor hinaus
An einer Eisenkette; sie gaben ihm den Rat,
Sich übel zu gehaben; nun höre was der Riese tat.

Zwei schwere Mühlsteine nahm er in die Hand
Und rieb sie in den Fingern zu eitel Staub und Sand,
Das sah mit Entsetzen das Volk der Heunen an:
Sie wagten nicht uns Degen auf hundert Schritte zu nahn.

Da sprach zu dem König die Heunenkönigin:
,Hier führt man deinen Meister an einer Kette hin.
O weh, wie töricht war es, daß wir dem König hehr
Unsre Tochter weigerten, der diese trieb über Meer!

Nun könntest du die Riesen schlagen oder fahn,
Hättest du nach meinem Rate doch getan.
Nach ihrer Pfeife mußt du nun tanzen, wie du bangst:
Um was sie dich auch bäten, du gäbest alles aus Angst.

Lieber in dein Auge griffst du mit der Hand,
Als daß du erzürntest den kühnen Weigand.
Nicht wie ein König, nein wie ein Tor
Hast du dich heut' betragen: du schützest Trunkenheit vor.

Und wär' der stolze Fremdling jetzt wie ich gesinnt,
So müßtest du ihm geben dein goldgelocktes Kind,
Um die du so manchem in deinem Übermut
Das Leben hast genommen; in Strömen floß dir das Blut.'

Was stellt denn nun das fünfte Bild Werdandis vor?
Ei ja, nun kommt ein Hauptspaß: dem öffne gern dein Ohr.
In reichen Kleidern kehrten wir zu des Königs Saal
Wohl tausend schneller Helden: da war die Kost uns zu schmal.

Wir aßen fein bescheiden und nippten wie ein Weib;
Doch reichten Trank und Speise zu kurzem Zeitvertreib.
Die Schüsseln wurden ledig, die Krüge waren leer,
Und alles was sie brachten, die Riesen hungerte sehr.

Einen großen Löwen hatte der König Melias
An seinem Hof erzogen: der pflegte, wenn man aß,
In den Saal zu kommen: da schuf er große Not,
Denn er war gefräßig und nahm den Knechten das Brot.

Das wollt' er auch bei Abendroth versuchen zu der Frist:
Mit dem ist übel spaßen, wenn er hungrig ist.
Da nahm er ihn beim Schopfe und warf ihn an die Wand,
Daß ihm der Rückgrat knickte; er hat kein Brot mehr entwandt.

Da ward es still im Saale; es wollte bei dem Schmaus
Den Heunen nicht mehr munden: sie schlichen sich hinaus
Einer nach dem andern. Da hatten wir genug;
Auch fliß sich Schenk und Truchseß mit der Schüssel und dem Krug.

Stumm saß der Heunenkönig: Da sprach die Königin;
Sie war gar wohl zufrieden mit des Löwen Ungewinn:
‚Nun sieh doch, König Melias, was nimmst du diesen Mann,
Der so kann Hofzucht lehren, nicht hier zum Zuchtmeister an?

Es wird sich noch befinden, was ich dir oft gesagt:
Du hättest an Rother die goldgelockte Magd
Wohl nicht weggeworfen: er ist ein König hehr,
Da er diese Gäste vertrieben hat über Meer.

Wie gern ich noch dir riete, vernähmst du guten Rat,
Daß du die edeln Boten, die er gesendet hat,
Aus dem Turme nähmest und schicktest reich beschenkt
Sie ihrem Herren wieder, eh' der dir's übel gedenkt.

Hätt' ich einen Helfer wie jenen, der da liegt
Vor seinem Zorn gebunden, wie bald wärst du besiegt!
Wie erst, wenn Rother käme, den diese Riesen scheun:
Ich sorge, dir erging' es wie dem zerschmetterten Leun.'

Störrisch gab zur Antwort der König Melias:
‚Das ist vergebne Mühe: wozu sprichst du das?
Ich bin noch unbezwungen von Rothers Überkraft:
Du lösest seine Boten mit Worten nicht aus der Haft.‘

Da begann zu Dietrichen Berchtold, der alte Mann:
‚Wir trafen eine Freundin hier bei den Heunen an.
Die Königin ist uns günstig: die andern möchten gern
Uns auf den Rücken sehen; sie halten lieber sich fern,

Als daß sie dem begegnen, der hier den Löwen warf.
Mich wundert, daß der König im Saale bleiben darf.
Nun laß sie sich erholen von dem Schreck, den sie gehabt.
Indes sich das Gesinde hier an den Brosamen labt,

Zu unsern Herbergen ziehn wir uns zurück.
Hier ist so mancher Arme, der lieber wohl ein Stück
Trocknen Brotes nagte, als an dem Hungertuch.
Mich jammert ihrer Armut: dich träfe schwerlich ihr Fluch,

Gäbst du ihnen Kleider und etwa einen Schwamm,
Daß sie sich rein'gen könnten von ihres Unflats Schlamm.
Nun sieh doch an da draußen, wie schüttelt sie der Frost!
Laß uns nicht wiederkehren zu des kargen Königs Kost:

Du bist ja so viel reicher: was issest du sein Mahl?‘
‚Gebiete mir,‘ sprach Rother: ‚was mir dein Mund befahl,
Dem gehorch' ich willig, denn du hast weisen Mut:
Was du mir je geraten, das war verständig und gut.‘

Als sie das Wasser gaben, da erhob sich Dieterich
Und sprach zu dem König: ‚Nun laßt mit Urlaub mich
Zur Herberge fahren: da ist noch mancher Mann,
Der mit mir vor Rothern aus Wikingenland entrann.

Nun helft mir, Frau Königin, und meiner schwachen Schar:
Wir armen Vertriebnen sind alles Trostes bar.
Ich war ein reicher Herzog vor dieser großen Not:
Mir blieben nur die Schwächsten; die Besten schlug mir
Rother tot.‘

Da sprach der Heunenkönig: ‚Wir entbehren dich nicht gern;
Doch zieh nur hin in Frieden: gehabt euch wohl, ihr Herrn.
Begehrst du meines Gutes, das ist dir unversagt;
Doch wenn dir in Zukunft mit uns zu tafeln behagt,

So mahne deine Leute zur Zucht in diesem Saal:
Erschreckt habt ihr heute mein königlich Gemahl.
Mein Ingesinde kann es wohl ohne Schrecken sehn,
Obwohl dergleichen selten in meinem Saal ist geschehn.‘

‚Es geschieht auch wohl nicht wieder,‘ versetzte Dieterich.
‚Er soll die Unart büßen noch heute sicherlich.‘
‚Herr, sollt’ ich denn verhungern?‘ sprach da Abendroth,
‚Ich mußte wohl mich wehren: mir nahm dein Maushund das Brot.‘

Da ging der Degen Dietrich hinaus mit seiner Schar.
Nun wurden auf dem Hofe die Heunen erst gewahr,
Wie diese Gäste trugen so herrliches Gewand.
Da sprach das Ingesinde: ‚Nie Bess’res kam in dies Land.

Reich sind diese Recken, ihre Kleider all’ sind gut;
Wie sie vertrieben heißen, sie tragen hohen Mut.
Wir dienen einem Zagen und einem kargen Wirt,
Der niemand Gutes gönnet; kein Wunder, wenn man feige wird.‘

Nun hielt sich Dietrich lange daheim mit seinem Bann.
Nur wenn ein Armer nahte, so ward ihm aufgetan.
Da mocht’ er sich erlaben an reichbesetztem Tisch,
An allen Gottesgaben, Wein und Brot, Fleisch und Fisch.

Er ließ auch niemand weigern sein Silber und sein Gold.
Da wurden ihm die Darbenden in Hamburg alle hold.
Da kamen sie in Haufen dahin gen Altona
Zu Dietrich gelaufen, wo solche Gabe geschah.

Auch mancher Ritter stellte sich ein, manch’ edler Knecht,
Dem Armut längst verdunkelt sein glänzendes Geschlecht.
Sie hatten für den König Hab’ und Gut vertan
Auf fernen Heerfahrten: nun sah sie niemand nur an.

Ihnen war der Hof verboten: da mußten sie ans Bein
Ihren Schaden binden. Doch Dietrich ließ sie ein,
Sie mußten bei ihm sitzen, er stellte sie sich gleich,
Mit Gewand und guten Rossen entließ er sie freudenreich.

Asprian war Kämmrer; der fand da viel zu tun:
Er durfte sich mit Geben Tag und Nacht nicht ruhn.
Dem einen neuen Mantel und dem ein köstlich Schwert;
Was einer sich erwünschte, das ward ihm willig gewährt.

Das trieb der Held so lange, bis ihm sechstausend Mann
Der edeln Heunenritter wurden untertan.
Man sah sich täglich mehren sein stattlich Ingesind':
Das dient ihm wohl nach Ehren und war ihm treu und hold gesinnt.

Da kam ein reicher Grafe mit Namen Arnold,
Der hatte seinen Kriegern so lang gezahlt den Sold,
Daß nichts ihm war geblieben als bittrer Armut Last.
Da kam zu Dietrichen dieser herrliche Gast.

Der ließ sich nicht erst bitten, er gab ihm tausend Mark
Und den besten Hof in Hamburg. Die Gabe deucht' ihn stark.
Er ging und sprach zu Melias: ‚Dies gab mir Dieterich,
Den Rother hat vertrieben: ich dank' es ihm ewiglich.‘

Das kam nun recht gelegen der guten Königin:
Sie sprach: ‚O weh mir Armen, wie ich verstoßen bin,
Daß meine schöne Tochter dem König ward versagt,
Der diesen Gast, den reichen, hat aus dem Lande gejagt.

Wie reich erst muß er selber und wie gewaltig sein!‘
All das Ingesinde stimmte mit ihr ein.
‚Mißjahre sieben wünschen wir dem Fant,
Der das hat hintertrieben: wir wären all' aus dem Land

Mit Rothern gefahren: er hätt' uns sicher reich
Wieder heimgesendet in seines Schwähers Reich.
Da das uns ist entgangen, so ist es wohlgetan,
Daß wir zu Dietrich gehen und werden ihm untertan.‘

Sechzehntes Abenteuer.

Wie Ute Dietrichen nicht sehen konnte.

Nun war von Dietrichs Milde der ganze Hof so voll,
Daß in aller Ohren seiner Ehre Preis erscholl.
Da hätt' ihn gern gesehen das goldgelockte Kind:
Sie sprach zu ihrer Jungfrau; sie war geheißen Herlind:

‚Nun rate mir, wie stell' ich's bei meinem Vater an,
Daß ich den reichen Fremdling mit Ehren schauen kann?‘
Da sprach zu ihr Herlinde: „Ich weiß nicht wie du fragst,
Da du bei deinem Vater doch alles giltst und vermagst.

Bitt ihn, daß er den Herzog zu einem Feste lädt,
So siehst du ihn mit Ehren: das ist was Herlind rät.‘
Da ging zu ihrem Vater die junge Königin
Und ward da wohl empfangen: sie war sein Herz und sein Sinn.

Sie sprach: „Ich will dich bitten, lieber Vater mein,
Man läßt uns hier am Hofe so einsam und allein;
Du willst auch immer sparen und machst es gar zu arg:
Ich höre noch am Ende, daß sie sagen, du wärst karg.

Nun kommt der Wonnemonat, wo alles gern sich freut:
Da gib ein Hofgelage den Gästen und entbeut
Alle deine Mannen und Freunde zu der Lust:
Was soll uns Königsnamen, wenn nie sich weiten darf die Brust?‘

‚O wohl dir, liebe Tochter, wie gern du milde lebst,‘
Sprach Melias der König, ‚und nach den Ehren strebst!
Du rätst mir stets das Beste: drum folg' ich dir so gern.‘
Da entbot er zu dem Feste Freund und Mannen nah und fern.

Und wer sich nicht gestelle, der werd' alsbald gehängt.
Da nahten sie dem Hofe zu Scharen dichtgedrängt.
Wer jemals auf dem Füllen gesessen, fand sich ein:
‚Doch lieber solche Hochzeit, als des Seilers Tochter frein.‘

Spielleute mit der Fiedel hoben großen Schall;
Doch fehlt' es am Gefiedel in des Königs Saal.

Der Fürsten jeder schickte seinen Kämmerling,
Die Plätze zu belegen, die er vom Hofamt empfing.

Seinen Kämmrer Asprian schickte Dietrich hin,
Die Sitze zu besorgen für sein Volk und ihn.
Der holt' aus unsern Schiffen Tische, Stühl' und Bank,
Aus Elfenbein geschnitten und Zedern, zierlich und blank.

Nun war am Hof ein Herzog mit Namen Settegast;
Seine Kämmerlinge hatten die beste Zeit verpaßt,
Ihm war kein Platz mehr übrig. Der sprach zu Asprian:
'Zurück mit euern Tischen, daß ich meine stellen kann.'

Der aber sprach: 'So hat mir Nächten nicht geträumt:
Uns wurde diese Seite vom Hofamt eingeräumt.
Ihr mögt den Zorn wohl sparen auf eine andre Frist —
Da mag er eher frommen — wenn es hier heimlicher ist.

Seht, wo Ihr Euch erholet und laßt mir mein Gestühl.'
Da ward es dem Fürsten unterm Helme schwül.
Er zählte hundert Knechte, auf die er sich verließ,
Und einen kühnen Kämmrer, der eine Bank uns niederstieß.

Kaum war die Bank gefallen, so hatt' er einen Schlag
Von Asprian empfangen, daß er am Boden lag.
Da gab es bald ein Lärmen, ein Durcheinanderschrein;
Die hundert Knechte rückten auf Asprian drohend ein.

Settegast, der Herzog, griff selbst nach seinem Schild;
Das wirst du alles finden hier in dem sechsten Bild.
Asprian, dem König, ward übel zugesetzt;
Des Herzogs Knechte hätten ihn überwältigt zuletzt.

Da ward es kund am Hofe, wo Widolf ward bewacht,
Den Kämmrer Dietrichs dränge große Übermacht.
Ihm beizustehen liefen die Wächter in den Saal:
Da sprengte der Gebundene die schwere Kette von Stahl,

Nahm eine Eisenstange, nicht eben allzulang,
Nur vierundzwanzig Ellen, die er mit Heulen schwang
Auf die Heunenritter; wär' ihnen Abendroth
Zu Hilfe nicht gekommen, so schlug er sie alle tot.

Laut rief der Riese Asprianen zu;
Der hatte vor den Knechten eben wieder Ruh':
„Hilf, lieber Bruder, Widolf ist los:
Kannst du ihn nicht besänftigen, der Schade wird allzugroß."

Da trat aus dem Saale Asprian und frug
Widolfen, der noch immer auf die Heunen schlug,
Warum er also wüte? Der sprach: ‚Ich dacht', es wär'
Dir was zuleid' geschehen: das räch' ich an diesem Heer.'

‚Mir ist nichts geschehen und keine Rache not;
Nun gib diese Stange deinem Bruder Abendroth.'
Da gab er sie dem Bruder; der ging und trug sie fort.
Eine Weile ruhte der Kampf um die Tische dort;

Doch bald begann aufs neue Settegast den Streit
(Es war dem Herzogen um seinen Kämmrer leid).
Mit frischen Kräften rückt' er wider Asprian:
Das sah aus der Ferne Widolf der schreckliche Mann.

‚O weh um meine Stange! Sie erschlagen ihn.'
Da brach er mit den Fäusten sich Bahn zum Herzog hin:
Sein Haupt mit scharfen Nägeln entkleidet' er des Stahls
Und warf ihn an den Haaren bis an die Decke des Saals.

So geschah es jedem, der ihm zu Handen kam:
Sie fielen unsanft nieder und wurden fromm und zahm.
Da hatte wieder Ruhe Dietrichs Kämmerling:
Sie suchten andre Plätze, da hier Gewalt nicht verfing.

Nun kam hievon die Kunde zu König Melias.
Da frug er einen Spielmann, der vor der Kammer saß
Und seine Wunden bähte. Der sprach: ‚Es ging vertrackt
Geschwind' mit diesem Tanze: da schlug einer den Takt

Mit der längsten Rute, die ich mein Leben sah,
Bis sie ihm ward genommen; ich weiß nicht, wie's geschah.
Doch ließ er sich nicht stören und fuhr zu zählen fort,
Daß sie sprangen an die Balken! der eine hier, der andre dort.

Ich mag von Glück wohl sagen, daß ich so früh entrann:
Doch hatt' er mich geworfen, über vier Mann,

Eh' ich die Erde rührte. Oft hab' ich aufgegeigt:
Doch hat mir nie ein Tänzer noch solche Sprünge gezeigt.'

Widolf ward gefangen und wieder scharf bewacht;
Doch wurde manche Klage bei dem König angebracht.
Der sprach: ‚Nun geht und sagt es selber seinem Herrn:
Will ihn der bestrafen, das ist mir lieb: ich tu's nicht gern.'

Da kam eben Dietrich zu Hof mit seiner Schar.
Als der vernommen hatte, was hier geschehen war,
Da sprach er: ‚So holet mir den Verklagten her:
Und hat er sich vergangen, so sollt ihr sehn, er büßt es schwer.'

Da riet seinen Leuten der Herzog Settegast:
‚Beladet euch nicht wieder mit dem ungefügen Gast.
Er wär' imstand' und spielte noch einmal auf zum Tanz:
Kriegt er euch zu fassen, so bleibt kein Stück an euch ganz.'

Da gingen sie und baten den Recken Dieterich:
‚Nicht doch, edler Herzog, lad' ihn nicht her vor dich.
Wohl hat vor seiner Stärke sich mancher hier entsetzt:
Was wir zu klagen haben, es ist ein Bettel zuletzt.

Und gilt dir unsre Bitte, so trag ihm keinen Groll:
Unser kindisch Bangen er nicht entgelten soll.
Mußt du aus deinem Lande, Held, vertrieben sein,
Es brächt' uns große Schande, dich und dein Volk zu entzwein.'

So schwiegen die Gerauften und bargen ihren Schmerz;
Nie zu gerechter Klage erkühnte sich ihr Herz.
Nur Melias, der König sprach zu der Königin:
‚O weh mir Unseligem, wie arg gehöhnt ich nun bin!

So viel sind meiner Leute und andrer, die daher
Aus fremden Landen ritten, gerauft, geschlagen schwer:
Sie verwinden nie den Schaden. Das hat in Dietrichs Bann
Der ungestüme Riese eines Stuhls halb getan.

Nun müssen sie gebaren, als wäre nichts geschehn.
Hätt' ich's bei Zeit erfahren, ich hab' in meinem Lehn
Viel guter Bogenschützen: die hätt' ich hingeschickt,
Das Herz ihm zu durchbohren; sie schießen äußerst geschickt.'

‚Nun schweige von den Schützen,‘ sprach die Kön'gin laut,
‚Was soll die Rede nützen? Hätt' er dich erschaut,
Du wärest selbst geflogen bis an des Saales Wand
In einem schönen Bogen, er schleudert äußerst gewandt.

Wär' aber unsre Tochter König Rothers Weib,
So dürfte niemand raufen deiner Helden Leib;
Den fürchten diese Riesen: für deinen Eigensinn
Wird dir billig Schande von Dietrichs Volk zum Gewinn.‘

Da ließ den Zorn bewenden der König Melias
Und schickte nach der Tochter. Als man zu Tische saß,
Kam sie einher gegangen in schöner Fraun Geleit;
Doch schöner sah man prangen die goldenlockige Maid.

Ich kann dir nicht beschreiben, wie sie gekleidet war.
Nun ging auch zu Tische mit seiner Helden Schar
Dietrich, der Recke: der trug so reich Gewand,
Daß rings im Kreis bewundernd der Heunen Volk ihn umstand.

Und alle seine Helden zierte solche Tracht,
Leuchtend aus dem Golde schien edler Steine Pracht.
Von des Volks Gedränge verloren da die Fraun
Und die Maid ihr Hofgelage: sie konnten Dietrich nicht schaun.

Siebzehntes Abenteuer.

Wie die Schuhe das Verlöbnis stifteten.

Das Hofgelage währte bis an den vierten Tag.
Als man nun nach Sitte zuletzt der Milde pflag,
Seinen Hals da neigte der Recke Dieterich:
Einem armen Spielmann gab er den Mantel wonniglich.

Der war zu seinem Heile gekommen zu dem Schmaus:
Arm war er eingegangen und ging reich hinaus.
So waren auch die Gaben seines Ingesindes groß:
Sie stunden ihrer Kleider vor den Fahrenden bloß.

Nach den Herbergen fuhr mit uns der Held:
Wir mußten uns bekleiden. Solch' Wunder hat die Welt

Von Milde nie gesehen: nie tat es wer ihm gleich
Und wollte man auch suchen in aller Könige Reich.

Nun war am andern Morgen bei Hofe groß der Ruhm
Von Dietrichs reichen Gaben; man pries ihn hoch darum.
Kaum war der eine drinnen, so stand der andre schon
Wieder vor der Türe: es war kein Ende davon.

Sie rühmten ihn so lange, bis ihm die schöne Maid
Von Herzen ward gewogen. Noch hatt' ihn zu der Zeit
Ute nicht gesehen, mit der der kühne Mann
Bald große Weltwonne und manches Leid auch gewann;

Doch hatte sie Gedanken, wie sie ihn sähe, viel.
Da sprach sie zu Herlinden: ‚O weh, mein traut Gespiel,
Wie groß sind meine Sorgen um Herrn Dieterich
Vom Abend bis zum Morgen! Ich sage dir sicherlich,

Ich säh' ihn gern verstohlen, denn anders kann's nicht sein.
Fünf schöne Spangen von goldrotem Schein
Gäb' ich gern dem Boten, der ihn mit guter Art
Zu meiner Kammer brächte; nur daß es niemand gewahrt.'

‚In Treuen,' sprach Herlinde, ‚das Gold verdien' ich gern:
Tadl es wer da wolle, ich laufe zu dem Herrn.
Ich weiß ihn so bescheiden, auch pflegt er solcher Zucht,
Es wird uns nicht gereuen, wenn er dich heimlich besucht.'

Herlinde war geschwinde, das listige Weib:
Mit ihrem besten Staate zierte sie den Leib
Und ging zu Dietrichen hinaus vor das Tor.
Sie setzte sich ihm nahe und sprach dem Recken ins Ohr:

‚Dir entbietet holde Minne, die mich hieher geschickt,
Hat gleich die Königstochter dein Antlitz nie erblickt;
Doch möchte sie dich schauen und ist dir herzlich hold,
Die Schönste aller Frauen mit dem Lockenhaare wie Gold.'

‚Der Flüchtlinge spotten,' sprach da Dieterich,
‚Kann niemand Ehre bringen: du versündigst dich.
Ich bin wohl auch gegangen zu schöner Fraun Gemach,
Denn bess're Zeiten sah ich, wie arm ich jetzt bin und schwach.

Gewiß auch gedachte solchen Hohnes nie
Die Schöne, der du dienest: zu gut und mild ist sie.
Herzogen, Fürsten, Grafen sind hier am Hof so viel:
Leicht fänd einen andern Euer Mutwill auf zum Spiel.

Doch soll auch ich erfahren, was alte Weisheit spricht:
Hat einer den Schaden, der Spott entgeht ihm nicht.
Daheim in meinem Lande war ich des ungewohnt:
Ich hieß ein reicher Herzog: da hat mich Schalkheit verschont.'

Da sprach zu ihm Herlinde, sie war mit Worten schlau:
‚Herr Dietrich, denkt nicht also von mir noch meiner Frau.
Sie hat mich hergesendet, weil sie dich gerne sieht;
Sie freut sich, wenn dir Ehre und alles Gute geschieht.

Auch nimmt sie billig wunder, daß du so lange hier
Am Hofe bist gewesen, und niemals frugst nach ihr.
Das ist nicht oft geschehen von solchem stolzen Mann,
Der doch die Welt gesehen und Frauen wohl dienen kann.

Willst du nun nicht kommen, sie zürnt dir darum nicht,
Dem landvertrieb'nen Manne: gern übt sie jede Pflicht.
Doch mag sie wohl bedünken, sie ist so schön und hehr,
Wolltest du ihr dienen, es zieme dir wahrlich mehr.'

Wohl wußte König Rother, daß sie im Ernste sprach;
Doch wollt' er sie versuchen und gab ihr noch nicht nach:
‚Hier sind so viel der Merker: wer unbescholten will
Bewahren seine Ehre, der halte sich rein und still.

Vor allen der Vertriebne bedenke, was er tut:
Es nimmt doch leicht am Hofe nicht jeglicher für gut
Sein Tun und sein Gehaben. Nun melde deiner Fraun,
Ich woll' ihr gerne dienen; doch wag' ich nicht, sie zu schaun.

Die Wände haben Ohren, und wird es bekannt,
So verbietet mir ihr Vater Melias das Land:
So muß ich wieder flüchtig über Meer und Erde ziehn
Und Rothers Rache fürchten: wo treibt die endlich uns hin?'

Sie wollte fort und zürnte, daß er die Schöne mied;
Da bat er sie, zu weilen. Eckarten, seinen Schmied,

Hieß er zwei Schuhe gießen von Silber und dazu
Zwei andre von Golde. Von jedem Paar einen Schuh

Gab er der Jungfrau, dazu zwölf Spangen rot,
Und einen teuern Mantel. So soll man Botenbrot
Der Vertrauten geben einer Königin.
Da sprang von Dietrichen Herlinde fröhlich dahin.

Sie kam zu ihrer Herrin und sagt ihr, Dieterich
Hüte seine Ehre. ‚Nicht sehen wollt' er dich.
Ihm ist die Huld des Königs, deines Vaters, allzulieb,
Daß der ihn nicht verstoße wie Rother, der ihn vertrieb.

Nun schau diese Schuhe, das ist mein Botensold,
Und dieser teure Mantel; der Degen war mir hold.
Dazu zwölf rote Spangen gab mir der werte Held,
O wohl mir dieses Ganges! weil ich die Botschaft bestellt.

Es lebt kein schönrer Ritter wohl auf der Erde Kreis
Als Dietrich, der Degen: ich wurde rot und heiß,
Als ich so nah ihn schaute, den schönen jungen Mann.
Ich mag mich jetzt wohl schämen, ich gafft' ihn abgöttisch an.‘

‚Es scheint wohl,‘ sprach Ute, ‚daß ich unselig bin;
Er will mich nicht besuchen, sagst du?‘ — ‚Gebieterin,
Er tät' es gern, er darf nicht.‘ — ‚So laß mir diese Schuh':
Ich fülle sie dir beide mit dem Gold' aus meiner Truh'.‘

Der Kauf war bald geschehen; sie zog den goldnen an:
Gern hätte sie den silbernen an den andern Fuß getan,
Doch ging er an denselben. ‚Weh,‘ sprach die Königin,
‚Wie sind wir nun betrogen! Du mußt noch einmal dahin.

Mit den schönen Schuhen ist ein Mißgriff geschehn:
Bitt ihn um den linken, und daß er mich zu sehn
Geruhe, wenn anders, der Degen auserwählt,
Viel Fürsten hohes Namens in seinem Geschlechte zählt.‘

‚O weh,‘ sprach Herlinde, ‚was wird aus unserm Ruf!
Das ist der Merker Freude, denen Lästern ist Beruf.
Doch Lästerer und Merker, ich verachte sie.‘
Da hob das rasche Mädchen das Kleid empor bis zum Knie.

Nicht trippelnd wie die Frauen, mit großen Schritten stieg
Sie über Goß und Dümpel — es heißt der Jungfernstieg
Die Straße noch in Hamburg — bis sie zu Dietrich kam.
Ihrer schönen Herrin war der im Herzen nicht gram.

Warum sie wiederkäme, war ihm wohl auch bewußt;
Doch stellte sich der Degen, als säh er's nicht mit Lust.
Da sprach die treue Botin: ‚Ich muß noch eine Zeit
Mich am Wandern halten: so will's die herrliche Maid.

Mit den schönen Schuhen ist ein Mißgriff geschehn:
Sie bittet um die linken, und daß du sie zu sehn
Geruhest, wenn anders, du auserwählter Gast,
Viel Fürsten hohes Namens in deinem Geschlechte hast.‘

‚Wohl tät' ich es gerne,‘ sprach da Dieterich:
‚Des Königs Kämmerlinge, fürcht' ich, melden mich.‘
‚Sei außer Sorge,‘ sprach sie: ‚meiner Augen Kraft
Reicht zu des Königs Hofe: da schießen Ritter den Schaft;

Und andre seh ich reiten: nimm deiner Helden zwei
Mit dir dich zu begleiten; bald strömt das Volk herbei,
Den Buhurt zu schauen: da nimmt man dein nicht wahr.
Ich bringe meiner Frauen dich durch der Gaffenden Schar.‘

Schon wollte sie von hinnen; da sprach der Degen klug:
‚Geduld, bis ich den Kämmrer nach den Schuhen frug.‘
Eckart ward gerufen: der sprach: ‚O welche Not
Um diese alten Schuhe! Es wurden auf dein Gebot

Zwölftausend einst geschlagen: die hat das Ingesind'
An den Füßen längst zertragen; die noch zu finden sind,
Will ich dir gerne bringen.‘ Er ging und brachte zwei,
Und wieder zwei so kleine; auch war kein rechter dabei.

Dazu gab man der Jungfrau zwölf Spangen rot
Und einen guten Mantel. Mit diesem Botenbrot
Hieß sie der Held vorangehn; er selber folge gleich.
Als das Ute hörte, vor Freuden ward sie rot und bleich."

Da unterbrach den Meister Wittich mit frohem Mut:
„Viel sagst du von Herlinden: es gefällt mir gar zu gut.

Sie hat mich aufgezogen, die treue Meisterin;
Doch weiter; dich zu stören hab' ich nicht wieder im Sinn."

Hildebrand sprach weiter: „Nun berieten sich,
Wie es mit Fug geschehe Berchtold und Dieterich.
‚Ich schaffe dir,' sprach jener, ‚im Hofe großen Schall:
Auf dich soll niemand achten, die Merker betrüg' ich all'.'

Da rief er den Riesen; der alte Jüngling,
Tausend Ritter führt' er selber in den Ring.
Widolf mit der Stangen fuhr schreckhaft einher:
Man sah ihn sich gehaben, als ob er von Sinnen wär.

Zu Pferde zeigte Künste sein Bruder Asprian,
In der Luft sich überwarf er wie ein Gumpelmann.
Abendroth tat Sprünge zwölf Klafter lang:
Der Stein war ungefüge, den er geworfen ersprang.

Auch sah man herrlich reiten der tausend Ritter Schar;
Dietrich und sein Geleite ward niemand gewahr,
Als oben in den Fenstern zwei Mägdlein wohlgetan.
Nun stand er vor der Schwelle, die Türe ward aufgetan.

Zwei Ritter waren mit ihm, Eckart und ich.
Wohl empfangen wurde der edle Dieterich.
Willkommen hieß ihn selber die goldgelockte Maid;
Zu allen seinen Wünschen sei sie in Ehren bereit.

‚Ich wollte gern dich schauen, weil man viel Gutes spricht
Von dir an unserm Hofe; aus anderm Grunde nicht.
Nun zieh die schönen Schuhe mir an, die du gesandt'
‚Ich leiste dir gerne,' sprach Dietrich, ‚hilfreiche Hand.'

Auf den Hochsitz setzte sich das Mägdlein schlank;
Zu Füßen saß ihr Dietrich auf einer Schemelbank.
Die Füße waren zierlich und in der Mitte hohl,
Und zierlich auch die Schuhe: sie paßten ihr beide wohl.

‚Nun sage mir,' begann er, ‚Mägdlein schön und klar;
Doch mache mir getreulich die Wahrheit offenbar.
Um dich geworben haben erlauchter Helden viel:
Welcher deiner Freier dir am besten gefiel.'

Da schwieg eine Weile die edle Königin;
Dann sprach sie: ‚Nun höre, ob ich aufrichtig bin.
Ob Ihr aus allen Landen, die das Meer umfließt,
Die besten Weigande zueinander bringen ließt,

Mich deuchte doch von allen keiner dein Genoß.
Ich will's auf meine Seele nehmen: nie entsproß
Dem Schoß einer Mutter ein Degen, Dieterich,
Der sich in allen Tugenden dürfte stellen neben dich.

Du bist ein Auserwählter aus aller Männer Zahl.
Doch ließe mir mein Vater von Königen die Wahl,
So nähm' ich einen Degen, der kühn ist und hehr:
Er sandte seine Boten, um mich zu werben, hieher:

In meines Vaters Kerker ward den Recken weh;
Er ist geheißen Rother und sitzt dort über See.
Ich will auch Mägdlein bleiben bis an den jüngsten Tag,
So der edle König nicht mein Gatte werden mag.‘

Da standen ihr die Zähren in den Augen hell.
Das hörte Dietrich gerne; da sprach der Degen schnell:
‚Willst du Rothern minnen, ich bringe dir den Mann:
Kein Held lebt auf Erden, der mir so lieb hat getan.

Das will ich ihm vergelten durch ein schönes Weib:
Ich lieb' ihn wie mich selber und wie den eignen Leib.
Wir waren stete Freunde und genossen froh das Land;
Doch hat mich jetzt vertrieben der edle Fürst und verbannt.‘

‚In Treuen, Held, du hast mir ein Teil zuviel gesagt:
Du liebst den König Rother,‘ so sprach die schöne Magd,
‚Er hat dich nicht vertrieben: sein Bote kamst du her.
Mein Mund ist verschwiegen, nun verhehl' es mir nicht mehr.‘

‚Du wirst mich nicht verraten,‘ sprach er, ‚Königin,
Da ich auf deine Gnade hieher gekommen bin.
Wohlan, in deine Hände befehl' ich nun mein Los:
Ja deine Füße stehen dem König Rother im Schoß.‘

Wie erschrak da Ute! auf zuckte sie geschwind
Die zierlichen Füße; dann sprach das schöne Kind:

‚Sehr ungezogen schein' ich dir wohl, daß ich den Fuß
In den Schoß dir stellte, was ich entschuldigen muß,

Du seist nun König Rother oder Dieterich.
Bist du der König, du konntest sicherlich
Mehr Tugend nicht gewinnen, als wir an Dietrich sahn.
Wie nun dein Name laute, so hab' ich unrecht getan.

Doch freut' ich mich von Herzen, wenn du Rother wärst;
Wie soll ich's aber glauben, so du es nicht bewährst?
Bewährst du mir's, erzürnt' es all' meine Freunde gleich,
Noch heute wollt' ich räumen mit dir das heunische Reich.

Mein Vater ist dir abhold, uns frommt die Flucht allein;
Doch erst will ich Beweise, sonst geh' ich's nimmer ein.
Wohl lebt kein Mann so herrlich und schön in allem Land,
Den ich lieber nähme, so du Rother wärst genannt.'

‚Wie soll ich es erweisen,' sprach erfreut der Held,
‚Als durch die armen Boten, die euer Kerker hält?
Wenn mich die ersähen, so würde bald dir kund,
Ob dir hier die Wahrheit bezeugte zweier Zeugen Mund.

Mir zeugen sie, wir seien Bräutigam und Braut:
Sie haben deinen Füßen diese Schuhe maß geschaut.
Willst du noch andre Zeugen, daß ich Rother sei,
So gib aus euerm Zwinger die Gesandten Rothers frei.'

Sie sprach: ‚Ich will versuchen, ob mein Vater sie ans Licht
Läßt auf wenig' Tage; doch er gewährt es nicht,
Als wenn ich Bürgen stelle, daß keiner ihm entflieht:
Willst du mir Bürge werden, so sorg' ich, daß es geschieht.'

‚Dein Bürge will ich werden, dazu auch dein Gemahl.
Wohlan, ich komme morgen zu deines Vaters Saal:
Da verpfänd' ich ihm mein Leben: hier meine Hand darauf.'
Sie gab dem Degen Urlaub und einen Kuß in den Kauf.

Fröhlich aus der Kammer schied er von der Fraun;
Auch war sein Herz getröstet, seine Boten bald zu schaun.
Als er nun mit uns beiden durch dichte Scharen ging,
Und Berchtold ihn erschaute, wie bald zerließ der den Ring!

Er folgt' uns mit den Riesen und seiner Helden Schar.
Dietrich sagt' ihm alles, wie ihm gelungen war.
Da sprach aus grauem Barte der alte Herzog froh:
'Nun leb' ich hundert Jahre, doch freut' ich niemals mich so!'

Achtzehntes Abenteuer.

Wie die Boten befreit wurden und wie Hildebrand die Klingen vertauschte.

Darauf am andern Morgen ging die edle Maid
Zu ihres Vaters Kammer: verschoben war ihr Kleid,
Los und ungebunden der goldnen Locken Pracht,
Bleich das schöne Antlitz, die Augen trüb' und verwacht.

Sie warf sich ihm zu Füßen und sprach: ‚Es ist geschehn
Um deine arme Tochter! Ins Elend muß ich gehn
So weit die Füße tragen: von Wurzeln und von Kraut
Will ich lieber leben als wieder schaun, was ich geschaut.

Wo sich im tiefen Walde Gestrüpp und Dorn verflicht,
Da finden mich die Geister dieser Boten nicht;
Ich finde wieder Frieden und meiner Nächte Ruh':
Leb wohl, lieber Vater, und liebe Mutter, auch du.'

‚Nicht also, liebe Tochter,' sprach Melias darein,
‚Bei deinem Vater sollst du, bei deiner Mutter sein.
Was wollen denn die Boten, was quälen sie dich so?
Vielleicht kann ich dir helfen: ich sehe gerne dich froh.'

Sie sprach: ‚Sie kommen hager, bleich und abgezehrt,
Nachts an mein Lager, daß Schauder in mich fährt.
Ihre Haut ist voller Beulen, ihre Augen, die sind rot:
Ich soll sie wieder heilen, eh' sie vergehn in der Not.'

Da sprach zu seinem Kinde der König Melias:
‚Sie aus der Haft zu nehmen, erlaub' ich dir das,
Wer soll sie denn behüten, daß keiner mir entflieht?
Weißt du mir einen Bürgen, so duld' ich, daß es geschieht.

Doch ist sein Haupt verfallen, wenn einer nur entweicht:
Solchen Bürgen finden, das dünkt mich nicht so leicht.‘
Sie sprach: „Ich will ihn suchen heut' überm Mahl.‘
Da nun zu Tisch die Helden gingen in des Königs Saal

(Auch Dietrich war gekommen) und man das Wasser nahm,
Da ging umher mit Weinen das Mägdlein wonnesam.
Sie schritt von Tisch zu Tische, sie schritt von Mann zu Mann,
Ob sie der Degen einem so Liebes hätte getan,

Daß er ihr Bürge würde vor der Boten Flucht;
Doch all ihr Bitten brachte, ihr Flehen keine Frucht.
Von reichen Herzogen war der Hof so voll:
Sie dachten an das Sprichwort, daß man Bürgen würgen soll.

Da wandte sich an Dietrich das edle Mägdelein. —
Sie sprach: „Kühner Degen, willst du mein Bürge sein?
Verzagt sind all' die Helden in meines Vaters Lehn:
Sie getrauen Rothers Boten im Kampfe nicht zu bestehn.

Nun gedenke deiner Güte, die du hier oft bewährt,
Und nimm auf dein Leben die edeln Boten wert.
Ich will sie nur drei Tage lösen aus der Haft,
Und will sie freundlich pflegen, ihnen schwindet Leben und Kraft.‘

‚Gerne,‘ sprach da Dietrich, ‚hehre Königin:
Ein Werk hoher Milde hast du im Sinn.
Das ehret dich; mir geht es an Leben nur und Leib;
Doch gilt hier kein Bedenken: ich will dir bürgen, schönes Weib.‘

Da gab man ihm die Boten; er gab sein Haupt zu Pfand.
Der Kerker ward erbrochen und Licht hinabgesandt:
Das blendete die Armen: sie waren's ungewohnt.
Auch mußt' es uns erbarmen, wie sie da unten gewohnt.

Ihr Stroh gefault, zerrissen, die schönen Kleider kurz
Und klein; die Blöße deckte kaum ein schlechter Schurz.
Der Helden blühnde Leiber zerschunden und zerschwellt;
Kaum daß wir sie erkannten, so sahn sie bleich und entstellt.

Erwin war der erste, der aus dem Kerker kam.
Daß es sein Sohn wäre, als Berchtold das vernahm,

Da trug er nicht den Anblick; er wandte sich herum.
Wohl konnt' er nicht weinen; doch rang er die Hände stumm.

Da gingen auch die andern hervor aus Moderduft:
Zwölf reiche Grafen stiegen aus der Gruft,
Und jedem Grafen traten zwölf stolzer Ritter nach;
Doch brauchten sie Führer: sie waren selber zu schwach.

Den Jammer mußte schauen der edle Rotherich,
Und durfte doch nicht weinen, denn sonst verriet' er sich.
Die oft geworfen hatten mit ihm der Feinde Heer,
Die wankten nun wie Schatten so fahl und farblos einher.

Ihn schmerzten Berchtolds Söhne; so schmerzt' ihn auch zumal
Der fünf andern Grafen und der edeln Ritter Qual.
Berchtold sah die einen und sah die andern an:
Wie seine schönen Kinder hat keiner ihm leid getan.

Der Saal war geräumig, worein die Boten gut,
Ute, die schöne, zu einem Bade lud.
Dietrich ließ sie führen; nur Lüpold und Erwin,
Die gingen selbander ohne Führer dahin.

Da sprach Erwin zum Bruder: ‚Hast du ihn auch gesehn,
Den alten Mann, den grauen, mit dem schönen Barte stehn?
Er hat mich betrachtet und schnell sich abgekehrt
Mit stummem Händeringen, als wär' ihm Weinen verwehrt.

Vielleicht, daß Gott der gute ein Zeichen denkt zu tun,
Daß wir von hinnen kommen: des tröst' ich mich nun.‘
‚Wohl hab' ich ihn gesehen,‘ sprach Lüpold freudenreich,
‚Den edeln Greis, den hehren: er sah unserm Vater gleich.‘

Im Saale nach dem Bade war ein Mahl bereit:
Da pflegten sie die Frauen und manche schöne Maid.
Ute brachte selber, was sie im Schreine fand
Und kleidete die Degen in das herrliche Gewand.

Die Heunen wurden alle aus dem Saal geschickt,
Mit Wein und Brot die armen Gefangenen erquickt.
Da kam mit seiner Harfe der edle Dieterich:
Hinter einem Vorhang vor den Freunden barg er sich.

Wie er begann zu harfen, dem Durstigen entschoß
Der Becher vom Munde, daß er den Tisch begoß.
Und der das Brot zu schneiden gedachte, dem entfiel
Das Messer auf den Teller: sie horchten staunend dem Spiel.

Und wie er weiter harfte, da fuhren sie empor
Und blickten nach dem Vorhang: ‚Dahinter kommt's hervor!
Das ist Rothers Brautlied und Rother muß es sein.‘
Über drei Stühle sprang der schnelle Berchtwein;

Doch überlief ihn Hache und riß den Vorhang fort:
Da stand mit der Harfe der König Rother dort.
Ein jeder wollt' ihn küssen, sie gönnten sich nicht Frist:
‚Siehst du nun, schön Ute, daß mein Name Rother ist?‘

Die Boten hingen weinend an des Königs Mund.
Es brauchte keiner Heilung, sie waren all' gesund.
Ein sichrer Arzt ist Freude, wie schwer die Krankheit sei.
Da kam auch im Barte der alte Berchtold herbei

Und herzte seine Kinder: da ward der Jubel groß.
Viel lieber Freunde kamen: sie priesen laut ihr Los.
Bald setzten sie mit Rothern wieder sich zum Mahl,
Die Becher mußten kreisen und Freude füllte den Saal.

Die beiden Eckarte wurden da bekannt,
Die man als treue Freunde nun rühmt in manchem Land:
Eckarten mein' ich, den Sohn Nordians,
Und Haches Sohn Eckart, den Enkel Berchtolds, meines Ahns.

Sie glichen sich auch beide: drum ward es nicht gewahr
Melias, der König, daß Nordians Sohn es war,
Der für den andern Eckart in den Kerker ging,
Als man nach dreien Tagen die edeln Boten wieder fing."

Wittich frug: „Sie mußten noch einmal in das Grab?"
„Freilich wohl," sprach Hilbrand, „da es andern Rat nicht gab.
Du weißt ja, Rothers Leben war zu Pfand gestellt." —
„Doch hätt' ich's nicht gelitten, um alle Schätze der Welt!" —

„Du hast dem Kind die Beine noch nicht gesehn, mein Sohn;
Auch erzähl' ich heute dir weiter nicht davon.

Du trägst es ja im Schilde: hier werden sie befreit,
Und hier entführt Rother, die goldenlockige Maid.

Nun geh zur Ruh': die Augen gehorchten längst nicht mehr."
Er konnt' es nicht leugnen, der Schlummer drückt' ihn schwer.
Er war des harten Lagers an Heimes Seite froh:
Bei Herdegen barg er sich in das raschelnde Stroh.

Sie lagen all' und schliefen; nur Meister Hildebrand
Saß noch, die Bilder musternd auf Wittichs Nornenrand.
Er fand im mittlern Kreise noch lieber Freunde viel
Und Herbrand seinen Vater und manches Jugendgespiel.

So schwelgt' er im Gedächtnis an jene bessre Zeit;
Verschwunden war, verwunden der reifen Jahre Leid.
Er sprang von Bild zu Bilde und saß bis Mitternacht,
Da war der Kreis durchlaufen. „Gern hätt' ich länger gewacht,

Wenn da noch Bilder ständen," dacht' er in seinem Sinn.
Da glitt zum äußern Kreise sein Auge forschend hin,
Ob er enträtseln möchte, was da geschildert war?
Und gleich im ersten Felde bot sich ein Anblick ihm dar,

Ein Anblick, daß ihn Staunen zumal und Schrecken traf,
Es scheucht' ihm von den Wimpern noch stundenlang den Schlaf:
Mit Wittichen sah er im Zweikampf den von Bern,
Und Dietrich schien zu wanken, ihm war der Unsieg nicht fern.

Schon ist sein Schild zerhauen, des Helmes steht er bloß,
Ein Schlag noch, so fällt ihm das bittre Todeslos.
Das schuf dem Meister Kummer und großer Sorge Not,
Denn Dietrich ist sein Pflegling und schlüg' ihn Wittich zu Tod,

Wie sollt er's überleben? Wohl dacht' er auch dabei,
Wie stark und heldenmütig Wikings Sprößling sei,
Sein Roß wie geschwinde, dazu sein Schwert wie scharf:
„Er führt solche Waffen, daß niemand ihn bestehen darf."

Da stand der gute Degen gedankenvoll und sann,
Denn weises Herzens war er, das zeigte sich hieran:
Er schlich auf den Zehen dahin, wo Wittich schlief;
Da lauscht' er erst bedächtig, ob sein Schlaf auch fest und tief,

Dann zog er aus der Scheide Brinnig, sein Schwert,
So tat er auch dem Mimung: es blieb ihm unverwehrt;
Doch wenn es Wittich sähe, so höbe sich der Streit.
Da sprach er zu den Schwertern: „Es sei euch lieb oder leid,

Ihr müßt die Griffe wechseln, da ist kein andrer Rat,
Die Scheiden auch, und niemand vermelden, was ich tat.
Zum Diebe soll ich werden, das rät mir Angst und Not,
Da mich am lieben Freunde so großer Schade bedroht."

Da stieß er den Mimung in Brinnigs Griff und Knauf,
Und diesen in jenes: sie paßten wohl darauf.
Du bist gefangen, Mimung, entwendet deinem Herrn,
In Brinnigs Scheide führt dich Meister Hildebrand nach Bern.

Wie ungewohnte Ehre dir Brinnig widerfuhr!
Dir kam das Glück im Schlafe, wie fassest du es nur?
Ist ein Gehenk wie dieses auch deinem Stand gemäß?
Die Scheide glänzt wie Silber und golden strahlt das Gefäß.

Da legte sich der Meister zur Ruh' mit seinem Raub:
Wohl schilt ihn das Gewissen, er aber stellt sich taub.
Der Schlummer mied ihn lange, doch endlich schlief er ein,
Da schon im Osten tagte des Morgens rötlicher Schein.

Neunzehntes Abenteuer.

Wie Heime Wittichen nicht helfen wollte.

Die Helden schliefen alle bis hoch die Sonne stand:
Da war der erste wieder Meister Hildebrand,
Er weckte die Gesellen und sprach: „Es wird zu spät;
Nun eßt als kalte Küche, was ihr gestern warm verschmäht,

Und laßt mir unbescholten das karge Morgenbrot:
Die uns bewirten sollten, die liegen draußen tot.
Doch kürzen wir den Imbiß, es ist nach Garten weit."
Da waren bald zum Aufbruch die guten Recken bereit.

Da sprach zu den Gefährten Wittich, Wielands Sproß:
„Was soll aber werden aus diesem alten Schloß,

Das wir gewonnen haben? Leicht setzt sich in dem Nest,
Wenn wir es wehrlos lassen, das Gesindel wieder fest.

Ein Teil ist uns entronnen, ein Riegel muß dafür,
Sonst kehren sie und treiben die alte Ungebühr."
Da sprach der fromme Meister: „Vernimm denn Hilbrands Rat;
Noch stets ist gut gefahren. Wer nach seiner Weisung tat:

Laß unsre zwei Gesellen die Burg zu schirmen hier,
Bis wir Besatzung schicken. Ich aber folge dir
Nach Bern zu Dietrichen: und wenn es dann geschieht,
Daß ihr als Freunde scheidet, so mag dies Schloß und sein Gebiet

Euch beiden angehören, dir und dem von Bern:
Er lohnt dir seine Hälfte, wohl auch das Ganze gern.
Im andern Fall, denn niemand weiß, was ihm Gott beschert,
Magst du's allein behalten: es ist fürwahr viel Gutes wert."

Da sprach der junge Weigand: „Es war ein schwerer Zoll
Gelegt auf diese Brücke, den man nicht dulden soll,
Für Heimische und Fremde eine unverschämte Maut:
Niemand behielt das Hemde und manchem ging's an die Haut.

Eine große Heerstraße geht über diesen Strom
Für alle, die da sollen nach Bern oder Rom;
Doch hat es nun seit Jahren selten wer gewagt
Auf ihr einher zu fahren, vor dieser Warte verzagt

Und vor den argen Männern, die lang gehaust darin.
Wenn ich nun Vollmacht hätte zu tun nach meinem Sinn,
So sollt auf dieser Brücken in Frieden jedermann
Hin- und wiederfahren und niemand zollen fortan."

Da begann Herdegen: „Billig ist's und recht,
Der dieses Schloß gewonnen hat im ehrlichen Gefecht,
Daß der darüber schalte. Gebiete, junger Held,
Dein Wink muß entscheiden, ob es steht oder fällt."

So sprachen auch die andern, sie stimmten gerne bei.
Und wieder sprach Wittich: „Stellt ihr mir es frei,

So will ich es verbrennen, damit den Toten Rauch
Und Glut die Glieder löse nach unserm nordischen Brauch."

Da nahm der Degen Feuer und warf es in den Saal;
So tat er auch der Scheuer und den Ställen allzumal.
Pallas und Kammern fingen die Glut nicht so geschwind;
Doch bald blies in die Sparren der Flamme Buhler, der Wind,

Und von des Turmes Zinnen krähte hell der Hahn.
Ein gelbes Wämschen hatte die Burg sich umgetan,
Brandrot war die Mütze und schwarz der Zipfel drauf,
Als goldene Verbrämung erschienen Schnörkel und Knauf.

Schon sank hier ein Pfeiler und dort eine Wand,
Der Wind trug die Funken meilenweit ins Land.
Jetzt stürzte prasselnd nieder der Warte halber Turm,
Und halb blieb er stehen, als wollt' er trotzen dem Sturm.

Hoch stieg der Staub zum Himmel, vermischt mit Rauch und Qualm.
Was brennbar war, verbrannte bis auf den letzten Halm;
Doch an den Quadern leckte vergebens die Glut.
Man soll mit Quadern mauern, denn die sind haltbar und gut.

Was nicht verbrennen wollte, das rissen sie ein:
Das Haupt ward geniedert der hohen Burg von Stein.
„Nun schont der Überreste," mahnte der Degen hehr,
„Es wehrt uns in der Feste die Brücke nun niemand mehr."

Da ritten ihres Weges die Helden wohlgemut.
Die Burg war gebrochen, das deuchte jeden gut,
Die rings in den Landen so großen Schaden tat:
Daß sie die Straße wählten, schien nun ein weislicher Rat.

Da ward den schnellen Rossen Zügel und Zaum verhängt:
Die herrlichen Genossen kamen heran gesprengt,
Als wollten sie ermessen, wie lang die Welt und breit;
Sie kürzten oft mit Liedern und mit Gesprächen die Zeit.

So kamen sie zur Eisack und machten wundernd Halt.
Sie konnten nicht hinüber, das sahn die Degen bald:

Die Brücke, die den Wandrer von Fels zu Felsen trug,
Lag tief im Bett des Stromes; auch war es deutlich genug,

Wer sie hinabgeworfen, denn Bellstab und die Schar,
Die gestern vor dem Helden so scheu geflohen war,
Hielt jenseits am Ufer, bereit mit aller Kraft
Den Übergang zu wehren, denn leidig schien die Nachbarschaft.

Sie versahn sich wenig Gutes von den Recken allzumal.
Von Wittichen hatten sie schon das erstemal
Den Anteil nicht empfangen seins Rüstgeräts,
Auf den sie ausgegangen: so komm' es, sorgten sie, stets.

„Ob auch die Brücke mangelt," rief da Wielands Sohn,
„Wir müssen doch hinüber und rächen diesen Hohn.
Ich bin der Jüngste," sprach er, „mich trifft zuerst das Los."
Da gab er Schimmingen den Sporn mit kräftigem Stoß

Und ritt ihn auf den Felsen, wo einst die Brücke stand:
Da sprang die Mähre flüglings zum andern Felsenrand,
So schoß der Pfeil vom Bogen, wenn Eigels Senne klang.
Man weiß noch heut' die Stelle, wo Schimming hinübersprang.

Auf beiden Felsenspitzen, wo ihm der Sprung geglückt,
Sind seiner Hufe Nägel tief in den Stein gedrückt.
Und kommt ihr je nach Botzen, das Mal wird euch gezeigt
Und dazu das Abenteuer auf einer Fiedel vorgegeigt.

Als Wittich kam hinüber, mit eingelegtem Speer
Rannt er auf die Schächer und zwang sie, sich zur Wehr
Zu setzen vor dem Feinde. Da kam er selbst in Not,
Denn fünfe wider einen ist unvermeidlicher Tod.

„Nun ist an dir die Reihe, Studas, schneller Held,"
Rief Hildebrand, „zu springen, eh' uns der Degen fällt.
Du eil ihm bald zu Hilfe, man setzt ihm grimmig zu."
„Mitnichten," rief Heime und saß in trotziger Ruh.

„Herdegen sei der nächste, der jünger ist als ich.
Und bist auch du hinüber, so kommt die Reih' an mich."
„Ist hier wohl Zeit zu scherzen?" frug der Meister gut,
„Geschwinde spring und hilf ihm, eh' er's entgilt mit seinem Blut."

„Es ist mein Ernst,“ sprach Heime, „daß ich älter bin als ihr.
Ist Euch der Sprung geläufig, so springt und zeigt ihn mir;
Bevor ihr Jüngern spranget, rühr' ich fürwahr kein Glied:
Dies ist ein Stück, das immer der Jugend besser geriet.“

„Knabe,“ sprach da Hildebrand, „die Welt ist ein Strumpf,
Du zählst bei siebzig Wintern, dein Witz ist nicht stumpf,
Ich will es zugestehen und was du sonst verlangst:
Doch jetzt mach fort und hilf mir aus dieser folternden Angst.“

Das war doch all vergebens, Heime blieb dabei,
Daß er nicht vor ihm springe, weil Hilbrand jünger sei.
„Querkopf,“ schalt der Meister, „so spring' ich denn zuerst;
Hernach aber hoff' ich, daß du uns gründlich belehrst,

Wie du mit zwanzig Jahren älter bist als ich:
Du möchtest übel fahren sonst bei Dieterich.“
Da sprach der starke Heime: „Darauf bin ich gefaßt,
Leicht ist's zu erweisen, ich trug wohl schwerere Last.“

Da nahm zum Sprung den Anlauf der gute Meister wert,
Er sorgte, Wittich büß' es, daß er vertauscht sein Schwert.
Noch einmal spornt' er kräftig den Hengst, und flüchtig schwang
Sich der mit ihm vom Felsen; doch war der Satz nicht so lang,

Daß er hinüberreichte zu jenem Felsenrand,
Und mit dem Roß im Strome lag Meister Hildebrand.
Doch hielt er sich im Sattel und ward nicht bügellos.
Nun zwang auch Herdegen das Roß mit kräftigem Stoß

Zum Sprunge; doch geschah ihm wie Hilbrand war geschehn.
Und schwammen nicht die Pferde, so konnt' es schlimm ergehn;
Sie trieben hin und wieder und litten Ungemach.
Herdegen fand ein Ufer zuerst, das seicht war und flach.

Da sprengt' er aus dem Strome und säumte sich nicht lang':
Wo auf die Räuber Wittich die schnellen Streiche schwang,
Da ritt der Degen kühnlich hinzu und stand ihm bei;
Auch ließ er bald empfinden, wie stark und mannhaft er sei.

Derweil hatte Wittich gefochten wie ein Held:
Wie nun sich Herdegen ihm hilfreich beigesellt,

Hatt' er die halbe Arbeit: die Räuber waren wund,
Den fünfen standen zweie genüber heil und gesund.

Nicht lang', so fiel der Schächer einer in den Tod
Und bald die andern viere: da war vorbei die Not.
Noch sahn sie Hildebranden nicht aus dem Strom' herauf;
Doch Heime spornte jetzo den Hengst im jählingen Lauf

Empor zur Felsenspitze und übersprang die Kluft.
Der Meister sah ihn schweben über ihm in der Luft:
Daß er den Fels erreichte, das gönnt' ihm nicht sein Herz:
„O lägst du in der Tiefe für den unzeitigen Scherz!"

Des langen Zögerns willen war er dem Degen gram.
Noch wußt' er nicht, welch' Ende der Räuber Unfug nahm;
Doch als zum niedern Ufer das Roß ihn endlich trug,
Und er den Ausgang hörte, da ward er fröhlich genug.

Da mochte sich auch legen seines Zorns ein Teil:
Den er erschlagen wähnte, der war gesund und heil.
Er küßte Wittichen und sprach: „Kein Hälmchen Stroh
Gab ich für dein Leben; mir ist's geschenkt, des bin ich froh."

Er dankt' auch Herdegen und schüttelt' ihm die Hand;
Doch war der Gruß unfreundlich, den da Heime fand.
Er wandt' ihm stets den Rücken und blickt' ihn gar nicht an;
Das schien er nicht zu merken, der junge störrische Mann.

Zwanzigstes Abenteuer.

Wie Siegfried Brunhilden erweckte.

Sie ritten eine Strecke, dann hielt der Meister gut:
Nicht länger mocht' er bergen den Groll in seinem Mut.
Er wandte sich zu Heimen und sprach: „Womit erweist
Dein Mund nun, daß du älter als ich und Herdegen seist?

Es geht dir an die Ehre, wenn du es nicht bewährst."
„Die Sorg' ist überflüssig, wie du wohl bald erfährst,"
Sprach der starke Heime; „doch reit dein Roß nur zu,
Wir traben sachte weiter, so meld' ich alles in Ruh'.

Du warst noch ungeboren, als ich das Weltlicht sah;
Nach meines Vaters Stuten Studas hieß ich da.
Nichts liebers wußt' auf Erden mein Vater Adelger:
Von den Hengsten, die sie warfen, kam all der Reichtum ihm her.

Drum gab er mir den Namen, wie ich hernach erfuhr.
In meinen ersten Jahren hört' ich von Rossen nur,
Von Stuten und von Fohlen, das war mir Muttermilch.
Noch lief umher der Knabe im groben Röckchen von Zwilch,

Da war mein erstes Lallen: Gebt mir ein Pferd, ein Pferd!
Doch erst nach manchen Jahren ward mir der Wunsch gewährt,
Ein Heupferd unterdessen zum Spotte gab man mir,
Wie sie im Grase hüpfen; doch an dem winzigen Tier

Hatt' ich meine Freude: es sprang, ich sprang ihm nach
In Sätzen, glücklich war es, daß mir kein Bein zerbrach.
Und zu Brunhildens Küche hüpfte mein grünes Roß,
Ich eilt' ihm nach zu hüpfen durch all den dienenden Troß.

Da war es unterm Herde verschwunden auf einmal;
Nur hört' ich es noch zirpen. Nun blieb mir keine Wahl,
Ich nahm ein langes Eisen, das auf dem Boden lag,
Mit dem der Küchenjunge das Feuer zu schüren pflag,

Und scharrte meine Grille damit aus dem Versteck.
Doch wie ich wieder aufstand, da stieß ich, welch ein Schreck!
Zwei Töpfe um, die Brühe floß weithin durch das Haus.
Da begann der Koch zu zürnen, zum Schlage holt' er schon aus,

Als plötzlich durch ein Wunder seine Rache sich verschob:
Es konnte mich nicht treffen die Hand, die sich erhob.
Dies Wunder hatte Odin gewirkt, der starke Gott,
Brunhilden zu bestrafen für ihren frevelnden Spott.

Helmgünther hieß ein König, dem Odin Sieg beschied,
Und Agnar ein andrer, den lang' das Kriegsglück mied.
Doch jetzo half ihm Brunhild wider Odins Macht,
Helmgünther fiel bezwungen und Agnar siegt' in der Schlacht.

Das ließ nicht ungerochen Odin an seiner Magd,
Dem er Sieg versprochen, daß sie dem Sieg' versagt.

Da sollte sie nicht länger Walküre sein:
Das Los ward ihr beschieden, das allen Frauen gemein,

Eines Mannes Bett zu teilen und sein Geheiß zu tun.
Sie sprach: ‚Du magst gebieten; doch hier gelob' ich nun,
Mich keinem zu vermählen, der Furcht empfinden kann,
Ja, lieber wollt' ich sterben, als daß er würde mein Mann.'

Da stieß ihr Allvater den Schlafdorn ins Haupt:
In voller Waffenrüstung sank sie machtberaubt
Dahin zu tiefem Schlafe. Und alles schlief mit ihr,
Es schlief, was Odem holte auf Segard, Mensch oder Tier.

Die Küh' im Stalle bogen die Knie und nickten ein;
Die Jagdhunde streckten sich auf ihr Nagebein;
Die Tauben auf der Zinne, die Fliegen an der Wand,
Die hatten alle Sinne zu süßem Schlummer gewandt.

Da ward es in der Küchen auch still um mich her,
Das Feuer auf dem Herde flackerte nicht mehr,
Der Bratenwender feierte, der Braten hört' am Spieß
Zu brutzeln auf, die Rechte der Koch ermüdet sinken ließ,

Die mich zerbleuen sollte, ich selber lag und schlief:
Der uns bezwungen hatte, der Schlaf war fest und tief.
Die Zeit stand still auf Segard, der Tag war wie die Nacht,
Der Morgen wie der Abend, sie wurden schlafend vollbracht.

Doch draußen gingen Wochen dahin und Monden gar,
Aus Monden wurden Jahre, wir schliefen immerdar.
Und niemand konnt' uns wecken: dazu gehörte Mut,
Denn um das Schloß geschlagen war eine webende Glut,

Die auf- und niederwallte und niemand ließ heran.
Doch Allvater hatte den Ausspruch getan:
Wer durch das Feuer reite zu Brunhildens Saal,
Und ihr den Harnisch löse, der werd' ihr Herr und Gemahl.

Viel' Königssöhne kamen dahin von Zeit zu Zeit,
Die alle freien wollten die königliche Maid;
Doch als sie Segard sahen von Webeglut umloht,
Da scheuten ihre Pferde und mancher fiel in den Tod.

Odins Zauberfeuer befing die Feste dicht;
Doch um die Marställe draußen brannt' es nicht,
Noch wo mein Vater wohnte; auch fiel er nicht in Schlaf.
Wohl war es ihm empfindlich, als mein Verlust ihn betraf.

Da ward aus seinem Stalle Grani, Sleipners Sproß,
Verkauft an Fafnirs Bruder, das windschnelle Roß.
Von dem empfing es Siegfried, als er den Schmied erschlug;
Davon ist viel gesungen, ich übergeh' es mit Fug.

Noch zornig aus der Schmiede ritt der Degen gut,
Er verhing dem Rosse Zügel und Zaum im wilden Mut;
Es durfte mit ihm rennen, wohin es ihm gefiel:
Da war die liebe Heimat seines Laufes erstes Ziel.

Es trug den Unverzagten Brunhildens Burg so nah',
Daß er das Zauberfeuer um Segard weben sah
Und auf dem Turm bewegungslos das Königsbanner stehn.
Der Drachentöter konnte der Vögel Stimmen verstehn:

Da klang es in den Lüften wie Nachtigallenschlag:
‚Nun lodert fünfzig Jahre die Glut und einen Tag:
Der sie löscht ist nahe. Wer zu Brunhildens Saal
Durch Webelohe reitet, der wird ihr Herr und Gemahl.'

Der teure Degen hörte, was ihm der Vogel sang;
Doch wie er durch die Flammen den wilden Grani zwang,
Da war es eine Schildburg, beglänzt vom Sonnenschein;
Die Schilde schoben willig sich auf und ließen ihn ein.

Da fand er in der Feste die allertiefste Ruh',
Die Sonne schien vom Himmel, doch alles schlief noch zu.
Die braunen Jagdhunde schnüffelten im Traum,
Die Schlagtauben hatten das Köpfchen unter den Flaum

Des Flügels verborgen und als er kam ins Haus,
Da streckte noch die Rechte der Koch nach mir aus,
Noch saß die Magd als rupfte sie an dem schwarzen Huhn,
Noch schien der Küchenjunge die schwere Arbeit zu tun.

Und in den Kammern neigten die Häupter schlummerschwer
Der Truchseß und die Schenken und der Diener zahllos Heer.

Die Fliegen an den Wänden schliefen süßen Schlaf;
Und wie er weitereilte, schlief alles, was er betraf.

Und rings blieb es stille, kein Lüftchen rührte sich,
Er hörte seinen Atem: das deucht ihn wunderlich.
Da kam er zu dem Saale, da schlief im Waffenkleid'
Ein Mann so voll gerüstet, als käm' er eben vom Streit.

Dem band er von dem Haupte den Helm: da war's ein Weib;
Wie angewachsen fugte der Stahl dem schönen Leib.
Ihn aufzuschlitzen dacht' er mit klugem Schwertesschwang:
Vom Haupt bis ganz hernieder und an den Armen entlang

Zerschnitt der Held die Rüstung und ritzte nicht die Haut;
Dann schält' er aus dem Eisen die wonnigliche Braut.
Sie war so schön geschaffen, o Wunder, Glied für Glied:
Da mußte sie erwecken mit einem Kusse Siegfried.

Der Kuß war ergangen, sie schlug die Augen auf:
Mit Staunen lehnte Siegfried auf seines Schwertes Knauf.
Er sah die blauen Augen und senkte Blick in Blick.
Sie frug: ‚Das Odin fügte, hat sich erfüllt das Geschick?

Kam hieher der kühne Siegfried, Siegmunds Sohn?
Fiel in der Grüne der Wurm der Heide schon?
Durch Webeglut zu reiten, wer hatte sonst die Macht?‘
Er sprach: ‚Er ist ein Welsung, der dieses Werk hat vollbracht‘

Da erhob sich von dem Bette die schöne Königin
Und schritt an Siegfrieds Seite durch die Gemächer hin.
Der Truchseß und die Schenken, der Diener zahllos Heer
Erstanden aus dem Schlafe und Leben ward um sie her.

Da regten wiederkäuend die Kühe sich im Stall,
Die Jagdhunde sprangen empor mit lautem Schall,
Die Fliegen von den Wänden summten durch den Raum,
Die Taube zog das Köpfchen hervor aus wärmendem Flaum.

Die Magd rupfte weiter an ihrem schwarzen Huhn,
Der Küchenjunge eilte, die Arbeit zu tun,
Das Feuer flammte wieder, so ward an seinem Ort
Der Bratenwender munter, der Braten brutzelte fort.

Doch auch der Küchenmeister, der vor dem Herde lag,
Erstand in seinem Zorne und gab mir einen Schlag.
Da hub ich an zu greinen und lief aus dem Haus;
Doch vergaß ich nicht des Heupferds, das nahm ich mit mir hinaus.

Schluchzend und heulend kam ich vor das Tor
Zu meines Vaters Wohnung. Der sprang erstaunt hervor:
War ich es, der Knabe, der ihm entlaufen ist?
Nun hatt' er fünfzig Winter den kleinen Studas vermißt.

Die Mutter sagt', ich wär' es, kaum mochte Zweifel sein.
‚Und bist du's, so bewähr' es: wo warst du? sag' uns fein.'
‚Ich war in Brunhilds Küche, da schlug mich der Koch,
Weil ich mein Heimchen holte; ich aber holt' es mir doch.'

‚Hat dich der Koch geschlagen? Das räch' ich, wart', er soll' —
Da liefen aus dem Schlosse die Leute freudenvoll.
Er frug: ‚Was ist geschehen, daß ihr so lärmt und tobt?'
Da hieß es: ‚Brunhild wurde dem kühnen Siegfried verlobt.'

Kaum wollten ihn erkennen die Leute, die er frug,
Denn er war alt geworden; doch glich er Zug um Zug
‚Dem Schaffner Brunhildens, der bei den Ställen wohnt.'
Sie waren jung geblieben, von all den Furchen verschont,

Die das Alter gerne in Stirn und Wangen gräbt.
Er sprach: ‚Erst wird mir deutlich, welch' Wunder wir erlebt:
Die in der Feste schliefen, ich hielt euch all für tot,
Und freute mich der Fügung, daß ich nicht teilte die Not.

Hätt' ich nun mitgeschlafen, so wär' ich jung wie ihr.
Doch tröstet mich der Knabe, der mit dem Heimchen hier:
Zu Brunhilds Küche hüpft' er ihm nach vor manchem Jahr;
Er soll mir Heimchen heißen, der Springinsfeld, immerdar."

Nicht länger hieß ich Studas; mir war es anfangs leid,
Doch aus dem Heimchen wurde ein Heime mit der Zeit:
Da ließ ich mir's gefallen, der Name sagt' mir zu.
Hab' ich dir nun bewiesen, daß ich älter bin als du?

Mich dünkt, es wär' zu greifen." Da lachte Hildebrand;
Er sprach: „Willst du dich steifen auf alten Märchentand,

So hat mir meine Amme der Wunder mehr erzählt;
Nie hab' ich meine Jahre doch nach dem Plunder gezählt."

Doch Herdegen meinte: „Es ist wohl mehr als Trug."
„Ich hört' es auch in Norweg," sprach Wittich, „oft genug.
Zwar immer klang es anders aus jedem andern Mund;
Doch wie die Worte wechseln, so liegt doch Wahrheit zu grund'." —

„Wer mag es untersuchen, wer am tollsten log?
Genug, daß aus der Sache sich Heime diesmal zog.
Doch laßt uns rascher reiten, wir sind dem Ziele nah:
Bald klingt es meiner Ute vom Turm: da kommen sie ja."

Einundzwanzigstes Abenteuer.

Von den Wölfingen und Harlungen.

Da klang es ihr vom Turme: der Wächter stieß ins Horn;
Hätt' er sie nicht gemeldet, das wär' der Herrin Zorn.
Wie ließ man vor den Degen die Brücke schnell herab!
Sie ritten durch die Halle in einem freudigen Trab.

Auf dem Schloßhofe hielten sie nicht lang,
Frau Ute aus der Küche den Herrn entgegensprang.
Der war nach Hildebranden schon manchen Abend weh;
Sie wurden wohl empfangen in der Burg am Gartensee.

Mit schallendem Kusse begrüßt' er sein Gemahl;
Er bat sie auch zu küssen die Helden allzumal.
Das tat sie nach der Sitte und ihres Herrn Gebot;
Ich kann euch nicht bescheiden, ob sie bleich ward oder rot.

Da wurden von den Knechten die Mähren abgezäumt:
Die wollten sie zum Stalle ziehen ungesäumt;
Das ließ aber Heime bei Rispa nicht geschehn.
Er sprach: „Ich pflege selber mein gutes Roß zu versehn."

Er nahm es bei dem Zügel und zog es in den Stall.
Da sprach der schnelle Wittich: „Ich bin in gleichem Fall;

Doch mögt' ihr meinen Schimming nur jetzt zur Krippe ziehn,
Ich komm' ihn zu versorgen nach einer Weile dahin."

Da schritt er zu dem Saale an Utens rechter Hand;
Ihr Vetter Herdegen sich ihr zur Linken fand.
Willkommen hieß die Helden der Wirt in seinem Haus:
„Heut' seid ihr weit geritten; nun sitzet her und ruhet aus."

Frau Ute schenkte selber den lautern Firnewein;
Er mocht' ihnen selten so gern geboten sein.
Begoss'nen Brotes reichte sie dann auf Tellern blank:
Zu süßer Märte mundete den Degen herrlich der Trank.

Da kam Heime wieder, den Hilbrand auch empfing
Und Ute bediente. Wittich aber ging
Den Schimming zu entschirren; auch gab er ihm genug
Zum Dank, daß er so flüchtig vom Fels zum Felsen ihn trug.

Als er zum Saale kehrte, begann des Hauses Wirt:
„Ich wette, daß auch andre die Rüstung drücken wird.
Nun weis' uns in die Kammern und schaff' uns gut Gemach:
Da entwappnet euch, ihr Helden: ihr seid hier unter Freundes Dach.

Den du am weichsten betten und pflegen sollst zumeist,
Herr Wittich ist's: von Ferne kommt er daher gereist,
Und morgen steht mit Dietrich ihm ein Strauß bevor:
Es ist ein hartes Tagewerk, das er sich selber erkor.

Sieh, daß du vor dem Degen deiner Wirtschaft Ehre machst:
Er versteht sich auf die Küche, in Treuen, ob du lachst.
Er war in Brixen gestern uns Wirt und Koch zugleich
Und schwerlich ißt man besser in aller Könige Reich."

„Der euch die Speisen würzte, Hunger hieß der Koch. —
Der ist wohl so gefällig und tut es heute noch,"
Sprach Ute, die getreue, „sonst wär' der Wirtin bang." —
„Willst du viel Worte machen, so währt' es uns allzulang.

Er ist kein Kostverächter, ihm mundet wild und zahm;
Nur fütt'r ihn nicht mit Reden, der Speise sind wir gram.

Doch eh' der Tisch gedeckt wird, weis' uns die Kammern an."
Das wurde da von Uten den Degen willig getan.

Drei gute Schlafgemächer waren schon bereit,
Man sah aus den Fenstern auf See und Landschaft weit.
Der hatte neue Reize der Abend verliehn,
Denn alles war vergoldet, was jetzt die Sonne beschien.

Da wurden sie entledigt von der schweren Rüstung Last;
Erst half der Wirt den Gästen und dann dem Wirt ein Gast.
Zuerst war umgekleidet Wittich der Held:
Da trat er in ein Fenster und sah hinaus in die Welt.

„Sind das Eure Kinder," sprach er zu Hildebrand,
„Die sich dort im Kahne rudern an das Land?
Mich dünkt, sie sehn euch ähnlich." Er sprach: „Das mag wohl sein:
Es sind die Wölfingen, die lieben Schwestersöhne mein.

In Rom bei Ermrich weilet ihr Vater Amelolt,
Und Mergart ist gestorben; doch ich bin ihnen hold.
Nur sind sie schwer zu ziehen, es liegt in der Art:
Was wird erst künftig werden, wenn ihnen sprießen will der Bart?

Die jungen Waghälse sind voller Übermut,
Von Vater und von Mutter eine rechte Welfenbrut.
Urenkel Berchtolds von beiden Eltern her:
Die drei Wölfe ziemen im Schilde niemand so sehr.

Noch in der Wiege schaukelt das dritte Wölflein sich
Wie diese hier im Nachen. Das glaubt mir sicherlich:
Soll der zu Jahren kommen er bringt uns all in Not.
Als er geboren wurde, gab er der Mutter den Tod."

Da begann Herdegen: „Da du nicht Kinder hast,
So hüte dich, Alter, zu Nacht vor Elbegast.
Schier bist du Greis; Frau Ute ist noch ein junges Weib:
Leicht macht der Zwerg sich wieder einen neck'schen Zeitvertreib.

Wir drei sind jung, ihr wäre willkommen wohl ein Tausch."
Doch Hildebrand versetzte: „Was schnackst du doch im Rausch!

Und wär' ich sechzig Sommer und Winter über Land
Und kämen eurer hundert zu frein um meiner Ute Hand,

Sie lacht' euch aus und bliebe dem alten Graubart hold.
Ihr Sinn ist fest wie Eisen und lauter wie das Gold.
Die Welt geht zugrunde, eh' sie die Treue bricht."
Die Rede freute jenen, er widerredet' es nicht.

Doch Hilbrand sprach: „Ich schelte darum nicht andre Fraun;
Ein jeder lobe seine und sollt' ihr billig traun.
So trau' ich Reinbalds Tochter, Erichs Enkelin:
Die Art ist zuverlässig, es war nie Falschheit darin.

Das ist das Wahrzeichen Venedigs ihrer Stadt,
Daß da das Wasser Balken, darauf zu bauen, hat.
Doch gehn wir jetzt zu Tische, man rief zum drittenmal."
Da dampften schon die Speisen von der runden Tafel im Saal.

Als man das Wasser reichte, da sprangen auch herbei,
Die erst den See befuhren, beherzter Knaben zwei.
Als Ute sie erblickte, den Finger schmälend hob
Die gute Pflegemutter, es schien, sie habe wenig Lob

Von ihnen zu berichten. Da legte Siegstab
Den Finger auf die Lippen. Das Zeichen, das er gab,
Bemerkte wohl der Meister und sprach: „Das hilft euch nicht:
Was ihr verbrochen habet, das muß heraus an das Licht.

Gesteht es lieber selber, so straf' ich's minder hart."
„Wohl, ich will es sagen," rief da Wolfhart:
„Wir sind nach Welschbreisach gefahren über See
Und hatten keinen Urlaub. Daß es nicht wieder gescheh',

Verbürg' ich mich für Siegstab." — „Und er für dich vielleicht?"
„Das sag' ich nicht, doch scheint mir, daß ihm der Mut nicht reicht,
Es wieder zu versuchen. Es kam einmal ein Sturm:
Da ward er kleinmütig und krümmte sich wie ein Wurm.

Wir sind doch nicht gestorben, wir leben, siehst du nun?" —
„Was gilt die Wett', ich wag' es noch einmal zu tun?" —

„Was sagst du?“ rief da Hilbrand. — „Wenn du uns Urlaub gibst,
Versteht sich,“ sprach Siegstab, „und es nicht ewig verschiebst,

Bis wir groß geworden, wie es immer heißt.“
Da sprach ihr Oheim Hildebrand: „Ihr werdet allzudreist:
Doch welch' Gewerbe hattet ihr dort? Das saget mir.“ —
„Da war neulich Eckart mit den beiden Harlungen hier,

König Dietmars Neffen (sie kehren bald zum Rhein,
Ihre Mutter ist gestorben und Harlung nun allein):
Sie kamen unsertwegen, das leugneten sie nicht;
Nun ist doch eine Ehre der andern wert, wie man spricht:

Den Besuch erwidernd fuhren wir heut' bei guter Zeit,
Und drüben standen Pferde schon für uns bereit:
Die brachten uns nach Breisach und wieder an die Flut,
So daß wir zeitig kehrten.“ — „Das ist fürwahr ein Übermut,“

Sprach Hildebrand, „und übel konnt' es euch ergehn.
Was gedenkt ihr nun zur Buße dafür auszustehn?
Ich hab' euch oft verboten auf hohem See die Fahrt:
Bestimmt die Strafe selber; sie wird euch schwerlich erspart.“

Nicht lang' besann sich Wolfhart: „Du willst zu Dietrich ziehn,
Wie wir hören morgen: so nimm uns mit dahin.
Da soll ein Held sich messen mit König Dietmars Sohn:
Das sehn und stille sitzen, der Buße gnüget uns schon.“

„Wir wollen's überlegen,“ sprach lächelnd Hildebrand.
Da reichte Herdegen den Neffen die Hand.
„Ihr wackern Knaben,“ sprach er, „ihr bestraft euch schwer;
Kann ich's zu Wege bringen, so wird der Buße noch mehr.“

Da setzten sich zu Tische die Helden allzumal;
Frau Ute nahm, die Gäste zu ehren, Teil am Mahl.
Ich zählte nicht die Schüsseln, die man vor sie trug:
Es brachten Truchsessen der guten Speisen genug.

So waren auch die Schenken nicht säumig mit dem Wein:
Der mochte wohl bei Garten um den See gewachsen sein.

Da aßen sie und tranken und hatten frohe Zeit:
Wem man den Becher brachte, der tat dem Freunde Bescheid

Zweiundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Sintram seinen Bruder Herdegen erschlug.

Darauf am andern Morgen, als Meister Hildebrand
Die Wölfinge zu wecken von Utes Seit' erstand,
Da hatt' er sich verschlafen: die Sonne war schon längst
Herauf, und Wittich zäumte im Stall den mutigen Hengst.

So fand er auch die Betten der Wölfinge leer;
Sie banden sich ein grünes Fähnlein an den Speer:
Das hatt' ihnen Ute gesäumt und gestickt;
Ihr hört noch dem Wappen, dem mancher Held einst erschrickt.

Sie mußten Schild' entbehren, dazu das scharfe Schwert;
Doch hatte sie mit Ringen und schönem Helm bewehrt
Ihr Oheim Herdegen: er half den Knappen gern
Und nahm es für entschieden, sie dürften heute nach Bern.

Hildebrand ihr Oheim, hatt' es auch im Sinn;
Doch ließ er sich's nicht merken und frug: „Wo wollt ihr hin?"
Herdegen sprach: „Antwortet dem Siebenschläfer nicht;
Beginnt's ihm erst zu tagen, gibt er sich selber Bericht.

Sitzt auf, längst brachte Heime die Pferde vor das Haus;
Eben zieht auch Wittich den Schimming heraus.
Der alte Zaudrer folgt uns wohl nach mit anderm Troß."
Doch Hildebrand war hurtig, er saß noch vor ihm zu Roß.

Da fuhr ihn zu necken Herdegen fort,
Und sprach zu den Knaben: „Ihr seid wohl vor uns dort:
Da meldet uns bei Dietrich und König Dietmar an,
Daß wir nicht warten müssen, eh' sie uns Degen empfahn."

Nicht widersprach der Alte; die Jungen freuten sich,
Sie spornten ihre Rosse, die gingen hurtiglich.
Die Gäste zu entlassen trat Ute jetzt hervor;
Bald ritten auch die andern aus Gartens hallendem Tor.

Noch habt ihr nicht vernommen von jedem Wappenbild,
Das die Helden trugen im Fähnlein und im Schild;
Nur von Wittichs Rüstung ist schier zu viel gesagt:
Nun meld' ich von den andern, wenn euch's zu hören behagt.

Erst von den Wölfingen: drei Wölfe goldesrot
Führten sie im Banner bis an ihren Tod,
In lichtgrünem Felde; so wollt' es Hildebrand:
Von den Wölfen waren sie auch die Wölfinge genannt.

Einst hatte man das Zeichen an dem Meister selbst geschaut:
Seinem Ahnherrn Berchtold verlieh's der alte Gaut.
Eine weiße Burg nun führt' er im roten Schilde gern,
Jedoch mit goldnen Türmen, ob es Garten war oder Bern.

In Herdegens Schilde war ein goldnes Horn
Auf braunem Grund zu schauen; bei dem Mundstück vorn
Saß ein goldner Habicht: er war ein Freund der Jagd;
Doch hatt' er oft zum Heerhorn sein gutes Hifthorn gemacht.

Heime der grimme trug auf blauem Grund
(Bläue tut wohl Treue, doch öfter Kälte kund)
Ein Roß von bleicher Farbe: das gab ihm Adelger;
Auch ritt in allen Landen kein Mann so herrlich als er.

So ritten die Helden und kamen Bern so nah,
Daß man von der Höhe die Feste ragen sah;
Auch meldete der Wächter die Freunde früh genug,
Da eben sie hinüber die schöne Etschbrücke trug.

Als das Dietrich hörte, da säumt' er sich nicht lang,
Entgegen eilt' er ihnen zu freundlichem Empfang:
„Hab' Dank, lieber Schwager, daß dich mein Aug' erblickt,
Und habt auch Dank, ihr Freunde, die ich als Boten geschickt." —

„Ich komme dir zuliebe und Hilbrand deinem Mann;
Doch nur um dir zu sagen, daß ich nicht bleiben kann,"
Sprach da Herdegen: „Fest steht mein Entschluß,
Salzburg soll nicht verwaisen; doch schmerzt mich, daß ich's weigern muß."

„Ist es dein fester Vorsatz,“ versetzte Dieterich,
„So kann ihn nichts erschüttern; doch fest beschloß auch ich,
Es solle Herdegen hier mein Geselle sein.
Dabei muß es verbleiben: geht es der Vater nicht ein,

So schick' ich nach dem Sohne, der gleichen Namen trägt.“
„Laß mich hierauf dir dienen,“ sprach Hildebrand bewegt;
„Herdegen mag inzwischen zu König Dietmar gehn:
Ich weiß, er wird sich freuen, den Eidam wieder zu sehn.

Laß ihn nicht lange warten; ich habe jetzt das Wort.“
Mit verhaltnem Schmerze ging Herdegen fort.
„Da hast du eine Saite,“ sprach Hildebrand, „berührt,
Die keinen guten Klang gibt, wer auch den Bogen drüber führt.

Sein Sohn Herdegen ist leider lange tot;
Doch das ist nicht das Schlimmste: viel schwerer wiegt die Not,
Daß ihn der eigne Bruder, der junge Sintram, schlug.
Er verlor zwei liebe Söhne, des ist er traurig genug.“

„Wie ist denn das ergangen?“ — „Das tu' ich dir kund,
Will gleich das Herz mir bluten — auch deines wird dir wund;
Doch soll mich das nicht hindern, du hast es ja gewollt.
Du weißt, drei Söhne zeugt' er mit deiner Schwester Isold.

Herbart heißt der dritte, den sie zuerst gebar.
Auch hörtest du, daß Wigbald in Berchtoldsgaden war,
Der berühmte Fechter, den man uns öfter pries,
Ob er gleich den Hieb nicht kann, den ich so manchmal dir wies.

Dem gab er in die Lehre der Söhne rohe Kraft
Und ließ sie unterweisen in aller Ritterschaft.
Die beiden ältern faßten auch alles gar geschwind;
Doch nichts begriff der jüngste, er war wie taub und wie blind.

Nun kam es einst zur Sprache, als er bei Tische saß
Mit seinen Zöglingen (denn Wigbald vergaß,
Sie Schweigen auch zu lehren), daß Sintram nichts begriff
Von allen Fechterkünsten, auch nicht den leichtesten Griff.

Der junge Herdegen meinte nach seiner Art,
Und nicht widersprach ihm sein Bruder Herbart,

Am besten wär' es, Sintram lernte sonst ein Ding,
Da bei der Fechtkunst nimmer Beispiel noch Lehre verfing.

‚Ihr meint wohl, euer Beispiel,' sprach da Sintram
(Er war der Rede willen dem Bruder herzlich gram):
‚Das kann nicht viel verfangen, denn es ist wenig wert.
Mag sein, daß ich nichts lerne; doch keiner ist so gelehrt

Von euch, dem ich nicht stünde: wenn ihr's versuchen wollt,
Ihr tut mir eine Liebe, ich bin euch wahrlich hold.'
Herdegen sprach: ‚Mit Freuden, du bist ja so erpicht.'
‚Heraus denn,' rief Sintram mit trotziger Zuversicht.

‚Wir wollens gleich erfahren: wozu der Aufenthalt?'
Da ging mit Herdegen der Meister Wigbald
Die Rappiere holen, womit sie immerdar
Sich zu üben pflegten. Des wurde Sintram gewahr;

Da rief er: ‚Pfui! die Hieber sind ja zum Reiten stumpf.
Hinweg, da schlüg ich lieber in einen faulen Sumpf.
Wir müssen scharfe haben, sonst wird man nimmer klug
Daraus, wer hier dem andern die schönsten Sitzhiebe schlug.

Doch ohn' uns zu erzürnen; ich habe kaltes Blut.'
Das deuchte Herdegnen, seinem Bruder, gut.
‚So laß ich mir nicht dräuen,' dacht' er in seinem Sinn:
‚Was brauch' ich das zu scheuen, da ich der Überlegne bin?'

Wigbald war so töricht, und ließ es geschehn.
Er dachte wohl, so würde man jetzt am besten sehn
Ob sie etwas könnten, das sie bei ihm gelernt:
‚Nur haltet Eifer,' bat er, ‚und alle Bosheit entfernt.'

Herdegen sprach: ‚Wir bleiben gelassen, altes Haus.'
Da banden sie die Klingen und legten weit sich aus.
Nun trat zum ersten Hiebe der junge Sintram vor,
Er schwang das Schwert gewaltig und hob den Schildrand empor.

Da fing ihm die Klinge Wigbald mit dem Schwert
Und tadelte den Schüler: ‚Wann hab' ich dich gelehrt,
Den Schild so hoch zu heben? So deckt er dich ja nicht.'
Doch Sintram rief: ‚Verschone mich jetzt mit deinem Unterricht.

Der kann hier nichts mehr frommen: hab' ich bis diesen Tag
Nichts erlernen können, so ist's zu spät, ich mag
Auch heute nichts erlernen. Nun fall' nicht wieder ein:
Bleib' dort auf deinem Platze, es möchte dein Schade sein.'

Wigbald trat zurücke und ließ sie ohne Not.
Da sprangen sie zusammen und Funken feuerrot
Stoben aus den Klingen. Als Herdegen sah,
Daß Sintram sich nicht schirmte, zwei Brauschen schlug er ihm da:

Doch kam kein Blut geflossen. Der junge Sintram fiel
Nun mächtig aus und nahm sich Herdegens Haupt zum Ziel:
Der hielt den Schild dagegen und gab sich unten bloß:
Brudershände warfen ihm da das bittre Todeslos.

Als Sintram sah vom Schilde des Gegners Haupt bewehrt,
Da stieß er in die Weichen ihm unterm Schild das Schwert
Mit aller Kraft, die Klinge fuhr hinten blutig aus.
Herdegen fiel zu Boden: das Ende nahm dieser Strauß.

Den Schild warf Sintram nieder bei des Bruders Fall
Und mit gezücktem Schwerte lief er nach dem Stall.
Da schwang er sich zu Pferde und ritt aus dem Land;
Wohin er sich gewendet, das ist noch niemand bekannt.

Als Herdegen hörte, sein einer Sohn sei tot,
Und der andre fortgeritten, das schuf ihm billig Not.
Da ließ er Herbart kommen und fragt' ihn: ‚Ist dem so,
Herdegen liegt erschlagen und sein Mörder Sintram floh?'

‚Dem ist so,' sprach er, ‚leider: doch laß das lieber ruhn.'
Da sprach der Graf: ‚Zwei Söhne verloren hab' ich nun
(Nicht will ich's ruhen lassen) durch deine Schuld allein.
Der du als Erstgeborner auch der Klügste solltest sein.

Du konntest sie beraten, das jüngre Brüderpaar
Zur Pflicht ermahnen, taten sie was vom Übel war;
Nun hast du sie statt dessen zusammen noch gehetzt.
Schwer genug an jenen bin ich gestümpft und verletzt,

Sonst müßtest du's entgelten mit deinem eignen Blut.
Doch geh' mir aus den Augen: es tut nimmer gut,

Wenn ich dein Antlitz schaue: du gleichst ihm allzusehr,
Dem armen Erschlagenen, und gleichst dem Mörder noch mehr.'

Seitdem mußt' er meiden des Vaters Angesicht.
Der Unfall der beiden ist seine Schuld doch nicht;
Das sagt' ich auch dem Vater, als ich es dort erfuhr:
An Wigbald müss' er's ahnden, der sei der Schuldige nur.

Das ließ er mir nicht gelten und blieb dem Sohne gram.
Als ich von seinem festen Entschlusse drauf vernahm,
Steier nicht zu verlassen, da riet ich, daß er sich
Mit Herbarten löse, wenn dir's gefiele, Dieterich,

Daß du ihn statt des Vaters zum Stallbruder nähmst;
Ein Tausch, bei dem du schwerlich sehr zu Schaden kämst:
Er ist ein stolzer Degen, das magst du selber schaun,
Gewandt in allen Dingen und gern gesehn bei den Fraun."

Dreiundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Wittichen das Schwert zersprang.

Zu Wittichen wandte sich da der Held von Bern:
„So tritt doch näher, Herbart: was hältst du dich so fern?
Ich habe wohl vernommen, daß keine Schuld du hast:
Du bist mir willkommen, kaum sah ich noch liebern Gast." —

„Wittich ist mein Name, Herbart heiß' ich nicht:
Nun nimm diesen Handschuh, der für sich selber spricht."
Er war mit Erz beschlagen: den reicht er ihm dar.
„Was soll das bedeuten?" sprach Dietrich, der verwundert war.

„So fordr' ich dich zum Zweikampf: du bist gleich alt mit mir:
Daheim in meinem Lande vernahm ich viel von dir,
Und weit bin ich geritten und mancherlei Beschwer
Und Not hab' ich erlitten auf der langen Fahrt hieher,

Weil ich erfahren wollte, ob du so kühn und stark
Als dich die Leute rühmten in meiner Heimat Mark.
Doch steh' ich jetzt am Ziele, wenn es dir Freude schafft,
Und ganz bereit schon bin ich mit dir zu messen die Kraft.

Und seit dem ersten Tage, daß ich von Hause fuhr,
Konnt' ich es kaum erwarten, bis ich recht erfuhr,
Wie fest unsre Schilde, wie scharf die Schwerter sind,
Wie stark Helm und Harnisch, unsre Arme wie geschwind."

Entrüstet sprach da Dietrich, König Dietmars Sohn:
„Kampf ist mein Leben, nie hab' ich Kampf geflohn,
Und weiß ich Kampf zu finden, der mir das Herz durchloht,
So freut sich meine Seele, denn solcher Kampf ist mir not.

Doch, so gewitzigt, mach' ich den Frieden nun bekannt,
Daß in meinem eignen und meines Vaters Land
Nicht jeder Landstreicher und feiger Bösewicht
Mit solchen Anträgen mich höhnen darf ins Angesicht."

Da sprach der alte Hildebrand: „Nicht also, Freund, du hast
Dir noch nicht recht betrachtet, merk' ich, diesen Gast:
Du weißt nicht, was du redest, und ich weiß wahrlich nicht,
Wie dieser Kampf sich endet und wem den Sieg er verspricht.

Und eher möcht' ich glauben, dir falle das zum Los,
Was sie Unsieg nennen: drum mach' dich nicht zu groß.
Wohl brauchst du Kraft und Kühnheit, doch Übermut sei fern:
Das laß dir von mir raten, du junger König von Bern."

Der sprach der Ritter Reinald, ein Höfling Dietrichs:
„Allzu großer Unfug jedoch bedünket mich's,
Daß in deinem Lande, Herr, dich jeder Schuft,
Und jeder lange Lümmel alsbald zum Zweikampfe ruft."

Da ballte Meister Hildebrand die Faust zu grimmem Schlag,
Und schlug ihm an die Ohren, daß er am Boden lag:
„Fahr' hin, verzagte Schranze! Du beschimpfst mir wohl nicht mehr
Den Freund und den Gefährten: du sahst, ich bracht' ihn hieher."

„Es scheint mir," sprach da Dieterich, „daß du sehr eifrig bist,
Diesem Mann zu helfen, der mir zuwider ist.
Doch wisse, daß ihm wenig deine Hilfe frommen mag:
Vor Bern am Galgen hangen sollst du ihn sehn noch diesen Tag."

Da sprach der gute Meister: „Wenn du ihn bezwangst
In dem Kampf, der noch zu kämpfen (ihm ist davor nicht angst),

So magst du mit ihm schalten, wie es dir gefällt:
Er muß sich unterwerfen dem Urteil, das du gefällt.

Noch ist er ungebunden: auch hat es nicht den Schein,
Als ob er's heute würde, wenn ihr zwei allein
Im Ring die Kräfte messet: das wirst du noch gewahr.
Mit dem Berner Galgen hat es wohl keine Gefahr."

Da rief nach Roß und Waffen Dietrich aus Herzenskraft;
Die wurden ihm beide alsbald herbeigeschafft.
Herrlich stand dem Degen sein lichtes Eisenkleid;
Erst fuhr er in die Hosen, dann in den Panzer tief und weit.

Nun schwang er Hildegreinen, den guten Helm, aufs Haupt,
Den er mit Hilbrands Hilfe dem Riesenpaar geraubt.
Dann um die Hüfte schnallt' er den guten Nagelring.
Der Held war hohes Wuchses; doch zu den Füßen ihm hing

Des Schwertes Ortband nieder. Sie reichten ihm den Schild:
Da stand im weißen Felde des goldnen Löwen Bild;
Die vorgestreckten Branken rührten schier den Rand,
Denn auf den Hinterfüßen der Leu, der schreitende, stand.

Man sah dasselbe Zeichen von seinem Banner wehn,
In Wappenrock und Sattel den goldnen Löwen stehn.
Sein gutes Roß hieß Falke, den Disa gebar,
Der Schimmings Halbbruder und Rispas Vollbruder war.

Dem sprang er auf den Rücken und ritt nach der Bahn:
Das Volk lief in Scharen den Kampf zu schaun voran.
Der Grafen und der Ritter folgten ihm genug;
Mit den Wölfingen sah man auch König Dietmar bei dem Zug.

Heime, der starke, ritt neben Dieterich.
Als sie zur Stelle kamen, da saß schon Wittich
Zu Pferde ganz gerüstet, den Speer in seiner Hand;
Geleit gab ihm niemand außer Meister Hildebrand.

Man öffnete die Schranken und schuf da Raum genug.
Da trat der starke Heime zu Dieterich und trug
Eine goldne Schale, die füllt' er ihm mit Wein:
„Trink Herr, und heut' und immer möge Gott dir Sieg verleihn."

Die Schale leerte Dietrich und gab sie dann zurück.
Nun wünscht' auch Wittichen der Meister Heil und Glück
Und bot ihm eine Schale: da bat ihn Wittich still:
„Erst bring' sie Dietrichen, ob er mir zutrinken will."

Das wollt' er nicht, der Stolze, er wies sie ab bestimmt.
Der Meister sprach: „Du weißt nicht auf wen du bist ergrimmt:
Du findest einen Helden bald an ihm und nicht,
Wie du eben sagtest, einen feigen Bösewicht."

„Trink nun, guter Degen," sprach er zu Wielands Kind,
„Und wehre dich mit Mannheit, wer auch den Sieg gewinnt:
Gott mag dir seinen Beistand und seine Kraft verleihn."
Wittich nahm die Schale und trank den köstlichen Wein;

Gab sie zurück dem Alten und gab ihm auch den Ring,
Den in der Angststunde seine Mutter einst empfing:
„Leb' wohl, guter Meister und habe das zum Dank
Für die getreue Hilfe und für den stärkenden Trank."

„Bist du nun fertig, Degen?" frug da Dieterich.
„Nicht länger werd' ich säumen," versetzte Wittich.
Da schufen sie den Rossen mit scharfen Sporen Pein,
Richteten die Schilde, die Lanzen legten sie ein.

Schon trugen sie die Pferde zueinander pfeilgeschwind,
So schießt der Habicht nieder, daß er den Raub gewinnt.
Als sie zusammentrafen, den Speer mit aller Kraft
Stieß jeder auf den andern. Da krachte Wittichens Schaft

Und sprang in tausend Stücke; das Speereisen fuhr
In Dietrichs Schildnabe: da ließ es kaum die Spur
Und blieb als Buckel haften. Dem jungen König glitt
Der Speer von Wittichs Schilde, so daß den Sieg er erstritt,

Wenn der kann Sieger heißen, der nichts vollbracht im Streit.
Doch hielt er mit der Lanze zum andern Gang bereit.
Die Rosse waren heftig vorüber sich gerannt
Und dieser Gang geendet: des freute sich Hildebrand.

Laut rief da Wittich Dietrichen zu:
„Das Roß hurtig wende, kühner Degen du,

Schlag' es mit den Sporen und reit' auf mich mit Macht.
Mein Speer ist zerbrochen, den deinen hast du heimgebracht.

Ich will hier ruhig halten: ziel her auf meine Brust:
Da soll der Schaft dir brechen, wo nicht ich dir zur Lust
Dem Sattel tot entstürze. Vom Schild unbewehrt
Will ich den Stoß erwarten." Zugleich zog Wittich das Schwert.

Da wandte Dietrich Falken und trieb ihn mit dem Sporn,
Und freudig stieß der Degen in sein goldnes Horn,
Schon ganz gewiß, er gebe dem Feind den Todesstoß.
Seinem guten Schwerte vertraute Wittich sein Los:

Den Schaft entzwei zu schlagen gedacht er ihm damit;
Doch blieb der unzerhauen, weil es so scharf nicht schnitt.
Ihm half der gute Panzer, auch saß so fest der Held:
Auf seiner Brust in Splitter sah man Dietrichs Speer zerschellt.

Da sprangen von den Mähren die Kämpfenden zumal
Und zogen aus den Scheiden der Schwerter blanken Stahl.
Dietrich schlug dem Gegner manchen schweren Schwang
Mit Nagelring dem Schwerte, daß oft der Helm ihm erklang.

Einen Hieb auch gerne schlüg' ihm Wittich jetzt:
Wär' er ihm gelungen wie er sich vorgesetzt,
Ein Mal wär wohl geblieben, das schien nicht zweifelhaft.
Da schwang er zu dem Hiebe das Schwert mit zorniger Kraft

Wider Dietrichs Helmhut, den guten Hildegrein:
Der war so hart, die Klinge drang mitnichten ein;
Doch eines mußte brechen, zu mächtig war der Streich:
Und so geschah's, in Stücke zersprang das Schwert ihm sogleich.

In gerechtem Eifer rief da Wittich;
„Ha, Wieland, mein Vater, der Asen Zorn auf dich,
Daß du dies Schwert, den Mimung, so schlecht geschmiedet hast,
Wie gut du schmieden konntest, wenn du wolltest, Elfengast.

Nun hätte dein Erzeugter sich als ein Held gewehrt,
Ja wohl den Sieg erfochten, hatt' ich ein gutes Schwert;
Doch dieses bringt mir Schaden und Schande folgt ihm nach:
Dir aber, der es schmiedete, dir bringt es ewige Schmach."

Da freute sich des Sieges Dietrich und nahm
Das Schwert in beide Hände: er war dem Jüngling gram,
Der nun ohne Waffen noch trotzig vor ihm stand:
Er wollt' ihn niederhauen. Da sprang der alte Hildebrand

Eilends dazwischen und sprach zu Dieterich:
„Gib diesem Manne Frieden, sein Bürge hier bin ich.
Nimm ihn zum Gesellen, zum Freunde nimm ihn an,
So ward dir nie ein bessrer und nie ein kühnrer untertan,

Als dieser uns bewährt ist in aller Ritterschaft.
Er hat allein erstritten durch seines Armes Kraft
Von zwölf Raubgesellen Brixen das feste Schloß,
Das du nicht zwingen konntest mit all dem reisigen Troß.

Es bringt dir wahrlich Ehre, dient dir solch ein Held."
Doch Dietrich versetzte: „Sein Urteil ist gefällt.
Er muß den Galgen zieren heute noch vor Bern."
Noch dringender ermahnte Hilbrand den zürnenden Herrn:

„Nicht also, Herr, verfahre mit diesem edeln Knecht;
Viel erlauchter Namen zählt sein hoch Geschlecht,
Von Vater und von Mutter ist er von Königsart:
Sieh nur selber, Dietrich, wie kühn und stolz er gebahrt.

Es muß dich immer schänden, ihm solche Schmach zu tun."
„Das Gesetz will ich gebieten," sprach Dietrich, „und nicht ruhn,
Bis ich ihm Ansehn schaffe, daß mich in meinem Land
Kampfes muß erlassen jeder hergelaufne Fant.

Nicht länger mag ich's dulden, der Unfug ist zu groß,
Ich sage mich noch heute von solcher Knechtschaft los.
Wenn dann am Galgen baumelt dieser arge Hund,
So tut er allen Leuten meinen festen Willen kund.

Es soll ihn nicht fristen, daß du ihn hergebracht.
Nun geh' aus dem Wege und nimm mein Wort in acht,
Und so du's überhörest, so wisse sicherlich:
In Stücken werd' ich hauen vor deinem Schützlinge dich."

Vierundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Dietrich besiegt ward.

Da nun vernommen hatte der alte Hildebrand,
Daß kein Gehör sein Bitten bei dem jungen Dietrich fand,
Da er sein selbst nicht schonen wollt' im Übermut,
Der Pflegling seinen Meister, der ihm treulich riet und gut,

Das deucht' ihn großer Frevel. Er sprach: „Das geht zu weit:
Wohlan, so soll denn haben das Kind, wonach es schreit."
Da zog er aus der Scheide das leuchtende Schwert,
Und wandte sich zu Wittich, der vor ihm stand unbewehrt.

Er sprach: „Gott hüte jeden, der gerne Treue hält,
Daß er in Untreu falle! Sieh nun, guter Held:
Die wir beschworen haben, die Bundesbrüderschaft,
Als wir zuerst uns sahen, die will ich halten in Kraft.

Es reut mich, daß ich zollbreit je davon gewankt:
Nun wird mein Herz erleichtert, das längst mich ausgezankt.
Nimm hier den Mimung wieder, den ich dir sorgend nahm,
Und wehr' dich als ein Degen; mir aber sei drum nicht gram,

Daß ich in Brinnigs Scheide gen Bern geführt dein Schwert —
Der Fürsorge war er, ich seh' es jetzt, nicht wert.
Ich will nicht weiter fragen, was ihm davon geschieht,
Und nur dem Himmel klagen, daß mir der Zögling mißriet."

Als Wittich das erhörte, und jetzt in seiner Hand
Den Mimung hielt — er hatt' ihn beim ersten Blick erkannt —
Da stand der Held betroffen, doch als er jetzt begriff,
Daß er die Scheid' alleine von Brixen bracht' und den Griff,

Da ward in seinem Herzen Wittich so froh, es mag
Kein Vogel mehr sich freuen, wenn er grauen sieht den Tag.
Er küßte den Mimung auf jedes goldne Mal:
„Vergebt mir nun, ihr Götter in Asgards leuchtendem Saal,

All die Schmähworte, die ich töricht sprach
Wider Wieland meinen Vater, der nichts an mir verbrach.

Sieh nun, edler Dietrich, den Mimung halt' ich hier:
Jetzt bin ich so freudig, den Kampf zu kämpfen mit dir,

Wie der Durstige zu trinken, wenn er die Quelle fand,
Nach der er lang geschmachtet in heißer Sonne Brand.
Dank dir, guter Meister, deine Treue sei gelobt!
Du hast sie an dem Pflegling und an dem Gastfreund erprobt."

Da wandt' er sich zu Dietrich und schlug ihm Schlag um Schlag,
Daß hier ein Stück des Panzers und dort des Schildes lag;
Die lichten Helmzierden fielen wie geschneit:
Mit Sorgen sah es Hildebrand, und Heime sah es mit Neid.

Die herrlichen Streiche konnt' ihm Dieterich,
Der edle, nicht erwidern, nur schützen konnt' er sich;
Das macht ihm noch zu schaffen: schon trug er Wunden viel,
Und immer weiter spielte Mimung das freisliche Spiel.

Als er von Brust und Stirne sich fließen sah das Blut,
Da mocht' er wohl erkennen, daß dieser Kampf nicht gut
Für ihn enden möge, wenn ihm in kurzer Frist
Nicht andre Hilfe käme, noch jemand schiede den Zwist.

Die Schlange, die von Glimme, dem Helme, Geifer spie —
Ihm bangte vor dem Grimme der Ungetüme nie:
Vor Mimung mußt ihm bangen, dem haarscharfen Schwert.
Jetzt hätt' es ihm das Leben wie längst die Rüstung versehrt,

Da rief er Hildebranden, seinem Pfleger, zu:
„Magst du den Kampf nun scheiden, lieber Freund, das tu:
Ich weiß nicht, wie ich selber ihn noch scheiden soll."
Da sprach der gute Meister: „Ich trage dir keinen Groll;

Doch als ich euch zu scheiden gedachte, hast du Rat
Verschmäht und jede Bitte, wie dringend ich auch bat,
Da dir noch Ehr' und Frommen verhieß dieser Streit:
Es wär' davon gesungen und gesagt in allen Landen weit;

Doch will mich jetzt bedünken, als wär' dein Schild zerhaun,
Der Zierden ledig Hildegrein und niemand mehr ein Graun,
Dein Panzer arg zerschlagen, du selber fährlich wund:
Du kommst aus diesem Kampfe nicht wieder heil und gesund.

Zu solchem Ende bracht' es dein hoher Übermut,
Dazu dein kindisch Trotzen: das tut auch nimmer gut,
Scheide dich nun selber, das ist was Hilbrand rät:
Ich kann dich nicht mehr scheiden, mein Scheiden kommt hier
zu spät.

Nun steht es bei dem Sieger, der dich tötet oder fängt,
Ob er dasselbe Urteil über dich verhängt,
Das dem Königsenkel dein Stolz hat angedroht,
Oder ob er milder dir erläßt so schmählichen Tod."

Als Dietmar sah, der König, sein Sohn sei besiegt,
Da er dem grimmen Feinde beim nächsten Streich erliegt,
Mit einem roten Schilde trat er da zwischen sie,
Ihm Frieden zu erbitten: so schlug das Herz ihm noch nie.

„Was soll das heißen, König?" sprach da Wittich,
„Was stehst du mir im Wege? Wisse sicherlich,
Willst du Gewalt dem Gaste tun in deinem Land',
Du wirst darum mitnichten ein bess'rer Degen genannt.

Auch blieb' es ungerochen von meinen Freunden nicht:
Meiner Mutter Bruder, dem meine Rache Pflicht,
Ist ein mächt'ger König, so mächtig wohl als du."
Da sprach der König Dietmar: „Wie traust du solches mir zu?

Ich will dir eitel Gutes nur tun, daß du es lohnst;
Ich will dich freundlich bitten, daß du den Sohn mir schonst,
Denn unfehlbar seh' ich ihm jetzt das Ende nahn,
Wenn ihr länger fechtet. Läß du ihn Frieden empfahn,

So hab' ich reicher Burgen in meinem Lande viel
Und schöner Herzoginnen: gebiete mir, befiehl,
Von beiden sollst du wählen, die dir zumeist gefällt:
Wie möchte dir dann besser gelungen sein in der Welt?"

Da sprach der kühne Wittich: „Nicht also, König hehr,
Ihm frommen Herzoginnen und Burgen nun nicht mehr:
Ihm wird dasselbe Urteil, das er mir zugedacht,
Es sei, daß Ihr mich hindert durch Eurer Volkszahl Übermacht."

Da trat zurück der König: alsbald begann aufs neu'
Der wilde Kampf zu toben. Dietrich ohne Scheu
Vor Wittichs Todeswaffe vergalt ihm jeden Hieb.
Wollt' er jetzt ergrimmen, das wäre dem Sänger lieb.

O Held, dein Feuereifer, begänn er zu erglühn,
Nicht möchte Gift und Geifer des Wurms dich übersprühn,
Der scharfe Mimung würde von deinem Atem stumpf;
Doch mäht er jetzt wohl früher das edle Haupt dir vom Rumpf,

Eh' er dich recht erbittert, eh' er dich ganz erbost.
O Dietrich, deinen Feinden ist diese Langmut Trost;
An deiner Macht verzweifeln die nächsten Freunde schier;
Doch ich muß immer sagen und immer singen von dir.

Einst wird die Welt erkennen den Preis, der dir gebührt;
Doch erst durch manche Prüfung wirst du hindurch geführt,
Und eh' du stehst am Ziele, muß Wittich vor dir fliehn;
Jetzt zwingt dich seine Waffe, dein Zorn einst bändiget ihn.

Da schlug der kühne Wittich auf Dietrichs Hildegrein,
Die Stücke stoben nieder, sein Haar flog hinterdrein.
Von der rechten Hand zur linken war der Helm zerspellt:
Dein Stern will niedersinken, o Dietrich, herrlicher Held.

Als Hildebrand erkannte, daß zerschlagen lag
Der feste Helm, der starke, von des scharfen Mimung Schlag,
Und er vor Augen schaute des Pfleglings sichern Tod,
Da sprang er zwischen beide, wie ihm die Treue gebot.

„Lieber Freund Wittich, nun halt' auch du in Kraft,
Die wir beschworen haben, die Bundesbrüderschaft:
Gib Dietrichen Frieden, er ist ein König hehr,
Und werdet ihr Gesellen, so wird in der Welt nicht mehr

Solch Heldenpaar gefunden, als er ist und du,
Und wollt' ihr sie erobern, wer wehrt es? Greifet zu.
Dies ist ihm widerfahren für seinen Übermut;
Sein Leben sollst du sparen, denn er ist edel und gut."

Da sprach der kühne Sieger: „Er hat es wahrlich nicht
Verdient um seinetwegen; doch weil das Wort ihm spricht

Mein neuer Bundesbruder, der so die Treu' bewährt,
So soll ihn nicht vertilgen dieses mörderische Schwert."

Da legten sie die Waffen hin und reichten sich
Die Hände: Freunde wurden Wittich und Dieterich.
Von unserm jungen Helden, da ihm der Sieg geriet,
Was bliebe noch zu melden? Fahrt wohl, dies ist das Wittichslied.

III. Ecken Ausfahrt.

Erstes Abenteuer.

Wie Frau Seeburg Herrn Eck rüstete.

Du winkst mir, Saga, wieder, o Lust! Ich folge gern,
Wohin du mich auch führest, und wär' es noch so fern.
Sie sprach aus goldnem Munde: Du bist mir hold, ich weiß,
Und gingst in eine Wüste auf deiner Göttin Geheiß.

Das will dir heute lohnen die Herrin deiner Wahl:
Sie will am Rheine wohnen, in dein geliebtes Tal,
Dein trautes, dich begleiten, wo dir die Rebe blüht
Und an den sieben Bergen die Sonne scheidend verglüht.

Das Land hieß Agrippen in grauer Väterzeit,
Am Niederrheine herrschten die Obinge weit:
Die Namen sind verschollen und niemand schier bewußt;
Doch Köln ihre Hauptstadt nennt man noch heute mit Lust.

Da saßen drei Brüder in einem Königssaal
Und sprachen viel von Kühnheit, von Wundern ohne Zahl.
Das war der schnelle Fasold und der wilde Ebenroth;
Herr Ecke hieß der jüngste: der brachte manchen in Not.

Sie sprachen, kühner wäre niemand sicherlich
In allen Erdenreichen als von Bern Herr Dieterich.
Der habe viel der Wunder vollbracht mit seiner Hand;
So wär' auch niemand weiser als der alte Hildebrand.

Herr Eck vernahm's nicht gerne. Er sprach: „Ich duld' es nicht,
Daß man dem Vogt von Berne so viel zu Lobe spricht
Und meiner gar geschweiget: nun hat man doch gesehn,
Wie manchen ich geneiget: wie ist den Leuten geschehn?

Es mag mich wohl verdrießen heut' und immerdar,
Soll ich des nicht genießen. Die Welt ist blind fürwahr:
Tut einer stets das Beste, das kommt ihm nicht zugut',
Sie loben andre Gäste: das ist ein törichter Mut.

Sie lügen auf den Haufen: wer hat, dem gibt man mehr.
Käm' einer jetzt gelaufen von den wilden Preußen her,
Ja, käm' er auch gekrochen, so würde Dieterich
Gelobt und nichts gesprochen von mir, das ist ärgerlich.

Wüßt' ich nur wo ich fände den Recken auserſehn,
Wär's an der Welt Ende, so wollt' ich ihn bestehn.
Er hat mein Lob gestohlen, des ist mein Herz betrübt:
Ich will es wieder holen, wenn er die Tugend nicht übt,

Um die sie so ihn preisen; und ist es, wie man sagt,
So verlohnt sich wohl die Reise zu dem Helden unverzagt.
Wer kann mir nun vermelden, wie weit es ist nach Bern?
Ich will zu dem Helden und wär' es doppelt so fern."

Da sprach der schnelle Fasold: „Es ist zur Hälfte Wind,
Glaubt mir, ich bin ein Kenner, was man singt von Dietmars Kind.
Das Märchen von dem Wundrer, der gerne Jungfraun aß,
Ein Tor hat es erfunden, und niemals, wähn' ich, geschah's.

Frau Sälde hieß die Jungfrau, die er von ihm befreit,
So singen sie; nun gebe die immer ihm Geleit:
Das hat sich nicht erwiesen in jenem Kampf mit Grein
Und Hilden, den Riesen: er war mit Hilbrand allein."

Da widersprach dem Bruder der wilde Ebenroth:
„Wohl war mit ihnen Sälde: sie lägen beide tot
Von dem Riesenpaare, wenn sie nicht Heil verlieh.
Den Berner zu bestehen, das rat' ich Ecke dir nie.

Unüberwindlich ist er, das hat sich oft bewährt,
Wenn der Flammenodem ihm aus dem Munde fährt.
Du hast wohl keine Kunde noch von des Feuers Macht:
Er brächte dich zum Sieden: drum nimm dich weislich in acht."

Doch Fasold sprach, der schnelle: „Es braucht aber Zeit,
Und lange muß man schüren, bis Dietrich Flammen speit.
Zwar nicht beim ersten Hiebe stürzt der Eiche Wucht;
Oft muß man zweimal schütteln, eh' niederfällt die reife Frucht;

Doch Schütteln half noch Rütteln, als Wittich mit ihm focht:
Er konnt' ihn nicht erzürnen, es hätt' ein nasser Docht
Wohl eher Feu'r gefangen. Er schlug ihn doch so wund,
Und nicht ein bleicher Funke fuhr ihm jemals aus dem Mund."

Herr Eck sprach: „Laßt gewähren! Es füllt einmal der Held
Mit seines Namens Ehre allein die halbe Welt.
Von mir ist keine Rede, man weiß nicht, wer ich bin:
Drum wenn ich ihn besiege, das ist gewisser Gewinn.

Ich zähl' erst zwanzig Jahre und schlug wohl hundert Mann
Mit tiefen Wunden nieder: wer aber denkt daran?
Wär' einer mir erlegen dafür, von dem man weiß,
Ein hochberühmter Degen, so hätt' ich dauernden Preis.

Die Schwachen zu besiegen, das ist vergebner Mord:
Adler fängt nicht Fliegen, so mahnt ein altes Wort.
Erschlüg' ich diesen Recken, so tönt' es laut genug:
Seht her, da kommt Herr Ecke, der den Vogt von Bern erschlug."

Nun saßen in dem Saale, wo dies Gespräch geschah,
Drei schöner Königinnen den edeln Helden nah.
Da sprach die höchste drunter, die Seeburg war genannt:
„O weh, wer ist der Berner, den man rühmt in allem Land?

Soll ich nicht schaun den Helden, wie Godan mein vergißt,
Den man in deutschen Wäldern nun für den höchsten mißt!
Ihr habt so lang' geworben um meiner Minne Sold:
Der mir den Degen brächte, dem wär' ich inniglich hold.

Willst du ihn, Eck, bestehen, willkommen seist du hier;
Mit meinen beiden Ohren vernahm ich das von dir.

Nun bin ich hergegangen, dich freundlich zu empfahn:
Und bringst du ihn gefangen, du hast mir Liebes getan."

Er sprach: „Ich hab's geschworen: so muß es auch geschehn.
Ich will ihn freundlich bitten, mit mir hieher zu gehn
Zulieb' euch Königinnen: ist er des unbereit,
Ich bring' ihn wider Willen, so du mir lohnst, schöne Maid."

„Ich will dir gerne lohnen," so sprach das Mägdelein,
„Und will dir Handgeld geben: das soll die Rüstung sein,
Um die du schier so lange wie um mich selber freist,
Damit du wohl behütet im Kampf mit Dietrichen seist.

Die Waffen zu erwerben hat manche Fahrt getan,
Vor seinem frühen Sterben mein Vater Drusian.
Nun ist dir, Held, auf einmal das alles zugedacht,
Was er zu Land und Wasser mühsam zusammengebracht.

Nimm hier zuerst den Panzer: er ist von hartem Stahl;
Nur selten siehst du schimmern ein rotgoldnes Mal.
Ihn und die Panzerhosen hat hier im Frankenland
Ein guter Schmied geschaffen, der alte Mime genannt,

Den Siegfried nach dem Drachen erschlug noch schier ein Kind.
Er war in Königswinter mit der Königin Sieglind
(Herr Siegmund war gefallen) damals unser Gast.
Der Schmied sprach: „Besser läg' er den Hundingen so zu Last,

Die seinen Vater schlugen, als ihm immerdar
In den sieben Bergen, wo seine Schmiede war.
Er sandt' ihn Kohlen brennen zum Drachen in den Wald,
Daß ihn sein Bruder töte, was er selbst im Tod' entgalt.

Mein Vater drauf erbaute die Feste Drachenstein,
Die hoch vom Drachenfelsen herabschaut in den Rhein.
Du weißt, daß wir da wohnen: so bring' uns Dieterich
Dahin, daß wir es lohnen, meine Schwestern oder ich;

Du magst sie selber wählen, die dir zumeist gefällt.
Bessern Harnisch findest du nicht in aller Welt.
Er ist dem Panzer Siegfrieds in allen Stücken gleich;
Sie waren Ortniten bestimmt, dem Herrn im Ostenreich.

Es ist kaiserliche Gabe, Held, die du empfängst:
Die sollst du von mir haben, daß du ihn lebend fängst."
Er sprach: „Ich laß ihn leben, wenn mir der Degen gut
Sein Schwert will übergeben; doch ich zweifle, daß er's tut."

„Hei! Sollt' ich ihn erschauen!" sprach die Königin,
„Ich will es dir vertrauen, das wär' mir Hochgewinn.
Ich laß ihn aus dem Herzen vielleicht, wenn ich ihn sah;
Jetzt denk' ich sein mit Schmerzen, ich weiß nicht, wie mir geschah."

„Er kann sich nicht verbergen," so sprach Herr Eck „vor mir
In Wäldern noch in Bergen: du siehst ihn nächstens hier.
Nur der Tod alleine scheidet diesen Krieg."
Da sprach die Königstochter: „So gebe Godan dir Sieg."

Da begann zu Ecken ein fahrender Mann:
„Wes willst du dich erkecken? Das ist nicht wohlgetan.
Glaube mir die Märe, dein Ende wird nicht gut:
Wenn ich der Berner wäre, ich strafte solchen Übermut."

„So hast du ihn gesehen?" sprach die Kön'gin hehr;
„Trauter Freund, so sag uns von dem Helden mehr."
Da sprach der Fremdling: „Gerne, ich sah ihn manches Mal,
Den jungen Vogt von Berne: der ist von Brüsten nicht schmal.

Er vergleicht sich wohl dem Leuen von Antlitz und Gestalt."
„Damit will er uns dräuen," sprach Herr Eck alsbald. —
„Nur zu denn, geh' ihn holen, so wirst du selber sehn:
Er wehrt sich doch vielleicht noch, wie es öfter ist geschehn."

Sie ließ den Helm sich reichen; Frau Seeburg selber band
Zu Häupten ihn dem Helden mit schneeweißer Hand;
Auch sah ihn an mit Blicken voll Huld die schöne Maid:
So ließ er sich wohl schicken in den allerfährlichsten Streit.

Sie sprach: „Der Helm ist besser als jener Dieterichs.
Als ihn Wieland schmiedete, der Vater Wittichs,
Hat er des Lindwurms Schädel, den Siegfried erschlug,
In den Hut verlötet: drum ist er fest und hart genug."

Dann gab sie ihm zu tragen den stahlharten Schild:
„Den laß dir beschlagen mit deinem Wappenbild.
Vor Schrecken muß er starren, so er nicht eilends flieht,
Wenn er mit Floß und Kralle das grimme Meerwunder sieht."

Zuletzt gab ihm Frau Seeburg das berühmte Schwert,
Das Sachs war geheißen und Königreiche wert.
Sie sagt' ihm Wunderdinge, was mit dem Schwert geschah,
Und wie schön es wär' und köstlich, obwohl er selber es sah.

Als Herr Eck mit Freuden das edle Schwert gewann,
Da bat er um den Urlaub: er wollte gleich hindann.
Sie sprach: „Wie eilig bist du! So gönne mir doch Zeit:
Willst du zu Fuße laufen, so kommst du heute nicht weit.

In meinem Stalle stehen der guten Rosse viel:
Das beste sollst du haben, das trägt dich bald ans Ziel."
„Das Roß laßt hier verbleiben," sprach er, „Königin:
Ich komm' auf meinen Füßen wohl noch eher dahin.

Ich bin zu ungefüge, zu schwer ist mein Gewicht,
Auf die Länge trüge das stärkste Roß mich nicht.
Und währt' es eine Woche, so ging' ich Tag und Nacht,
Daß Hunger noch Müde mir nie benähme die Macht."

Sie sprach: „Laß dich erbitten und nimm von mir das Roß:
Kämst du unberitten vor König Dietmars Schloß,
So sprächen alle Leute, daß ich töricht sei,
Daß ich dir gab die Waffen und kein Roß dir gab dabei."

Da sprach Herr Eck: „Ich gehe zu Fuß, ich bin nicht krank:
Erlaßt mir's, edle Königin, und habt der Gabe Dank.
Ich komme doch wohl eher als Ihr zum Drachenstein."
Da mußt' ihm Urlaub geben das minnigliche Mägdelein.

Zweites Abenteuer.

Wie Herr Eck nach Bonn kam und meinte, er wäre zu Bern.

Die Königinnen blieben, zu Fuße schied der Held:
Er fuhr dahin in Sprüngen, recht wie ein Springinsfeld.

Nicht Feld zwar war es damals, es war ein tiefer Wald.
Seine Helmzierden klangen, wie ein helles Glöcklein schallt,

Wenn sie die Äste rührten: auch läuteten am Schild
Ihm tausend kleine Schellen; verwundert sah das Wild
Hervor aus dichten Büschen auf den geschwinden Mann;
Erschreckt flogen schwarmweis die Vögel auf aus dem Tann.

So fuhr am Vorgebirge der rasche Held dahin.
Die Dörfer ließ er liegen, eine Stadt lag ihm im Sinn:
Bern die stolze Feste, die Heimat des von Bern:
Daß er die nicht schaute, und auch nicht einmal von fern,

Des möcht' ihn wohl verdrießen. Da hob mit Turm und Tor,
Mit Mauern und mit Zinnen sich Bonn, die Stadt empor.
Das sah der Degen gerne, er wähnte sich am Ziel.
Wen sollt' es auch verwundern, daß ihm die Stadt so gefiel,

Da sie ihm zu den Füßen der sieben Berge lag.
Er begann sie zu begrüßen und sprach: „Glücksel'ger Tag,
Da ich dich erschaue, des Helden Vaterstadt,
Der nun in allen Gauen den Ruhm vor den Helden hat."

Er sah am Tor das Wappen Bonns, den goldnen Leun,
Im weißen Felde prangen: da mußt' er wohl sich freun,
Denn der goldne Löwe war Dietrichs Wappenbild:
Auf weißem Grunde trug er ihn im Fähnlein und im Schild.

Nun zog er durch die Straßen: da floh das Volk erschreckt
In Häuser und auf Türme: wer hätte sich erkeckt
Dem Helden zu begegnen? Ein Riese schien er fast:
Die Häuser selber zitterten, wohin er schritt, der stolze Gast.

Auch glühte eine Rüstung so hell im Abendrot,
Die Wächter auf den Türmen besorgten Feuersnot
Und stießen in die Hörner. Das war umsonst getan:
Die Spritzenmänner wagten sich zu Herrn Eck nicht heran.

Der gedachte: „Wie gebaren die Leute so verzagt?
Wenn hier nicht Dietrich wohnte, so hätt' ich bald gesagt,
Sie hätten all' ihr Leben noch keinen Mann erschaut."
Nun kam er zu dem Markte: der war so freundlich gebaut:

Das Rathaus in der Mitte hielt er für Dietmars Haus.
Er rief mit lauter Stimme: „Herr Dietrich, komm heraus,
Daß wir die Kräfte messen, du junger Vogt von Bern."
Doch rührte nichts sich drinnen: sie hielten alle sich fern.

Der Degen rief noch einmal: „Dietrich, Dietmars Kind,
Laß mich nicht länger warten und komm hervor geschwind.
Drei Königinnen haben mich zu dir hergeschickt,
Und weit bin ich gegangen, eh' ich dein Haus hier erblickt."

Doch wieder schwieg es stille, auch kam kein Dieterich.
Man ließ ihn lange stehen; doch endlich wagte sich
Ein alter Ritter näher, der ihn für Siegfried nahm
(Er kannt' ihn, und die Rüstung, die er von Mimen bekam):

Da sprach zu ihm der Ritter: „Herr Siegfried, Dietrich ist
Noch weit von hier zu Hause; jedoch zu dieser Frist
Vielleicht in großer Nähe: die Knechte sagen mir,
Man hab' ihn heut' gesehen und nicht drei Meilen von hier."

„Drei Meilen," rief Herr Ecke, „das ist noch grausam fern."
Da sprach der alte Recke: „Doch nicht so weit als Bern."
„So ist es," frug er stutzend, „nicht Bern, wo ich bin?" —
„Bei weitem nicht, es sind wohl noch hundert Meilen dahin."

„Ja," sprach Herr Ecke lachend, „das ist ein Unterschied;
Ich kann auch selbst nicht sagen, wie ich darauf geriet.
Doch find' ich nun den Berner, so heiße Bern fortan
Die Stadt, wo ich ihn suchte und Kunde von ihm gewann." —

„Ihr werdet ihm begegnen, Herr Siegfried, edler Held:
Habt Dank denn für den Namen, der uns gar wohl gefällt."
So ward die alte Bonna Bern am Rhein genannt;
Doch verscholl der Name wieder, nur wen'gen ist er bekannt.

Da gab Herr Eck aufs neue sich auf die Wanderschaft;
Ihm wurde von den Leuten noch lange nachgegafft.
Der Kühne fuhr geschwinde, da schon die Nacht so nah.
Er kam an eine Linde; einen Ritter fand er da

Verwundet auf dem Grase bei seinem toten Pferd.
„Wer hat dich so verhauen?" frug Eck den Degen wert.

Der sprach: „Es ist der Berner, der solche Wunder tut;
Niemand kann ihn bestehen, er hat eines Löwen Mut.“

Herr Eck saß zu ihm nieder und sah die Wunden an.
„Wetter!“ sprach Herr Ecke, „hat das ein Schwert getan?
So tiefe Wunden schlagen kann Thor der As' allein:
Der schlägt mit seinem Hammer wohl so durch Fleisch und Gebein.“

Der Wunde sprach: „So letzte mich nicht der Wetterstrahl;
Mein Übermut ist selber Schuld an dieser Qual.
Ich fuhr von Bonn selbvierter auf kühne Taten aus:
Wie schwer ich das entgelte! Nie komm' ich wieder nach Haus.

Die drei will ich nicht klagen, sie wehrten sich nicht lang:
Die hatt' er gleich erschlagen beim ersten Schwertesschwang.
Doch bin ich jetzt der vierte: der Tod naht unverweilt;
Wär' nicht mein Roß gefallen, so hätt' ich Bonn noch ereilt.“

Da verband ihm seine Wunden Herr Eck und frug alsdann:
„Wie bist du denn geheißen? Held, das sag mir an.“
Da sprach der Todwunde: „Mein Nam' ist Helferich:
Er erschlug an meiner Seite, nicht sehr gereuen sie mich,

Lüdegast von Speier, von Metz Herrn Ortewein
Und Hug von Mainz, den starken. Das trug es ihnen ein,
Daß sie von ihm erheischten ihres Landes Zoll.
Der Zoll, den er bezahlte, der deuchte sie schwer und voll.“ —

„Nun sage, guter Degen, wie trug sich dieser Held?
Damit ich ihn erkenne, find' ich ihn auf dem Feld'.“
Er sprach: „Den goldnen Leuen trägt er im weißen Schild';
Gewaltig ist sein Antlitz, doch anfangs heiter und mild.

Beginnt er dann zu zürnen, so blickt er streng und scharf,
Daß niemand mit den Augen ihm begegnen darf.
Zum Angriff ist er langsam, doch schrecklich in der Wehr:
Nun laßt ihn Streites ledig, sein entgülte leicht ein Heer.

Man rühmt, es sei manch' Wunder geschehn von meiner Hand;
Doch hab' ich nie gefunden so kühnen Weigand.

Nun meide du den Recken und flieh sein scharfes Schwert,
Was uns ist widerfahren, daß dir's nicht auch widerfährt."

„Ich sehe," sprach Herr Ecke, „du weißt nicht, wer ich bin.
Mein Schwert ist auch so stumpf nicht, noch so verzagt mein Sinn,
Daß ich ihn scheuen sollte. Da er sich Mordens fleißt,
Will ich dich an ihm rächen: das ist, was Eck dir verheißt.

Mich schmerzen deine Wunden, dein Leid erbarmt mich sehr;
Doch wirst du wohl gesunden. Nun sage, Degen hehr,
Wo ließest du den Kühnen, von dem dir das geschah?
Wo ward der Kampf gefochten? War es fern oder nah?"

Der Wunde sprach: „Da drüben bei Erpel war's am Rhein,
Bei Unkel fuhr ich über, ihm aus dem Blick zu sein.
Und willst du ihn nicht meiden, so fahr hinüber bald,
Vielleicht daß du ihn findest dort ober Selhof im Wald'."

Da schloß er in die Arme den wunden Helferich;
Er hätte weinen mögen, er erbarmt' ihn sicherlich.
Nun kann ich nicht berichten, wie er hinüber kam;
Zwar hör' ich Saga flüstern: ihm war das Wasser so zahm,

Die beiden Werder legten quer sich in den Fluß:
So trugen sie hinüber Herrn Eck mit trocknem Fuß.
An Sagas Wort zu zweifeln sei ihrem Jünger fern:
Bald fand er in dem Walde den jungen König von Bern.

Drittes Abenteuer.

Wie Dietrich Herrn Eck nicht bestehen wollte.

Bei Menzenberg im Walde, da barg sich der von Bern
An weingrüner Halde; er wollte noch nicht gern
So starken Mann bestehen als man ihm Ecken pries,
Erst anders sich versuchen, wofern es sich fügen ließ.

Ihm war gar tief gesunken der hohe Übermut,
Seit Mimung getrunken sein fließendes Blut;
Auch glaubt' er noch die Wunden zu fühlen, die ihm schlug
Wittichs grimme Waffe: die deucht' ihn schneidig genug.

Wohl mocht' er sie auch fühlen: er war noch ungeheilt,
Der Schande zu entfliehen, aus Dietmars Reich geeilt.
Er schämte sich des Falles, zumal vor Hildebrand:
So räumt' er eines Morgens allein die Stadt und das Land.

Niemand außer Wittich wußt um seine Fahrt:
Dem hatt' er in der Stille den Vorsatz offenbart.
„Du hast mich überwunden," sprach er, „guter Held:
Mein Ruhm ist verloren, denn bald erfährt es die Welt.

Nun kann ich hier nicht bleiben, wo dieser mich beklagt,
Und der mich sucht zu trösten: das macht mich gar verzagt.
Find' ich draußen wieder den Mut in meiner Brust,
So mag ich wohl verschmerzen des jungen Ruhmes Verlust.

Leb wohl und sage niemand, wo ich geblieben sei."
Da gab er seinem Falken Gebiß und Zügel frei
Und ritt durch tiefe Wälder, wo ihn kein Auge sah,
Und über hohe Berge, den ew'gen Schneefirnen nah,

Dann wieder in die Täler, wo alles grünt und lacht;
Vom Morgen bis zum Abend, den Tag und auch die Nacht
Ritt er wohl eine Woche gar ohne Wahl und Ziel,
Da in die Welt zu stürmen seinem wirren Sinn gefiel.

Ihm ritt ein Held entgegen bei Breisach an dem Strom.
Wohl kannten sich die Degen: Harlung war's, sein Ohm.
Der küßte seinen Neffen und lud ihn in sein Haus;
Doch nicht willfahrt' ihm jener: allen Leuten wich er aus.

Er sprach: „Laß mich gewähren, es zieht mich fort und fort
Und treibt mich in die Weite wie ein begangner Mord.
Mir ist es nicht geheuer als in dem tiefen Tann:
Find' ich ein Abenteuer, vielleicht genes' ich alsdann." —

„Suchst du Abenteuer, so sieh dich vor, es haust
Das schönste Abenteuer dort, wo der Schwarzwald braust:
Ein Weib auf weißer Hindin im grünen Jägerkleid',
Den Wurfspieß in den Händen trägt die herrliche Maid.

Es kann sie nie vergessen, wer ihren Reiz geschaut;
Du sahst sie oft im Traume wie deines Herzens Braut.

Und jeder sieht sie anders, der braun, der fahl von Haar,
Der klein, der hoch gewachsen, und manchem wird es einst wahr.

Mir gab sie dieses Bildnis, das ihrer Schönheit gleicht;
Doch trägt dieselben Züge ein irdisch Weib vielleicht.
Wenn du ihr je begegnest, so denke, Dietrich, mein:
Eh' ich das Urbild finde, kann mein Herz nicht fröhlich sein."

Das versprach ihm Dietrich und schied mit Urlaub bald;
Jedoch vermied der Degen den schwarzen Zauberwald.
Ein reizend Abenteuer wie dieses lockt' ihn nicht,
Es lag auf seinem Herzen noch mit zu schwerem Gewicht'.

Ein wenig ward ihm leichter, als er zu kämpfen fand
Und er der Recken viere bei Erpel überwand.
Doch hatt' er nur gezwungen sich in den Kampf gewagt:
Er war noch kleinmütig, daß ich nicht sage, verzagt.

Nun scheut' er sich vor Ecken hier an des Landes Mark:
Ein Einsiedel hatt' ihn gerühmt als wunderstark.
Er hofft' ihn zu vermeiden; doch eh' er sich's versah,
Da stand in Kraft gerüstet der kühne Eck vor ihm da.

Als sich die Helden fanden, da war es Mitternacht.
Von Dietrichs Helme glänzte der Stein in lichter Pracht
Und Eckes gute Rüstung gab lautern Widerschein:
Zwei Vollmonde könnten nicht hellern Schimmer verleihn.

Herr Eck mit voller Stimme rief Dietrichen an:
„Wer ist's, der so stattlich reitet durch den Tann?
Es leuchtet in dem Dunkel wie eine Kerze klar
Seines Helms Karfunkel; nie sah ich schönern fürwahr."

Herr Dietrich gab zur Antwort: „Hier reitet der Held,
Der Studas ist geheißen und manchen hat gefällt.
Er will daheim besuchen seinen Vater Adelger:
Hier hat er nichts zu schaffen mit dir noch mit anderm Heer."

Da sprach Herr Eck: „Wohl möglich, daß du dein Wort bewährst;
Doch lautet deine Stimme, als ob du Dietrich wärst,
Der Sohn König Dietmars, der herrscht über Bern.
Wofern du nun so kühn bist, wie sie rühmen nah und fern,

So darfst du nicht verleugnen den Namen, den du trägst."
Er sprach: „Da du so streitlich nach meinem Namen frägst,
So will ich dir nicht länger verschweigen, wer ich bin:
Dietrich ist mein Name, wie du erriefst mit klugem Sinn.

Doch hab' ich nichts zu schaffen mit dir, wer du auch seist."
Er sprach: „Ich bin Herr Ecke, den man auch tapfer preist.
Drei Königinnen haben mich nach dir ausgesandt;
Und ist es wie man sagte, daß jüngst ein Held dich überwand,

So hat es sich nun herrlich fürwahr für dich gefügt:
Du magst dir hier mehr Ehre gewinnen als genügt,
Dich wieder rein zu waschen von jenes Unsiegs Schmach.
Auch hört' ich von dir sagen, daß dir's an Waffen gebrach,

Da Wielands Geschmeide dein Sieger Wittich trug;
Wohlan denn, wenn im Kampfe mich deine Hand erschlug,
So magst du Waffen erben, die nicht schlechter sind,
Und besser wohl, als Wieland geschmiedet hat seinem Kind'." —

„Was sollt' ich dich erschlagen? Du tatest mir kein Leid;
Unvorbereitet ritt ich von Haus zu solchem Streit.
Mein Helm ist schwach verlötet, mein Harnisch noch zerhaun,
Mein Schild hängt in Scherben, wie du hören magst und schaun:

So hat ihn zugerichtet ein Held, der Helfrich hieß:
Ich dank' es meinem Heile, daß er mich leben ließ,
Als er die Freunde rächte mit kraftvoller Hand:
Mich schmerzt von ganzer Seele dieser kühne Weigand.

Und wie könnten wir uns schlagen? Wir sehn einander kaum;
Der Wald auch würd' es wehren, denn hier steht Baum an Baum.
Wollt' es endlich tagen, so möcht' ich dir vielleicht
Die Bitte nicht versagen: noch jeder hat sie erreicht,

Der mich auch minder flehte: ob man es hier nicht weiß,
In meinem Lande weigert mir niemand solchen Preis.
Und solchermaßen will ich dich nicht im Kampf bestehn."
Da zuckt' er mit den Sporen und ließ sein Roß in Sprüngen gehn.

Da rief Herr Eck: „Nicht also, Held Dietrich, warte mein:
Ich bin nach dir gesendet von Königinnen drein,

Die gern dich schauen wollten: von weitem ritt ich her,
Und eh' ich dich gefunden erlitt ich große Beschwer.

Ich bin zu Fuß gekommen: entfliehen kannst du mir
Auf deinem schnellen Falken; das fürcht' ich nicht von dir:
Wer ein Held will heißen, erwartet seinen Mann.
Das beste Roß im Stalle bot Frau Seeburg mir an;

Daß ich es ausgeschlagen will mich nun schier gereun:
So braucht ich nicht zu flehen den Helden mit dem Leun,
Du müßtest mit mir fechten, du wollest oder nicht."
Da sprach der Held: „Nun gib mir von deinen Waffen Bericht:

Du sagtest mir ja Wunder, wie sie so trefflich sind."
Da sprach Herr Eck: „Ja glaube, wer die mir abgewinnt
Hat einen Schatz erworben so reich, daß auf mein Wort
Ihn nicht vergelten könnte der reichsten Könige Hort.

Nun schau diesen Panzer, er ist von hartem Stahl:
Nur selten siehst du schimmern ein rotgoldnes Mal.
Ihn und die Panzerhosen hat hier im Frankenland
Ein guter Schmied geschaffen, der alte Mime genannt,

Den Siegfried nach dem Drachen noch schier ein Kind gefällt.
Bessern Harnisch findest du nicht in aller Welt.
Er ist dem Panzer Siegfrieds in allen Stücken gleich:
Sie waren Ortniten bestimmt, dem Herrn im Ostenreich.

Auch dieser Helm ist besser als dein Hildegrein.
Da Wieland, Wittichs Vater, ihn schmiedete hier am Rhein,
Hat er des Lindwurms Schädel, den Siegfried erschlug,
In den Hut verlötet: drum ist er fest und hart genug.

Sieh diesen Schild, den neuen, wie ist er spiegelklar!
Ihn schufen zwölf Zwerge mit Fleiß in einem Jahr;
Denen gab dafür ein König Goldes tausend Pfund.
Von Schwertern noch von Speeren wirst du nie darunter wund.

Besteh' mich, werter Degen, so wird dir auch dies Schwert:
Gehenk und Scheid alleine sind Tonnen Goldes wert.
Das schmiedeten die Zwerge dem König Goldemar
In jenem hohlen Berge, wo Wieland ihr Schüler war.

Sie suchten, es zu härten, nach dem Wasser lang,
In neun Königreichen, und eher nicht gelang
Den Boten, es zu finden, bis sie kamen an die Drohn,
Die da bei Trier rinnet. Die Zwerge schöpften davon,

Soviel sie Wassers brauchten und brachten es nach Haus:
Darin ward es gehärtet. Von rotem Gold durchaus
Gegossen und geschlagen sind Stichblatt und Griff,
Und wie ein Spiegel leuchtet der Knauf durch künstlichen Schliff.

Du siehst mit rotem Golde die Scheide, die es hegt,
Vom Gefäße bis zum Ortband künstlich ausgelegt.
Auch schmückt die goldnen Ringe und Buckeln am Gehenk
Manch edler Stein: so ziemt' es zu eines Königs Geschenk.

Die helle Klinge pranget mit manchem goldnen Mal.
Setz' ich zur Erde nieder der scharfen Spitze Stahl,
So scheint es dir nicht anders, als ob die Kling' hinauf
Eine goldne Schlange liefe zum Gefäß mit hurtigem Lauf.

Doch andern Anschein wirst du gewahren, der dich äfft,
Wenn ich empor sie halte: dann siehst du von dem Heft
Dieselbe Schlange laufen die Spitze rasch hinan,
Als ob sie lebend wäre, die doch nur Schein ist und Wahn.

Dies Schwert ist Sachs geheißen und Eckensachs nach mir:
Den Namen laß ihm bleiben, erwirbst du, Held, es hier.
Ich will dir auch erzählen, was mit dem Schwert geschah
Bis gestern in der Frühe: Frau Seeburg gab es mir da.

Diese Waffe ward gestohlen dem König Goldemar:
Wie dächt' er, der's entwandte, daß es sein Bruder war?
Elbegast, der schlaue berüchtigte Dieb,
Den Elberich zur Strafe dafür aus dem Berge trieb.

Das Schwert ihm zu entführen, zwang ihn große Not:
Nicht anders mocht' er meiden den grimmigen Tod.
Gefangen und gebunden hatt' ihn mit festem Band
Rudlieb von Iben, dieser kühne Weigand.

Als Lösegeld gelobt' er ihm dieses Schwert sofort,
Das ihm erkämpfen sollte zweier Kön'ge Hort:

Immung hieß der Vater und Hartung der Sohn:
Die mög' er zwingen, werde dieses Schwert ihm zum Lohn.

Des ganzen Landes Erbin, Herburg die schöne Maid,
Der werd' er sich vermählen, sieg' er in dem Streit.
Die bring' ihm dann als Mitgift Arabien das Reich:
An Gold und Edelsteinen sei dem kein anderes gleich.

Zum Zwerge sprach da Rudlieb: ‚Dich töten wollt' ich nicht,
Wüßt' ich, daß du hieltest, was mir dein Mund verspricht.
Doch löſ' ich deine Bande, und fühlst du erst dich frei,
So ist es mit dem Schwerte und mit dem Reiche vorbei.'

Da sprach zu ihm der Elfe: ‚Da wär' ich wohl ein Gauch!
So ehrlos zu betrügen ist nicht Schwarzelfenbrauch:
Da würden wir wohl selten so alt noch so gesund;
Die Menschen freilich sprechen nur aus betrüglichem Mund.

Daher erreicht auch keiner die Zeit, die ihm bestimmt,
Da bald der Tod den Falschen zu Hel hinunternimmt.
Wir Zwerge reden nimmer, als was das Herz gedacht;
Auch fliehn wir Trank und Speise, die den Gaumen lüstern macht,

Und Krankheit zeugt und Schwäche und frühen Alters Not:
Drum leben wir so lange, drum flieht uns der Tod.
Du darfst mir wohl vertrauen; doch wenn du Zweifel hast,
So soll mein Weib dir bürgen.' Ihr rief der kleine Elbegast.

Da trat sie aus der Höhle, das zierliche Weib;
Ein Kleid aus Gold gewoben umgab den schmucken Leib.
Sie warf sich ihm zu Füßen und bat: ‚O laß ihn ziehn:
Bis alles dir erfüllt ist, nimm mich zur Geisel für ihn.'

Da ließ ihn Rudlieb ledig; auch empfing er bald das Schwert,
Und was er ihm verheißen, das ward ihm all gewährt:
Der Sieg und auch die Krone, dazu die schöne Maid.
Er trug die scharfe Waffe noch oft in fährlichem Streit,

Bis er sie seinem Sohne, dem jungen Rudolf, ließ:
Der ward damit zum Ritter, und seine Kühnheit pries
Man bald in allen Landen, dazu sein scharfes Sachs.
Der halbwüchſ'ge Knabe mit der blonden Haare Flachs,

Viel grimmer Ungetüme erschlug er in dem Wald,
Darunter einen Riesen mit Namen Hugebald.
Es trug wohl Klafterlänge der ungeschlachte Held:
Durch seines Schwertes Güte hat ihn der Knabe gefällt."

Da sprach der Berner wieder: „Ist dieses Schwert so scharf,
Daß es Riesen nieder und Ungetüme warf,
So will ich mich wohl hüten, dich zu bestehn im Streit.
Ich war schon halb entschlossen: nun aber wird es mir leid.

Ich bin noch meines Lebens so überdrüssig nicht,
Daß ich Kampf begehrte, der nimmer Sieg verspricht.
Du rühmst auch Helm und Harnisch, dazu den festen Schild
Und sagst, kein Schwert versehre der guten Meister Gebild:

Was hilft mir denn mein Fechten, wenn dich kein Hieb verletzt?
Was frommt mir meine Rüstung, wenn sie dein Sachs zerfetzt?
Gebrannte Kinder scheuen, sagt man, des Feuers Glut:
Ich will mit dir nicht fechten; es wär' auch ein Übermut."

Viertes Abenteuer.

Wie Dietrich Ecken bestand.

Da sprach Herr Eck: „Gelogen hab' ich dir von dem Schwert,
Ich bin damit betrogen, keinen Heller ist es wert.
Ich glaubt' an deine Mannheit, drum rühmt' ich dir es so:
Nun geb' ich auch für diese nicht ein armes Hälmchen Stroh.

Man nennt dich einen Degen: wie kennt man dich so schlecht!
Du bist nicht so verwegen als ein gemeiner Knecht.
Du magst wohl Dietrich heißen: doch gleichst du nicht von fern,
Des ich mich hier versehen, dem jungen König von Bern."

Dem sprach der Held entgegen: „Warum beschiltst du mich?
Es will dir nicht geziemen, das wisse sicherlich.
Der ist noch ungeboren, vor dem ich mich gescheut:
Säh' ich den Tag ergrauen, ich bestünde dich noch heut'." —

„Was braucht der Tag zu grauen? Dir graut vor meiner Kraft.
Dir graut vor bloßen Schwertern, dir graut vor Ritterschaft,

Aller Tugend öde und aller Zagheit voll
Ist dein Herz, das blöde, den niemand mehr rühmen soll.

Verwünscht seien alle, die dich so hoch gelobt:
Die deine Mannheit priesen, wie haben die getobt!
Den Wegen und den Stegen fluch' ich, die mich her
Zu dir Verzagtem trugen: mich gereut des Ganges sehr."

Herr Dietrich sprach: „Wie mag dich gereuen deiner Pflicht?
Wär' ich wie du den Frauen zart, so flucht' ich nicht
Den Wegen und den Stegen, die ich um sie betrat:
Wohin er mich auch führte, es wär' ein seliger Pfad.

Was soll ich mit dir streiten? Der mir kein Leid getan:
Leb' wohl und Gott geleite dich auf deiner Bahn.
Vermelde meine Dienste den schönen Frauen dein,
Und sprich, der Berner wolle ihr Ritter heut' und immer sein."

„Von dir sag' ich ihnen," sprach jener, „nicht ein Haar.
Dein Herz ist voller Schanden und aller Ehren bar.
Verzagtheit lehrt dich fliehen, und sag' ich dir das nach,
Daß du mir bist entronnen, so erwirbst du Spott und Schmach."

Da sprach der kühne Dietrich: „Wenn du die Wahrheit sagst,
So tat ich dir kein Leides: du weißt nicht, was du klagst.
Du schlugst mir auch den Vater und die Mutter nicht zu Tod:
Was hab' ich hier im Dunkel mit dir zu kämpfen denn Not?"

Herr Eck begann und klagte: „Muß ich nun scheiden so,
Viel lieber möcht' ich sterben, man sieht mich nie mehr froh.
Mich zeiht nun selbst des Lasters die schöne Königin,
Als wüßt' ich nicht zu werben um Preis mit mannlichem Sinn.

Wie soll ich dich erbitten? So schau' doch, edler Held,
Dies köstliche Geschmeide, ob es dir nicht gefällt?
Und schau in diesem Beutel, wie glüht und brennt es drin!
Zwölf Pfund des roten Goldes, das wird dir auch zum Gewinn,

Wenn du mich überwindest: so brennt und glüht auch hier
Mein Herz, daß ich nicht nahen und streiten kann mit dir.
Und willst du mir nicht stehen um Waffen noch um Gold,
So tu' es doch zu Ehren der drei Königinnen hold,

König Drusians Töchter dort auf dem Drachenstein,
Die alles Land beherrschen hier um den Niederrhein.
Sie haben mich gerüstet und nach dir ausgeschickt:
Frau Seeburg hätte gerne dich kühnen Helden erblickt."

„Ich fechte nicht," sprach Dietrich, „um roten Goldes Brunst;
Schon lieber möcht' ich streiten um edler Frauen Gunst.
Du sagst, der Königinnen des Landes wären drei;
Doch komm' ich nie von hinnen, wenn ich weiß, wer eine sei.

Wenn wir uns um sie schlügen, es wär' ihr Spott fürwahr.
Macht einer hier den andern von uns des Lebens bar,
Was kann es ihnen frommen? Blüht dir der einen Huld,
So trüge sie doch ungern an deinem Tode die Schuld."

Da sprach Herr Eck im Zorne: „Vergebens weichst du aus.
Ich bin um dich gelaufen viel Meilen weit von Haus:
Das laß dir genügen, wenn du kein Feigling bist.
Ich muß mit dir streiten: ob mein der höchste Gott vergißt,

Ich entsage seiner Hilfe und traue meiner Kraft:
Was ist daran gelegen, wenn mich die Norne rafft?
Bist du's, von dem man Märe den Männern sagt und Fraun,
So wehre Held dich, wehre: den Morgen seh' ich ergraun."

„Nun hast du dich versprochen," sprach da Dieterich:
„Den du mir vorgegeben kann mehr als du und ich.
Es schlüg' ein Heer alleine des höchsten Gottes Hand:
Dich mag seiner Hilfe noch verlangen, Weigand."

Vom Pferde sprang der Degen und band's an einen Baum.
Als das Herr Eck erschaute, gab er der Freude Raum:
„Willkommen auf dem Boden! Nun entrinnst du mir nicht mehr:
Ich zwinge dich, zu schauen die drei Königinnen hehr.

Und willst du sie nicht sehen, und bist du frauenscheu,
So muß es doch geschehen: das hab' auf meine Treu'."
Dawider sprach Herr Dietrich: „Ich bin noch nirgend lahm,
An Mute noch an Gliedern: wie dünk' ich dich so fingerzahm?

Mit solcher Märe schick' ich dich leicht den Frauen heim,
Daß sich in Galle wandelt ihr süßer Honigseim."

Da griff er nach dem Schilde und Eck entblößt' ein Schwert:
Das hatte guten Degen schon Helm und Harnisch versehrt.

Auch Dietrich zog das seine: da wurde trüb und bleich
Ihrer lichten Helme Schimmer von manchem scharfen Streich.
Zwar blitzt' es jezuweilen vor ihren Augen hell;
Doch sehnten nach dem Morgen sich die Helden kühn und schnell.

Dem Tag entgegen sangen die kleinen Vögelein;
Ihr Singen überklangen Dietrichs Hildegrein
Und Eckes gute Rüstung: hier schmetterten so laut
Die Schwerter auf den Helmen, so klagt kein Sprosser die Braut.

Da schlugen sich zu Toren die klugen Helden gut:
Aus Nasen und aus Ohren rann ihnen rotes Blut
Und quoll aus den Schlitzen und aus den Eisenschuhn.
Besinnungslos von Schlägen sah man sie sitzen und ruhn.

Sie sprangen auf und huben den Streit von neuem an:
Von Hieben widerhallten der Bergwald und der Tann,
Als risse durch die Wolken der wilde Donnerschlag:
Der Berner mußte klagen, daß er Ecken fand in dem Hag.

Ihnen wuchs, indem sie stritten, der Zorn und auch die Kraft;
Haß ist der beste Meister in aller Ritterschaft.
Auf ihren Helmen brannte das Feuer lichterloh,
Das Laub begann zu rauchen und zu glühn wie feuchtes Stroh.

Ihren Streit zu schauen würde verzagten Mann gereun.
Einen Schlag schlug da Ecke durch Dietrichs goldnen Leun,
Daß er den Schild zerklobte. Er sprach: „Du mußt mit mir
Nach dem Drachenfelsen: deines Bleibens ist nicht hier.“

Er sprach: „Will Gott mir helfen, so geschieht es nicht so bald:
Den du mir vorgegeben, hat über dich Gewalt.
Du bist von blöden Sinnen, daß du ihm nicht vertraust:
Nun läßt er dir mißlingen, der in Himmelswelten haust.“

Der Tag begann zu leuchten: da war sein Schild zerhaun;
Der Berner mußte rückwärts, wollt' er nicht zu den Fraun.
Eck trieb ihn in die Sümpfe: jetzt hätt' er ihn ertränkt,
Wär' nicht die breite Esche, die seine Flucht noch beschränkt.

Er stemmte sich dawider und sprach: „Nun hilf mir Gott!
Wie viel ich auf ihn haue, das ist ihm nur ein Spott.
Wohl eher zu verwunden wär' ein Berg von Stein:
Es muß, soll ich gesunden, durch meine Vorgabe sein."

Da liefen sich von neuem die beiden Kämpfer an.
Auf Ecken hat der Berner da einen Schlag getan,
Den nachmals wohl vergolten ihm hat der starke Held;
Doch jetzt ward von dem Schlage Herr Eck zu Boden gefällt.

„Wie kommt dir solche Stärke?" rief Eck und sprang empor.
„Des Schlags will ich mich schämen; doch jetzo sieh dich vor."
Er schlug ihm nach dem Helme; daß hoch entsprang das Blut;
Dem leuchtenden Karfunkel war gelöscht die lichte Glut.

Mit Schmerz empfand der Degen der tiefen Wunde Spalt.
Da frug er: „Wohnst du immer in diesem Schauerwald?
Zogst du in deine Schlingen mich her durch Zauberlist!
Herr Gott laß mir gelingen, wenn dies ein Waldteufel ist.

Er hat auf dich verzichtet, es ist der böse Feind:
Nun wehr' es deine Güte, daß er mich also peint."
Er wär' ihm wohl entronnen, wüßt' er sein Roß nur nah;
Doch schlug ihn Eck so grimmig, daß er den Falken nicht sah.

„Du mußt die Waffen strecken und die Königinnen sehn."
Der Berner sprach: „Die Ehre kann dir nicht geschehn,
Daß du mich lebend bringest: im Tode möcht' es sein."
„Gib mir dein Schwert," rief Ecke, „du kannst nicht anders gedeihn.

Wie willst du dich noch fristen? Zu schwach ist deine Wehr,
Du bedarfst wohl guter Listen, ich bin vor dir ein Heer:
Du mußt dich mir ergeben." Er schlug dem Degen gut
Durch den Helm mit Kräften und sprach aus herrlichem Mut:

„Ich schone dich nicht länger: komm' lebend oder tot."
Er schlug dem Fürsten wieder eine Wunde, die war rot,
Und sprach: „Wer soll dich flehen, wenn er dich zwingen kann?"
Er schlug ihn, daß den Halsberg das Blut hernieder ihm rann.

Als er die Wunden spürte, das schuf dem Degen Zorn.
Da quoll ihm neue Stärke aus unerschöpftem Born.
Eines Löwen Mut gewann er, das mehrte seine Macht.
Er sprach: „Ich helf' Euch streiten diesen Tag und auch die Nacht.“

Da standen auch die Kräfte den Kampfgesellen gleich.
Nu wuchs erst beider Kummer durch manchen scharfen Streich.
Jedweder fällte jetzo den andern auf den Grund:
Sie badeten im Blute; doch war der Berner nur wund.

Herr Ecke war verwundert, als der ihn niederschlug,
Woher die Kraft ihm käme: da hub er an und frug:
„Wo nimmst du diese Stärke? Ich hatte dein' Gewalt;
Nun schlugst du mich danieder: des entgiltst du, Held, mir bald.

Wie fichtst du nun so mächtig, dem ich die Kraft gedämpft
Mit mancher tiefen Wunde? Wer ist's, der mit dir kämpft?
Du streitest nicht alleine, du fichtst wie deiner zwei.
Das muß ich bald erfahren, ob einer noch in dir sei.

Wie wehrlich du da stehest, du bist gar tief verhaun.
Dich muß ein Geist besitzen (das schafft mir schier ein Graun),
Der dir mit heilen Kräften aus wundem Leibe ficht.
Ich glaubte dich zu fangen: der Geist nun duldet es nicht.“ —

„Du gabst mir Gott zu Hilfe, der leiht mir seine Kraft;
Bin ich von Gott besessen, sieh, was er Wunder schafft.“
Da schlug er Ecken wieder zur Erde zorniglich:
„Was hilft mir, daß du liegest? Nicht versehren kann ich dich.

Drum möcht' ich ihr wohl fluchen, die dich gewaffnet hat
Mit dieser Demantrüstung: die säh' an dieser Statt
Uns beide gern erschlagen: was frommt ihr unser Tod?
Was tatst du ihr zuleide, die diesen Kampf dir gebot?“

Er konnt' ihn nicht ersterben: Herr Eck sprang wieder auf.
Da wollt' ihn Dietrich treffen mit seines Schwertes Knauf.
Er schwang die Faust und maß ihm so ungefügen Schlag,
Daß er betäubt und sinnlos vor ihm auf der Erde lag.

Was aber konnt' ihm frommen der Sieg, den er erfocht?
Er hätt' ihn umzubringen auch jetzo nicht vermocht:
Bald kehrten ihm die Sinne und neue Leibesmacht.
Herr Eck sprang von der Erde, und wieder toste die Schlacht.

Eck schlug ihm tiefer Wunden durch Helm und Harnisch viel.
Der Berner schlug entgegen: zum vierten Male fiel
Herr Eck zur Erde nieder; doch diesmal ließ er ihn
Sobald nicht aufstehn wieder: er warf sich über ihn hin.

Fünftes Abenteuer.

Wie Dietrich Ecken erschlug und mit Fasold kämpfte.

Als unter sich der Recke den Starken hielt gezwängt,
Er sprach: „Ergib dich, Ecke, daß sich dein Leben längt:
Wie groß unsre Feindschaft hier mag gewesen sein,
Um deiner Mannheit willen laß ich dich gerne gedeihn."

Herr Eck sprach: „Mich ergeben, das brächte mir nur Scham,
Mir wären ewig Männer und schöne Frauen gram.
Dir kommt die große Freude zu früh auf meinen Tod:
Ich wäre deiner zweien wohl noch gewachsen zur Not."

Da sprach der Held von Berne: „Nun laß ich dir die Wahl:
Du wirst mein Mann, der willig vollbringt, was ich befahl,
Oder stirbst des Todes: kein drittes gibt es mehr."
„Sterb' ich," sprach Herr Ecke, „so stirbst du selber vorher."

Er griff ihm in die Wunden und färbte rot den Klee,
Mit Zerren und mit Drücken geschah dem Sieger weh.
„Was hilft dir," sprach der Starke, „wie schwer du auf mir liegst?
Du mußt noch Ader lassen, eh' du mich völlig besiegst."

Sie rangen lang' und glitten im Grase her und hin
Und hatten nichts erstritten als großen Ungewinn.
Auch Dietrich drückte mächtig auf den, der unten lag:
Er konnt' ihn nicht bewältigen: nie sah er leidigern Tag.

Es war kein zärtlich Drücken: herzte so ein Weib,
So wollt' ich nimmer kosen der schönen Frauen Leib.
Er drückt' ihn, daß aus Nasen und Ohren quoll das Blut:
Zu großem Schaden kamen diese Helden kühn und gut.

„Du mußt doch endlich sterben, du kühner Degen wert,
Wie wir den Rasen färben: drum übergib dein Schwert:
So werden wir Gesellen, als Freunde Hand in Hand
Gehn wir vor die Frauen: so werd' ich ihnen bekannt."

„Meines Schwertes hüt' ich selber," sprach Eck, der starke Mann.
„Drei Königinnen sandten mich her in diesen Tann,
Daß ich dich ihnen brächte; eh' du mich ihnen bringst,
Will ich noch wehrlich fechten: laß sehen, ob du mich zwingst."

„Nein, auserwählter Recke, Gott weiß wohl, daß ich dich
Gar ungerne töte," sprach da Dieterich.
„Nun sollst du dich ergeben; das ist mein Rat in Treun;
Sonst nehm' ich dir das Leben, sollt' es mich ewig gereun." —

„Nimm mir das Leben, wenn du mir Meister bist.
Eh' meiner Kraft zu spotten sich gar ein Weib vermißt,
Will ich den Tod erleiden: von deiner starken Hand
Sterb' ich ihn mit Freuden, du bist ein kühner Weigand."

„So dauerst du mich, Ecke," sprach jammernd der von Bern,
„So muß ich dich erschlagen, mied' ich es noch so gern.
Ergib dich, frommer Degen, und wende deinen Sinn,
Bei allen werten Frauen! Sonst wird es dein Ungewinn.

Du willst empor dich raffen und blickst mich grimmig an:
Ließ' ich dich auf, ich müßte den Tod von dir empfahn."
Da brach er ihm den Sturmhut vom Haupt und schlug darauf:
Viel starke Schläge tat er mit des Schwertes lichtem Knauf:

Er konnt' ihn nicht bezwingen. Da schob er sein Schwert
Durch des Halsbergs Schlitzen dem starken Recken wert
Und stach ihm durch das Herze: des zwang ihn große Not;
Doch hätt' er lieber selber von ihm erlitten den Tod.

Als er ihn erschlagen zu seinen Füßen sah,
Begann er ihn zu klagen: mit Schmerzen sprach er da:

„O weh dieses Mordes! Mich macht vor Scham so rot
Wie dieses Blut, das heiße, mein Sieg und dein junger Tod.

Nun hassen mich die Werten, daß ich dich schlug, o Held:
Ich muß um deinetwillen ein Scheusal sein der Welt.
Mit Fingern auf mich zeigen wird künftig jedermann:
Seht hin, das ist der Berner, der Könige stechen kann.

Du erbarmst mich, Ecke," sprach der König gut,
„Dich hat ein Weib verraten, dazu dein hoher Mut.
Nie sah ich einen Degen, das muß ich dir gestehn,
So nach dem Tode rennen, als hier von dir ist geschehn.

Du kanntest kein Bedenken, keine Zagheit war in dir,
Das Lob muß ich dir schenken, wie feind du warest mir.
Du wußtest nicht von Falschheit, dein Herz war sonder Arg;
Was hab' ich's denn erstochen, das nichts als Tugenden barg?

Des muß ich mich wohl schämen, es bringt mir ewig Schmach:
Wohin ich nun entfliehe, die Schande folgt mir nach.
Wär' ich nur von dem Namen, wie ich auch wär' genannt,
Daß ich nicht Dietrich hieße, nicht als Mörder würd' erkannt.

In eine Steinwand lieber vermauert wollt' ich sein,
Daß mich die Luft nicht rührte, noch goldner Sonne Schein:
Was braucht' ich dann zu klagen? Mich sollt' um diese Tat
Die Erde nicht mehr tragen, sie dünkt mich schwarzer Verrat."

Als er den Feind erstochen, er weinte wie ein Weib,
Er hätt' es gern gerochen an seinem eignen Leib'.
Er sprach: „Wie muß zergehen das Lob, um das ich warb!
Mein Preis ist's, meine Ehre, die in dir, Herr Eck, erstarb.

Mit raschem Fluge schwebte mein junger Ruhm empor;
Nun taucht er tief hinunter, versinkt in Schlamm und Moor.
Darf ich das Schwert noch tragen, das dir das Herz durchstieß?
O weh mir, daß ich Ecke dich nicht länger leben ließ!

Doch weil ich's vollbrachte, was ewig mich gereut,
So soll auch niemand leben, der mir die Tagszeit beut.
Was hilft's, ob ich verhehle den Mord der ganzen Welt?
Wenn ich selbst daran gedenke, ist mir die Freude vergällt.

Drum will ich es nicht bergen, daß ich dich, Held, erschlug:
Die ich mir auferlege, die Buß ist schwer genug.
Ich will zum Morde fügen den Raub, daß jeder sieht,
Welche Untat ich begangen und den Gebrandmarkten flieht.

Deine Rüstung will ich tragen und auch dein scharfes Schwert:
Ich weiß wohl, daß mir jeder alsdann den Rücken kehrt.
Den Haß und die Verachtung, die duld' ich beide gern:
Weh, daß ich sie verdiente mir armem König von Bern!"

Da nahm er seine Rüstung: doch war sie ihm zu lang
Bis er wohl eine Elle mit dem Sachs herniederschwang.
Da fuhr hinein der Degen; er hob den Helm zu Haupt:
Den leuchtenden Karfunkel hatt' er darüber geschraubt:

Da empfing der Helm den Namen der neue Hildegrein.
Der kühne Degen wollte nun auf den Drachenstein,
Eckes Tod zu rächen an den Frauen dort:
Sie hatten ihn gerüstet und trugen Schuld an seinem Mord.

Da schwang er sich zu Rosse und ritt aus dem Tann:
Bald hört' er eine Stimme, die rief ihn kläglich an.
Sie kam aus Frauenmunde: „Ich bin ein Menschenbild,
Hilf Held! doch jagt Herr Fasold mich wie ein flüchtiges Wild."

Sie floh vor seinen Hunden wie ein scheues Reh:
Dietrichen ging zu Herzen der schönen Jungfrau Weh.
Da sprang er aus dem Sattel und hob sie auf sein Pferd:
„Ich will ihn hier erwarten; derweil reit heim zu deinem Herd.

Es kommt mir zwar zu frühe, wenn ich jetzt streiten soll;
Seltsamer Abenteuer ist diese Wildnis voll.
Kaum hab' ich mich des einen erwehrt, den ich gefällt;
Auch schlug mir viel der Wunden, die noch nicht heil sind,
der Held."

Sie sprach: „Das war Herr Ecke, der Bruder Fasolds;
Ich sah dich mit ihm kämpfen am Morgen hier im Holz.
Nun muß ich um dich bangen; es lebt kein Mann so kühn."
Da kam ein Ritter jagend hervor aus waldigem Grün.

Ohne Band im Winde flog sein langes Haar.
Er blies ein Horn so kräftig, daß es ein Wunder war;
Die Berge widerhallten, das Wild erschrak im Tann;
Doch nur die Jungfrau jagte der riesenmäßige Mann.

Er sprach zu Dietrichen: „Was raubst du meine Magd?
Ich bin ihr in den Bergen so lange nachgejagt.
Dir triefen deine Wunden (wer hat dich so verhaun?),
Sonst solltest du die Strafe deines Übermutes schaun.

Ihr müßtet beide hangen; doch so erbarmst du mich."
„Erbarmen mag ich niemand," sprach da Dieterich,
„Ich will dir Rede stehen, tat ich dir was zuleid':
Eh' ich die Jungfrau lasse, bin ich zu kämpfen bereit."

Herr Fasold sprach: „Und hätten dich Wunden nicht geschwächt,
Du wärst mit Fasolds Stärke zu keinem Kampf gerecht.
Die hohen Worte meide: mich bestehst du nicht."
„Leistest du," sprach Dietrich, auf diese Jungfrau Verzicht,

Dich zum Kampf' zu fordern, das fällt mir gar nicht ein."
„So zieh' denn hin in Frieden," sprach Fasold, „sie ist dein;
Doch daß du nicht noch einmal, Freund, den Rat vernimm,
Mir hier im Tal begegnest, denn sonst ergeht es dir schlimm."

Die Jungfrau sprach zu Dietrich: „Nun reitet eilends fort:
Er ist so unbeständig, und reut ihn sein Wort,
Wir müssen's beid' entgelten." Ihr folgte der von Bern.
Sie ritten eine Strecke und waren Selhof nicht fern,

Da kehrt' er seine Hunde suchend schon zurück.
Er sprach: „Deine Wunden waren erst dein Glück;
Doch jetzt bist du des Todes, ich sagt' es dir voraus."
Da begann zwischen beiden der allergrimmigste Strauß.

Es hätt' ihn anzuschauen wohl kaum ein Mann gewagt.
Vor Schrecken barg im Walde sich die scheue Magd:
Fasold war gewaltig: der ungefüge Gast,
Von den Bäumen nieder brach er manchen schweren Ast

Und schlug ihn auf Dietrich; der wehrte sich mit Mut:
Daß er so zeitig kehrte, das nahm er nicht für gut.

Er zürnt' ihm ob des Wortbruchs und ob des Jungfernraubs.
Die Baumäste hieb er der Zweige kahl und des Laubs;

Dem Vogel, den als Helmzier Fasold trug, den Greif,
Dem schlug er solche Schläge, daß er verlor den Schweif.
Das wollte Fasold rächen und riß aus dem Grund'
Einen mächt'gen Eichbaum; wohl tat er Riesenstärke kund.

Den unterlief ihm Dietrich, als er ihn hob zum Schlag
Und riß ihn zu Boden, daß er bezwungen lag.
Frau Sälde hatte wieder an Dietrich sich bewährt.
Herr Fasold bat um Frieden. „Der wird dir gerne gewährt,

Wenn du mir Eide schwörest, mir treu zu sein und hold
Und nie von mir zu wanken." Da schwor ihm Fasold
Drei gestabte Eide; die brach er alle drei.
Er sprach: „Nun laß mich wissen, wer mein Herr geworden sei.

Wie du Degen heißest, das ist mir unbekannt." —
„Dietrich ist mein Name und Bern mein Heimatland.
Ich fuhr daher in Frieden und niemand zum Verdruß;
Ich weiß nicht, was ich immer hier kämpfen und streiten muß.

Ich kam erst heute morgen in Angst und große Not
Von einem jungen Manne, der auch mir Zweikampf bot."
Da sprach das Fräulein warnend, die hüllten Zweige dicht:
„Was braucht Ihr das zu sagen? Warum verschweigt Ihr es nicht?" —

„Warum soll er's verschweigen? Was scheltet Ihr ihn aus,
Wenn er die Wahrheit redet? Wart' Ihr bei dem Strauß,
So wißt Ihr wohl zu sagen, wer ihn bestanden hat?
Der Tapfre schlug ihm Wunden, die liegen eben und glatt.

Du dankst es deinem Heile und meinem Unheil ich,
Daß dir nicht begegnete, vermessner Dieterich,
Mein jüngster Bruder Ecke: der ist so kühn im Streit;
Auch weiß er mit dem Schwerte, mit Helm und Harnisch Bescheid.

Der hätte dich bezwungen, ist er gleich nur ein Kind."
„Ich weiß nicht, ob der Ecken," sprach Dietrich, „zweie sind:

Einer ließ mich heute große Stärke schaun;
Tot oder lebend wollt' er mich bringen zu seinen Fraun.

Ich konnt' ihn nicht erbitten, daß er mich ledig ließ;
Wir haben lang gestritten, eh' ihn dies Schwert durchstieß.
Ich dank' es Gottes Güte, daß er mich nicht erschlug;
Doch siehst du an mir Wunden, die er mir frommte, genug."

„Hast du meinen Bruder in rechtem Kampf gefällt,"
Sprach Fasold der schnelle, „so bist du wohl ein Held.
Doch seh' ich ganz die Waffen alle, die du trägst,
Womit du großen Zweifel in meinem Herzen erregst.

Wie kommst du an den Harnisch und wie an Schild und Helm?
Hast du sie wohl erworben? Du bist ein arger Schelm,
Wenn du meinen Bruder vielleicht im Schlaf erschlugst,
Als Dieb und Meuchelmörder seine Waffen hinnen trugst."

Da sprach der Held von Berne, vor Zorn ward er bleich:
„Nun verkehrt sich deine Rede, du bleibst dir selbst nicht gleich.
Was du ein Jahr lang redest, ist meistens wohl ein Lug.
Du neigtest mir die Hände und gabst mir über dich Fug:

Mit drei gestabten Eiden schwurst du dich mir zum Mann;
Nun hat einen Treubruch dein Mund an mir getan.
Du mußt die Rede büßen: wer hat dich die gelehrt?"
Da zog er aus der Scheide den Sachs, das schneidige Schwert.

Grimm ward ihm sein Gemüte, da glich er einem Leun,
Und schlug, als ob er wüte auf den Ungetreun.
Herr Fasold fiel zur Erde; doch schnell mit Fuß und Hand
Warf er ihm ins Antlitz eine Wolke Staub und Sand.

Der Berner mußt' erblinden; doch ließ er ihn nicht auf:
Er gab ihm so viel' Stöße mit des Schwertes Knauf,
Er hätt' ihn schier erschlagen; doch bat das Mägdelein sehr;
„Nein, schenket mir sein Leben, er tut es künftig nicht mehr."

Da ließ von seinem Grimme der edle Fürst von Bern.
Er sprach: „Da du mich bittest, so tu' ich's herzlich gern.
Ich schenk' ihn dir, doch wiss' er auf die Treue mein:
Seh' ich ihn wieder wanken, so muß es sein Ende sein."

Da hob ihn von der Erde die wunderschöne Maid,
Verband ihm seine Wunden und sprach: „Nun laß den Streit,
Und laß die falschen Tücken; mich ruft es jetzt nach Haus;
Doch willst du länger leben, so halte treu bei ihm aus.“

Sie verband auch die Wunden dem edeln Dieterich.
Als sie die erschaute, sie weinte bitterlich,
Daß sie so fährlich waren, so tief und so groß:
Dem guten Gotte Belder befahl sie scheidend sein Los.

Sechstes Abenteuer.

Wie Dietrich zu den Königinnen kam.

Als sich beurlaubt hatte die edle Jungfrau hehr,
Zu Fasold sprach da Dietrich: „Nur schwöre mir nicht mehr:
Du bringst dich noch mit Eiden um Heil und Seligkeit.
Du sollst den Weg mir zeigen zu der ungetreuen Maid.

Die Ecken, ihren Buhlen, hat in den Tod geschickt;
Doch hätt' ich erst mich gerne mit einem Trunk erquickt.
Fließt hier nicht eine Quelle, die mir den Gaumen netzt,
Und des verlornen Blutes ein Teil erneut und ersetzt?“

Da sprach der schnelle Fasold: „Ein Tal erschließt sich dort:
Da wälzt die Grendelmühle die Räder immerfort.
Der heiße Dunst, der zischend aus hohem Schlote dampft,
Wirkt, daß mit tausend Füßen das Pochwerk hämmert und stampft.

Da wird uns gerne laben mein Bruder Ebenroth;
Du aber schweige stille von des starken Ecke Tod.
Daß du den hast erschlagen, des gedenke nicht;
Er möchte sonst vergessen im Zorn der gastlichen Pflicht.

Dort steht er auf dem Hügel und blickt im Tal umher;
Er hat uns schon gesehen und freut sich drüber sehr:
Wie schwenkt er mit dem Hute! Dir, scheint es, gilt sein Gruß:
Er hält dich wohl für Ecke, den er vermißt haben muß.“

Entgegen lief dem Degen Herr Ebenroth alsbald:
„All' meine Leute hab' ich gesendet in den Wald:

Es hieß, du wärst erschlagen, meiner lieber Bruder Eck:
Noch kaum zu Atem kommen läßt mich die Angst und der Schreck.

Nun wohl uns, noch hat dich die Norne nicht gerafft,
Du kehrst, wo nicht als Sieger, so doch in blühnder Kraft.
Und gar auf einem Pferde, wie du doch nie gepflegt!
Hast du's im Kampf gewonnen, das dich Gewaltigen trägt?"

Da sprach von Bern Herr Dietrich: „Nicht länger schweigt mein Mund:
Ich bin nicht Eck geheißen, das sei dir Degen kund.
Herr Eck ist erschlagen, du wirst ihn nie mehr sehn."
„Weh, das ist üble Märe, sie schmerzt mich, muß ich gestehn.

Kannst du mir denn sagen," hub er zornig an,
„Wer ihn hat erschlagen, tugendhafter Mann?"
Da sprach unverhohlen der edle Dieterich:
„So sieh mir ins Antlitz: der ihn erschlug, das bin ich.

Die Rüstung, die dich täuschte, vererbt' er mir im Tod."
„So geht es dir ans Leben," sprach Herr Ebenroth,
„Das sollst du bald erfahren." Da lief er in das Haus,
Riß einen Brand vom Herde und stürmte wieder hinaus.

Die Scheite war gewaltig und brannte lichterloh.
Als das Herr Fasold schaute, da ward der Falsche froh.
Doch Dietrich riß die Schlange sich von der Seite schnell
Und schlug sie nach dem Brande, daß Funken und Kohlen hell

Durch die Bäume stoben und sengten braun das Grün.
Da kam in große Nöte von Bern der Degen kühn.
Es mußt' ihn wohl erzürnen: er wäre schier verbrannt.
Da schwang er im Unmut den Sachs und schlug ihm die Hand

Samt dem Arme nieder, daß bald der Scheite Glut
Ersticken mußt' am Boden in einem Schwall von Blut.
Den Recken selbst ergriff er und warf ihn in den Bach.
Da hört' man noch ein Schluchzen wie eines Sterbenden Ach.

Bevor da in die Scheide Herr Dietrich stieß das Schwert,
Da küßt' er seine Schneide: der Ehre war es wert:

„Mir ist mein Leid zerronnen, du stehst mir hilfreich bei:
Seit ich dich, Sachs, gewonnen, bin ich aller Sorge frei.“

Als er den wilden Riesen hatt’ in der Flut ertränkt,
Da sprach der schnelle Fasold zu dem von Bern: „Was denkt
Ihr wohl von meiner Langmut? Die hat doch auch ein Ziel.
Ihr wollt mich ganz verwaisen, es wird mir endlich zu viel.“

Da sprach der Held von Berne: „Du unsteter Mann!
Nun muß ich dich vertilgen, da nichts dich bessern kann
Daß du die Farbe wechselst, ist dies das letztemal:
Du kannst mir nicht entrinnen, wärst du schlüpfrig wie ein Aal.“

Den Falken wollt’ er binden an einer Erle Schaft,
Da rannt ihn von der Seiten Herr Fasold an mit Kraft.
Ihn unversehns zu stoßen gedacht’ er in den Teich;
Doch Dietrich gewahrt’ es und schnell mit sausendem Streich

Hieb er ihm vom Halse das ungetreue Haupt;
Der Rumpf lag auf dem Damme und war der Macht beraubt.
Da sprach der edle Berner: „Dir ist dein Recht geschehn:
Die keine Treue halten, möcht’ es allen so ergehn.

Du reust mich nicht wie Ecke, dein Tod ist leicht verschmerzt.
O wär’ nun alle Falschheit mit deiner ausgemerzt!
Daß man Manneswortеn vertrauen dürfte blind:
So braucht’ es keine Schwüre, nie würden Eide zu Wind.“

Da schwang er sich zu Rosse und ward es kaum gewahr,
Daß er das Haupt des Riesen mit trug am langen Haar.
Er sprach: „O wär’ gegraben auf jedes Mannes Stirn
Mit goldnen Buchstaben, was er dächt’ in seinem Hirn!

So gäb’ es stete Treue und festen Männerbund,
Und eine Lust zu leben wär’s auf der Erde Rund.
Die könnte mir verleiden der gleißende Verrat,
Wie er so liebreich lächelt und sinnt auf tückische Tat.“

So sprach er weiter reitend; da ward ihm erst bewußt,
Warum er zu der Mühle mit Fasold hingemußt:
„Da wollt’ er mich verraten seinem Bruder Ebenroth:
Pfui, deine Schande macht mich für die ganze Menschheit rot!

Was' trag ich auf dem Gaule dein feiges Haupt so fahl?
Da liege du und faule." Er warf es in das Tal,
Das man die Fasoldskaule noch zum Gedächtnis nennt;
Es liegt nicht weit von Rhöndorf, wo jeder Bauer es kennt.

„Nun muß ich selber suchen den Weg zum Drachenstein;
Dort seh ich ihn schon ragen, er wird zu finden sein."
Durch einen Hohlweg stieg er den schönen Berg hinan
Und zog das Roß am Zügel empor auf schwindelnder Bahn

Als ihn von oben sahen der Königinnen drei.
Frau Seeburg mußte glauben, daß es Herr Ecke sei.
Sie kannte wohl die Rüstung; sie sprach: „Ihm ward ein Sieg:
Wie käm' er sonst zu Pferde, der nie ein Roß noch bestieg."

Sie hatt' auch wohl vernommen, der edle Fürst von Bern
Sei in das Land gekommen, und weile nicht mehr fern.
Da lief sie ihm entgegen und sprach: „Willkommen, Held;
Den du mir bringen solltest, du hast ihn, seh ich, gefällt."

„Wen sollt' ich Euch bringen?" sprach Herr Dieterich. —
„Den edeln Vogt von Berne: nach dem verlangte mich." —
„Und wünscht Ihr ihn zu schauen?" — „Ja, ihn zu allermeist." —
„So seht Ihr ihn vor Augen: ich bin's, der Dieterich heißt."

Er nahm den Helm vom Haupte: da war es nicht Herr Eck,
Sie sah ein zornig Antlitz: die Frau befiel ein Schreck.
„Wie habt Ihr nun verraten, den Mann, der Euch vertraut!
Er war Euch hold von Herzen, und nannt' Euch gern seine Braut.

Habt Ihr ihn, Ungetreue, nicht in den Tod gesandt?
Mir schafft es ewig Reue, ich fluche meiner Hand,
Daß sie ihn hat erschlagen. Fasold und Ebenroth,
Die seine Brüder hießen, die fanden auch ihren Tod.

Doch reicht mir jetzt zu trinken, denn ich bin müd' und matt.
Wo lebt der Held, der jemals so viel gestritten hat?
Im Kampf mit Feu'r und Wasser hab' ich die Kraft erprobt;
Zuletzt noch mit dem Winde: der hat geschnaubt und getobt!

Eck trieb mich in die Sümpfe, schier hätt' er mich ertränkt:
Darauf hat Feuerbrände nach meinem Haupt geschwenkt
Der Teufel aus der Mühle; zuletzt bald warm bald kalt
Blies dieser wind'ge Fasold, daß ich's schier im Tod entgalt."

Da führte sie den Helden in einen hohen Saal.
Da empfing ihn Bolfriane, der Schönheit vollster Strahl.
Den edeln Menzenberger reicht' ihm das Mägdlein gut:
Der Wein war sein Behagen, er nannt ihn nur Ecken Blut.

Auch brachte sie ihm Speise, den Reiher und den Fisch,
Und saß, ihm vorzulegen, neben ihm am Tisch.
„Ich sollt' Euch nicht bedienen," sprach die Königin:
„Ihr schluget mir den Freier; ich schlug ihn schon aus dem Sinn."

„Kann's Euch an Freiern fehlen, die jedem Blick gefällt?
Ich will Euch was erzählen: zu Breisach wohnt ein Held,
Der gab mir dieses Bildnis: seht selbst, ob es Euch gleicht;
Längst sucht er nach dem Urbild, das doch kein Maler erreicht."

„Wie ist er denn geheißen? Es gleicht mir Zug um Zug.
Doch warum schickt er seins nicht? An dem ist's nicht genug:
Wenn er mir sehr gefiele, so würd' ich seine Braut."
„Ich will ihn zu Euch senden, daß Ihr in selber beschaut.

Man sagte mir, hier wären der Königinnen drei:
Wo ist denn nun die dritte? Ich sehe doch nur zwei."
„Ein Kind ist noch die dritte; Frau Seeburg schalt sie aus,
Sie kam heute Mittag ein wenig spät erst zum Schmaus;

Doch soll man sie Euch zeigen." Sie kam nach kurzer Zeit:
Da war es, o Wonne, die wunderholde Maid,
Die um seine Wunden so bitterlich geweint,
Als sie ihm die verbunden und so die Treue bescheint.

„Ich hab' Euch auch den Freier erschlagen," sprach der Held,
„Er wird Euch nie mehr jagen. Wenn es Euch wohl gefällt,
Ich muß Ersatz Euch schaffen, so will ich's selber sein."
Bedachte sie sich lange, sie sprach doch sicher nicht nein.

Verlobt ward Dietrichen die schöne Gotelind.
„Ein Jahr muß länger warten Frau Seeburg als dies Kind:
Ich schick' ihr meiner Helden noch einen zum Gemahl;
Doch befehle sie ihm nimmer, was sie Herrn Ecke befahl."

Hier ist genug gesungen von Dietrichs Siegerpreis:
Der sollte nie beginnen, der nicht zu enden weiß.
Euch singt noch Dietrichslieder der alte Liederschmied;
Dies ist von Ecken Ausfahrt das oft gesungene Lied.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.